

KARL RAHNER

Aus dem theologischen Kolloquium

**Stegreifantworten von K.Rahner im
theologischen Kolloquium**

Mitschrift von Otto Schärpf

aus dem Zeitraum 16.5.1958 - 22.5.1959

Andere Texte von K.Rahner

- **andere Rahner Texte**
- **Natur und Gnade (Seminar)**
- **Das Geheimnis (Seminar)**
- **Über die Ungläubigen (Seminar)**
- **Gnadenlehre Kursvorlesung**
- **Bußtraktat (Kursvorlesung)**
- **Schöpfung und Urstand (Kursvorlesung)**
- **Dogmatische Anthropologie (Vorlesung)**
- **Über die Ursünde (Kursvorlesung)**
- **Fides implicita, Bonaventura, Person und Gnade**

Editor: Otto Schärpf

2012

Inhaltsverzeichnis

0.1	Einleitendes	1
0.1.1	Bemerkungen des Stenographen und Editors Otto Schärpf SJ	1
1	1958 Sommersemester	3
1.1	(16.5.58) Auferstehungsleiblichkeit	3
1.2	(16.5.58) Bischöflicher Rat an evangelischen Christen	4
1.3	(16.5.58) Mittler zu Gott?	8
1.4	(23.5.58) Heil ungetaufter Kinder	11
1.5	[13.6.1958] Theologie des Wortes.	17
1.6	(20.6.58) Eucharistische Gegenwart und Mysterientheologie	28
2	1958/59 Wintersemester Teil 1 (1958)	41
2.1	[24.10.1958] Gesetz und Evangelium	41
2.2	Universelles und individuelles Gericht	45
2.3	(7.11.1958) Bedeutung der Menschheit Jesu für die Mitteilung des Geistes	49
2.4	(7.11.1958) Ob die Erkenntnis des Naturgesetzes eine Geschichte haben kann.	53
2.5	[14.11.1958] Gibt es eine christliche Kunst?	57
2.5.1	videtur quod non: Christliche Inhaltlichkeit ist nicht darstellbar	57
2.5.2	Sed contra: Es gibt in der Musik doch Transzenderfahrung	58
2.5.2.1	Ist metaphysische Malerei schon im eigentlichen Sinn christlich?	60
2.5.3	Sittlich richtige Menschlichkeit und Übernatürliches? Ihr Verhältnis	62
2.6	[21.11.1958] Zeitlichkeit und Sündenfall.	67
2.7	[21.11.1958] Heiligkeit und Gesundheit	71
2.8	(28.11.1958) Dialektik, die nicht die Dialektik der Aufhebung ist.	75
2.8.1	Leib und Seele als Beispiel dieser Dialektik	76

2.8.1.1	Wie kann man einem die Unsterblichkeit klar machen:	76
2.8.1.2	Was ist ein Prinzip	77
2.8.2	Anwendung auf Verständnis der Mystik:	78
2.9	(28.11.1958) Prophetie, Vorläufiges	81
2.10	[12.12.1958] Selbstmord, transzendente Deduktion des Verbots und Freiheit als Selbstverfügung.	82
2.11	[19.12.1958] Prophetie, Ausführliches	93
3	1958/59 Wintersemester Teil 2 (1959)	107
3.1	(16.1.59) Christologie bei Skotus und Thomas	107
3.2	[16.1.1959] Mythos und Geschichte	110
3.3	(23.1.1959) Gott und Ursache des Bösen als Bösem?	118
3.4	(23.1.1959) Kircheng Zugehörigkeit	127
3.5	(30.1.1959) Schuldlos irriges Gewissen	129
3.6	[13.2.1959] Wunder und Wunder außerhalb der katholischen Kirche?	140
3.7	[20.2.1959] Arkandisziplin, Frau und Amt, mögliche Ergebnisse eines Konzils	153
3.7.1	Frau und Amt in der Kirche	154
3.7.2	Was könnte ein Konzil bringen:	161
3.8	(27.2.1959) Weltgestaltung durch Christen	164
4	1959 Sommersemester	177
4.1	10.4.1858 Theologische Schulen heute: kerygmatische Theologie Tübinger Schule usw.	177
4.2	10.4.1959 Zölibat als Verzicht auf Nachkommenschaft	179
4.2.1	Moderne Problematik: sieht nur wesenszugeordneten Partner	179
4.2.2	1.Frage: Hinordnung auch auf Nachkommenschaft: metaphysisch anthropologisch	180
4.2.2.1	Versuch einer Einordnung in das Menschenbild als „Geist in Materie“, ursprünglich und abkünftig	182
4.2.2.2	Sinn der Nachkommenschaft im Biologischen: Trick, wie die Art Weiterleben erreicht	183
4.2.2.3	Verhältnis von Individuum und Art im rein Biologischen	183
4.2.2.4	Fortpflanzung biologisch nur Methode der Jungwerdung des Alten	184
4.2.2.5	Sinn der vielen Individuen: in Erscheinung-treten in ganzer Breite der Räumlichkeit	185

4.2.2.6	Individuum ist nicht zusätzliches Neues sondern einschränkendes Hier-und-jezt-nur-sein der Artidee	186
4.2.3	Anwendung auf den Menschen	186
4.2.3.1	Der Mensch ist biologisches Wesen. will in seinen Nachkommen weiterleben	187
4.2.3.2	Andererseits muss geltend gemacht werden: Sein Verhältnis zu Geist	187
4.2.4	Anwendung auf den Zölibat: nur Andeutungen	188
4.2.4.1	Unterscheidungen: angestrebt - auferlegt, christlich - außerchristlich	188
4.3	17.4.1959 Verhülltheiten. De Deo uno. Böses Volk?	191
4.3.1	Verhülltheiten: Freiheit geht immer ins Verhüllte. Zeugung, Tod als verhüllt	191
4.3.2	Theologischer Traktat über Gott und philosophischer Traktat über Gott	192
4.3.3	zur Frage von den Völkern: gibt es böse Völker?	193
4.3.3.1	Geschichte der Folgen der Erbsünde zeigt Humanisierung des Bösen (Fluchpsalmen)	193
4.3.3.2	Weitere Fragen: Kann ein Volk böse sein? Schwierigkeit: Volk ist nicht Subjekt mit Freiheit	197
4.3.3.3	Kann sich das in der Geschichte ändern? Vergleich verschiedener Jahrhunderte	201
4.4	24.4.1959 Krieg und Schrift, Sinn des Krieges? Gewaltlosigkeit	204
4.4.1	Grundsätzliche Unsystematierbarkeit von Imperativen	204
4.4.1.1	Was ist Gewalt?	205
4.4.1.2	Welche Gewaltanwendung ist legitim?	206
4.5	8.5.1959 Analogiebeweise	208
4.6	8.5.1959 Zur Frage der Gewaltlosigkeit, Weiterführung vom letzten Mal	212
4.6.1	Gewalt und Erziehung	212
4.6.1.1	Erziehung vorgeburtlicher Art	213
4.6.1.2	Machenlassen was er will ist auch Gewaltanwendung	215
4.6.1.3	Es gibt auch Erzogen werden vom zu Erziehenden	215
4.6.1.4	Bewahrendes Erziehen übersieht unterschwellige Gewalten	216
4.6.1.5	Strukturloses Tür und Tor Öffnen ist nicht Lösung	218
4.6.1.6	Gewalt muss sich selbst überflüssig machen	218

4.6.1.7	Es gibt Imperative die notwendig sind, Ihre Einschränkung mitgegeben würde sie aufheben	220
4.6.2	Anwendung dieser Prinzipien auf Frage des Krieges .	222
4.7	15.5.1959 Christ und Tragik	222
4.7.1	Wesen des christlichen Verständnisses: Dualismus in der Welt ist nicht in Gott	223
4.7.1.1	Dort wo alles sinnlos ist kann es richtige Tragik nicht geben	224
4.7.2	Versuch einer Existenzanalyse des Begriffs der Tragik	224
4.7.2.1	Es scheint so: Tragik gibt es für Christen nicht	225
4.7.2.2	Zur Tragik gehört freie Entscheidung des Helden, die ihn in Unglück stürzt	226
4.7.2.3	Nicht jede freie Entscheidung mit Unglücksfolge sondern in tragischer Situation	226
4.7.2.4	So was kann es für Christen nicht geben: Begründung: Morallehre	227
4.7.3	Warum gibt es doch auch und eigentlich nur christlich gesehen Tragik?	229
4.7.3.1	Forderungscharakter des anderen (antagonistischen) Wertes bleibt Anforderung . . .	229
4.7.3.2	Man kann die Erfahrung einer wirklichen Widersprüchlichkeit nicht einfach aufgeben .	231
4.7.3.3	Anwendung auf Problem des Krieges	232
4.7.4	Zusammenfassung und Wiederholung	233
4.8	[22.5.1959] Leiden Christi als Erlösungsleiden:	236
4.9	29.5.1959 Sündenfall und Riss in der Natur in Zeitlichkeit . .	243
4.10	29.5.1959 Berufung von Gott her und empirische Tatsachen .	246
4.11	Calvinismus	250

0.1 Einleitendes

0.1.1 Bemerkungen des Stenographen und Editors Otto Schärpf SJ

Während des Semesters pflegte Karl Rahner jeweils am Freitagabend Fragen zur Theologie zu beantworten für alle, die davon wussten und zu diesem Zweck oft von weit her angereist waren. Diese Fragen waren dann oft der Anlass für ein Seminarthema, wo solche Fragen dann tiefer während eines ganzen Jahres behandelt wurden und oft zu sehr interessanten Ergebnissen führten. Manchmal waren die Themen auch nachträgliche Ergänzungen zu Exkursen in der Vorlesung z.B. beim Entwurf einer Theologie des Wortes. ([13.6.1958](#) Ergänzung zur [Vorlesung am 4.6.1958](#)). Die Fragen betrafen die verschiedensten Themen von Heiligkeit und Gesundheit, Leid als Erlösungsleiden, Bedeutung der Menschheit Jesu für die Mitteilung des Geistes, Buße, Zeitlichkeit und Erbsünde, ob die Tierwelt schon vor der Erbsünde sich gegenseitig aufgefressen habe, ob es christliche Tragik gibt oder über Häresie, Selbstmod, Prophetie, Erlösungsleiden, Gewaltlosigkeit, Krieg, Gesetz und Evangelium, Zeitlichkeit bei den Engeln usw. Bisher war hier nur die stenografische Mitschrift einer solchen Fragestunde mit dem Thema: „Gibt es eine christliche Kunst?“, zugänglich. Das ist hier als [Abschnitt 2.5](#). dabei, wo man sieht, wie sich dieses Thema (mit einiger Verzögerung, nämlich bis zum 14.11.58) aus der Frage nach der Theologie des Wortes (am 13.6.58) ergab, weil Kunst natürlich etwas anderes ist als ein Ausdruck in Worten, also als Frage ob Geheimnis auch anders als durch Wort geoffenbart werden könnte. Es wurden noch viele andere Themen hinzugefügt und werden noch weitere folgen. Verschiedentlich werden auch Hyperlinks eingefügt zu Themen, die auf andere Stellen in einem Seminar oder einer Vorlesung verweisen.

1 1958 Sommersemester

1.1 [16.5.1958] Fragen zur Auferstehungsleiblichkeit

Beim verklärten Leib Christi: Da ist eine Kontinuität gegeben, die bewirkt, dass das Grab leer ist. Was das heißt, ist nochmal eine Frage. Und zweitens ist die Frage, ob diese Verhältnisse bei anderem Menschen auch vorliegen. Das ist nicht ohne weiteres selbstverständlich, dass man Auferstehung Jesu nicht ohne Weiteres in dieser Hinsicht paradigmatisch für unsere Auferstehung nehmen kann: da im Triduum sacrum der Leib und die Gottheit verbunden waren nach der Lehre der Theologie.

Aber was heißt das angesichts der Pluralität der Leiblichkeit die substantielle Einheit von sich her oder von kreatürlichem Prinzip nicht mehr hat. Und was heißt diese Aussage, wenn wir sie konfrontieren, worüber wir neulich gesprochen haben über Verhältnis von Leib und Materie nach dem Tod.

Weitere Frage, ob dieses Verhältnis einer Seele zu ihrer früheren Leiblichkeit überhaupt im Tod in indivisibili ist, oder ob es fließende Übergänge gibt. Vom Leib trennen, was ist das? Kann man sich Stückweise vom Leib trennen? Das geht nicht? Sie supponieren, wenn sie sagen, vom Leib trennen, der platonischen Philosophie, die bis in den Katechismus hineingeht. Supponieren sie da nicht Einheit des Leibes von ihm her, die es nicht gibt? Die Seele macht ja den Leib zu einem. Also kann z. B. - medizinisch sagt man auch: Ein bestimmtes Glied ist abgestorben. Was heißt das? Medizinisch schon Gestorbenem können sie noch letzte Ölung geben? In solchen Fällen ist alles andere als Klarheit vorhanden. Deshalb kann man über Auferstehungsleiblichkeit sehr wenig sagen. In dieser Beziehung gibt es außer der Tatsache, dass es verklärte Leiblichkeit gibt und diese über die Tatsache, dass es in meinem Leben war, wobei die Frage ist, was das heißt. Nichts kirchenamtlich entschieden.

1.2 Andere Frage: mit dem Rat des Bischofs an den evangelischen Christen:

Höchst schwierige Angelegenheit. Bischof kann nicht raten zu lügen und zu heucheln. Dort wo er durch sein Verhalten auch nur gewissermaßen eine evangelische Überzeugung vorlügen würde, könnte und dürfte ihn ein Bischof nicht verpflichten oder auch nur ermuntern, in der evangelischen Kirche zu bleiben.

Aber das ist nicht so einfach, ob das in diesen konkreten Umständen anders ginge als so. Das ist andere Frage, von der Praxis her zu sehen.

Weiteres: Wann, nach dem *tempus utile*, muss ich aus religiöser grundsätzlicher Überzeugung die sakral kirchenrechtlichen Konsequenzen ziehen. Das ist ein allgemeines Problem für eine Dissertation für einen Kanonisten.

z. B. wenn einer eine Todsünde begangen hat, muss er beichten. Wie lange darf er warten? Spätestens an Ostern, da muss er kommunizieren. Angenommen, dieses Prinzip würde nicht bestehen und das einer jährlichen Beichte auch nicht. Wie lange kann er warten? Kann er es aufs Totenbett verschieben? Dasselbe haben sie, wenn ein Katechumene bei den weißen Vätern nach einem Jahr genug weiß, um getauft zu werden, dass man doch aus allgemeinen Prinzipien zwei oder drei Jahre warten darauf.

Mit anderen Worten: Man könnte sagen, der Zeit Index für einen leibhaftigen konkreten Vollzug und für die innere geistige Haltung gehen zweifellos von Gott her bewirkt, sodass sie nicht einfach zusammenfallen. In vielen Fällen können sie sie gar nicht zusammenfallen lassen.

Es wird manchen schon gegeben haben, der Sünden bereut hat und Gott geliebt hat und es war ein halbes Jahr kein Wasser zur Taufe da. Das liegt in der Natur der Sache unabhängig von der Frage des Wollens des Menschen, seiner freien Entschlüsse. Zeitdifferenz zwischen innerer Haltung und konkretem leibhaftigem Vollzug.

Wenn sie gemerkt haben, sie haben einen Mitbruder gekränkt. Müssen sie, wenn sie es gemerkt haben, hinsausen und sagen verzeih oder können sie es morgen auch noch machen?

Diese Differenz ist durch die plurale Struktur des Menschen gegeben, welche Intervalle dürfen auch frei gewählt werden. Denken sie z. B. junger Mann, Mädels wäre überzeugt, es müsse nach seinem Gewissen katholisch werden, weiß aber, in dem Augenblick wird sie vom Vater enterbt. Kann sie sagen: ich bin katholisch, aber ob ich standesamtlich heute oder in drei Jahren erst katholisch werde, das macht nichts aus. Der Katechumene in Afrika muss ja auch drei Jahre warten. Also sagt der junge Mann auch so. Warum soll ich auf meine Erbschaft verzichten. Ich trete in ein Kloster ein und stifte das.

Ich weiß keine konkreten Angaben. Ja, nun, er beraubt sich so vieler Gnaden als Katholik. Warum? Er ist ja schon getauft. Er kann alles Leben praktisch schon mitmachen außer Sakramenten, Empfang der Kommunion. Frage: ist das hinsichtlich der Lehre von der geistlichen Kommunion und der Praxis der Wüstenväter so wichtig, dass man sagen muss, er bedroht ewiges Heil, wenn er nicht in kürzester Frist so katholisch wird, dass er Sakrament der sichtbaren Einheit der sichtbaren Kirche empfangen kann? Oder es gibt positives Gebot Gottes, dass er das möglichst schnell machen muss? Wie oft muss man aktuellen Akt der Liebe Gottes erwecken? *Saepius in vita*. Was heißt das? Muss man Beten? Gehört das zu den Mitteln des Heils, die notwendig sind *necessitate medii*, Ja? Was heißt das konkret?

Auf jeden Fall sooft und so viel, dass er nicht in geistliche Auszehrung kommt, zu Grunde geht. Wann ist das der Fall. Das muss der Einzelne selbst sehen. Das nützt mir nichts, diese Gefahr will ich ja vermeiden. Beim Essen des Leibes bekommt man Hunger, wenn man nicht in genügend engen Intervallen isst. Mein geistlicher Magen reagiert nicht so. Ich fühle mich leider Gottes gar nicht furchtbar ausgehungert, wenn ich nur alle 14 Tage ein Ave Maria bete. Natürlich wäre es durchaus von der konkreten Situation her, wenn genauer überlegt und Einheit des menschlichen Daseins deutlicher untersuchen würde, manches dazu zu sagen.

Kann man sagen, dass ein Heide rascher ein amtlicher Christ werden muss als ein evangelischer Christ, der getauft ist, Schrift liest, religiöses Leben als evangelischer Christ lebt (guter, frommer evangelischer Christ). Dass der in gewissem Sinn genügend christlich schon ist, dass für den die Frage des auch noch darüber hinaus katholisch Werdens nicht so brennend aktuell ist, wie für einen der sagt: Entweder sterbe ich an geistiger Auszehrung oder ich muss katholisch werden, weil in meinen Verhältnissen ein *tertium* nicht gegeben ist. Kann man das *apriori* als völlig unreal betrachten?

Wie viele katholische Christen machen durch viele Jahre hindurch keine Ostern. Das ist nicht recht, ist Sünde. Aber immerhin, man verzweifelt an deren ewigem Heil auch noch nicht. Ein solcher Mensch hat zweifellos an religiöser christlicher Substanz, Glaube und Wahrheitssubstanz in *concreto* affektiv weniger wie der vorausgesetzte evangelische Christ, mit dem wir diesen schlechten Katholiken vergleichen. Hat diese Tatsache Bedeutung für die Dringlichkeit des Katholischwerdens, wo grundsätzlich als notwendig sowas zugegeben wird.

Sie haben gehört, dass Bergson lange gewartet hat, bis zum Tod, weil er gemeint hat, das müsse in konkreter Situation als Flucht aus seiner Situation als Jude erscheinen (deutsche Besatzung!)

Das muss man alles bedenken. Dazu gibt es nicht eindeutige klare Antwort. Ich könnte mir denken, dass jemand Gründe haben kann, das lange zu

verschieben. Von einem deutschen Philosophen in Deutschland weiß ich: Er war lange krank, Konvertiten Unterricht gehabt, hat es lange verschoben, weil er aus verständlichen Gründen diesen Schritt machen wollte in einer Periode einer relativ hergestellten Gesundheit, damit es nicht so aussieht, dass er nicht bei Trost war oder nicht mit genügender Überlegung diesen Schritt machen könne. Das ist durchaus möglich.

Konkreter Fall: Ein junges Paar kommt, Braut ist evangelisch, er katholisch. Sie ist unabhängig von der Verlobung entschlossen, katholisch zu werden. Sie braucht noch Unterricht. Sie haben den Eindruck, unser Wunsch und Wille ist, in einem halben Jahr zu heiraten. Müssen sie sagen: Da muss der Unterricht so durchgepaukt werden, dass sie vorher katholisch sind? Können sie sagen: Sie lassen sich also Dispens geben, Kautionen. Was machen sie in solchem Fall, das eine oder das andere? Schwer zu sagen. Nicht grundsätzlich zu sagen, man dürfe nicht warten mit der Konversion. Es kommt vor Gott an, dass man die richtige Richtung hat. Wie weit man diesen Weg gegangen ist, ist auch bei uns Katholiken eine Frage: Ob man auf dem Weg Gottes sehr weit von Ausgangsposition weg ist, wie weit sie schon weiter entwickelt sind oder es nur so aussieht, das weiß Gott. Es kann sein, dass einer vor der Taufe steht und im inneren Menschen beträchtlich weiter ist, wie einer, der von Kindsbeinen auf getauft ist.

Das ist nicht so aufzufassen, als ob diese Dinge nicht ankämen, nein. Das was auf jeden Fall als zum Heil notwendig da sein muss, will und soll sich in innerstem Wesen in die Leibhaftigkeit eines römisch katholischen Christentums hineinnehmen und findet sich dort selbst in seiner Leibhaftigkeit, ist nicht nur Zutat, sondern wohinein sich selbst entwickelnd die innere Gnade sich verleiblichen will.

Aber aus metaphysischen, moraltheologischen usw. Gründen gibt es immer eine Distanz zwischen innerstem Ereignis der Begnadigung eines Menschen, Gnade, Liebe, Reue und der auch gesellschaftlich greifbaren Leibhaftigkeit. Die Differenz besteht zwischen Innerlichkeit und gesellschaftlichen ekklesiologisch greifbarer Leiblichkeit dieses Vorgangs. Aber wie weit sie sich zeitlich auseinander gehen dürfen, das ist schwierige Frage.

Dieses Problem kommt oft vor: bei evangelischen Geistlichen. Pfarrer Baumann in Württemberg, war theologisch überzeugt vom päpstlichen Christentum und aus missionarischen Gründen da noch zuwarten zu dürfen, ja zu dessen Glauben: dass das unmöglich ist schlechterdings, das ist schwer zu beweisen. Dass man Jahrzehnte oder bis zum Totenbett warten dürfte, ist nach kirchlicher Praxis auch nicht sehr einleuchtend. Wo die Grenzen sind, ist schwer zu sagen. 1. ob das hinsichtlich Wahrhaftigkeit geht. 2. ob diese Methode missionarische Aussichten hat und von da aus sinnvoll ist, ob nicht der Mut, in der Öffentlichkeit die Konsequenzen zu ziehen und der Mut nicht auf die Dauer die bessere missionarische Wirkung

hat.

Meist nützt große Verschiebung auch nicht: Sieht man am Pfarrer Baumann. Ließen sich noch eine subversive Tätigkeit eines Mitglieds einer 5.katholischen Kolonne, hätte nicht Sinn, merkt man nach Kurzem, würde nur schaden. Vom theologischen Standpunkt der evangelischen Christen, die nicht eine verbindliche Lehrnorm haben - ist schwierig - warum soll ich nicht finden dürfen, wenn ich frei forsche, dass der päpstliche Primat bezeugt ist, und diesem darf ich Ausdruck verleihen und darauf habe ich als Pfarrer ein Recht. Und was ich da als Gottes Wort erkenne, das muss ich auch in evangelischer Kirche bekennen können, also kann ich päpstlicher Christ in evangelischer Kirche sein.

Von da aus könnte manches einem evangelischen Christen, unbeschadet der Wahrhaftigkeit, zugebilligt werden beziehungsweise kann er sich als für sich berechtigt zubilligen und nicht als hinterlistiges unwahres Verhalten sich vorwerfen, was im parallelen Fall bei Katholiken nicht ginge.

Die Methode, die Loysi und die Modernisten eine zeitlang zu praktizieren versuchten - innerlich abgefallen und doch in der Kirche zu bleiben - Loysi sagte: an dem Tag, wo ich exkommuniziert werde, kaufe ich mir neue Sutane - daraus ist nichts geworden.

Wer hinsichtlich des formalen Glaubensprinzips nicht mehr katholisch ist, kann nicht anders als auch auszutreten aus der katholischen Kirche. Wenn sie z.B. die Arbeit, die Friedrich Hailer nach dem Dogma der Assumptio herausgegeben hat, eine Schrift, die von mehreren Laien und vielleicht auch Geistlichen verfasst war, Bedenken brachten und grundsätzliches katholisches Lehrprinzip verwarfen - wie solcher Mann als katholischer Geistlicher weitermachen kann, ist mir rätselhaft - ist mit der Wahrhaftigkeit, der Lebens- und Lehrweise nicht mehr verständlich vereinbar.

Ich weiß nicht, ob die Moralisten sagen können: Nach zwei Jahren muss es geklärt sein und länger kann niemand warten. Die Kirche wird sich wahrscheinlich sehr überlegen dahin sich äußernd festzulegen. Wie soll sie das machen? Erklärt sie, in dieser und dieser Zeit muss das geschehen sein, würde das nichts nützen. In dem Augenblick müsste der Betreffende nur sagen; ja, so bin ich noch nicht überzeugt, dass ich katholisch werden muss, also gilt dieses Prinzip, dass ich, wenn ich überzeugt bin, dass ich in der Zeit Konsequenzen ziehen muss, gilt nicht für mich. Das hätte nicht praktische Bedeutung.

Es ist interessant, analoge Fälle zu untersuchen: Terminfixierungen gibt es in der Kirche: Dass man sich überwinden soll, dass man von Zeit zu Zeit fasten muss, am Freitag kein Fleisch, saepius interesse sacrificio missae, Sonntags, ähnliches Gebot bei der Beicht. Ähnliches muss man sammeln. Was steckt dahinter. Welche impliziten Voraussetzungen werden gemacht. Lassen sich instinktive Handlungen der Kirche auf analoge Fälle anwenden

oder nicht und von da aus müsste man fragen, wie es in diesem Falle und dem Rat dieses Bischofs gewesen ist.

1.3 Was heißt es, jemand ist Mittler zu Gott?

Das hat verschiedene Möglichkeiten. Der eine, der mir nicht eingefallen wäre, wenn ich nicht schon vorentfaltete Religion gehabt hätte, dann bedeuten diese vorreligiösen Dinge auch etwas wie ein Mittlerisches.

Der Begriff eines Gebets für einen anderen: Des Aktes, der sich auf Gott richtet, lässt sich auch so verstehen, dass da so was wie ein Mittlerisches auftritt. Denn auch dort, wo ich zu Gott du sage, kann ich auch in diesem Verhältnis nicht so tun, als ob ich nicht personale Beziehung zu anderen Menschen hätte. Also muss ich auch für andere beten können, sonst würde dieses Verhältnis zu anderen als in meinem Verhältnis zu Gott unbedeutsam und gleichgültig erscheinen.

Der Begriff, der eine betet für den anderen bedeutet, dass dieses Gebet einen Sinn haben soll, so wie eine mittlerische Funktion des einen für den anderen.

Was heißt denn Mittler? Heißt ja nicht, dass man vermittelnd, etwas was getrennt ist, so verbindend, dass Gott bloß der Verbundene und nicht auch der Verbindende ist. Selbstverständlich ist das Verhältnis zwischen Gott und Mensch so, dass, wenn es Mittleres dazwischen gibt, er dieses Mittlere selbst setzt. Das heißt aber dann, 1. er sieht die Welt so, wie sie ist gleichzeitig in ihrer Pluralität. 2. in der Verbundenheit aller dieser in der Welt vorkommenden personalen und unterpersonalen Geschehnisse und sieht diese von ihm gesetzte, plurale und doch miteinander verbundene Weltwirklichkeit in gewisser Strukturiertheit, sodass nicht alles miteinander verbunden ist und nicht so zusammenhängt, wie die Stücke eines Kreises sich in Gleichmäßigkeit tragen, sodass dieser trägt und macht, dass das andere ein Kreis ist und das andere genau so.

In pluraler Wirklichkeit, wo es Differenzen gibt und wo die Wirklichkeiten von einander abhängig sein müssen, da muss es absolut, hat es Berechtigung zu sagen: B ist mehr wegen A als umgekehrt zu sagen: A ist wegen B.

Ich kann doch zweifellos sagen, Gott hat Welt geschaffen, in der das Materielle vom Geistigen und umgekehrt abhängt, aber es ist doch richtig, wegen verschiedener qualitativer Dichte der Seinsstufen: letztlich ist die Materie wegen des Geistes und nicht umgekehrt.

Wenn wir das anwenden auf die konkrete Frage, dann heißt, Jesus Christus ist der Mittler zwischen Gott und den Menschen nichts anderes als die einfache, die Transzendenz Gottes und seine Unmittelbarkeit zu mir nicht bedrohende Tatsache, dass alles in der Welt ist, weil und insofern Gott

diese Welt gewollt hat als eine, in der es Jesus Christus gibt, natürlich nicht in substanziellem Bestand sondern auch ihn mit Handeln, Leiden und Sterben. Gott wollte diese Welt so, wie sie ist mit seiner Liebe, wo es Christentum als real Vollzogenes gibt. Nicht so, dass dieses, das das andere ist, genau so umkehren kann. Gott hat Christus gewollt als einen, der mit uns was zu tun hat und ihn gewollt, weil er uns gewollt hat. Eben die Möglichkeit der formalen Umkehr, das die Verschiedenheit nicht außer acht lassen und in dem einmaligen Sinn sagen: Unser Heil ist es, warum er gewollt ist, obwohl auch in anderem Sinn wieder richtig ist: Er ist um unseres Heils willen gekommen.

Dass das Mittlere für den gesetzt ist, zu dem es uns vermittelt, bedeutet der Begriff der Mittlerschaft keine Bedrohung mehr der Transzendenz Gottes, auch nicht unserer Unmittelbarkeit zu Gott. Vermittelt ist gerade die Unmittelbarkeit, dass wir zu Gott Vater unser sagen können, so wie sie das sagen können, dass sie das unmittelbare Verhältnis Gottes aufnehmen können, dass sie höchst persönlich zu ihm reden können und facie ad faciem reden können: das gibt es für sie in der Zeit nach oben ziehenden Beziehung zu Gott, weil er das gewollt hat und das hat er gewollt, weil er diese Welt gewollt hat mit Christus und intuitu dieses zentralen Punktes wollte er das andere.

Das beschreibt das, was da ist und sich nicht aufhebt, dass der Mittler die Vermittlung zur Unmittelbarkeit Gottes ist: Ich gehe zu meinem Vater und eurem Vater, weil das mein Vater ist, deshalb ist es euer Vater. Dass er unser Vater ist, ist die Unmittelbarkeit zu Gott, die echte Beziehung zu ihm selbst.

Wir bleiben nicht in der Welt stecken, sagt das Mittlertum. Wir haben es nicht mit einer Art Instanzenzug zu tun und nur der Höhere hat mit Gott zu tun. Nicht Instanzenzug, wo ich mich an den Bürgermeister wenden kann und dieser nur mit Landeshauptmann. Sondern er bringt mich höchstpersönlich selber zu Gott.

Das ist die Vorstellung des Hebräerbriefs: die Theologie des unmittelbar zu Gott selber Kommens. Da ist der Mittler nicht der, der allein mit dem höchsten obersten Gott zu tun hat, sondern der, der macht, dass ich mit Gott zu tun habe, dass ich durch geöffnetes Tor seiner leibhaften Wirklichkeit vor den Thron der Gnade selbst hinkomme. Auch die Vorstellung der himmlischen Interpellation Christi bedeutet nicht, dass ich nicht du sagen kann zu Gott, ist bildhafter Ausdruck für diese vermittelte Unmittelbarkeit und nichts anderes.

Dasselbe bei der Mittlerin aller Gnaden: Ist nicht Vorstellung eines Instanzenzugs, wenn auch in der Oration es so aussieht, dass der Mittler Jesus Christus als Mittler zum Vater nochmal Mittlerin bei sich bestellt hat und wir unsere Bittschriften nur bei ihm abliefern können. Das ist ja

nie der Fall. Die Anrufung der Heiligen ist ja ein Berufen sich bei Gott auf Zusammenhang von uns allein, den Gott so wichtig genommen hat, dass dieser auch für unser Verhältnis vor Gott noch eine Bedeutung hat. Weil auch insofern wir uns auf ihn hinwenden dieser gestufte hierarchische Zusammenhang ins Spiel kommt und wir die so unmittelbar auf Gott Bezogenen mit den anderen zusammenhängend sind und diese beiden Dinge sich nicht ausschließen sondern bedingen.

23.5.1958 Eine Frage für das Kolloquium am nächsten Freitag: gibt es außer der unten Genannten, ihnen bekannte Veröffentlichungen über die Sakramentalität der Ehe, die nicht über den finis primarius der Ehe (generatio und eductio prolis) hinweggehen und die nicht ausschließlich den finis secundarius des mutuum adiutorium im Zusammenhang mit der Sakramentalität behandeln? selbst Paulus scheint ja in Eph 5 nur darauf einzugehen, wenn er da nur auf die Liebe und Unterordnung zwischen Mann und Frau in der Ehe zu sprechen kommt.

Was ist zu sagen über das, was Scheeben, *Mysterien des Christentums*, 7.Hauptstück §85, 4-6 2.Auflage 18. darüber zu sagen versucht, dass die Eheleute das „Real-in-der-Kirche-Sein Christi zur Erweiterung seines mystischen Leibes“ darstellen? Dass die Ehe wie eine Erweiterung. Abbild und Organ des Leibes Christi am Ganzen der Einheit Christ mit der Kirche teilnimmt und gleichzeitig dieses Ganze widerspiegelnd das Zeichen für das ist, was in ihr auch verwirklicht ist?

Denn treten nicht in der Ehe zwei Glieder des mystischen Leibes Christi gerade zu dem inneren Zweck zusammen, die zu erwartenden Kinder für Christus zu zeugen, also für den selben mystischen Leib, dem sie selbst angehören, sodass also ihre beiderseitige Verbindung mit dem göttlichen Haupt in die Verbindung, welche sie selbst untereinander schließen, hineingetragen wird und diese darstellt unter jeder dieser Verbindung wesentlichen Rücksicht, nicht nur unter der Rücksicht der gegenseitigen Liebe und Unterordnung, sondern besonders auch unter der Rücksicht des finis primarius?

Warum führt z. B. Paulus Eph.5 gerade das Sakrament der Erweiterung des mystischen Leibes Christi, das Sakrament des Wiedergeborenenwerdens aus dem Wasser und dem Hl.Geist bei der Beziehung Christi zur Kirche als Vorbild für die Ehe an?

Könnte man daraus nicht etwas einsichtiger und zusammenhängender die verschiedenen Aspekte des Sakraments der Ehe ableiten?

1.4 [23.5.1958] Fragen zum Heil der ungetauften Kinder

Man hat sich daran gewöhnt, den Menschen als ein Ding zu betrachten hinsichtlich dessen seine subjektiven Akte im Grunde nachträglich sind, was hinterdrein kommt, sodass dieses Ding Schicksal, Vollendung, Eigentümlichkeit haben kann, die ich begreifen kann, kategorial fixieren kann, ohne mich darum zu kümmern, dass dieses Wesen da ist zu denken, sich zu besitzen usw.

Wir müssten diese Sache umgekehrt sehen, das nicht-Bewusstsein haben, das im Voraus zu geistigem Bewusstsein existieren ist Grenzfall, den man nicht als solchen realisieren kann. Zuerst ist man Embryo: Sie wissen nichts davon. Dann brüllen wir usw. Und dann kommen wir zum Gebrauch der Vernunft. Wir lassen dieses Möbel existieren und dann geht der Wecker später einmal los. Wenn sie kapiert haben, was ich meine, würden sie die ganze Existentialphilosophie erst anfangen zu verstehen. Die versucht den Menschen von vorne herein nicht als ein Ding zu denken und das macht die scholastische Philosophie ja doch, holt es hinterdrein wieder ein und bügelt den falschen Ansatz wieder aus. Aber grundsätzlich macht die es so.

Dazu kommen die Schwierigkeiten gegen den existential-ontologischen Ansatz, den wir von der katholischen Theologie scheinbar haben: dass die Kinder eine Gnade haben, wenn sie getauft sind, bevor sie zum Gebrauch der Vernunft gekommen sind. Dass es Rechtfertigung gibt ohne personal existenziellen Vollzug. Dass es sonstige transsubjektive Einwirkungen auf die Person gibt.

Wir haben jetzt gerade wieder in de poenitentia gesehen: Heißt ex opere operato wird eine poena temporalis durch das Bußsakrament getilgt: heißt das, der Mensch bekommt durch das Bußsakrament jene innere Gnadenmöglichkeit, die es ihm ermöglicht auf einem personal, existentiellen Vollzug das zu tilgen, was wir poena temporalis nennen oder heißt das: am schwarzen Brett des Himmels, wo unsere Schulden aufgeschrieben sind, nimmt der liebe Gott einen Schwamm und löscht es aus, und das kann er, ohne dass er sich mit dem näher in Verbindung gesetzt hat, das kann er auch indem den lieben Gott jemand anderes bittet durch Mittel, das dieser Subjektivität dieses Menschen sachlich äußerlich bleibt. Das geht die ganze Theologie hindurch.

Ich vermute, dass die Voraussetzungen zu echt theologischer Lösung des Problems des Heils der ungetauften Kinder noch nicht da sind. In dem Augenblick, wo ich die Kinder als Sachen beurteile und nicht sehe, dass so was nur asymptotisch erreichbarer Grenzfall ist, denn in dem Augenblick, wo es die wirklich habende Sachhaftigkeit am Menschen - das gibt es natür-

lich - sie haben Erbmasse, waren getauft vor sie sich Gedanken machten, es gibt objektive Erlösung, haben Leib, sind in bestimmter Zeit, was man scholastisch Natur in Gegensatz zu extremem Existentialismus nennt.

Es ist der persönlichen Entscheidung eine Wirklichkeit vorausgegeben. Sobald ich anfangen sie kann sich selbst ohne transzendentalen Bezug zur Freiheit, Personalität zu konzipieren, wie ich die Vorhandenheit eines Tisches und Stuhles beschreibe, wird die Sache im Grunde falsch.

Existential ontologisch ist es gar nicht mehr zu sehen, ob die zweifellos vorhandene zeitliche Dissoziation zwischen vorgegebener Wirklichkeit und existentieller Übernahme der Wirklichkeit - das gibt es, sie haben sich selber adaequat erst im Tod eingeholt. Frage: 1. kann ich die vorhandene Grundtatsache einer leiblichen Existenz - darf und kann ich das so deuten, dass einmal eine bestimmte Zeit so da war, dass da von personaler Übernahme schlechterdings nichts mehr da war. 2. kann ich das auch so nehmen, dass diese Phase, wenn es sie gibt, die gesamte irdische Lebenszeit des Menschen blockiert oder geht das doch nicht?

Lauter Dinge, über die niemand was Genaueres weiß. Wenn man das alles geklärt hätte, vielleicht sagen müsste: Ich kann grundsätzlich nichts über Embryo eindeutig aussagen: Existential ontologisch methodisch sagen kann: das geht grundsätzlich nicht, sodass ich nicht Aussagen grundsätzlich als Prinzipien, die richtig sind auch für ein Wickelkind, ohne dass ich daraus Folgerung ziehen kann.

Sie können sagen: Wenn dieses Kind im Stand der Erbsünde stirbt, dann ist es verloren, aber wissen sie deshalb sicher, dass es ohne persönliche Schuld im Stand der Erbsünde sterben kann. Das nehmen die Leute an. Ist das auch Dogma oder menschliche Prämisse, die völlig unbewiesen ist.

Das weiß man nicht so genau. Solche und viele andere Fragen bestehen da in dieser Hinsicht.

Die Frage: ob das Bei-sich-selbst-Sein aktuiert ist durch den bewussten Vollzug oder der Person als solcher vorausgeht oder nur konstituiert im bewussten Vollzug. Ich meinte ein Beisichsein in dem Sinn, was man so nennt. Dass da, wo ein solches nicht nur nicht von Anfang an da ist, sondern niemals möglich ist: Bei einem Tisch oder Stuhl, Dort ist das ontische Subsistieren in se auch schon anders, selbstverständlich.

Insofern können sie dieser *Reditio completa in se ipso* logisch ein subsistere so vorausgehen lassen, das von dem einer Bank verschieden ist. Das ist klar. Aber daraus entsteht das Problem erst recht. Wie weit können sie das personale subsistere, dieses Auf-sich-selbst-Gestelltsein, ontisch, dieses nicht von sich weg gegeben Sein, wie können sie das als eine dem substantiell immer geistigen Vollzug vorausgehende Wirklichkeit, was sie logisch können, dürfen sie das doch so auffassen, dass diese kein Problem wäre, dass dieses Subsistere in se da wäre und doch in dem anderen Sinne kein

Selbstvollzug geschehen würde.

Warum schreibt denn der Thomas den Engeln im ersten Augenblick ihres Daseins schon eine Entscheidung für alle Ewigkeit zu? Warum lässt er den Adam nicht nur als Erwachsenen geschaffen werden sondern gleich am Anfang die heiligmachende Gnade, in der er geschaffen wird, auch schon vollziehen? Sodass man höchstens noch ein *ratione prius* und *posterius* konzipieren kann? Weil er sich im Grunde Person und sich vollziehende Person nicht getrennt denken konnte: Problem entsteht dann: was ist mit den kleinen Kindern.

Problematik, die in ganz andere Richtung geht: Warum kann für das Kind das, was die Taufe bedeutet nicht durch was anderes im Notfall ersetzt werden. Wenn wir sagen in der Theologie: Die Taufe wird durch die Begierdetaufe ersetzt, haben wir gesehen, dass man das so formulieren kann. Es kommt was raus, was faktisch sicher stimmt, aber es kann doch falsch sein.

Warum kann ich nicht sagen: Dort wo ein Mensch überhaupt von sich in geistiger Freiheit Besitz nimmt, muss ich, um gerechtfertigt und gerettet zu werden, glauben und lieben. Dieser Satz ist zweifellos richtig und von diesem Prinzip gibt es natürlich keine Ausnahme. Daraus folgt dann, dass beim Erwachsenen ohne Glaube und Liebe es keine Rechtfertigung gibt. Jetzt könnte ich noch sagen: Wo dieser Glaube und Liebe gegeben ist, ist auch die Rechtfertigung schon da im Voraus zur sakramentalen Greifbarkeit dieses Vorgangs in dem, was man Taufe nennt. Aus diesen Prämissen könnte ich das, was man Begierdetaufe nennt, durchaus ableiten. Ich hätte das, was damit gefordert wird als notwendiges Postulat und könnte behaupten, wo Taufe nicht möglich ist, fällt sie weg, ohne dass deshalb was passieren muss.

Ich sage nicht, dass das richtig ist, ich mache nur zu der üblichen theologischen Methodologie des Vorgehens eine Schwierigkeit. Man sagt: Taufe ist notwendig. Dann: Sie wird durch das *votum* ersetzt. Jetzt hat das scheinbar dieses Prinzip gerettet: Die Taufe ist notwendig. Jetzt geht das weiter und man sagt: die Taufe muss, weil sie notwendig ist, durch was anderes ersetzt werden und, was das ersetzen könnte, findet man nicht bei den kleinen Kindern, was man anwenden könnte. Methodisch ist die Sache aber doch so: Dass ich die Notwendigkeit von *fides* und *caritas* beim Erwachsenen zur Rechtfertigung schon weiß und habe, bevor ich weiß dass sie, wenn sie schon da ist, durch was anderes ersetzt werden muss. Wo sehe ich es dieser *fides* und *caritas* an, dass sie die Funktion der Ersetzung der Taufe hat?

Votum: eine Annäherung real-ontologischer Art der objektiven Wirklichkeit, zu der die objektive Erlösung Christ gehört. Das *votum* ist nicht Gesinnung meiner Freiheit sondern im Grunde ein *inchoatives* Sakrament,

spiritueller Anfang der Sakramentalität, der heilswirksam ist. Genauer zu erklären wäre da, warum das - nehmen sie einmal: Kommt es ihnen verrückt vor, wenn ich sage: Wenn jemand einen liebevollen Gedanken gegenüber einem anderen hat, dann ist, um zu erklären, warum das für anderen von Bedeutung wäre, existential ontologisch an die Leibhaftigkeit zu denken, in der er das vollzieht.

Wenn ein Engel einen liebevollen Gedanken hat, ist das dasselbe real ontologisch, wie wenn meine Mutter das fabriziert meine Mutter das mit Gehirnphosphor und beim Engel Denken. Oder ist das in anderer Schicht. Wenn Engel auch Bedeutung hat, kommt das daher, dass er nicht so aus der Leibhaftigkeit herausfällt, wie konzipiert. Meine Leibhaftigkeit ist eine real ontologische Kommunikation mit den anderen. Vollzug mit der Andershaftigkeit meines Leibes ist real ontologischer Vollzug meines Wesens in der Dimension des anderen. Bloß durch moralische Anrechnung, die der liebe Gott anstellt, ist das nicht.

Erinnern sie sich hinsichtlich der Bedeutung der Menschheit Christi, was wir dort gesagt haben. Wenn in dieser Richtung was Richtiges liegt, dann ist das votum baptismi nicht als Gesinnung sondern als ein Stück einer christlichen Leibhaftigkeit, auch wenn es nur in den Gehirnwindungen ist, ein Ersatz des Sakramentes, welches ja auch nichts anderes ist als eine amtlich verfasste Leibhaftigkeit meines subjektiven fides und des Gnadenwillens Christi, der sich im Christus incarnatus der Interkommunikation unserer Subjektivitäten hält.

Von da aus könnte man fragen: Die beiden Dinge wären ungefähr so wie ein testamentum autographum und ein Testament beim Notar. Ich entäußere mich ja immer in das gemeinsame Medium der Menschheit, auch wenn ich nur den innersten Gedanken habe. Wenn es in diesem existential ontologisch metaphysischen Sinn einen actus mere internus gäbe, bräuchten sie den, wenn er Sünde war, der Kirche nicht beichten. Nur empirisch gibt es Distinktion zwischen externus und internus.

Externus: wo einer Hammer nimmt Internus: wo einer ohne rot zu werden größte Lumperei im Kopf und Herzen denkt. Metaphysisch ist das ein Kohl. Ich bin überzeugt davon, dass in 100 Jahren, wenn wir mehr erzogen sind, vom Materialismus auch, wird man das merken. Heute kann man mit Lügendetektoren usw. gibt es nichts mehr, was so intern ist, dass es nicht extern wäre. Scholastisch ist das durchaus richtig. Dass der actus spiritualis intrinsece a materia dependens sei, ist dialektische Formel und zwar nur eine Seite der Dialektik. Würde man das übertreiben, könnten sie dem Kind von halbem Tag ohne Schwierigkeit alle Mystik der heiligen Theresia zuschreiben, hätte nicht Schwierigkeit. Da rutschen wir in den anderen Graben, Ein bisschen ausgebildete Gehirnmasse gehört doch dazu.

Es gibt im Menschen nicht geistigen Vollzug, der sich nicht in das andere

der Materialität hineinübersetzte. Diese ist die Zone der Interkommunikation des Gemeinsamen, des dem Anderen genauso gehörenden.

Von da aus wäre das *votum baptismi* anders zu sehen. Von da aus könnte man sehen warum es richtig verstanden ein Ersatz ist. Insofern es die ursprüngliche Freiheit ist, ist es das, was nicht Ersatz ist, und insofern es inkarnierte Freiheit ist, ist es schon rudimentärer sakramentaler Gestus und insofern vertritt es das ausgebildeteres Sakrament, das auch in der gleichsam bürgerlich verfassten Gemeinschaft der Kirche greifbar wird.

Da wäre die weitere Frage: hat das kleine Kind so viel Zeichenhaftigkeit, wie man von ihm verlangen kann und wo man zweifellos von ihm sicher weniger verlangen muss, weil es ja die Leibhaftigkeit, die nur aus der Inkarnierung des inneren Aktes kommt, gar nicht braucht, denn das steht bei diesen Theologen fest, dass es subjektiven Glauben, Hoffnung und Liebe nicht haben muss. Also muss es von vorne herein weniger sakramentale Sichtbarkeit haben. Kann man sich denken, dass es so was in genügender Weise für seine Zwecke hat?

Das ist nur abstrakt postuliert. Was soll das sein? Cajetan sagt: Fides der Eltern. Andere in der physischen Realität des Sterbenmüssens in Christus hinein, wie Christus: das genügt. Letztlich ist klar, müssen wir uns klar sein: dass wir das nicht wissen müssen.

Taufe das Kind möglichst bald, das ist eine Maxime.

Nicht abstraktes theoretisches Prinzip. Das hat seinen Sinn. Es gibt viele Dinge, die ich vernünftigerweise tun muss, wenn ich es kann und nicht darauf mich verlassen kann, vielleicht geht es auch ohne. Die Dringlichkeit der Maxime darf ich nur vorsichtig in Universalität des theoretischen Prinzips verwandeln. Springe nie von 100m hohem Turm auf das Pflaster, ist vollkommen richtige Maxime. Wer das in einen Satz allgemeiner Art verwandelt: Wer von 100m hohem Turm auf das Pflaster springt, verwandelt sich in eine Leiche, sagt etwas, was man nicht so leicht wissen kann: Aufwind kann gehen oder eine Matratze kann darunter vorbeigeführt werden.

Zweifellos hat man oft aus solchen Maximen, die unter Umständen als Maxime, obwohl sie eine Maxime sind, scheinbar ganz theoretisch formuliert werden. Woher wissen sie, dass wer mein Fleisch nicht isst ... : dass das theoretischer Satz ist oder ein Imperativ ist? Sicher wissen wir, dass es ein Imperativ ist. Daraus würde folgen: *si quis non renatus fuerit ex aqua*, zunächst nach biblischer Exegese auch so aufgefasst werden muss und gesagt werden muss, da war mehr behauptet als was daraus mehr abgeleitet wird: muss schauen wo er das herkriegt.

Kann doch richtig sein, aber auch das auf das hohe Ross setzen zu wollen und sagen ist da steht und beim anderen nicht, das ist vollkommen unmethodisch.

Sagen sie es ihm *ad mentem ecclesiae* ausgedrückt. Aber wir sehen, dass

der mens ecclesiae bei diesen Sätzen nicht zu sich gekommen ist bis in die letzte Deutlichkeit: Sinn und Interpretation dieses Textes.

Und dann immer die Frage, ob Interpretation von Seiten der Kirche immer mere expositiva ist oder eine positiven Sinn dazu gibt. Bei menschlichen Sätzen immer möglich, weil kein menschlicher Satz von Menschen ausgesprochen eine 100prozentige Randschärfe hinsichtlich Gesagtem hat.

Jeder menschliche Satz hat eine Variationsbreite an Sinnfülle. Kann man nicht vermeiden. Nun ist es aber so, dass auch der Sprechende sich gar nicht 100prozentig klar sein kann, welchen Grad von möglicher Sinnfülle er nun wirklich sagen will. Das weiß er selbst nur ungefähr. Bei den meisten Sätzen merken sie das nicht. Wenn man darauf achtet, ist es bei jedem Satz sagbar.

Was haben sie eigentlich gemeint, werden sie gefragt und können sich selber nicht darauf besinnen. Sie können sich auf ein Minimum zurückziehen, und, wenn sie das aussprechen, fängt es wieder von vorne an.

Warum ist das so? Ich analysiere den Satz bis in letzte Bausteine meines Satzes. In scholastischer Ontologie beschäftigen wir uns immer mit demselben letzten Baustein: ens. Etwas habe ich mir dabei gedacht, das ist mindestens ausgesagt.

Aber was heißt das? Dann stürzen sie in uferloses Meer von möglichem Sinn. Dieses ens, das ich meine, heißt nur non nihil. Was heißt non nihil?

Die können sagen, in unserer Blickrichtung gesehen: Schwankt selber zwischen suarezianischem und thomistischem ens Begriff. Und zwar deshalb, weil eben diese Grundstruktur des Unfixierten an unseren elementarsten Begriffen, noch ist. Und warum das ist kommt von der Transzendenz, dass die erste Möglichkeit einer Hürde, die man aufrichten kann als Gegenstand des Gemeinten und den man nur erreichen kann in einer Transzendenz, die keine Grenzen hat.

Und dann sehen sie auch, dass ein solcher Satz durchaus diese Sinnvariationsbreite haben kann und von da aus im Grunde auch als Imperativ gemeint sein kann. Frage wäre überhaupt: Können sie jeden imperativen Charakter aus menschlichem Satz eliminieren oder ist das auch nur asymptotisch erreichbare Grenze. Natürlich jeder Imperativ impliziert theoretische Aussage. Vielleicht auch umgekehrt:

Gott ist. Daraus folgt sachlich: Verehere ihn auch.

Ich sage nein, auch den Sinn des Satzes können sie nur realisieren, wenn sie irgendetwas den Sinn der Anbetung realisieren, denn nur in der Transzendenz überhaupt können sie wissen, was das heißt und das ist ihnen nur bekannt im Rückgriff auf diesen religiösen Satz.

Frage: Warum führt Paulus Eph 5,26 die Taufe im Zusammenhang des Vergleichs des Verhältnisses Christi zur Kirche mit dem von Mann und Frau an? Damit er sie heilige indem er sie reinigt im Bad des Wassers im

Wort.

1.5 [13.6.1958] Theologie des Wortes.

Scheint zunächst ein Thema der Kontroverstheologie zu sein, katholische Kirche scheint sakramentale Kirche zu sein, Protestantische mehr die des Wortes zu sein. Katholische Geistliche finden Predigt eher störend in der Messe, die Messe das Wichtigste. In der Beichte: ich möchte nicht seine Worte haben sondern das Sakrament. Wortgottesdienst kommt nicht so sehr zur theologischen Erfassung. Wir unterscheiden in der Liturgie zwischen Wortgottesdienst und das andere. Wortgottesdienst: Muss ihm gut zugeredet werden, damit er beim anderen dabei ist, so fassen wir es oft auf. Das zeigt, wenn auch nicht in der gültigen Theologie so doch in vulgärer Praxis: Sowas gibt es wie zwischen Haltung des opus operatum einerseits und des Wortes andererseits.

Denken sie, ich habe oft schon aufmerksam gemacht: Wie fasst der normale Priester und Katholik ein confiteor in der Messe auf. Wenn er unbefangen sein Empfinden nachgebend beschreibt: Da redet man fromm über etwas, aber die Sündenvergebung geschieht woanders: Im Bußsakrament.

Jetzt, wie ist das nun objektiv und in Wirklichkeit? Das neueste Büchlein von Heinrich Schlier: Das Wort Gottes im NT: da sehen sie NT-Befund hat engere Beziehung zwischen Gottes Gnade und dem Wort, dass tatsächlich es durchaus NT einen Dienst am Wort Gottes gibt. Dass Gott als er selbst im Menschenwort sein Wort, im Wort des gesandten Menschen wirklich sein eigenes Wort spricht und in diesem seinem Wort tatsächlich mit seiner Wirklichkeit anwesend ist, sich selbst gibt.

Daraus ergibt sich, dass das ursprünglichste christliche Wort das sakramentale Wort ist, jenes Wort, in dem sich als dem Wort der Kirche das wirksame Wort Gottes, das hat und ist und mit sich bringt, was es sagt, ereignet. Von da aus müsste alles übrige Wort her abgeleitet werden. Das könnte man im Einzelnen durchgehen. Einiges habe ich schon in der **Vorlesung** angedeutet.

Zunächst müsste es eine Art Fundamentaltheologie in der Theologie des Wortes geben: Es müsste gefragt werden, warum ein menschliches Wort im Stande ist, Wort Gottes im strengen und eigentlichen Sinn zu sein. Wort Gottes sein, nicht von Gott autorisiertes Wort zu sein. Hat nicht Schwierigkeit, wenn man Gott Schulmeister nennt und den Pythagoras lernen lässt und durch Providenz sorgt, dass er das richtig tun wird.

Wird dieses nicht in diesem wesentlichen Sinn Wort Gottes, wie wenn wir sagen: Die Kirche verkündet das Wort Gottes. Nicht Selbstverständlichkeit,

dass das menschliche Wort das von Gott Gesagte so aufnehmen kann, dass es die Aussage Gottes selbst ist.

Die letztes Jahr im Seminar über Natur und Gnade waren oder dieses Jahr über das Geheimnis: Werden verstehen, worauf es in solcher fundamentalen Theologie des Wortes Gottes überhaupt ankommt: unter welchen Voraussetzungen hat das Wort Gottes die Möglichkeit, eine Selbstaussage Gottes zu sein, die, obwohl sie im menschlichen Wort geschieht und sich an ein menschliches Ohr richtet, doch die Selbstaussage Gottes bleibt.

Man könnte sagen: Wenn und insofern etwas im menschlichen Wort ausgesagt wird und sich an menschlichen Hörer wendet, gerät es notwendig unter die apriorische Gesetzlichkeit dieses Wortes. Das Einzelwort, das ein Mensch sagt, gerät notwendig unter die apriorische Gesetzlichkeit dieses Wortes, mit anderen Worten, es entsteht das Problem: Kann Gott sich selbst so sagen im menschlichen Wort, ohne dass seine Aussage so deponenziert wird, weil es unter Gesetzlichkeit gerät, dass es aufhört, bei diesem Versuch aufhört Gottes Wort zu sein.

Dasselbe Problem, das sie haben im Verhältnis von Theologie und Philosophie. Man kann keine Theologie treiben, ohne Philosophie zu treiben und dann weiter: Wenn ich Philosophie treiben muss, dann ist das letzte tragende Apriori und die Grundgebende Wissenschaft auch für die Theologie die Philosophie. Sie ist die eigentlich erste Wissenschaft. Wieso kann dann Theologie etwas anderes sein, wie eine abgeleitete, subalterierte Wissenschaft?

Bin ich nicht immer schon, wenn ich höre, Philosoph und wenn ich Philosoph bin, dann kann etwas nur landen, wenn es sich der Gesetzlichkeit meines Selbst- und Seinsverständnisses unterwirft, der Philosophie untertan wird. Aber eine solche Theologie ist keine Theologie mehr. Also scheint der Versuch eines göttlichen Wortes von vorne herein zu scheitern.

Hier wäre in Fundamentaltheologie eines menschlichen Wortes in Leibhaftigkeit des menschlichen Wortes, mehreres zu sagen. Dass es von sich aus jene Offenheit hat, die ihm ermöglicht, göttliches Wort zu werden. Gott kann sich in einer Menschennatur verendlichen, ohne aufzuhören, der Logos zu sein. Er kann sich nicht in einem anderen Wesen untergeistiger Art inkarnieren. Dasselbe wäre zu sagen, warum eine solche Asumptibilitas dem menschlichen Wort von ihm aus eignet, um vom Wort Gottes angenommen zu werden.

Diese grundsätzliche Annehmbarkeit des menschlichen Wortes durch das göttliche Wort müsste gezeigt werden. Es müsste gezeigt werden, wie dieses Menschliche von vorne herein ein Geschichtliches ist, gar nicht von sich diese absolute Apriorizität hat, von der aus die Philosophie von vorne herein den Anspruch erheben müsste, Meister jeden geschichtlich ankommenden Wortes zu sein.

Anders: Es müsste gezeigt werden, dass das geschichtliche, kontingente Wort von vorne herein eine Existenz begründende Rolle spielen kann und nicht bloß die apriori gegebene Daseinserhellung als Daseins und Heils begründend gelten kann.

Es müsste gesagt sein, dass das aposteriorisch, geschichtlich kontingent kommende Wort, das als solches Geschichtliches, an bestimmte Raum Zeitstelle Gebundenes gesprochen wird, doch in dem Sinn apriori sein kann, als es für die wesenhafte Daseinsbegründung notwendig ist ebenso wie metaphysische Sätze.

Und was am wichtigsten wäre, wie dieses göttliche Wort im menschlichen Wort immer schon in dem, was wir Pneuma Gottes nennen immer schon gesprochen und gehört wird und unter dieser Verdichtung nur Gottes Wort sein kann.

Da wäre die Theologie der Inkarnation durchaus auf das Einswerden von göttlichem und menschlichem Wort anzuwenden: asynchytws und adiharetws könnte angewandt werden. was es heißt, der Logos wird Mensch, könnte auf diese fundamental theologische und formale Theologie des Wortes Gottes im menschlichen Wort angewandt werden.

Das müsste man im Einzelnen zeigen: Es würde sich ergeben, was wir im Seminar über das Geheimnis zu zeigen versucht haben, dass das menschliche Wort, trotz gegenständlicher Gegebenheit über sich selbst in das Unverwesbare und damit in absolutes Geheimnis hinausweist und so dieses menschliche Wort, ohne dass es bloß negativ Kontrast zu dem wortlosen Verstummen vor dem Geheimnis wird, erst es selbst ist, wenn es mehr sagt, wenn es nicht bloß von seinem Inhalt redet sondern von dem es umgebenden Geheimnis.

Das würde (nebenbei) auch notwendig machen, dass man eine Metaphysik des menschlichen Wortes (existential-ontologisch) in der nicht bloß dieses Wort selbst, in dem was es sagt, bedeutet, Inhaltlichkeit, Transzendenz, immer-in-größerem-Wortfeld-Sein betrachtet, sondern auch darüber hinaus in den eigentümlichen Stufen der Gegebenheit des Wortes - technisches Wort, Nutzwort, Wort als bloße Verlautbarung, eines tierischen Signals, Geschwätz, Urwort jeweils etwas anderes ist.

Dort, wo das dichterische und dichte, weil gedichtete Wort, das gestiftete Wort ist, müsste unabhängig von der Theologie analysiert werden und gefragt werden, was das für die Theologie bedeutet, für die verschiedenen Arten der Aussage in der Theologie.

Von da aus, zusammen mit dem Bedenken, dass es sich gerade um das Wort Gottes handelt, die verschiedenen Weisen des Sagens des Wortes Gottes zu unterscheiden. In der Schrift gibt es auch verschiedene Charakterisierungen verschiedener Aussageweisen. Didaskalia, Paränese, Gnosis, Prophetie. Im NT und AT bei den Propheten gibt es solche Theologie,

da müsste man zusehen, wie die verschiedenen Sageweisen sind. Wenn ich Einzelnen anrede, wenn ich allgemeinen Satz ihm sage, Imperativ sage, Allgemeinheit spreche, wenn ich lehrmäßig bloß oder prophetisch rede: didaktalos und prophetäs waren für die Terminologie der Schrift nicht dasselbe.

Von da aus müsste man fragen: Gibt es einen Entwurf, nicht von einer weltlichen Rhetorik her, auch nicht von rein materialer Inhaltlichkeit her, sondern vom Wesen der Theologie, christlichen Rede her sehr verschiedene Arten und Weisen des Sagens. Auch mit dem, was wir mit dem Sammelwort Predigt nennen. Heute ist alles, was von der Kanzel herunter gesagt wird Predigt. Die Franzosen kennen noch die Konferenz, nur durch die Höhe der Diktion, Begleitzeremonie (ohne Segen) oder ist das nicht der Unterschied?

Lehrpredigt: ist das was anderes, wie eine Missionspredigt? Gibt es eine Erweckungspredigt, wo einer überführt wird. Gibt es das? Kann man sich das zutrauen. Wer kann das? Wenn einer eine Missio kanonika hat, ist das dasselbe wie Bernhard? Gibt es eine charismatische Predigt, die konkreten Imperativ charismatischer Art sagen kann? Ist ein Zuspruch in der Beicht eine kurz gefasste Predigt, die individueller zugespitzt ist und angewandt? Durch diese Spitzfindigkeiten ändert sich nichts? Vielleicht doch, wenn man aufmerksam wird, dass es Verschiedenes gibt? Graduelle Differenz: Wenn sie zum Pfarrer von Ars gehen, kann doch anderer auch. Warum läuft ihr dorthin? Die Rede des Amen patär pneumatikos in der Mönchstheologie. Was gibt es da Theologie des Wortes? Biblischer Begriff der paräsia, des martyriums, des Zeugnisses (Begriff den wir nicht kennen in deutscher Sprache)

Martyrium in biblischem Sprachgebrauch hat zunächst mit dem, was wir so bezeichnen, nichts zu tun, aber doch nicht einfach die Verlautbarung seiner subjektiven Meinung.

In der mittelalterlichen Theologie hat es durchaus einen Unterschied schon existentieller Art gegeben zwischen scientia und opinio. Jedenfalls hat man damals nicht bloß gewusst, dass die Menschen verschiedene Ansichten haben und diese mit mehr oder weniger guten Gründen vertreten. Auch nicht bloß gewusst, dass man hinsichtlich einer Sache nicht wissen kann recht, was man zu meinen und zu halten hat, existentielle Selbstidentifikation mit bestimmtem Satz konnte grundsätzlich verschieden sein. So wie es schwere und lässliche Sünden gibt und in der Freiheitsentscheidung als solche existentiell schwere und leichte Akte gibt, gibt es auch in Bezug auf Assensus, im Ja zu einem Satz. Wo dieser Satz gar nicht in letzter, existentieller Ernsthaftigkeit realisiert angenommen wird, habe ich das, was man opinio, Meinung nennt.

Von da aus ist es interessant solche Dinge zu konfrontieren mit der Lehre von der Inerranz der Schrift. (auch unnuanciert). Heute ist mir ein solches Beispiel untergekommen: Ich habe jemand gegenüber behauptet, die Serl

käme vom Brenner. Wollte ich sagen, was ich gesagt habe? Nein. Nur sagen wollen, da oben kommt sie wo her. Die Äußerung einer opinio steht vermutlich hinsichtlich einer Inhaltlichkeit auch schon unter anderen Gesetzen, wenn ich frage: Ist das wahr oder falsch.

Als adaequate Auskunft streng wie im Lehrbuch müsste man solchen Satz als falsch erklären. Die Frage wäre, ob das in solchem Zusammenhang auch gesagt werden müsste? Was könnte sich daraus für die Frage der Inerranz der Schrift ergeben? Spur oder Fährte aufgezeigt, die man verfolgen könnte, wo vielleicht was herauszubringen wäre.

Dann müsste (schon in der **Vorlesung** angedeutet) die einzelnen zersprengten Stücke für solche Theologie sind vorhanden. Theologie des wirksamen Wortes des Sakramentes ist ja da. Theologie des **Hörens des Wortes Gottes in der Gnade** des heiligen Geistes gibt es auch. Theologie **des gnadenhaften Apriori der übernatürlichen Erhebung unserer Erkenntnisakte**: Übernatürliches Apriori, unter dem und in dessen Horizont wir etwas von der Offenbarung Gottes hören, gibt es auch irgendwo in thomistischer Theologie, die nicht bestreitet, dass übernatürliche Erhebung der Akte **etwas für das Bewusstsein bedeutet**, wie das bei von Molina herkommender Theologie oft der Fall war.

Von da aus müsste man auch Theologie der Predigt entwerfen. Genauer nachschauen, was in der Schrift steht: Heinrich Schlier. Einziges Fragezeichen, das ich dazu zu machen hätte: er behauptet, Eucharistie sei Anwesenheit Gottes, die das menschliche Wort überspringt. Er ist ja gegenwärtig, da wird nichts mehr geredet. Stimmt das?

Ich wunderte mich, dass der evangelische Christ so arg katholisch wird, dass es fast wieder falsch wird. Wenn man, es denkbar wäre, dass man von konsekrierter Spezies die Konsekrationsworte, die semel pro semper gesprochen sind, wegradieren könnte, dann wäre die reale Gegenwart auch weg. Sie ist durch das Wort der Konsekration mitkonstituiert. Man kann nicht sagen: forma sacramenti in fieri aber nicht in facto esse. Menschliches Wort, einmal gesprochen ist gesprochen und das hat präsentischen Charakter.

Unzurückföhrbarkeit des Wortes überhaupt und auch des Wortes Gottes, dass es, wenn es losgelassen nicht mehr zurückrufbar ist: Das gehört zur Eigenart des Wortes. Es ist nicht das Flüchtige sondern Leibhaftigkeit einer personalen Entscheidung. Dazu brauche ich es nur. Wozu braucht man eigentlich primär ein menschliches Wort?

Das menschliche Wort hat immer einen wesentlichen Charakter auf ein anderes Du hin. Nicht die Wand wird angedredet oder nur Monologisch mit sich selbst, weil sie von vorne herein das dialogische Wesen sind. Der Monolog mit sich selbst ist nur defizienter Modus des Dialogs letztlich mit Gott und dann auch mit dem Mitmenschen. für die transzendente Deduktion des Mitmenschen als wesentliches Moment am Menschen. Bezieht sich auch

auf Menschen. Wozu ist dieses dialogische Wort da? Primär sagt es dem Menschen die Person aus.

Alles Untermenschliche ist durch sein Dasein schon ausgesagt. Hinter der Wand ist im Grunde nicht wesentlich mehr, trotz aller Entdeckungen der Physik, nicht mehr als was eben durch diese Wissenschaften festgestellt werden können: Es kann sich nicht verschließen. Die Wirklichkeit des Untermenschlichen ist schon als sie selbst nach außen gestülpt. Wirklichkeit der unterpersonalen Wirklichkeiten ist, wenn auch abnehmend nach oben, schon von selbst veräußert, braucht nicht geäußert werden im Wort.

Mit anderen Worten: das was das Wort äußert ist zunächst eine personale Innerlichkeit und Verslossenheit, die nur in Freiheit und letztlich in Liebe, in dem was wir Wort nennen, mitteilen kann. Wort ist von da aus gesehen das, was notwendig als Selbstäußerung einer sich verschließen können Person diese überhaupt erst äußert. Von da aus lässt sich zeigen, dass deshalb, weil die personale Tat des Menschen als die Tat seiner sich weggebenden Liebe wesentlich etwas ist, was nicht beliebig Hüh und Hott machen kann, sondern wesentlich auf Endgültigkeit angelegt ist. Freiheit ist nicht das dauernd Veränderliche sondern das sich als Endgültiges Setzende.

Anders: Gerade das nicht Freie kann immer wieder geändert werden. Das Freie ist gerade das, was nicht so leer, nichtig, zufällig ist, dass es wirklich Endgültigkeit wird. Wieweit der Gesamtweltprozess auch physikalisch eine Irreversibilität hat, braucht uns hier nicht beschäftigen. Im Untermenschlichen kann man jeden Prozess vorwärts und rückwärts laufen lassen, alles wieder abschaffen, restituere in das Leere eines Ausgangs: Dort nicht echter Ursprung und damit auch nicht echtes Ende. Nur wo Person und Selbstbewusstsein und Freiheit, gibt es Ausgang, der sich selbst in absolutes Ende überholt und darin aufbewahrt wird.

Von da aus ergibt sich, dass das menschliche Wort nicht das Vergängliche ist. Die Luftschwingung hört auf, die als es selbst eine Endgültigkeit bekommt. Von da aus wäre das sacramentum permanens der Eucharistie, zu dem auch als sacramentum permanens das Wort der Konsekration gehört.

Zeigt dass wirklich die Konstitution der Anwesenheit Gottes durch das Wort in der Kraft des Geistes gesprochen natürlich der legitimen Autorität. Legitime Autorisation ist überall, auch in der Eucharistie konstitutiv für die Selbstäußerung und deshalb die Anwesenheit Gottes bei uns. Von diesem eucharistischen Wort auch als gleichzeitig eine Anamnese einer geschichtlichen Heilstat Gottes müsste die übrigen Weisen des Sagens und wirksamen Wortes abgeleitet werden, das nach außen gestuft bis also:

Wenn wir Theologie miteinander treiben, ist das unverbindlichere und weniger pneumatische Aussage, als wenn gepredigt wird. Professor in der Schule ist weniger als der Prediger auf der Kanzel. Predigt ist theologisch verstanden nicht verdünnte und verkorkste Vorlesung sondern Vorlesung

ist defizienter Modus der Predigt. Hinsichtlich des autoritativen Anspruchs sagt der Prediger was anderes als der Professor. Die Sache ist so viel wert wie meine Gründe. Der Prediger ist der Gesandte autorisierte. der das Wort ausrichtet.

Von da aus ist auch die Frage des existentiellen Einsatzes bei der Verkündigung des Wortes Gottes zu klären. Das ist schwieriges Kapitel. Da gibt es auch Vulgärkatholizismus. Weil ich Wort Gottes sagen muss und nicht mich und meine religiösen Erlebnisse ausprägen wie ein Mann bei der Heilsarmee, moralischen Aufrüstung (wie das genauer zu interpretieren ist, dort wo es nun so tut usw.). Die meint da die richtige Tatsache, dass der Prediger nicht sich predigt sondern das Wort Gottes ausrichtet, nur der karyx ist, über dessen Kopf hinweg Gott tatsächlich spricht. Vulgäre Konzeption folgert fälschlich daraus, dass der existentielle Vollzug, dass man von dem dispensiert werden könnte.

Man behauptet, dass der evangelische Pastor gewöhnlich salbungsvoller predige. Meist ist das in tadelndem Sinn gemeint. Das können sie leicht erleben: zu unserer Schande aus Pseudokatholischem heraus seine liturgischen Formeln herableiert. Das kommt natürlich auch aus einem pseudokatholischen Objektivismus heraus, der im Grunde falsch ist.

Es gibt auch anderes Extrem, das Gott nur soviel zutraut, als wir selbst subjektiv realisieren. Diese muss diese überanstrengen. Dabei kommt das Salbungsvolle Getue heraus. Gefahr in allen Konfessionen. Vielleicht hat der evangelische Christ da eine größere Versuchung, wieweit das aus dem Wesen seiner Lehre hervorgeht. Es gibt zwei geschichtlich bedingte Fehler, die mit ihrer Theologie nicht klaren Zusammenhang haben. Wie es echtes Christentum unter einer falschen Theorie gibt und wenig Christentum unter richtiger Theorie. Das ist beides möglich.

Einzelbeispiele: Man kann existentiell ein radikaler Augustinist und beinahe Kalviner sein und das mit offiziellem Molinismus vereinigen und umgekehrt auch. Viele solche Dinge, wo man vorsichtig sein muss, sie zu unmittelbar auf die Lehre zurückzuführen. Geistesgeschichtliche Typisierung des katholischen und evangelischen Christentums, der oft ganz falsch und kurzschlüssig ist. Rein phänomenologisch: katholischer Holländer von sizilianischem Katholiken mehr sich unterscheidend als ein katholischer Holländer von evangelischem Holländer.

Natürlich darf man diese Tatsache nicht übertreiben. Die konkrete Gestaltung des Lebens hat im ernst überhaupt keinen Zusammenhang mit diesen Theorien. Wenn per absurdum arianisches Christentum gesiegt hätte, wäre das Leben der Christen dann genauso wie heute? Das wird man nicht sagen können. Solcher abstrakter Hiatus zwischen Theorie und Praxis kann auch nicht zugegeben werden.

Wie die Zusammenhänge sind, ist nicht so einfach,

Theologie der Predigt: warum notwendig in Gottesdienst? Warum gibt es im Christentum in entscheidenderer Weise Predigt, Wortgottesdienst als in magischem Kult, Primitiven? In der Umwelt des Christentums wurde nicht gepredigt. Warum in Synagoge schon Predigt oder Verlesung des Wortes Gottes wesentlicher Punkt, den es im selben Sinne nicht gegeben hat in anderen Religionen?

Wieweit Religionen von Hochkulturen sich langsam annähern an diese Art: Islam ein Gegenbeispiel: andere Frage. Auch die Frage der Lesung der Schrift, auch Theorie. Was ist das, wenn sie die heilige Schrift vorlesen? Bezogenheit der Inspirationslehre und des eigentümlichen Charakters der Schrift in der Kirche. Wenn sie 25 bis 30 Jahre Brevier gebetet haben, Psalmen in Ehren, aber wenn man was anderes beten könnte. War recht für die alten Juden. Wie kann man das jetzt noch als zentralste Formel ihres Gebets empfinden?

Welche Funktion hat die Lesung der Schrift in der Kirche? Differenziert auch nach Teilen der Schrift. Formale Gleichheit bezüglich der Inspiration bedeutet nicht Gleichheit bezüglich dem lesenden Menschen. Faulhaber in der Homiletik: Das Hohelied gehört nicht auf die Kanzel. Ist das richtig? Wenn man das nur de facto, in kleinem Brocken in der Schrift gelesen. Haben sie schon einmal eine Predigt darüber gehört? Was mit Deuteronomium? Origenes hat das angefangen und sich durchgeschlagen tapfer. Kann man das heute?

Divino afflante spiritu: gravamina zurückgewiesen. Ohne pneumatische Exegese, die über den Wortsinn hinwegspringen muss, kann man mit großen Teilen der Schrift nichts anfangen. Nun muss man aber in der christlichen Predigt mit allen Schriftstellen etwas anfangen können. Also erfüllt die Exegese von heute, die Wortsinnexegese ist, nicht ihre Aufgabe, Vorbereitung des Wortes Gottes auf der Kanzel zu sein.

Was ist mit Minor oder Minor? Muss alles auf der Kanzel gepredigt werden? Kann man mit Wortsinnexegese allein bei manchen Texten nichts anfangen? Die Theologie des Wortes Gottes müsste Theologie des inspirierten Wortes Gottes sein, nicht nur dessen was über de inspiratione gesagt ist, sondern auch Theologie des gehörten, verkündeten, gelesenen vorgelesenen Wortes Gottes. Liberale protestantische Theologie neigt dazu, zu sagen: Es ist Menschenwort und wird im Akt des Lesens Wort Gottes, so ähnlich wie beim Luther bei der Eucharistie. Dort kein sacramentum permanens, so was Ähnliches auch hinsichtlich gewisser Tendenz in der evangelischen Theologie: Wort Gottes ist nur im Ereignis seines glaubenden Hörens wirksam da.

Insofern ist die Verbalinspiration der Schrift von den meisten evangelischen Theologen abgelehnt. Natürlich ist die Frage, was Verbalinspiration ist.

Natürlich haben wir damit nur Überschriften gegeben.

Auf eine Sache ist noch hinzuweisen: Nur im Wort kann das sein, was wir *Negatio* nennen. Nur dort, wo die *negatio* ist, Transzendenz als solche zum konstitutiven Wesen der betreffenden Wirklichkeit gehört, kann Gott selbst als er anwesend sein.

Der untermenschlichen Wirklichkeit hat sich Gott notwendigerweise verschlossen, indem er sie, so wie sie sind, als transzendenzlose konstituiert hat, hat er sich dieser Wirklichkeit immer schon versagt. Insofern der Mensch als Wortmächtiger, als seine Transzendenz anzeigen könnender - im Wort und nur im Wort - konstituiert ist, ist er als möglicher Hörer des Wortes Gottes konstituiert.

. Aussagen der **Kunst, Musik, Plastik**, Architektur usw. sind das nicht ebenso menschliche Transzendenz geladene, über sich hinausweisende Wirklichkeiten, die dasselbe an sich haben wie das Wort im eigentlichen Sinn? Geben sie das zu, kann man weiterbohren und sagen: Genauso redet doch auch das Naturding den Menschen an: Blume, Sterne, Wasserfall usw. Haben die nicht auch eine Verlautbarungsmacht. Gibt man das zu, dann scheint menschliches Wort nicht einziger Ort einer Selbstaussage Gottes zu sein.

Was sagen sie dazu? Man muss darauf reflektieren, dass die menschlichen Kunstwerke - wie verhält sich Wort-Dichtung als Kunstwerk zu einem anderer Art? Unterscheidet sich ein Gedicht von einer Plastik so wie sich eine Plastik von Symphonie, Sonate unterscheidet oder von Pyramide, Hagia Sophia oder wie verhalten sich diese Dinge zu einander?

Wenn einer ein Kunstwerk interpretiert, Kunst deutenden Nachvollzug: Hasen von Dürer zeigen und erklärt, was das ist. Oder geheime Offenbarung - und erklärt das. Da werden sie doch in alle Abgründe der Metaphysik hineingeführt. Ist das nur hineingetan, herausgelesen? Ist das Wort des Kunstwerks unabhängig vom Wort des Begriffs genau so fähig eine offenbarende Aussage über geschichtliche Offenbarung Gottes zu machen. Könnte man alle Bücher verbrennen, wenn man noch die Werke der christlichen Kunst hätte?

Wenn man alle Werke der christlichen Kunst verbrennen würde, hätten sie Entsetzliches getan (letztlich vielleicht auch undenkbar, da christliche Kunst auch ein Stück an der Unzerstörbarkeit der Kirche partizipiert und muss) aber man scheut sich doch, diese beiden Dinge auf gleiche Stufe zu stellen. Aber inwiefern nicht? Schwer zu sagen.

Von da aus, um das zu klären, müssten wir klären: Gibt es eine christliche Kunst. Dass es eine gibt mit christlichen Inhalten ist klar, aber ist der Inhalt als solcher als christlich abzulesen? In Raum: zwei Balken gekreuzt und eine menschliche Figur daran hängt, dann: Das ist ein *crucifixus*. Das wissen sie doch nur aliunde? Wenn sie Christus malen müssten, wie würden

sie das machen? beliebigen Menschen malen oder wie? Gibt es christliche Kunst so, dass es wirklich am Künstlerischen als solchem klar wird, dass Christus erscheint oder gibt es das nicht?

Ist, wo die christliche Kunst christlich zu sein scheint nur konventionelles Zeichen für ein nur in menschlichen Worten Aussagbares? Jesus Christus an die Wand geschrieben, ein konventionelles Zeichen für einen Begriff. Kann man abwandeln: Wo man einen solchen Mann an ein Kreuz hängt, meint man Jesus Christus.

Oder ist die menschliche Kunst mehr? Schwer zu sagen, aber das muss man wissen, um zu sehen, wie verhält sich die Aussage im Wort zu anderen Aussagen? Ich vermute, dass man nur im menschlichen Wort (nichts gegen das Kunstwerk) Naturdinge als solche können nie eine Eindeutigkeit haben bezüglich der Frage, wie Gott zu mir stehen will. Warum? Einfach: Das konkrete existentielle Verhältnis von Gott zu mir ist entweder die Selbstmitteilung Gottes oder die Verweigerung dieser Selbstmitteilung Gottes. Diese Selbstmitteilung Gottes ist wiederum entweder die Mitteilung an das Geschöpf oder darüber hinaus an den Sünder in Begnadigung. Diese Freiheitstat Gottes als Selbstmitteilung Gottes kann aber Wesensmäßig nicht durch etwas bloß Geschaffenes angezeigt werden.

Anders: Nichts, was einfach von Gott verschiedene objektiv von ihm gesetzte Realität ist, kann über diese Frage, ob Gott sich mitteilen will an den Sünder in Freiheit oder ob er diese Selbstmitteilung verweigern will: Keine objektive Wirklichkeit rein sachhafter Art kann darüber Auskunft geben.

Warum? Versteht sich mehr oder minder von selbst. Daraus: dass wenn so was geschieht, das nur im Wort mitgeteilt werden kann. Reale Selbstmitteilung Gottes an den Menschen in dem Gott sich selbst den Menschen gibt und nicht nur etwas von sich Verschiedenes schafft als Gut des Menschen hat als konstitutives Element das Wort bei sich.

Frage, ob solche Äußerung auch im Kunstwerk geschehen kann, wäre abhängig davon ob und inwiefern beim Kunstwerk das Wesen des Wortes noch vorhanden ist oder dazu kommen muss, um das Wesen des Kunstwerks zu konstituieren.

Beim Kreuz ist leicht einzusehen: Der Mann am Kreuz würde nichts sagen über Christus. Man muss schon wissen, es muss gesagt sein, was gemeint sein soll. Ich kann den in so großer Würde im Triumph über den Tod zeigen, dass jeder sehen muss, dass es um Gott-Menschen gehen muss. Frage: Kann man das so malen? Nicht so leicht zu sagen.

Theologische Parallele: in anderem Winkel formal dasselbe Problem: Wenn sie radikal anständigem Kerl begegnen, der vom Christentum nichts weiß, von dem sie zunächst nur sagen können: Er erfüllt natürliches Sittengesetz in heroischer Weise. Können sie dann sagen: Das ist ein Christ?

Können sie ein Wort von Pascal modifizieren: weil das ein Mensch ist in Vollendung, muss hier mehr sein als ein Mensch? Oder ein vollkommener Mensch da, mehr nicht.

In der langweiligen These von der Gnadenlehre: *sine speciali auxilio Dei homo diu nicht einmal die Substanz des Naturgesetzes lange halten.* Dasselbe Problem drin. Manche Theologen sagen ohne Gnade Christi nicht lange halten, sodass, wenn sie solchen Menschen haben, die Objektivation der Gnade Christi haben, obwohl scheinbar nur Menschliches da ist.

In meinem Kodex auch anders: *sine speciali auxilio* - dazu gesagt: *per se gratia entitative naturalis* - kriegt man *propter merita Christi* intensiver aber an sich hat das mit Christus innerlich, seinem Wesen nach nichts zu tun. Ja sagt Lange sogar: diese Gnade ist auch dem erbsündigen Menschen noch geschuldet.

Dann müsste man sagen: die natürliche Sittlichkeit auch als Vollzogene und nicht Zerfallende ist eine im einen Fall: Ist *de facto* schon ein in Erscheinungtreten der Gnade Christi, im anderen Fall nicht.

Dasselbe in der Philosophie, wenn sie Philosophie antreffen die vollständig, wie Traubenzucker in christliches Blut aufgenommen werden könnte: Was würden sie sagen: Hier ist das Licht der Gnade am Werk gewesen, sonst nicht möglich, oder gescheiter Mann hat scharf nachgedacht.

Einer sagt (Augustinus) dann kann der Einzelne sagen: Gott bleibe mit seiner Gnade zu Hause und ich vollende mich in meiner Dimension. Der andere: Wenn du alles durcheinander gehen lässt und Gnade zur Bedingung des faktischen Vollzugs machen willst, dann ist Gnade Bedingung für die Vollendung der Natur, also für sie selbst. Das spielt dahinein in die Frage: Gibt es christliche Kunst.

In dem nicht Ausweichen zeigt sich, dass der Mensch gar nicht da ist. Wenden sie das auf die christliche Kunst an. Der Mensch als Künstler, der sein Menschentum selbst aussagt, bringt es nur fertig radikal der ganzen Höhe und Abgründigkeit des Menschen Wesens sich zu stellen und auch aussehen, das bringt er nur fertig in der Gnade Christi.

Der radikale Humanismus einer Kunst (ganz formal) wäre eigentlich schon im gewissen Sinn christliche Kunst, wenn auch unter Umständen ganz anonym, dass die Frage, ob christliche Kunst nur dort ist, wo christliche Inhaltlichkeit vorhanden ist, ist nochmal schwer. Ich finde VanGoch Sonnenblumen mehr als christlich als hold blickende Mutter Gottes. Ist schwer zu sagen: größere Kunst? Frage: Gibt es christliche Kunst, die nicht von der Inhaltlichkeit her christlich ist? Gibt es neben der Wort Aussage Gottes, neben der Theologie des Wortes noch Theologie gleichen Ranges und gleicher Bedeutung des Kunstwerks, Bildes, Ikone.

Nebenbei: ist es vielleicht wesentlich, dass das antike Kunstwerk auch Unterschriften trug oder könnte man diese weglassen oder müssen wir sie,

wo sie nicht dabei sind, dazu denken? Strahlenkranz, Heiligenschein ist nur andere Art der Beschriftung: konventionelles Zeichen, das definitorische Festlegung nötig hat. Allen Teufeln Kreis um den Kopf malen könnte man auch tun. Der Neger wird Teufel nicht schwarz malen sondern weiß wie Engerling und Maikäfer.

Die Frage wäre die, ob es Theologie des christlichen Kunstwerks gibt, das gleichrangig neben Theologie des Wortes stehen könnte, oder ob sagbar: entweder ist christliches Kunstwerk durch Inhaltlichkeit, konventionelle Übereinkunft ein gemaltes Wort oder es hat die indirekte Christlichkeit, die vorhin angedeutet ist, bedarf aber dann, um gedeutet zu werden, des Christlichen. Denn die vollendete Menschlichkeit, radikale Menschlichkeit, ausgehaltene Menschlichkeit, rein bewahrte Menschlichkeit usw. zu würdigen als das, was sie ist, bedarf schon der Interpretation, die durch das Christentum gegeben ist. Ein anonymes Christliches bedarf des Ausdrücklichen, um als Christliches erkannt zu werden. Es wäre christlich, aber in diesem eigentlich noch nicht zu sich selbst gekommen.

Reine Menschlichkeit der Iphigenie wäre adventistisches oder anonymes Christentum, das vor der Gefahr des Verfallens bewahrt werden muss in der Welt dadurch, dass es Explizites gibt, und das ist durch das Wort als solches konstituiert.

In dieser Richtung ist zu sehen, dass Theologie des Wortes von scheinbar oder wirklich gesehenen Unten der christlichen Aussage möglich ist und von da aus Theologie des christlichen Wortes gesagt werden kann.

Überall gibt es etwas, aber zusammenfassende Theologie darüber ist nicht bekannt. Auch in der Theologie des Pastoralen: Predigt, Unterricht, Katechese, Zuspruch, Ermahnung Warnung Hirtenbrief, wenn man das klar hätte, würde sich auch für die Praxis einiges ergeben.

1.6 [20.6.1958] Über die Mysterientheologie und Eucharistische Gegenwart

weder in mente der mysterienkult quaerendum est. gar nicht geschichtlich einmaliger Vorgang vorliegt, der gegenwärtig gesetzt werden kann. Radikaler Unterschied zum christlichen Kult, der in eigentlicher Anamnese das feiert, gegenwärtig setzt, was wesentlich einmalig und geschichtlich ist.

Insofern wird man sagen können: Letztlich trägt für die Theologie der Rückgriff von Casel auf antike Kultmysterien nicht viel aus. Von dieser Seite aus können wir uns nicht unterfangen die Theologie Casels objektiv richtig darzustellen in dem schlichten Band zu schildern und von da aus zu objektiver Beurteilung dessen zu kommen.

Was in mediator Dei steht, schriftliche kurze Zusammenfassung dessen, was ich meine, in welche Richtung man denken könne: 1. Band in Lexikon für Theologie und Kirche. Anamnese (Darlapp) einiges Wesentliche gesagt und wo auf mediator Dei Passus hingewiesen ist.

Wenn wir einen Augenblick noch diese Distinktion von mediator Dei beiseite lassen und von normaler Theologie her uns ein wenig an das Problem heranzutasten suchen, müssen wir sagen:

Auf jeden Fall können wir für das zentrale Mysterium der Eucharistie sicher sagen: In der Eucharistie ist 1. einmal der Christus praesens - praesens realiter und substantialiter 2. ist sicher eine Anamnese seines Todes gegeben.

Christus sagt selbst, dass das, was hier getan werden soll, die Anamnesis ist, seine Anamnesis ist: und dass es sich um eine handelt, durch die das Haben und Essen seines für uns dahingegebenen Leibes und das Trinken seines für uns vergossenen Blutes: Handelt es sich offenbar um Anamnese, die sich auf sein Leiden bezieht, eine Anamnese seiner Passion. Das wird auch bei Paulus deutlich: Sooft wir Brot essen und Blut trinken, verkünden wir den Tod des Herrn, bis er kommt.

Weiter können wir von der Theologie darauf hinweisen, dass nach der Lehre des Thomas III c.60 cum es ist Sakramentum und a fortiori das Zentralste, ein signum rememorativum der Passion Christi, nicht nur ein signum praegnosticum der Wiederkunft des Herrn, sondern ein Zeichen, das eine memoria passionis domini ist.

Wir können sicher einmal sagen, insofern hier durch die Gegenwart des Christus passus eine Anamnese, proclamatio seiner Passion geschieht, ist die Passion Christ gegenwärtig.

In dieser ganz allgemeinen Form wird man vernünftigerweise gegen einen solchen Satz nichts sagen können, so undeutlich, unklar, problematisch die Frage bleiben mag, was das heißt und in welchem Sinn von Gegenwart nicht nur Christi passi sondern auch passionis geredet werden kann.

Anders: ich glaube, dass man sagen kann, wenn und insofern Casel nichts anderes sagt, als dass in sacramentis Christi et principaliter et principiati-ve in eucharistischer Passion Christi nobis fit praesens, so kann man vernünftigerweise und wenn das nur unabhängig von weiterer theologischer Explikation, das der Inhalt der Mysterientheologie wäre, so könnte man dagegen nichts sagen. Im Gegenteil, das müsste deutlich sein und unterstrichen werden.

Ich glaube auch, so selbstverständlich das wohl heute klingt und so wenig im Großen Ganzen die Theologen weder in Deutland noch in Frankreich gegen diesen Satz was einwenden werden: so bedeutet die Unterstreichung, Hervorkehrung eines solchen Satzes, der dann, wenn er hervorgekehrt ist, von allen Theologen als selbstverständlich betrachtet wird, durchaus eine

theologische Leistung und ein großes Verdienst ist.

Natürlich hat man früher auch gesagt und auch unabhängig von Casel in jeder Dogmatik: *Eucharistia est verum sacrificium als sacrificium relativum ad sacrificium crucis*. Aber 1. ging doch eine solche Aussage, war ja selbst schon im landläufigen vulgären Glaubensbewusstsein der modernen Kirche stark im Hintergrund. Ich habe schon einmal diesen Satz des Hister, was für den Jesuiten die Messe sei: Konsekrierung der Hostie für den Segen am Abend.

Dieser Satz macht aufmerksam, dass im durchschnittlichen vulgär theologischen Bewusstsein die Konsekration mehr oder weniger doch nur die Realpräsentierung der doch Gegenwart Christi in abstraktem Sinn war.

Christus ist gegenwärtig, der der im Himmel ist. Man weiß von ihm, dass er gelitten hat, damit fertig. Messe ist da, Christus uns gegenwärtig zu setzen, sodass er da ist als der, der die Huldigung seines Volkes entgegennimmt. Im normalen Glaubensbewusstsein der Gläubigen war das dann schon irgendwo in anderer Schublade das Bewusstsein, dass da die Messe die Erneuerung des Kreuzesopfers sei. Aber auch wenn sie das reflektieren, werden sie sagen, dass in der weit verbreiteten theologischen Reflexion auf diesen Satz des Tridentinums als *repraesentatio sacrificii crucis* die Aufmerksamkeit abgelenkt wird von der Grundtatsache: Wir haben in der Eucharistie eine Präsenz des *sacrificium crucis*.

Weil diese Theorien, sehr viele Messopfertheorien entweder mehr oder minder darauf hinaus liefen, dass in der Messe dasselbe geschieht wie am Kreuz. Früher darauf aufmerksam gemacht, dass bei Schmaus früher und selbst dieser drückt das Messopfer noch so aus: Jesus kommt auf den Altar und opfert sich dem himmlischen Vater mit derselben Liebe, wie er das einst am Kreuz getan hat.

Ich sage nicht, dass das die Theorie von Schmaus ist: aber hier rutscht die Vorstellung in ein Geleise, wo ich ähnliches Ereignis habe wie am Kreuz. Aber damit ist dieses nicht nur nicht gegenwärtig sondern durch Ähnliches repräsentiert, das nicht das Gleiche ist, und die ein für allemal gültige Wertigkeit des Kreuzes bedroht. Wenn da was Ähnliches geschieht wie am Kreuz, brauche ich mich nur an das hängen und dass es am Kreuz geschehen ist, wird uninteressant und unwichtig, nachträgliche Hilfskonstruktion anwenden, um die Verbindung und Getragenheit des jetzigen Vorgangs vom Kreuzesvorgang nochmal hineinzuholen, nachdem man es zu sehr abgebrochen hat.

Andere Theorien werden die Realität des Messopfers durch das Kreuzopfer erklären dadurch, dass sie innerhalb der Symbolik als solcher einen Verweis auf das Kreuzopfer haben. Mein Lehrer hat uns durch Strich und Faden eingebläut, dass man beim Messopfer unterscheiden muss: 1. warum ist es ein Opfer 2. warum ist es bezogen auf das Kreuzesopfer.

Der Grund, warum es ein Opfer ist, ist was anderes als die, durch die es bezogen wird *significando ad sacrificium crucis*. Hinweis wie in all diesen Theorien: dort, wo Jesus auf dem Altar durch seine Gegenwärtigkeit etwas macht, wie er es am Kreuz getan hat und dadurch ein Opfer konstituiert wird. Wie durch die Theorie da im Liturgischen, Zeichenhaftigkeit was geschieht, was verweist auf Kreuzesopfer, so was wie Präsenz des Kreuzesopfers hier und jetzt, sakramentale Gegenwärtigkeit hier und jetzt in Raumzeitlichkeit eigentlich ausfällt.

Wie sehr das eigentlich in den üblichen Grundansätzen der scholastischen Theologie gegeben ist, können sie am einfachsten daran beobachten, dass sie beliebige Dogmatik aufschlagen. Ich glaube nicht, dass es Ausnahmen gibt. Z.B. BAC. Sie werden dort praktisch eigentlich: von vorne herein wird gezielt auf die Realpräsenz Christi. Mit anderen Worten, der erste Traktat ist „*de praesentia reali et substantiali in eucharistia*“. Es wird dann eine substantielle Präsenz des Leibes und Blutes Christi konzipiert. Von der Anamnese ist zunächst in diesem Zusammenhang gar nicht die Rede.

Eine Aktualpräsenz: die sakramentale Präsenz eines Heilsereignisses kommt im ersten Ansatz gar nicht auf. Zuerst von Realpräsenz und dann vielleicht noch als Kommunion und dann hinterdrein vom *sacrificium missae*.

Der Boden, auf dem alle diese Theorien aufbauen, ist der, der grundgelegt wurde, der nur diese substantielle Realpräsenz bedeutet.

Gehen wir zurück: Trotzdem glaube ich: Das ist das Eigentliche an solchen Erinnerungen, die einen neuen theologischen Vorstoß machen: Sobald es gesagt ist, finden es im Kern der Sache alle selbstverständlich und selbst die, die heftig Casel bekämpfen und ihn ablehnen, werden im Grund doch irgendwo das deutlich sehen und sagen, was Casel deutlicher unterstrichen hat.

Sie müssen sich einmal theologisch fragen: warum ist Christus real in der Eucharistie gegenwärtig? Es ist doch schön, wenn er bei uns ist, er als stiller Klausner im Tabernakel, oder der, der inmitten seines Volkes thront: dann sind die Perspektiven verschoben.

Jesus hat doch den Vorgang seiner Leidensanamnese gestiftet. Freilich so, dass darin und dazu er real präsent ist: scholastisch: *Non est praesens ut sit praesens sed ut habeatur memoria passionis* und dass der Mensch durch Genuss des Leibes und Blutes *sibi applicare potest virtutem crucis Christi*.

In diesem Sinne müssen sie einmal theologisch erfreut und erstaunt sein über das, was sie hundert tausendmal gehört haben über die Eucharistieoration vom hl.Thomas: *qui passionis tuae memoriam reliquisti tribue quaesumus*. *Sentire*: nicht vage Schicht sondern die Erfahrung der Wirkung seiner Passion an uns. Die *memoria passionis* ist da. Und die ist im Sakrament, also nicht bloß subjektive Memoria, anamnesis, die gefeiert wird,

geschieht notwendig getragen vom Glauben der Kirche.

Aber sie ist nicht so, dass gleichsam die rein gedächtnismäßige Erinnerung in uns die *memoria passionis* konstituiere.

Verhältnis von *scrificium obiectivum* und subjektivem Vollzug durch die Kirche, wie beide zusammen das konstituieren: zum Begriff der Anamnese gehört existentielle Rückbeziehung auf die objektive Wirklichkeit, die die wesentlichen und grundlegenden Konstitutive unseres und des christlichen Daseins sind.

Es gibt glaubende Anamnese, die sich bezieht auf einmaligen Kreuzestod. Diese im Glauben und im Wort ist absolut wesentlich. Aber diese eben konstituiert sich in der kultischen Feier. Der Glaube der sich glaubend, liebend in *Pneuma Christi* auf einmalige Tat als Begründung des Heils zurückbezieht konstituiert sich in sakramentaler Greifbarkeit und so, dass diese Rückbeziehung so gelingt, dass das, was in der Anamnese gefeiert wird, tatsächlich gegenwärtig wird.

Die Frage ist nur, wie diese Gegenwart genauer erklärt werden kann und soll.

Hier war nun vermutlich, hat also Casel einerseits, so viel ich weiß: darüber will er nicht eine Theorie aufstellen sondern horcht nur auf das, was die Kirchenväter als Glauben bezeugen, hat aber doch verschiedene Theoreme dazu insinuiert, die teilweise von ihm aufgegeben worden sind, wie z.B. die Berufung auf die Überzeitlichkeit des Logos und auch andere Theoreme, die nach meiner Meinung die Gefahr bedeuteten, entweder das eigentliche Ereignis gleichsam, auf das wir uns beziehen wollen, hinter die Geschichte zu legen, sodass dieses Ereignis nur an verschiedenen Raumzeitstellen gleichsam erscheint, dass es so aussieht, als ob die eigentliche Passion Christi gar nicht als solche eine wirkliche echt einmalige Raumzeitstelle *sub Pontio Pilato* hat - oft gesagt: was einmal geschehen ist *sub Pontio Pilato* wird sacramentaliter präsent. An sich ist diese Aussage sinnvoll und durchaus richtig und durchaus zentral.

Aber kann ich das irgendwo weiter erklären? Eine furchtbare Schwierigkeit ist, sich überhaupt unter dem uns verständlichen Begriff der Gegenwart sich was zu denken. Was Merkwürdiges: in gewöhnlichem scholastischen Eucharistietraktat, über das, was Gegenwart heißt, haben sie nichts. Alle tun so, als ob das das Selbstverständlichste wäre, dass man weiß, was Gegenwart ist.

Hinterdrein in Eucharistielehre: *circumscriptiva definitiva in proprium und aliena specie*.

Das ist hintendrein gemacht.

Ich habe in anderem Zusammenhang schon oft darauf hingewiesen - methodisch problematische Angelegenheit - dass scholastische Theologie im ersten Punkt, wo sie anfängt die Sätze der Schrift sich anzueignen: wenn

das *hic est corpus meum* gleich zu *hic corpus Christi est praesens*

Sie sehen, das ist da dasselbe. Ich bezweifle nicht, dass das Tridentinum recht hat, wenn es sagt: *est praesens*. Christus sagte nicht, da bin ich präsent, sondern: das ist mein Leib. Wo von Transsubstantiation die Rede ist und bewiesen werden soll, wird mit Recht urgiert: nicht: *sub isto pane sum ego praesens*. Da wird betont: *hoc est corpus* und nicht *sub hoc pane sum ego praesens*. Warum nicht von vorne herein?

Es ist methodologisch nicht unbedenklich und führt vielleicht zu Ausfällen in deutlicher reflexiver Theologie, wenn man gleich von vorne herein anfängt, mit dem Begriff der Gegenwart zu operieren. Lassen wir's und sagen wir: Wir gehen, wenn auch mit Vorbehalt, auf diese Methode ein und sprechen von Präsenz. Was heißt das? Zweifellos nicht so präsent wie sonst was in der Eucharistie gegenwärtig ist: physikalischen Einfluss auf diesen Raum, der durch die *species* bezeichnet ist, nimmt er nicht. Wie sagt der spanische Theologe (Sion Fuhos) dass Jesus uns mit leiblichen Augen in der Eucharistie sehen könne, so wie wenn mich und sie physikalisch beeinflusse: so massiv physiko realistische Theorie werden einstimmig abgelehnt.

Sollen sie definieren, was Präsenz ist: Dasein. Wodurch bin ich da? Wenn sie Physiker fragen, was er sich unter einer Gegenwart eines Körpers an bestimmter Stelle vorstellt, sagt er, der ist dann da, wenn er diese Wirkungen auf diese seine Umgebung ausübt. Und das können sie vom Leib Christi nicht sagen. Er blockiert keinen Raum, bedeutet nicht Knotenpunkt in physikalischem Feld in dieser Gegend, kann nicht physikalisch affiziert werden durch sie und andere Körper. Substanziell und nicht durch eigene Spezies gegenwärtig.

Was heißt es: Präsent?

Noch schwieriger, wenn ich von einem Ereignis sage, es soll präsent sein. Sagen sie definitivisch ein Ereignis kann nur dort und insofern gegenwärtig sein, als der dieses tragende Körper irgendwo an bestimmter Raumzeitstelle präsent ist, jetzt als dieser so und so gestaltete und diesen Vorgang Tragende an diesem Punkt gegenwärtig: Dann ist dieses Ereignis präsent. Dann Frage: Kann dieses Ereignis nur so präsent sein oder gibt es eben andere denkbare notwendig anzunehmende Gegenwartsweisen eines Ereignisses? Sie können fragen: Gibt es seinshafte, unabhängig von der Eucharistielehre aufweisbare Gegenwartsweisen eines Ereignisses?

Wir können sagen ein Ereignis hat wesentliche Bezogenheit auf die Zeit. Frage: Ist eine solche Präsenz in der Zeit etwas, was für die verschiedensten Ereignisse in gleicher Weise gilt? Ist ein Akt der Liebe in derselben Weise zeitpunktlich festgelegt, wie ein physikalischer Vorgang? Wenn sie allgemeine Ontologie der Zeit als inneren Modus der einzelnen Wirklichkeiten entwickeln, müsste sich ergeben, dass Zeit in einzelnen Schichten ein analoger Begriff ist, dass Materielles und Geistiges nicht im selben Sinn Sein

ist und damit auch nicht Zeitlichkeit.

Ist die Zeitlichkeit anders, dann auch die Momente an der Zeit.

Der Begriff der Gegenwart, Aufhören, Bleibendheit, Weiter-Gültigsein, Weiter-Wirken, Noch-Gegenwärtigsein, Bleiben müssten sehr verschieden aufgefasst und gehandhabt werden. Das sind nur grobe Andeutungen. Von da aus könnte man allgemein fragen, wie z. B. damals als die französische Revolution passierte stand der Mond, drehte sich der Mond auch um die Erde. Dieses ist vergangen. Ist die französische Revolution im selben Sinn vergangen?

Sie können natürlich sagen und sich helfen - in vulgärem Verständnis der Sache hilft man sich und sagt: Sie ist insofern nicht vergangen, als sie bis heute Nachwirkungen hat.

Die Frage ist: 1. Was heißt das genauer? 2. Ist das eine Aussageweise über die französische Revolution und ihr Bleiben, die das Bleiben dieses geistesgeschichtlichen Vorgangs sich mit den Kategorialitäten einer Zeitontologie zu verdeutlichen sucht, die eigentlich ursprünglich dieser Wirklichkeit, diesem Bleiben gar nicht ursprünglich korrespondent sind?

Wenn es so was, wie verschiedene Seinsschichten gibt, dann gibt es entsprechend von Eigentümlichkeiten, Zeitlichkeit irgendwo, Seinsdauer usw. zwischen den Schichten Korrespondenzen. Und so kann ich natürlich unter Umständen die Eigentümlichkeiten einer höheren Schicht mit Hilfe der homologen Eigenkategorialitäten einer tieferen Schicht zu begreifen suchen. Manchen Leuten leuchtet das besser ein, als wenn man das Höhere sagt. man sie mit ihren ihnen zukommenden Kategorialitäten beschreibt.

Nehmen sie ein simples Beispiel: Jemand opfert in absoluter Freiheit in radikalem geistigen Akt, sein Leben. Nun sagen sie, diese Tatsache geht nicht mehr unter, sie hat ewige Gültigkeit. Wenn sie sich das klar machen wollen, fangen sie das so an: Unter diesem Ding war eine Art Klötzchen substanzielle Seele genannt. Das dauert weiter - in der Zeit rutscht es weiter in der Zeit, weil darauf dieser fromme Akt weiter dauert, mitleidet, insofern als mindestens der liebe Gott weiß, dass das passiert, und dementsprechend diesem Klötzchen, das weiterrutscht in der Zeit, huldvoll gewogen ist, das belohnt und immer wieder: Dann haben sie sich ja die Gültigkeit dieses Aktes irgendwie klar gemacht mit gewissen kategorialen Vorstellungsbrücken sich das klar gemacht.

Aber im Grunde ist das nicht die ursprüngliche und diesem Vorgang angemessene Begrifflichkeit sondern eine Hilfsbegrifflichkeit einer tiefer liegenden, seinsmäßig tieferen Schicht und der daran ablesbaren Wirklichkeit.

Dieser Akt ist Wirklichkeit und weil diese geistige Substantialität solche Akte setzen kann, ist sie ewig gültig und bleibt - nicht: sie rutscht konserviert ins Aschgraue weiter.

Wie schwierig es ist, das sich klar zu machen: Die Kaiserkrönung Karls

des Großen ist ein Ereignis, das auch jetzt noch andauert, gültig ist, Wirkungen hat, oder wie kann ich es ausdrücken? Und dann noch genauer fragen, was heißt das, was ist noch gültig? Freilich war das ein Vorgang. Der Kopf Karls insofern er ein physikalischer Körper ist, hatte er einen Kopf gehabt. Das ist vergangen. So ist Jesus nicht da mit drei Nägeln ans Kreuz geheftet und aus seiner Haut fließt nicht Blut. Kann ich sagen, weil das nicht ist, ist der Vorgang des Gekreuzigt-Seins so vergangen, wie das mit Nägeln ans Kreuz geschlagen sein vergangen oder wie physikalischer Prozess damals an der Quelle von Jerusalem geschehen ist, der vergangen ist?

Kann ich sagen, dass das eine und das andere gleichmäßig vergangen sind und in das Nichts des Gewesenseins hinuntergegangen wären, nur verschieden bedeutsam. Und weil das so war, folgt daraus nur Verschiedenes, oder muss ich sagen: nein, die historische Präsenz eines geistig personalen Ereignisses und a fortiori des Logos Gottes in echter einmaliger Geschichtlichkeit bedeutet ein Bleibendsein dieses Ereignisses?

Wie soll das kategorial richtig sauber erfasst werden? Dass die Begrifflichkeiten nicht zu Gebote stehen, beweist im Grunde nichts, nur Ungeübtheit mit Begriffen und Blindheit für Sachverhalte, die das Gefühl der Evidenz hervorrufen: Weil man sie nicht sieht, meint man, es gibt sie nicht. Sobald man geübt hat, auf so was aufmerksam zu werden, bilden sich die Begriffe, und wenn die Wörter da sind, meinen einfache Seelen, sie hätten es gesehen, weil es eingeübt ist.

Sie können sich einfach helfen: ich unterscheide zwischen physikalischem zeithaftem Vorgang, der in Gewesenheit abfällt als solcher und der Gültigkeit dieses Vorgangs. Die Frage wäre natürlich, wodurch ist die bleibende Gültigkeit eines Vorgangs konstituiert. Hier wird die übliche Scholastik, wenn so gefragt, auf Absichten, Gedanken, Entschlüsse, Willen Gottes reflektieren.

Normaler Christ und Theologe: Hat das Kreuz Christi eine ewige Gültigkeit? Selbstverständlich. Weiter: Wodurch ist diese ewige Gültigkeit konstituiert, wenn das Kreuz der Vergangenheit angehört. Dann sagt man: Gott, der ewig ist und immer ist, hat gewisse Erkenntnisse und Willensentschlüsse in Bezug auf dieses einmal und längst gewesene Kreuz. Dann können wir wieder fragen: Ist das gemeint, wenn wir von ewiger Gültigkeit sprechen?

Die ewige Gültigkeit des Kreuzes Christi ist etwas, was von Vergegenwärtigung in der kultischen Anamnese unabhängig ist, nur das Ereignis das ewige Gültigkeit, existenzielle bleibende Gültigkeit (wie weit sie sich erstreckt, ob durch andere aufgehoben werden kann: Äon). Nicht beim Kreuz: Ist die Voraussetzung dafür, dass es in einer Anamnese präsent gesetzt wird. Die Vergegenwärtigung wäre das, was durch die kultische Feier auf Grund der Gültigkeit, Bleibendheit eines Ereignisses erst möglich ist.

Etwas was und insofern, ob es das gibt oder nur asymptotisch - etwas was schlechterdings keine Gültigkeit mehr hat, obwohl es passiert ist, an das könnte ich mich historisch vielleicht erinnern, aber ich könnte es nicht feiern beziehungsweise kultisch gegenwärtig setzen.

Nehmen wir an, Heus würde anordnen können, dass wir Geburtstag von Tutmosis III festlich feiern sollen. Wäre das dasselbe wie den 17. Juni als Deutscher begehen? Ist da Unterschied? Warum macht man so einen Feiertag? Ob der Einzelne berechtigt ist, ist andere Frage, aber letztlich ist es doch so, dass es nicht nur bleibende metahistorische Existentialien des menschlichen Daseins gibt, denen der Mensch sich stellen muss, sondern auch solche, die durch ein früheres bleibende Gültigkeit habendes Ereignis gestiftet sind und denen der Mensch sich in einer feiernden Anamnese zuwenden muss.

Der Mensch ist immer der, der sein Wesen in einer Rückbindung auf es erst einholen muss, der sich ihm stellen muss, der auf seinen Ursprung zurückbeugend seine Zukunft erst vollziehen kann, in dem Sinne geschichtlich ist. Nun gehören zu den seine Vergangenheit und Ursprung begründenden Wirklichkeiten nicht bloß seine Natur sondern auch bestimmte Ereignisse, die für Konstitution in ihrem Anfang ebenso konstitutiv bedeutsam sind. Wenn das noch Dinge sind, die nicht bloß für den Einzelnen als solchen als Individuum sondern für die Gemeinschaft konstitutiv sind und diese Gemeinschaft als solche wendet sich in einer existentiellen Übernahme dieser geschichtlich gekommenen Daseinsbegründung der Gemeinschaft auf diese zurück, dann Begriff einer kultischen Anamnese in kultisch weitestem Sinn. Wo Heilsgeschichte, d.h. in Rückgriff auf sie, die gültig ist und als gültig Bleibende zu den Konstitutiven meines Heilsanfangs und Heilsgeschichte gehört, nicht nur meiner als Individuum sondern uns als Gemeinschaft, dort haben wir religiös kultische Anamnese des Heilsereignisses.

Dadurch geschieht was? Das Heilsereignis bekommt Gegenwart, aber kann sie nur bekommen, wenn die Feier als solche, weil und insofern dieses Heilsereignis tatsächlich eine bleibende Gültigkeit hat und zwar nicht nur im Kopf Gottes sondern an sich real.

Wie das genauer zu erklären ist, müsste ontologisch genauer analysiert werden.

Diese beiden Dinge treten zusammen: Die Gemeinschaft der Menschen wendet sich auf zu jenem gültig bleibenden einmaligen Ereignis ihrer Geschichte zurück und gibt ihm durch diese feiernde Rückerinnerung der Gemeinschaft eine neue Gegenwart.

Es hat vermutlich nicht Sinn, diesen Begriff der Gegenwart negativ als Abschwächung von massiverer Gegenwart abzutrennen. Es ist eine andere Art. Bei der ersten Art in bestimmtem Ereignis haben wir physikalische Gegenwart und die ist jetzt natürlich nicht gegeben. Spätere basiert darauf,

dass diese physikalische einmal war.

Das Bleibende an diesem früheren einzelnen Ereignis war damals, wo es geschah, auch nicht bleibender und gültiger. Damals als das Kreuz Christi in physikalischem Passieren geschah, war es nicht gültiger und realer. Der der in diesem Augenblick des Kreuzestodes lebte, stieß an die absolute Gültigkeit nicht heftiger an, als wir heute. Unser Heil hängt genau so massiv an diesem Ereignis wie damals. Genauso hängt der Adam davon ab.

Mit anderen Worten: die Gültigkeit eines Ereignisses ereignet sich einmal physikalisch, hört aber nicht mit dem sich physikalisch Ereignen auf. Sie kann eine andersartige aber deshalb nicht mindere Gegenwart bekommen in der Anamnese. In dieser Anamnese geschieht doch genau so das existentielle Begegnen mit der Gültigkeit dieses physikalisch einmal geschehenen Ereignisses.

Das müsste im Allgemeinen durchgedacht werden, auf Kreuz angewandt werden, die Frage, wie kultische Anamnese der Gegenwärtigsetzung des ewig gültigen Ereignisses autorisiert werden muss: Kann nicht in jeder Weise geschehen. Kann vorgeschriebene Anamneseweise geben können. Warum kann ich die Messe (nicht?) ohne Ministranten lesen: als Akt der Kirche? Weil das als heilsgültiges, gegenwärtig bleibendes Heilsereignis nicht existenzielle Bedeutsamkeit aber konkrete Weise einer existenziellen Stellungnahme zu ihr, ihre Präsenz bekommt, die Weise ist, weil sie von vorne herein auf die Heilsgemeinde zielt und nur in ihr auf den Einzelnen, eine Sache der Gemeinschaft ist. Nur die Kirche kann den Akt der Anamnese der bleibenden Gültigkeit des Kreuzes setzen.

Damit ist die Sache nicht klar geworden sondern unklar.

Mediator Dei: ich weiß nicht genau, wie es unterscheidet. Was es approbiert und lobt und als alte Lehre darstellt, dass diese in effectu gegenwärtig sei. Jetzt auf die ganze Dunkelheit dieses Begriffs? Was heißt das?

Der der von einer vulgären vorphilosophischen Konzeption ausgeht könnte ja das praesens esse in effectu so auffassen, wie es z.B. eine Bestimmungsmensur, die vergangen ist, praesens sein lässt, wie der Student einen Schmiss hat. Das, was früher passiert ist, ist verwest, ist nicht mehr da, aber ich kann sagen, es ist präsent insofern jetzt noch ein Effekt des vergangenen und verwesten Ereignisses präsent ist: Non praesens sed praesens effectus. Wenn die Sache so erklärt wird - *mysteria Christi sunt praesentia in effectu - effectus mysteriorum Christi sunt praesentes*, weil er intuitu der ... das wirkt. Aber *mysteria ipsa non sunt praesentia*.

Aber ich kann mich fragen, muss ich das als dem Sinn von mediator Dei auffassen? Nein. Die Enzyklika sagt ja, die *mysteria* sind praesens. In effectu = sese praesentant, sie wesens jetzt in meiner Situation Raumzeitlichkeit wirklich an. Nicht genauso wie damals, wo sie in physikalischer Raumzeitlichkeit geschahen, aber sie haben selbst eine echte andere Ge-

genwart dadurch, dass sie präsent werden, indem ich sie an mir wirksam werden lasse.

Anders: Wenn das, was wir gesagt haben, stimmen könnte, würde dadurch die Richtung, wo wir weiter suchen müssten, bezeichnet: klar, dass die ewige Gültigkeit eines Heilsereignisses, seine neue kultische, eben dann Anamnese-Präsenz dadurch bekommt, dass die Anamnese gefeiert wird. Das bedeutet aber, weil nicht anders feierbar: dadurch dass ich diese Gültigkeit in mir wirksam werden lasse nicht Ersatz der Präsenz sondern die Weise der Präsenz selber sein.

Frage: Welche Weise der Auslegung von diesem dunklen Wort ist richtig?

Ich sage, wenn und insofern klar und eindeutig bleibt, dass wir wirklich durch den raumzeitlichen, ein für alle Mal geschehenen Vorgang der Geschichte des sarx gewordenen Logos erlöst sind, dadurch erlöst sind, dass das einmal und für allemal an dieser Stelle geschehen ist und nicht immer wieder geschieht. nicht ein Wetterleuchten auf einem metahistorischen Verhalten Gottes klar und deutlich sichtbar bleiben lässt, dass wir durch dieses geschichtliche, Raumzeitstelle habende Ereignis und durch dieses und nichts anderes und woanders und überall sein, erlöst sind, dann kann man bis zum Beweis des Gegenteils sagen

- das ist Vorschlag, nicht Theorie - dieses wahrhaft geschichtliche, im Fleisch der Demut, echten Geschichtlichkeit geschehene Heilsereignis hat eine Gültigkeit für alle Zeit und kann deshalb in einer kultischen Anamnese, in der die Kirche unter diesem von Gott verordneten kultischen Vorgang sich dieser Gültigkeit und damit der Wirksamkeit dieses einmaligen Ereignisses stellt in sakramentaler Weise hier und jetzt wirklich präsent werden.

Also wenn wir sagen, in der Messe ist es, als ob wir unter dem Kreuze Christi stünden, ist alles richtig nur nicht das „als ob“. Natürlich nicht so, dass meine physikalische Leiblichkeit und ihr Raumzeitpunkt koinzidieren würden mit dem Raumzeitpunkt, in dem sich die ewige Gültigkeit des Kreuzes Christi an einem Zeitpunkt ereignet hat. Aber die Aussage: Etwas ereignet sich an einem Zeitpunkt bedeutet nicht: dieses bedeutet in dem was sich ereignet diesen Zeitpunkt und nur diesen einen.

Vernünftige Ontologie ihres eigenen Lebens, wenn sie das, was nach dem Tod passiert als Weiterexistieren auffassen, dann ist nicht einzusehen, warum es nicht so weiter geht wie jetzt und man sich nicht weiter besinnen kann, warum man nicht wieder auf die Welt kommt, es Seelenwanderung gibt usw. Zweifellos ist nicht sagbar: jetzt ereignet sich etwas und dann geht „es“ in neutraler klötzchenhafter Wirklichkeit weiter, sondern ich an dieser ereignet sich so, dass etwas überzeitliches Gültiges gesetzt ist.

Das hat wesentlich verschiedene Intensitätsstufen: wo Leben ist anders als wo Materialität und dort wo Geist ist wieder anders und wo menschliche Wirklichkeit des Logos ist, dort ist diese in der Zeit sich gültige setzende

dieses Ereignis nochmal in einmalig intensiver Weise da.

Und das kann in der Anamnese, in der es an mir wirksam wird als es selbst wirklich Präsens werden, erklärt werden. Wenn man sagt: Aha, der ewige Gehalt dieses früheren Ereignisses ist da, und der kommt von einer Jenseitszeit, von über der Zeit seiendem Punkt auf mich zu, dann ist schon wieder vielleicht was Richtiges gemeint, aber wieder vergessen, dass dieser ewige Gehalt wirklich das ist, was da in der Zeit geschehen ist und nicht anders geschehen konnte, sodass die Zeit in ihrer Vergangenheit, in dieser bleibenden Gültigkeit und gültigen Bleibendheit aufbewahrt wird, aber nicht so, dass sie noch läuft, sondern als die sich Vollzogenhabende bewahrt ist. Das Kreuz unter Pontius Pilatus ist jetzt da, nicht so, dass es nochmal abläuft. Hat Casel heftig widersprochen, wenn man ihm das in die Schuhe schob.

Aber dieses Ereignis bekommt seine Präsenz dadurch, dass ich in der Anamnese mich der Wirkung dieser Gültigkeit aussetze. Ob das gut ausgeformt ist, ob nicht dagegen dieselben Schwierigkeiten gemacht werden können: Ich will nicht sagen, dass wir Theorie dieser Präsenz gegeben hätten, einige Andeutungen da vielleicht.

Um das auszubauen: Wenn geistige Person einen Akt setzt, wie bleibt das? Von da aus könnte man als Teil der Theorie darauf reflektieren, dass der Akt des Gehorsams Christi in dem sich in der Zeit vollzogen Habenden als die letzte Haltung bleibt in Christus, aber nicht als eine, die im Grunde von diesem Akt und Vorgang unabhängig wäre, sondern er bleibt als der passus.

Von da aus auch Möglichkeit einer Brücke von der praesentia Christi passi zu der praesentia passionis Christi.

Dass es eine präsentische Aussage ist, dass seine Vergangenheit als die einer Person eine Präsenz behält, vielleicht in unserer vorher entwickelten Theorie nicht Präsenz sondern Gültigkeit zu nennen: weil vielleicht Präsenz jenem wirksamen Anwesendsein eines früheren Ereignisses vorbehalten, dessen wo es in raumzeitlicher sakramentaler Weise gegenwärtig ist, und nur dann Präsenzbegriff anwendbar ist.

Aber dann wäre die Möglichkeit von der Wahrheit des Christus passus als praesens Theorie von der Gültigkeit und Bleibendheit der passio Christi Zeichen. und zeigen, dass der bloße Umweg über Gott und seine Geschichtstranzendenz nicht notwendig und nicht sinnvoll ist und dafür die Möglichkeit für kultische Anamnese für praesentia passionis Christi entwickeln.

Ganz simple Frage: Was heißt praesens in effectu? Dieses Wort ist nicht eindeutig, und weil es in wesentlich verschiedener Weise gedeutet werden kann und doch die praesentia in effectu als katholische Lehre von mediator Dei erklärt wird, muss man sagen: Trotzdem der Casel abweisend gemahnt

war hinsichtlich der Mysterien Theologie, ist der Sache nach nicht mehr gesagt als: Seid vorsichtig und überlegt die Sache genau.

Denn ich kann ja das *praesens in effectu* ungezwungen so deuten, dass auch Odo Casel mit einer solchen Deutung als durchaus gerade das sagend erklären würde, was sie mit Mysterientheorie gemeint haben. Heißt *praesens in effectu non praesens* sondern nur der Effekt oder *ipsum praesens quatenus aliquid efficit*. Dieses brauchen sie nicht nochmal verdünnen und verprimitivisieren und sagen: Etwas kann etwas bewirken, ohne dass es *praesens* ist. Hier wird gesagt: Es ist *praesens in effectu*. Heißt es *Effectus est praesens* oder *in efficiendo praesens est fieri*.

2 1958/59 Wintersemester Teil 1 (1958)

2.1 [24.10.1958] Gesetz und Evangelium

ist sehr stiefmütterlich behandelt, Das stimmt. (Söhngen) Peter Bläser, über Gesetz und Evangelium von Mennerz.

Sachlich ist nicht sehr leicht etwas Definitives zu sagen. Einerseits wird man eine wesentlich und entscheidende heilsgeschichtliche Zäsur hinsichtlich der Stellung des Christen zum Gesetz machen müssen im Gegensatz zur Zeit vor Christus. Das kann man nicht bezweifeln, wenn man Paulus liest. Auf anderer Seite, dass es gefährlich wäre, das ganze Verhältnis des Christen zum Gesetz allein von Paulus her bestimmen zu wollen. Dieser radikal scheinende Gegensatz zum Gesetz: νόμος σὰρξ θάνατος einerseits und πνεῦμα ζωὴ δικαιοσύνη ist bei den Synoptikern nicht zu finden auch nicht in der Predigt Jesu, Bergpredigt usw.

Immerhin wird man sagen können, eine Theologie, die nicht etwas Entscheidendes, Deutliches, Greifbares auch für religiöse Haltung des Menschen hinsichtlich eigentümlichen Verhältnisses zum Gesetz würde zweifellos hinter neutestamentlicher Offenbarung zurückbleiben. Das ist einer der Straßengräben, der zu vermeiden ist.

Auf der anderen Seite wird man angesichts der Tatsache, dass es nach Paulus ein Gesetz des Pneumas gibt, dass es Gesetz der Liebe gibt, dass wenn er das und das nicht tut, den Himmel nicht erben wird. Dass ein Gericht, das jedem vergilt nach seinen Werken, dass es ein Gesetz gibt, das in die Herzen geschrieben ist und nicht aufgefasst wird als etwas, was jetzt nicht mehr existiert ausgelöscht wäre aus diesen Tiefen des Gesetzes, angesichts von Gott als souveräner Wille, der erwählt, personal gedacht ist, frei gedacht ist, willentlich gedacht wird, nicht Abstraktes als souveräner Wille, wird man nicht anderen Straßengraben ebenso meiden müssen, dass es so etwas wie ein Gesetz in keiner Weise für den Menschen mehr gibt.

Nun könnte man zunächst einmal, wenn man diese beiden Straßengräben meiden muss, zunächst einmal sagen, dass das Gesetz so etwas wäre, wie das, was insofern noch da ist, als es noch überwunden werden muss, aber eben doch etwas ist, was für NT Heilsperiode für Menschen, der vom

Pneuma erfasst wird, immer das ist, worüber er in dieser Kraft des Pneumas immer mehr hinauskommen soll. So was gibt es natürlich zweifellos auch. Man kann natürlich auch sagen, was sicher richtig ist, worauf wir nicht eingehen müssen, dass das AT geschriebene Gesetz als AT Bundesverfassung im NT schlechterdings aufgehoben ist. Dieses gibt es nicht mehr. Abgeschafft mit Tod Christi und mit Aufhören des äußerlich Bestehens des sozial verfassten Israels, nicht nur *lex mortua* sondern auch *mortifera* geworden ist. Sagt NT hinsichtlich der Beschneidung.

Man müsste sich klar sein, dass der Dekalog, so wie er im AT auf Sinai ausgesprochen ist, abgeschafft ist. Den gibt es nicht mehr. Wenn Moral ihre Sache nach den 10 Geboten aufgebaut ist, wenn die Prediger so tun, als ob das was am Sinai unter Donner und Blitz eingeschärft wurde auch noch gelten würde - Sonntagspflicht, als ob sie am Sinai eingeschärft worden wäre, dann ist das theologisch vollkommener Kohl. Man müsste den Dekalog umdeuten, um die naturgesetzlichen Bestimmungen oder positiven kirchlichen Bestimmungen aus diesem Dekalog herauszubringen. Dort ist der Sabbat vorgeschrieben, da fallen sie aus der Gnade Christi heraus. Wenn sie heute noch lehren wollen, dass man in dem Sinn wie dort kein geschnitztes Bild machen darf, dann würde man gegen die Bilderverehrung verstoßen. Auch andere Gebote sind nicht die Gebote, nicht das, was wir heute herauszulesen pflegen. Es sind im Grunde absolut soziologische Vorschriften für das Funktionieren des AT Bundes, der natürlich gleichzeitig religiöser und politischer Bund war.

Denken sie nur mal: nicht die Ehe brechen, aber das heißt in einer Zeit, wo Polygamie war, was anderes, wie bei uns. Ehren von Vater und Mutter hat auch dementsprechend anderen Charakter. Nur nebenbei gesagt.

Mit dem Festlegen der beiden Straßengräben rechts und links und was zwischendrin noch präzisiert ist, dass es sicher ein Gesetzwesen gibt, das irgendwo auch für den Christen so zum Adam gehört, von dem aus er sich auf Christus in persönlichem Leben hinbewegt und AT positives Gesetz auch mit moralischen Vorschriften als solchen nicht mehr gilt - selbstverständlich - dass material vieles vom AT Bundesgesetz noch gilt auch in moralischer Seite, das steht auf anderem Blatt.

Damit ist noch nicht alles gesagt. Das Wesentliche wäre, zu sagen, dass das NT Gesetz das Gesetz der Liebe ist. Dass es gleichsam - die ganze Theologie wäre ins Spiel zu bringen - dass dieses NT Gesetz eigentlich das Gesetz ist, das primär und direkt gar keine sicheren, auf ethischen Einzelwerten beruhende Pluralität von Gesetzen bedeutet, die die einzelnen vorpersonalen Werte schützt oder den Menschen schützt. Wir müssen sehen, dass das NT Gesetz das Gesetz personaler Unmittelbarkeit des sich bis ins Letzte in Pneuma erschließenden Gottes ist und alles von da her und im Grunde nur in diesem beschlossen ist.

Natürlich ist dieser Gott der Nahe, der uns liebt, verpflichtet, der absolute Gott, der Herr, der Schöpfer. Aber in der konkreten Ordnung der Gnade und deshalb in der enthüllten Ordnung der Gnade im NT ist das Gesetz im Grunde Gott selbst, insofern er uns liebt und gleichsam in uns nur die eine natürlich sich artikulierende und Folgen habende Verpflichtung, ihn zu lieben, gibt. Jesus hat sich auf das AT Gesetz berufen: da das Gesetz der Liebe auch im AT gegolten hat: Was steht im Gesetz? Fragt Jesus. Es war geläufig, das Gesetz zusammenzufassen unter diesen beiden Geboten. Wenn Paulus sagt im Römerbrief: Wer den Nächsten liebt, hat das Gesetz erfüllt, etwas Paradoxes aber nicht besonders anstößig für den jüdischen Theologen. Der hatte sicher auch Verständnis dafür, dass die einzelnen Gebote von verschiedener Bedeutung sind.

Wenn auch Jesus sich gegen einen kirchlichen, irdischen Pharisäismus beklagen musste und sich heftig dagegen wandte. Das hat es auch gegeben zur Zeit Jesu. Man wird die Pharisäer in dieser Hinsicht nicht verteidigen können, genauso wie es diesen Pharisäismus in bestimmtem Sinne heute noch gibt.

Es gibt Leute heute, die in Rubrizistik meinen, diese Dinge seien so absolut zu setzen, dass wenn man da nicht letztes Häkchen erfüllt hat, man mit Gott über Kreuz kommt und wenn man umgekehrt die notwendige Kenntnis hat, nicht aneckt. So was gibt es auch und diese Auffassung des Gesetzes ist im neuen Bund abgeschafft. So sehr man auch im alten Bund vernehmen kann, dass ein Verständnis für die Prärogative und Zentriertheit auf das Gesetz der Liebe da war, sodass Jesus den Gesetzeslehrer fragen kann und der die richtige Antwort gibt und schon weiß, so sehr muss man sagen, dass der Sinn dieses Gebots der Liebe in der Enthülltheit der Gnadenordnung eine wirkliche, wesenhafte, radikale Vertiefung total neuer Art erhält, so wie altes und neues Testament voneinander verschieden sind.

Wir müssen uns sehr vorsichtig ausdrücken, weil das alte Testament zwei Schichten hat. Nämlich es ist nur Grund des Gesetzes, ist aber gleichzeitig de facto entscheidend Gnade. Die Gnade hat nicht angefangen mit dem Moment des Kreuzestodes Christi wirksam zu sein. Diese Gnade gab es schon vorher. Insofern waren die Menschen schon vor Christus unter dem Gesetz des Pneumas und nicht schlechterdings untertan den stoicheia der Welt, die sich in pluralistischer sachhafter Gesetzlichkeit ausdrücken.

Wenn wir diese Einschränkung und Präzisierung im Allgemeinen beiseite lassen, wie auch im NT, so wird man sagen müssen: durch die Enthüllung des absoluten, personalen Verhältnisses Gottes zum Menschen, der sich den Menschen unmittelbar als er selbst mitteilt, wird das Gesetz als plurale Summe von Sätzen, die als objektiviert sachlicher Wille Gottes erfüllt werden müssen radikal abgeschafft in eine wesentliche Überbietung, weil in dieser Selbstmitteilung Gottes Gott nicht nur der Garant des Gesetzes als

Gesetzgeber und vindex legis wird, sondern im strengsten und eigentlichsten Sinn er selbst und nur er das Gesetz wird und zwar das Gesetz der sich in absoluter anbietender Liebe.

Von da aus kommen wir zum anderen Aspekt: dieses Gesetz bietet sich als die herablassende Liebe an und gibt sich selbst und ist deshalb ein Gesetz, das im Grunde nicht als ein Sollen sondern als ein von innen eben als Pneuma sich den Menschen anbietet.

Insofern ist eben dann das Gesetz als die souveräne Forderung unendlicher Liebe nicht abgeschafft und insofern bleibt der vorhin zweite genannte Straßengraben durchaus bestehen und doch ist was anderes da, als das plurale von außen kommende objektive, ein Sollen und nicht Können, eine gleichsam Norm von außen und nicht inneres Verstehen bedeutendes Gesetz wirklich überboten und abgeschafft, abgeschafft in der Weise, in der wir das Neue schon haben und aus dem alten immer noch pilgern zwischen Adam und Christus erst noch überwinden müssen.

Ob das deutlich bei Paulus, das zwischendrin Sein hinsichtlich des Gesetzes ist, ist andere Frage. Grundsätzlich sieht er das, dass wir noch zwischen Tod und Leben sind, in Hoffnung erlöst und gerettet sind. Das gilt auch für die Mächte, die für Paulus eine Signatur des zu Überwindenden sind, nämlich für den Nomos. Aber das heißt auch, dass wir in gewissem Sinne vom alten her kommen, dadurch erst dass wir diese Liebe in ihr wachsend annehmen von innen her langsam vom Pneuma restlos beherrscht werden. erst langsam über das Gesetz hinauskommen. So ungefähr in diese Richtung müsste man gehen.

Man müsste schauen, wie es in reformatorischer Theologie ist, in Nachfolge von Luther, wo es noch nicht klar ist, der von dreifachem Gebrauch des Gesetzes geredet hat, irgendwie ohne die evangelische Freiheit und Gerettetsein durch Glauben allein und nicht durch Gesetzeswerke doch sagen wollte und zu retten sucht, dass es auch für gerechtfertigten Menschen keine Libertinage geben kann, dass man in gnostischem Sinne von Gesetz frei sei. Gegen Gnostiker war das eines der zentralen Themen, dass Pneuma und Moral miteinander etwas zu tun haben.

Für gnostische Systeme war Moral etwas, was mit Psychikern zu tun hat und Pneuma darüber erhaben ist. Wieweit in dem 1 Jh so was angetönt ist, dass der der im Licht ist auch die Werke des Lichtes tun muss usw. diese historischen Dinge können wir nicht betrachten.

Ausgangspunkt der Frage: ist der Eindruck der Moral, dass sie einen vom Gesetz als Willen Gottes als des Herrn, der Vorschriften gibt auszugehen scheint und leider die Frage: Gesetz und Evangelium zu wenig betrachtet und zu wenig bemüht, dem Menschen beizubringen, dass er als Getaufter im Pneuma über jedes Gesetz erhaben ist, das als bloß von außen kommend ihn anfordernde und überfordernde Macht des bloßen Sollens im Grunde

genommen, wie Paulus deutlich schildert, nur insofern er der Pneumalose, Unerlöste ist, in die Sünde hineinzwingt, als ob das Gesetz, wie Paulus auch sagt, sich korrigierend nicht eigentlich pneumatisch wäre. Faktisch wird es das Gesetz des Todes, insofern es bloß als Sehnsucht von außen dem Menschen entgegentritt und faktisch nur die Funktion erfüllen kann, dem Menschen beizubringen, dass er Sünder ist, vor Gott verstummen muss, sich nicht rechtfertigen kann und auf erlösende Gnade angewiesen ist, die ohne Gesetz den Menschen rechtfertigt und in dieser Rechtfertigung das neue Gesetz des neuen Bundes der Liebe, der inneren Identität des verpflichteten Menschen mit dem der Verpflichtung gibt.

2.2 2.Frage: Individuelles Gericht und universales Gericht.

Das ist eine außerordentlich komplexe und schwierige Frage, weil sie im Grunde nur beantwortet werden könnte, wenn man überhaupt sich klare Vorstellung macht und machen könnte über diesen merkwürdigen Wechsel von einer semitisch alttestamentlichen und sich noch im ganzen NT durchhaltenden Vorstellung von der Vollendung des Menschen durch die Auferstehung auf die Konzeption, dass der Mensch durch den Tod auf Grund der natürlich unsterblichen Seele seine Vollendung positiv oder negativ notwendig findet und dann die nicht geleugnete Auferstehung und die, als Voraussetzung mitgegebene Vollendung der gesamten Welt nur noch sekundärer Nachtrag wird.

Weil Jesus von der spätjüdischen Theologie her, von daher auch denkt und redet und verkündet (nicht, als ob er das nicht auch sonst wüsste) wie der Paulus seine Auferstehung des Fleisches Glauben ausdrücklich mit seiner pharisäischen Herkunft gegenüber den Sadduzäern begründet (man darf nicht so schnell die Sadduzäer als die Bösen, libertinistischen Leute verdammen, es waren in gewissem Sinne die Traditionalisten, die in der Tora, in der von der Auferstehung nicht die Rede ist, sagten also gehört das in unsere Religiosität nicht hinein, sie fühlten sich nicht als die Bösewichte sondern als Hüter der Tradition gegenüber merkwürdiger Weiterentwicklung, von der sie behaupteten, dass sie eine Überlieferung, die sie hochhielten nicht finden könnten). Weil das ein Wechsel des Akzentes in ganzer Eschatologie vom Bund des Volkes, Schicksal der Christenheit zum Einzelnen, vom Heil des Einzelnen zum Heil der Seele von Auferstehung des Fleisches und der damit gegebenen Konsequenzen oder der Verdammnis, die gleich nach dem Tod eintritt (mox) ist natürlich schon eine zum Teil vorchristlich geschehene Entwicklung gewesen, in der vom Leben in Scheol, Totenreich geschehene Entwicklung ging die moralisch verschiedenen

Denken sie an das Gleichnis vom armen Lazarus, obwohl für diese Vorstellung diese beiden Orte noch unter einem Hut waren, zwei Ränge, nicht oben und unten. Die Vorstellungswelt, mit der Jesus arbeitete ist die, die sich durch Differenzierung der beiden Scheol entwickelt hat.

Da sie die Frage des Partikulären im Gegensatz zum Allgemeinen stellen: wenn man diese Frage richtig beantworten wollte, müsste man die allgemeinere Frage nach dieser Akzentuierung ihrer Möglichkeit in Eschatologie überhaupt und die Frage nach der echten spekulativen Vereinigung dieser beiden Akzente behandeln.

Vermutlicherweise (gedanklicher Vorschlag) ist diese Antinomie, die im Grunde genommen schon im Wesen des Menschen überhaupt ontologisch gelegen: Geist und Leib, physikalischer Zeit untertan und doch darin nicht aufgehend, unmittelbares Geschöpf Gottes durch Erschaffung der Seele und gleichzeitig in Ursprung herkommend aus allgemeiner Naturgeschichte. Er ist Mensch eines sozialen Gebildes und zwar aufgrund seiner physiologisch physikalischen Zugehörigkeit zu Geschlechtsgemeinschaft und doch individuell personal, der in dieser Funktion einer soziologischen Gesellschaftlichkeit nicht aufgeht.

Schon da die Unverrechenbarkeit des Menschen, der nicht undialektisch ausgesagt werden kann hinsichtlich dessen, was er ist. Er ist forma in se und in materia subsistens, nicht zwei Dinge, die einfach nebeneinander stehen, sondern machen sich gegenseitig Konkurrenz. Nur in dialektischer gleichmäßiger Gültigkeit zusammen irgendwie den Menschen aussagen: Person und materielles Wesen, Freiheit und Determinierbarkeit von außen, durch alle Stockwerke und alles im Menschen zieht sich dieser Dualismus im Menschen durch.

Von da aus ist es nicht verwunderlich, man müsste noch deutlicher sagen, dass es nur Scheinlösung ist, vorläufiges Hilfsmittel, wenn man das auf Leib und Seele verteilt.

Zunächst haben wir scheinbar die Sache leicht: Normale Eschatologie in Schuldogmatiken macht sich das leicht: individuelles Gericht bezieht sich auf die Seele und was dahinter kommt Auferstehung des Leibes. Was ist einfacher und selbstverständlicher. Jetzt kommt dieses Kamel und bringt alles durcheinander. Der Mensch besteht aus Leib und Seele.

Aber natürlich besteht der Mensch aus Leib und Seele, nicht zwei verschiedene Dinge sondern Prinzipien der Einheit ist der Zweiheit vorgelegen. Einfach etwas vom einen aussagen zu wollen mit Voraussetzung, dass damit vom anderen nichts gesagt wäre, man also vom anderen was anderes sagen könnte, das ist im Grunde die Leugnung der definierten Glaubenswahrheit, dass der Mensch eine absolute Einheit von Leib und Seele ist. Ob man das immer gleich merkt, ist wurst.

Wenn ich sage, der Mensch ist auch nach dem Tod in gesteigertem Maße

das Subjekt göttlichen Heils, das durch und mit dem Tod seine Vollendung findet, das Paulus mit der Zeit auch. Paulus tat sich sehr schwer mit dem Ausdrücken, er kam von Auferstehung des Fleisches her wie bei Christus. Erst langsam kommt ihm das Problem 1 Co: was ist mit den Christen, die schon gestorben sind. Und dann erst merkt er, dass ihm das auch passieren kann. Dann findet er die Formel, die sich nicht auf Einzelspintisieren einlässt, des einai syn kuriou. fertig: auch im Tode bin ich erst recht beim Herrn.

Das ist von anderer Konzeption gesehen, von der Parusieerwartung des Paulus, dass er das erlebt in seinem Leib noch zu Lebzeiten. Nicht als Aussage dogmatischer Art - so wird es sein - sondern als Sache, mit der er bis zu gewissem Grad rechnete, kann man nicht bestreiten. Nur hat er auch das gesehen, dass auch dann im Grunde - großartig zu beobachten, wie Paulus innerhalb der Funktion, Träger der Offenbarung zu sein, Theologie treibt und nicht wie Pythia dasitzt mit Muscheltelefonverbindung dasitzt und durchsagt, was im Himmel beschlossen ist. So kann man sich Offenbarung nicht vorstellen.

Paulus hat in religiöser und apostolischer Erfahrung die Probleme bekommen und letztes Grundprinzip, von dem alles beschlossen ist, hat er und von da aus wird gedacht und das Problem gelöst. Von da aus sieht er in der Überlegung, wie das Verhältnis der noch Lebenden zur Zeit Christi und schon Gestorbenen, sieht er: Dieses pneumatische Dasein des schon auferstandenen Christus kann nur geteilt werden, wenn die noch Lebenden bis zur Wurzel des Daseins reichenden Umwandlung ihres Daseins erreichen. Mit anderen Worten, das was die anderen im Tod erlitten haben auch erleiden.

Mit anderen Worten, um zurückzugehen, aus der ontologischen Dialektik des menschlichen Daseins ergibt sich, dass diese scheinbar heterogenen Aussagen einerseits nicht einfach dadurch verständlich gemacht werden können, dass sie auf zwei verschiedene Dinge am Menschen verteilt werden, weil es zwei verschiedene Dinge nicht gibt sondern nur zwei verschiedene Prinzipien im Menschen, dass also im Grunde dieser Wechsel der Akzente, die sich langsam in der Geschichte der Eschatologie ausgebildet haben, im Grunde richtig verstanden, die Akzentverschiebung dieser sich dialektisch balanzierenden Aussagen ist. Dieser Wechsel ist der vom einen Menschen wesentlich also etwas vom Ganzen eines Menschen etwas aussagt von zwei verschiedenen Aspekten her, die verschieden sind und so eine plurale Aussage erlauben, ja verpflichtend machen und auf anderer Seite nicht zwei Aussagen über zwei verschiedene Dinge.

Damit ist die Sache nur noch komplizierter geworden. Die Einzelausarbeitung ist schwierig. Schön und recht: Tod fällt nicht zusammen mit Gesamtvollendung. Wie ist es? Was kann ich vom Menschen aussagen in

dem Moment, wo er stirbt und wo er als Glied dieser Weltgeschichte als realer physischer Einheit vollendet wird mit der Vollendung der Welt? Das müsste genauer durchgemacht werden, wenn sich mittelalterliche Theologen bei Benedikt V Johannes XXII fragt: kommt durch die Auferstehung des Fleisches, die schon mit dem Tod gegebene visio beatifica doch nochmal in anderes Stadium, muss ich wegen Benedikt XII Definition behaupten Zusatz ist nur Akzidenteller, der nichts ausmacht. Da hat man das Empfinden für die Notwendigkeit, die beiden Aspekte nicht zu trennen. Umgekehrt, wenn Paulus ein Bei-Christus-Sein schon kennt vor der Auferstehung des Fleisches von der Auferstehung des Fleisches spricht trotzdem zu Schächer sagt: heute noch wirst du bei mir im Paradies sein. Diese Aussagen dann nicht spekulativ aufeinander zu verrechnen aber doch mit Pluralität, die ganzen Menschen meinen, ausgesagt: jetzt mit deiner Seele ins Paradies. Späte geht es noch lange, werden wir auch das Übrige verrechnen. Nein! Wer im Paradies ist, ist gerettet und er der eine Konkrete, sobald ich diesen einen von der anderen Seite sehe, muss ich sagen: du als der Konkrete bist erst am Ende, wenn neuer Himmel und Erde da ist, der Verklärte, wenn du in der Totalität deines konkreten Wesens der Vollendete bist, dann bist du vollendet.

Diese Vollendung des einen Menschen sage ich aus, wenn ich sage, er ist bei Gott, wenn er gut gestorben ist. Damit nicht sagen, was manche Theologen schon gesagt haben: dass der reale Unterschied zwischen Tod und Auferstehung nicht gäbe. Von Maria sagen wir, dass sie mit Leib und Seele in den Himmel aufgenommen ist. So was muss es geben, weil Christus auferstanden ist mit seiner Leiblichkeit. Auf anderer Seite wird man nicht sagen dürfen - was durch Karnach und Karrer, Althaus usw. protestantische Theologie heute ziemlich insinuiert wird - dass jeder Mensch bei seinem Tod seine verklärte Leiblichkeit bekommt. Das ist Kind mit dem Bad ausgeschüttet: auf billige Weise diese ontologische, im Wesen des Menschen vorhandene Spannung zwischen geistiger Personalität und Leiblichkeit in einem Menschen ausmerzen will. Die Weltgeschichte wäre dann für mich zu ende, wenn ich gestorben bin, weil ich gestorben bin. Aber dann bringt man das Fegfeuer nicht mehr rein, wenn man so denkt. Man müsste da zu viel sagen.

Individuelles Gericht sagt, dass der Mensch, der eine Mensch tatsächlich eben nicht einfach aufgeht in dem Gesamtschicksal der Welt. Und universales Gericht: dass dieser individuelle personale, darin nicht aufgehende Mensch trotzdem wesentlich ein Mensch dieser einen Menschheitsgeschichte ist. Bildlich. vorstellungsmäßig kann man das nicht verrechnen. Wenn sie sich trösten damit, dass das letzte Gericht die Offenbarung der Gesamtweltgeschichte für einzelnen Menschen wäre, beruhigen sie sich damit. Sie können sagen, jeder Gestorbene weiß, wenn er selig ist in der visio beatifi-

ca, was da los ist, kann nicht überrascht werden dadurch, wie man das in Büchern liest, wie das handgreiflich dargestellt wird, was die einzelnen getaucht und nicht getaucht haben und dadurch der Gerechtigkeit Gottes und Lohn und Strafe zusätzlich was hinzugefügt wird: in visio beatifica sehe ich das alles deutlicher und klarer.

Phänomenal kann man sich das nicht vorstellen, ausrechnen, dass alle Menschen auf dem Bodensee Platz hätten und solche Szene technisch durchführbar wäre: Sie haben ja verklärten Leib. Die Verdammten stehen nicht in diesseitiger Leiblichkeit auf, könnte als Mythologie erscheinen. Das ist so nicht, weil es ewig wahr bleibt, dass die Welt als Ganzes eine Geschichte hat, die erst am Ende erfahren wird. Und weil es ewig wahr bleibt, dass der einzelne Mensch zu dieser Geschichte gehört, und wenn diese ein gerichtetes Ende hat, das noch nicht eingetreten ist und wenn sich das real durchsetzt, was in der Weltgeschichte geschehen ist, dann gibt es natürlich ein universales Weltgericht. Nicht bloß gedankliche vorstellungsmäßig zusammengefasste Summe der Einzelgerichte. Welt ist nicht Summe von Einzelnen sondern der Einzelne ist auch im Heil ein Glied einer wirklichen Einheit, die mehr ist als er als Einzelner.

Und auf der anderen Seite ist der Einzelne nicht bloß Moment am Ganzen. Universales Gericht, weil es diese Welt gibt und partikuläres Gericht, weil es Einzelnen in dieser Welt als irreduktibles Individuum gibt, das nicht einfach in genesi an der Gesamtgeschichte aufgefasst werden kann.

Im Grunde sagt die plastische konkrete, mit apokalyptischen Bildern, die auch in der Rede Jesu vor ihm traditionell war, sagt nicht mehr: der Mensch als einzelner und als Glied einer Gesamtgeschichte kommt zu seinem das Geschehene enthüllende endgültigen Ende und diese beiden Momente können nicht einfach in eins ununterschieden und unvermittelt zusammenfallen weil das dem letzten metaphysischen Wesen des Menschen, dem unzurückführbaren Wesen des Menschen in seiner Einheit fordern würde.

2.3 (7.11.1958.) Bedeutung der Menschheit Jesu (nach der Auferstehung) für die Mitteilung des Geistes

(siehe auch: Gregorianum in diesem Jahr (1958))

Das und wie man sich eine solche Bedeutung der Menschheit Christi auch für den Verklärten vorstellen muss, aufrechterhalten muss und wie die theologische Denkerie zu bewältigen ist. Ich weiß nicht, wie er es gemacht hat. Unabhängig davon einige Gedanken.

Dunkle und trotzdem für denkerisches Verständnis der Offenbarungsda-

ten notwendige Sache. Nur darauf reflektieren, um Problem noch deutlicher zu sehen: dass es Glaubenssache ist, dass Christus als incarnatus bleibt in Ewigkeit, dass der in der Menschheit auferstandene erhöhte Herr in Ewigkeit regiert, dass er dadurch dort noch ist und dort eben ist, wo er das Reich seinem Vater übergibt, was nicht ein Moment ist, was gleichsam ein Moment in zeitlichem Hintereinander sei, als ob dann das Reich ihm nicht mehr gehöre. Er ist in Ewigkeit die Übergabe des Reiches an den Vater. Er ist das, wodurch Gott alles in allem wird.

Christus bleibt in Ewigkeit. Warum muss er denn das? Der Logos selber hat nichts davon. Die menschliche Seele Jesu hat davon auch nicht mehr als die visio beatifica. Die satisfactio condigna in der redemptio besteht nach anselmianischer Auffassung ist auch schon geschehen, vorbei. Also - so könnte man denken - so könnte Gott diesen Arbeitskittel seiner Menschheit wieder ablegen. Wenn er das will, könnte er das tun, indem er die zu menschlicher Person gemachte Menschheit mit visio beatifica ausstattet. Dass das Blödsinn ist ist klar. Wo macht die Theologie Ansätze zu zeigen, warum das Blödsinn ist?

Aus dem landläufig Gesagten ist das nicht zu entnehmen. So könnte das auch sein, ist aber nicht so. Da ist man mit der Theologie dazu bald fertig, nur nicht überzeugend.

Welche dauernde ontologische notwendige Funktion hat der menschliche Logos für Gnade und Glorie überhaupt? Wollte man das beantworten, müsste man zunächst fragen wahrscheinlich: Könnte Gott die Menschen auch zur visio beatifica erheben und zulassen, ohne dass er selbst Mensch wird?

99,99% der Theologen würden antworten: selbstverständlich. Könnte er doch. Das habe doch mit der Frage nichts zu tun, dass der Logos selbst Mensch wird. Warum ist er es dann geworden? Weil er wollte. Aber wahrscheinlich hängt doch - im Seminar über das Geheimnis haben wir diese Frage gestreift - offenbar hängen die Mysterien enger zusammen: nur eines: Besteht darin, dass das absolute Geheimnis, das Gott ist, in absolute Nähe zum Menschen kommen wollte und dass diese eine in Nähe zur Welt sich gleichsam artikuliert in dem, was wir Gnade, unio hypostatica und Gnade und visio beatifica andererseits nennen. Es muss klar werden, warum diese Dinge notwendig zusammenhängen. Nicht mehr geistig im Stand das so schnell zu entwickeln, woher das kommt, von welchen Aspekten man das sagen könnte, warum die absolute Nähe Gottes zum Menschen eine Nähe als Gottes ist der Mensch ist zum Menschen, also gleichsam das identisch Werden des Annehmens Gottes mit dem der sonst dem Menschen eben nur nahe sein kann als dem Menschen. Das ist zweifellos noch längst nicht der entscheidendste Gesichtspunkt.

Wir könnten uns die Sache leichter machen als wir nicht voraussetzen,

dass die Welt und geistige Kreatur schon da ist, sondern könnten einfach einmal voraussetzen, dass Gott selbst der andere von sich wird und werden will, also dass das erst Gewollte und Geplante eben der Logos, das *verbum incarnatum* ist und dass darin und von daher und daraufhin die Welt auch in natürlichem Bestand geschaffen ist. Das wird man durchaus sagen können und von da aus anfangen können.

Es ist nicht so, dass der Kirche Gnade, Verzeihung der Sünden usw. im Unterschied zur geschöpflichen Welt, Natur und natürlichen Geistesgeschichte allein das Feld des *verbum incarnatum* wäre. Col.: in ihm ist alles im Himmel und auf Erden geschaffen, auch die Engel. Deshalb, insofern Incarnation, *unio hypostatica* ist, ist Welt und zwar übernatürlich begnadete Welt. Wenn ich diese Dinge nur moralisch oder ich weiß nicht wie verknüpft oder in gedanklichem Sinn zusammenhängen, aber noch nicht real ontologisch.

Dagegen, wenn man solche moralische Zusammenhänge theologisch richtig sieht, sind sie notwendig ontologische Zusammenhänge und umgekehrt ontologiesche im Geistigen sind geistig intentionale und moralische Zusammenhänge. Das sind nicht zwei verschiedene Dinge. Es ist falsch, das Sein sich als Brot vorzustellen, auf das die Marmelade des Geistes und Moralischen draufgeschmiert wird, und Butter und Marmelade nicht in den Dreck oder ins Nichts fallen. Sondern sie sind dasselbe. Wenn wir durch den Logos als Menschgewordenen erlöst sind, begnadet und gerechtfertigt sind: Aussagen über absolut ontologische Zusammenhänge zwischen diesen Größen selbst, wenn es nicht gelingt oder gelingen könnte das *finis iuridisch* usw. umzuschreiben in ontologische Kategorien, dann würde das nichts machen. Mutter A lebt im Kind B. Können sie auch nicht in die Eigentümlichkeit aus dem Auge verlieren, in ontische Kategorien übersetzen oder besser gesagt, sie müssen sehen, dass das schon Seinsaussagen sind und nicht nur Denkaussagen, Gefühlsaussagen, weil die geistige Wirklichkeit in ihrer Eigentümlichkeit als solcher das wahre Sein sind und nicht dadurch erst wirklich und *res* werden, dass man zu ihnen noch eine Art Unterbewusstes, Substruktur hinzudenkt, das diese Dinge verkörpert, verhärtet oder widerstandsfähig macht und vor Verdunsten rettet. Das sind primitive Vorstellungen, die in der Philosophie und Theologie rum geistern, aber nicht richtig werden dadurch.

Wie ist das nun hinsichtlich des verklärten Herrn, was hat der mit uns zu tun?

Das, was er durch Inkarnation am Kreuz war hinsichtlich Gnade und Glorie, das ist er. Und das was dadurch geworden ist, ist das Gültige und Bleibende. Er ist zweifellos der bleibende Mittler unserer Gottunmittelbarkeit in der *visio beatifica*. Wir können sagen, selbst wenn wir nicht das Problem anpacken, ob es eine gibt und geben kann ohne Inkarnation, kön-

nen wir sagen: Die die es de facto gibt, gibt es nur durch Inkarnation. Dieser moralische Zusammenhang ist der ontologische.

Es hat nicht großen Witz, eine zusätzliche dazukommende Effizienz der Menschheit Christi hinzuzudenken, nicht, als ob es das nicht gäbe, dass die Menschheit die *causa instrumentalis* für Erlösung wäre. Aber diese ist nicht etwas, was hindendrein noch kommt. Weggefallen ist nur zeitliches Werden dessen, was uns erlöst hat. Das, was uns erlöst hat, der so gehandelt habende bleibende Christus, existiert und ist bleibende Wirklichkeit. Wenn sich die *visio beatifica* zeitlich dauernd erstreckt, kann man sagen, sie wirkt dauernd weiter. So kann man das ausdrücken. Das ist alles schwierig. Die Sache vorstellungsmäßig zu verdeutlichen, zu entbinden. Das Gültige kommt so gerade heraus. Es wird in Ewigkeit nicht so sein, dass man lieben Gott sieht und nebenbei noch Kenntnis dazunimmt, dass es verklärten Herrn in Leiblichkeit gibt, nicht zwei verschiedene Dinge nebeneinander. Zwei insofern die Menschheit in Ewigkeit verschieden ist von Gottheit, aber sie ist das Mittlere, in dem Gott mir selbst unmittelbar wurde. Dieser in seiner Subsistenz ist der Logos, der zu dem, was er als Mensch ist, wird, indem er sich mir in der Dimension meiner Endlichkeit naht. Insofern er das tut und immer tut insofern er in seiner Menschlichkeit lebte und starb und Zeit hatte und darin seinen Tod fand ist er mir nahe gekommen. Inkarnation nicht etwas aufgefasst werden, was nicht ihr Kreuz selber vollendete. Das was da wurde, war nicht nur abstrakte Menschheit sondern sich dieses in Tod und Auferstehung selbst sich entfaltende und das konstituierende menschliche Wesen.

Insofern hat er in *unio hypostatica* Leib und Leben angenommen und indem er mir nahe kommt sich mit seiner Gottheit mir präsent setzt, ist er durch sein Leid, Kreuz, Auferstehung der, der mir die *visio beatifica* in alle Ewigkeit vermittelt. Weil das nicht etwas war, was einmal physisch geschah und dann nur noch in Rechnungsbücher des lieben Gottes weiter existiert, sondern das Endgültige geworden ist in seiner Funktion die es hatte, *visio beatifica* zu vermitteln.

Schauen wir da die Menschheit an und schauen dadurch den lieben Gott? Da kommt man nicht durch mit solchen Vorstellungen. Abstrakt! Bilder, Vorstellungsschemata die die Offenbarung ungeniert und unbefangen gebraucht doch wieder als Vorstellungs-Schemata erweisen, die sich gegenseitig korrigieren und dadurch auf das eigentlich Gemeinte hinweisen, ohne dass das agnostizistisch aufgefasst werden darf.

2.4 [14.11.1958] Ob im Lauf der Geschichte dem Menschen der Groschen runterrutscht für bestimmte Prinzipien, die objektiv da waren, aber subjektiv noch nicht erfasst waren.

Alle Prinzipien der *lex naturalis* sind ewig, immer da, können sich nicht verändern. Jeder, der diesen Satz aussagt, wird natürlich doch zugeben, dass manche dieser Prinzipien genauere Art erst im Laufe der Menschheitsgeschichte bewusst geworden sind: dass es einen subjektiven Fortschritt in der Erkenntnis der *lex naturalis* gegeben hat.

Frage: ob diese Distinktion zwischen *obiectiva* und *aeterna* und *subiectiver progressus* in der Erkenntnis dieser Wirklichkeit, ob diese Distinktion das Problem wirklich löst. Diese Frage ist von gewisser praktischer Bedeutung: Wie sehr könnte man denken, dass Prinzipien in Wirtschaftsleben, Ehe, Obrigkeit zu Untertanen, Praxis des Ordenslebens vielleicht noch nicht genügend reflex erfasst sind und solche Dinge wesentlich tief in konkretes Leben eingreifen können, wenn sie begriffen sind.

Ich habe den Eindruck, dass die Moralisten alle zugeben, dass man früher über gewisse Prinzipien keine Klarheit hatte, sind herausgearbeitet worden und jetzt haben sie den Eindruck - jetzt ist der Gipfelpunkt der moralischen Reflexion erreicht. Sie geben zu, dass es neue Verhältnisse geben kann, auf die dann diese von ihnen längst geklärten Prinzipien neu angewandt werden müssen und so werden sie sich verstehen, dass sie bis zum jüngsten Tag was zu tun haben.

Aber da ist das Problem nicht mit Deutlichkeit gesehen: Probleme des Verhältnisses von *Wesenheit* und *Geschichte*. Das ist in scholastischer Philosophie nicht genügend behandelt. Hat das *Wesen* des Geistes selbst eine *Geschichte* oder bedeutet die *Geschichte* nur *akzidentelle* Dinge, die auf unveränderlichen Schleppen des *Wesens* durch die *Zeit* hindurchgezogen werden.

Wie wenig einfach und nicht selbstverständlich wie man von Scholastik her denken könnte, kann man an folgender Überlegung sehen: Sind Erkenntnisse eines Menschen, wenn ich ihn als *Geist* auffasse, selbst Momente an seinem *Sein*? Wenn sie sagen nein, die objektive *lex naturalis* ändert sich nicht, aber die *Verhältnisse* können sich ändern, auf die die Prinzipien angewandt werden müssen. Dann müssen sie sagen: wenn ich gewisse Dinge erkannt habe, dann bin ich ein anderer, für mich gelten dann andere Prinzipien als vorher. Ist das nun objektiver oder subjektiver Fortschritt?

Beispiel: Zur Zeit Karls des Großen haben Eltern die Meinung gehabt,

sie könnten ein Kind einem Kloster des Benedikt weihen und dieses Kind hätte die Verpflichtung, dieses elterliche Gelübde zu halten. Heute noch letzten Ausläufer in z.B. im Kanisianum

Ein Gelübde in solchen Gemeinschaften: im Kanisianum: Wenn es nicht fortgeht, werden wir Anbetung halten oder Oberammergau.

Wenn nun im Laufe der Zeit die Christenheit, die Gesellschaft erkennt, dass das nicht richtig ist, oder dass das einem Kind nicht zumutbar ist, gegen seine freie Selbstbestimmung verstößt, sie zwar einen Teil ihres Vermögens schenken können aber nicht ein Kind. Was ist da geändert? Sind die Umstände anders, sodass jetzt anderes Prinzip gilt, ist altes Prinzip entdeckt und angewendet, oder haben sich die Menschen geändert, sodass ein anderes Prinzip gilt. Das ist nicht so einfach zu sagen.

Anderer Fall: wenn früher, bei Negern heute noch so, dass die Heirat des A mit Fräulein B unter den Eltern ausgemacht wird. Bei uns wäre das unmoralisch: Ich habe mit Werkmeister ausgemacht, dass du seine Tochter heiratest. Frage: Ist das unmoralisch oder haben das diese Leute nur noch nicht gemerkt oder sind die Menschen anders, sodass andere Prinzipien gelten. Kann das Anderswerden der Menschen so gedacht werden, dass sie anderes Prinzip ergreifen und so anders werden.

Wir haben den Eindruck: Prinzip ist Prinzip, entweder immer richtig oder falsch, vielleicht nicht erkennbar, aber wenn ich es erkannt habe, dann erkenne ich es, weil es immer schon bestand. Das gibt es auch. Witwenverbrennung in Indien wäre etwas gewesen, das auch damals, wo es das gab in Indien ein erkennbares, existierendes aber verdecktes Prinzip war. Solche gibt es auch. Aber die Frage: nur solche? Daran kann man zweifeln.

Jeder gibt zu: Weil die Wirtschaft sich geändert hat, ist Zinsnehmen erlaubt, obwohl Zinsnehmen vor dem 17. Jahrhundert unerlaubt war. Warum jetzt nicht mehr unerlaubt, obwohl es im Mittelalter unerlaubt war? Die Kirche hat im Mittelalter das immer verboten. Hat die Kirche ihre Prinzipien geändert? Nein, die Prinzipien gelten noch nur hat sich das Wesen des Geldes geändert, dann gelten für diese Sache jetzt andere Prinzipien.

Gibt es solche Änderungen nur in Geld, Vieh, Häuser, Straßenbau oder auch im Menschen? Nehmen wir einmal, ich weiß nicht, wie es früher war: Im 17. Jahrhundert wird jeder Höhere es als selbstverständlich betrachtet haben, dass er die Briefe an seine Frau lesen kann, ohne seine Frau um Erlaubnis zu fragen. Wenn heute jemand sagt, auch wenn man verheiratet ist, ist das nicht selbstverständlich. Das ist ein Eingriff. Ohne Erlaubnis hat niemand meine Briefe zu lesen.

Kann das richtig sein jetzt, obwohl man früher wirklich objektiv anderer Meinung war? Ich glaube, man kann das nicht objektiv bezweifeln. 7. Jahrhundert in Gallien auf dem Land: Pfarrer hinsichtlich Sauberkeit der Hand bei Kommunion austeilen, wie das heute ist?

Kann ich da sagen: Also ist es auch heute so möglich wie damals? Oder: wie waren die Menschen zur Steinzeit, da war Verschiedenes als geistige Voraussetzung, Mentalität anders als heute. Diese objektiven Veränderungen geistiger Art können selbst wieder induziert sein durch geistige Entscheidungen. Bis in welche Zeiten hinein gab es in Klöstern eine Art Klostergefängnis? Bei Benedikt kommt die Prügelstrafe für ungebärdige Mönche vor. Kann man nur sagen, die Menschen sind empfindlich, werden nur remonstrierender, also lassen wir das beiseite, oder muss man sagen: Sowa wäre heute unmoralisch? Warum? Es haben sich keine physikalischen Dinge geändert sondern in geistiger Dimension hat sich was geändert. Bleibt im Rahmen Leben des geistigen Wesens. Da gibt es nicht nur individuelle sondern völkische und geistesgeschichtliche Unterschiede.

Aus beiden Mentalitäten, inneren Konfigurationen ergeben sich moralische Prinzipien, natürlich Anwendungen von höheren Prinzipien. Aber nur deshalb, weil es Wirklichkeiten gibt, die es früher nicht gegeben hat. Anwendung ist moralisch verpflichtende Anwendung, und diese Anwendung ist selbst Prinzip allgemeine Norm.

Im 20. Jahrhundert in Mitteleuropa müssen beide Partner in der Ehe sich so respektieren, wie nicht im 7. Jahrhundert, das ist Prinzip, das vorher nicht war. Aber man kann sagen, es hat immer ein Prinzip bestanden: wenn einmal so und so es sein wird, natürlich. Hat unter Umständen seine Geschichte, die eine freie Geschichte sein kann. Tritt mit deontologischen Anspruch auf, mit Aktualität, wie es früher nicht war. Das berühmteste und schwierigste Beispiel: Erlaubnis der Polygamie im AT. Ist das Erlaubnis gewesen oder nicht? Muss ich sagen: Von Gott geduldet, oder muss ich sagen: Es hat sich die Wirklichkeit geändert? Im Mittelalter verschieden erklärt ob Dispens.

Dasselbe mit den Kriegsgebräuchen, als Hintergrund für modernes Problem bedeutend werden. Hinsichtlich der Verhängung der Todesstrafe: Ist das so klar, dass man sich da auf das alte Testament oder Anspruch auf Schari im Römerbrief beruft? Wo steht geschrieben, dass es solche Verfeinerungen des moralischen Verhaltens der Menschen, ihrer inneren geistigen Struktur nicht gibt, aus denen Prinzipien und Normen, die früher zurecht bestanden haben, nicht mehr gelten? Muss das NT, weil es letzte Epoche ist, so in dieser Hinsicht jede weitere Entwicklung von vorne herein ausschließen?

In Italien tun die Frauen immer noch Taschentuch auf den Kopf oder einen Fetzen, um das Prinzip des Paulus zu verwirklichen. In Deutschland tut das niemand. Was steckt da als metaphysische Moraltheologie dahinter?

Das Dilemma ist vielleicht weder so zu stellen, dass Polygamie im AT falsch war und nur nicht verstanden wurde und jetzt diese als falsch erlernt wurde, was sie immer war, noch brauche ich eigentliche Dispens in früherer

Zeit annehmen, die jetzt abgeschafft worden ist.

Es könnte ja auch sein, dass es gewisse wirkliche kulturelle geistige Veränderungen gibt, die im Rahmen der einzelnen Wesenheit bleiben, die in früherer Zeit objektiv anderes Prinzip erlaubt sein ließen, als es später der Fall ist. Mit dieser muss man rechnen, und ich glaube, man kann objektive Veränderungen die verschiedene Aktualisierung verschiedener Bedingungen bedenken nicht nur im Materiellen äußerlich z.B. Soziologische annehmen sondern auch in intimeren Bereichen des Menschen.

Wenn man heute einem Dieb die Hand abhacken würde, weil er 20 DM gestohlen hat, dann wäre das heute eine unmoralische Strafe. Muss ich sagen, das war es auch im Mittelalter, nur haben diese Leute das noch nicht begriffen gehabt? Solche Überlegungen wären für konkrete moraltheologische Probleme zu machen.

Damit ist nicht gesagt, dass sich sehr dezidiert erklärte Dinge der Kirche sich doch ändern könnten. In der Sexualmoral der Kirche kommt man in Schwierigkeiten. Nicht so, dass man sagen kann, in einigen Jahrzehnten wird die Kirche sich auch bekehrt haben. So ist es nicht gemeint. Geschlechtsmoral und sozialmoral wird selbstverständlich die gleiche bleiben.

In der Eigentumsmoral: wann, wodurch und wie ist mir durch eine Oberherrschaft über bestimmte reelle Güter bin ich so in meiner personalen Selbstverfügung bedrängt und verhindert, dass man von da aus sagen kann: hier ist das Privateigentum verletzt?

Wenn man konkret und genau fragt: Ist das, was wir von christlichen Prinzipien als Privateigentum für den Menschen in Anspruch nehmen müssen, sicher verletzt? So einfach zu beweisen ist das nicht (ich meine in Russland). Welches Eigentum muss in diesem Sinn in der Verfügung des Menschen sein - z. B. bei primitiven Stämmen? Durch Industrialisierung, Technisierung usw. wird das ja in der Sache verändert.

Das Naturrecht ist unaufholbar, so, wie die Wirklichkeit reicher ist, als unser Wissen darüber: mehr Erkennbares als Erkanntes. Durch mehr an Erkenntnis wächst das zu Erkennende und nicht umgekehrt.

Man braucht von daher nicht wild versessen sein auf neue Definitionen in der Kirche: bei der päpstlichen Lehrunfehlbarkeit: Da kann der Papst ja alle theologischen Fragen, Einfälle mal entscheiden. Das hat er nicht nur nicht getan sondern das kann er nicht: Jede Entscheidung bringt dreimal so viele Fragen. Das hat man beim Kongress in Lund gesehen. Am Schluss hat man darauf verzichtet, eine neue Entscheidung auch nur zu verlangen.

Man muss einsehen, dass der Mensch Gott glücklicherweise nicht klein kriegt. Je mehr wir aus dem Wald Gottes Holz schlagen, um so größer wird der Wald. Das gilt auch für das Naturgesetz objektiv und subjektiv.

14.11.1958 Gibt es eine [christliche Kunst](#)?

1.christliche Inhaltlichkeit. Natürlich kann man schon sagen oder be-

haupten, es kann nicht einmal eine christliche Inhaltlichkeit geben. Christlich malen? wie wird da ein religiöses Bild? Sie malen einen Mann. sieht sehr fromm, ernsthaft aus. Aber ist das Christus? Man kann ja Christus garnicht malen. Der Versuch ist Nestorianismus. Sie müssten den Gottmenschen malen und das kann man nicht. Das Malen eines eines bloßen Menschen kommt heraus: Nestorianismus.

2.5 [14.11.1958] Gibt es eine christliche Kunst?

2.5.1 videtur quod non: Christliche Inhaltlichkeit ist nicht darstellbar

Schon bezüglich christlicher Inhaltlichkeit gibt es da eine Schwierigkeit:

Natürlich kann man schon sagen oder behaupten: Es kann nicht einmal eine christliche Inhaltlichkeit bei der Kunst geben. Christus malen? Wie wird das ein religiöses Bild? Sie malen einen Mann. Der sieht fromm und ernsthaft aus, aber ist das Christus? Man kann ja Christus gar nicht malen. Der Versuch ist Nestorianismus. Sie müssten den Gottmenschen malen, und das kann man nicht: das Malen eines bloßen Menschen kommt dabei heraus und das ist Nestorianismus. Zunächst könnten sie sagen: Ich schreibe darunter: Es ist Christus gemeint oder Strahlen um das Haupt: eine Konvention für das.

Man könnte sagen: Christus war doch fotografierbar. Aber durch das, was sie von ihm fotografieren können, haben sie ihn, insofern er sich unterscheidet von anderen Menschen, so nicht dargestellt.

Wenn wir uns fotografieren, dann gilt: Das, was gesehen wird hat eindeutigen Verweis auf das, was nicht gesehen wird: Menschliche Fotografie, ein Schimpanse ist das nicht. Ich kann den Geist nicht sehen aber realen Zusammenhang zwischen Gesehenem, Abgebildetem und dem, was er sonst noch ist.

Das ist bei Christus unmöglich, und geht auch bei Heiligen nicht. Jemand mit frommem Gesicht? Das stellt noch keinen Heiligen dar. Ich kann einen Christen als solchen nicht darstellen, weil das, was eindeutig erfahrbar ist an diesem, keine eindeutige Aussage macht über seinen Zustand in Glaube, Hoffnung, Liebe, seines Habens göttlicher Gnade, des Gottes des Gerichtes und Erbarmens.

Was empirisch eindeutig greifbar ist, davon lässt sich nicht eindeutig auf das andere schließen. Z. B. Schamoni, das Antlitz des Heiligen. Enthält echte Fotografie von Theresia und Don Bosco. Traurig, dass man nicht weiß, wie Martin ausgesehen hat. Es wäre natürlich interessant, eine Fotografie

von Augustinus zu haben. Aber habe ich da den Heiligen gesehen? Das Problem der Totenmasken: Wie friedlich sieht so ein Voltaire aus und wie zerrissen könnte die Totenmaske eines Heiligen aussehen: Hängt nicht von geistiger Physiognomie sondern von physiologischen Veränderungen beim Tod ab.

Eine eindeutige Erscheinung des Übernatürlichen, der Gnade, der *unio hypostatica*, kann es grundsätzlich nicht geben, weil das hinter dem Erscheinenden verborgen ist, der Leere des bloß irdisch Menschlichen. Das ist Akt des Glaubens, das, was auf dem Wort Gottes beruht, dem Hören des Wortes Gottes. Warum und inwiefern kann das Wort das Jenseitige, das Göttliche zunächst eindeutiger in unseren Daseinsraum hineinrücken? Konkret angewandt: wenn ich Christus nicht ansehen kann, dass er der Sohn Gottes ist, weil ich, wie ich mir den auch denken mag: Ton der Stimme, Blick der Augen, Gestus usw., was sehbar und darstellbar und hörbar ist, phonetisch, taktisch, visuell, greifbar ist: keine eindeutigen Verweise auf sein eigentliches Wesen beinhalten kann. Sonst könnte ich wissen, dass er Sohn Gottes ist unabhängig von seinem Zeugnis im Wort.

Warum kann das Wort merkwürdig mehr als das andere Manifestationen und Erscheinungsweisen ein in seinem Wesen nicht unmittelbar Greifbares deutlich machen? Ein protestantischer Theologe wird sagen: So ist es gerade. Ihr, die Katholiken und die Praxis der orientalischen Kirche, die im Kultbild das Nahesein Gottes erlebt, sind das fundamental Unchristliche, weil es im Wort und in ihm allein so was gibt.

Nur die Frage: warum hat das Sinn, so was zu sagen (nicht gesagt, dass es richtig ist). Antwort: weil der Verweis auf das Jenseitige der Erscheinung und des Erfahrbaren: die Verneinung, die sagen kann: nicht das sondern jenes, die Transzendenz wesentlich ist.

Jetzt ist die Frage: worin kann ein solches unmittelbares auf sich Verweisen, durch was ist so was gegeben? Kann das in etwas anderem bestehen als im Wort und im Wort allein? „Nein, nicht so, sondern anders“, wo man aus Anschauung in nicht mehr Anschaubares und damit an Geglaubtes verwiesen wird.

Damit wäre die Frage: gibt ist einen Transzendenz-Verweis eines „*ascende altius*“, das im nicht werthaften Kunstwerk unmittelbar anschaubar und erfahrbar ist? Schwierige Frage, die schwer beantwortbar ist.

2.5.2 Sed contra: Es gibt in der Musik doch Transzendenzerfahrung

Nein. In großer Musik - Mozart, Beethoven usw. Bach usw. diese Art von Musikern - da scheint die Musik das zu sein, was irgendwo das Tor, das

Loch oder den Abgrund des Transzendenten eröffnet und erfahren lässt. So was gibt es auch in der großen Malkunst - Rembrandt oder so. Da scheint doch alles zu sagen: Da ist die Anschauung das, was als Anschauung auf mehr verweist. Also könnte man sagen, nicht nur im Wort, in dem die Verneinung, Negation und so via eminentiae und Transzendenz ihren Ort hat, sondern auch sonst im Kunstwerk ist das absolut möglich und von da aus ist christliche Kunst vielleicht doch möglich ist - dass man gleichsam einen Menschen malen kann, der so gemalt wird, dass man durch das, was da unmittelbar anschaulich ist, irgendwo hindurch fährt, gar nicht in dem sich halten kann, und das mit solchem Impetus geschieht, dass man sagen könnte: nein, hier ist der Gottmensch gemalt.

Was ist richtig? Nochmal kurz, muss man sagen, es gibt keine Anschauung, die eindeutig auf die Wirklichkeit des Glaubens verweisen kann, alle solche Anschaulichkeit (auch andere Künste) kann nur durch im Wort geschehenden Verweis christlich geprägt werden: deshalb bei griechischen Kultbildern ein Wort dabei, auch Heiligen-Strahlen oder Heiligenschein - auch nur eine andere Art einer Überschrift.

Moderner Maler mag in dieser Hinsicht nicht ein Kultbild malen - Verrat an seiner Kunst, wenn er darunter schreiben muss, was es ist - wenn es nur fromm wird, wenn er mit diesen primitiven äußeren Mitteln male, lasse er es bleiben. Ist das so? Oder muss ich sagen: Kunstwerk kann absolutes Transzendenzerlebnis bewirken und kann so christlich sein?

Hinsichtlich des zweiten Teils der Frage können wir uns weiter fragen: Ist jedes [Transzendenz-Erlebnis](#) eo ipso [christliches Erlebnis](#)?

Dazu müssen wir zuvor noch auf Folgendes aufmerksam machen: wenn es christliches Bild, das nicht nur in die Kategorie der biblia pauperum gehört, die nur Illustration von Wissens- und Erkenntnis-Vermittlung besteht, die nur in Worten besteht, wenn die christlichen Bilder mehr sein sollen als biblia pauperum.

Zurzeit von Karl dem Großen (Gregor von Tours) war die Begründung der Bilder ja eine ganz andere als bei den Griechen im Osten. Der Westen hat im Grunde nicht gesagt: Im Bild habe ich quasi-sakramentale Gegenwart des Abgebildeten, die denkbar ist wegen der Inkarnation, sondern ein Hilfsmittel einer Veranschaulichung eines abstrakten Inhalts.

Der Grieche sagt, es muss Bilder geben, weil sie einer Art Sakrament der Gegenwart des Abgebildeten bedeuten. Der Westler sagt: weil die Menschen zu dumm sind, zu sehr in der Vorstellungswelt behaftet, als dass man mit Wort auskommt.

So auch die Interpretation von Luther gegenüber den Bilderstürmern. Während bei Calvin gesagt wurde, Bilder dürfen nicht sein mit alttestamentlichen Argumenten, sagt Luther: Wenn man Bilder nicht in eigentlichen Sinn verehrt, sind sie nützliche Hilfsmittel didaktischer Art, wie der

Religionslehrer ein Zeichenheft führen lässt, sieben Sakramente malen lässt, die Stücke bei der Beichte (Herz, Reue usw.)

Die Frage wäre die: wenn ich das christliche Bild auf der, die Christlichkeit und seine Möglichkeit, ohne dass es *biblia pauperum* ist, ohne dass es, wie es bei den Griechen doch war, durch Beischrift verchristlicht wird, auf dem Wege eines Transzendenz Erlebnisses die Christlichkeit begründen will, dann entsteht der Gedanke, der in moderner Problematik über christliche Kunst immer wieder auftaucht, da entsteht der Gedanke, dass im üblichen Sinn ein solches Bild gar nicht christlichen Inhalt haben muss.

Natürlich: christliches Bild - dann Mutter Gottes, Hochzeit von Kana, Tabor mit Moses und Elias usw. das brauche ich nicht, um ein in diesem Sinn christliches Bild zu malen. Denn unter Umständen ist ein Transzendenz Erlebnis viel radikaler, deutlicher zu haben bei den Sonnenblumen von Van Gogh oder einem Hügel von ihm oder bei einem Schiff, das in merkwürdiger Weise auf dem Meer ist.

Viele Maler von heute sagen: Mein Bild, das einen Apfel darstellt, ist durch seine Farbigkeit im Grunde viel christlicher, als wenn du die Hochzeit von Kana malen willst, oder die Bilder von Rembrandt über religiöse Themen, die an einer Grenze liegen, wo man nicht weiß: Ist die christliche Thematik nur noch offizieller Anlass, ein Bild zu malen oder ist das wirklich gemeint? Oder Sebastians Darstellungen als willkommener Anlass, ein männliches Aktbild zu malen? Das ist nicht zu leugnen. Hat Rembrandt ein religiöses Bild malen wollen oder nicht bei den Emmausjüngern? Man kann sagen: Es ist ein offizieller Vorwand, wo es nur noch auf malerische Probleme ankam. Oder: Gerade darin manifestiert sich die Religiosität. Das ist im Grunde religiöser, als wenn du die Verklärung auf dem Tabor zu malen suchen würdest.

Da ist die Frage: Sagen wir: ein modernes Bild. Jemand wollte den Gekreuzigten in der Situation des „Gott mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ malen. Könnte man dann, was da gemalt werden soll, malen, indem man etwas anderes malt: den Menschen in abgrundloser Hoffnungslosigkeit? Was soll ich, wenn ich Christus in dieser Situation am Kreuz malen soll - nicht den gestorbenen Sieger, sondern den vom Tod ergebn verschlungenen, Gott verlassenen Christus, dann muss ich das, was davon darstellbar ist, wäre von der Frage, ob da ein Kreuz ist und ein Mann, der mit Nägeln daran hängt, völlig unabhängig. So was lässt sich auch durch eine nicht mehr inhaltlich bestimmbare, also abstrakte Malerei darstellen.

2.5.2.1 Ist metaphysische Malerei schon im eigentlichen Sinn christlich?

Ist eine metaphysische Malerei schon eine im eigentlichen Sinn Christliche?

Es gibt auch eine Dichtung, die scheinbar nur vom Wasser, Baum etwas sagt - Rilke, Hölderlin - metaphysische Dichtungen, die im Grunde, indem sie scheinbar vom Baum etwas sagt, dieses Hineinfallen oder vor das Namenlose, Unsagbare, Transzendente Gestellt-Werden unmittelbarst zu sagen vermag, fertig zu bringen vermag, während das bei Goethe in seiner Dichtung schwerer zu finden ist. Rilke, Hölderlin sind anders. Ganz abgesehen von dem, was sie meinen, ist Goethe vielen schwerer als metaphysischer Dichter zu empfinden. Unter Umständen ist die Begeisterung an den anderen Dichtern und die geringere an Goethe und klassischen anderen Dichtern darin zu begründen.

Ist jedes metaphysische Bild schon ein christliches Bild?

Natürlich gibt es sicher metaphysische, geistige, menschliche Vollzüge, die nicht christlich sind: ein Akt der Verzweiflung, des Sich-hinein-Stürzens in Sinnlosigkeit, absolutes Nein - sicher metaphysische Vollzüge - Durchbrechen auf das unmittelbar vital Greifbare usw. und doch nicht christlich.

Kunst könnte ja auch so was irgendwo uns nahe legen. Ob die Anschauung das im Kunstwerk eindeutig sagen kann, dort wo nicht geredet wird, oder ob ein solches Bild, wo es Kunst ist, auch hinsichtlich der Qualität des Vollzugs in Zweideutigkeit bleibt, das ist eine andere Frage.

Könnte jemand eine Musik, die als Musik eindeutig sagt: Ich bin verzweifelt, hasse Gott, glaube nicht an Sinn eines Daseins, oder muss man sagen: nein, solche Musik bleibt in dieser Hinsicht immer in Zweideutigkeit. Es kann sein, dass sie die ganze Tragik und Ausweglosigkeit des menschlichen Daseins uns nahe bringt und vermittelt, aber wie ich damit fertig werde für mich offen lässt.

Hier müsste man beachten - das ist sehr wichtig für die Beurteilung der modernsten Kunst, nach meiner unmaßgeblichen Meinung - dass es oft so ist, dass ein modernes Kunstwerk von einem gleichsam nur scheinbaren Zeitgenossen, der im Grunde früherer Zeit angehört, mit dieser Doppeldeutigkeit nicht bewältigbar ist, obwohl sie es wäre und deshalb in negativer Weise gedeutet wird.

Musik: Vermutlich könnte man den Widerspruch, den Beethoven usw. erfahren hat: diese Kunst als nicht mehr geformt, außer Rand und Band geraten für die, die Klassisches gewohnt sind, denen das gottlos vorgekommen ist, auf Unvermögen beruht, dass diese sich zweideutig ausdrücken müssende Kunst so zu bewältigen, dass sie ihr positives Vorzeichen erhält. - wie dem auch sein mag, ist immer noch die Frage: Hat solche Kunst, die in diesem Sinn Transzendenz-Erlebnis vorausgesetztermaßen positiver Art vermittelt, notwendig vermittelt, ist die schon deshalb christlich?

Man kann sagen: selbstverständlicherweise nicht: denn dort, wo gleichsam die Kunst die Totalität der Wirklichkeit irgendwo menschlich in der Anschauung zur Gegebenheit bringt in einer mit sich versöhnenden, be-

jahenden Weise, habe ich zwar positives Transzendenzerlebnis vermittelt durch diese Kunst in ihrer geheimnisvollen, über sich hinausweisenden Darstellungsweise, aber noch nicht christliches.

Aber solche ist für Christen gefährlich, auch nach Ausweis der Erfahrung (Objektion!). Was meint der: Mein eigentlicher Raum des Gottesdienstes ist dort, wo die 9. Symphonie Beethovens ertönt. Genauer analysiert würde er das meinen: So hätte ein Aufklärer zur Zeit von Beethoven gemeint: wenn das da ist, fühle ich die Gottheit mir nahe, da kann ich mich mit ihr, mit den Rätseln des Daseins in reiner Harmonie versöhnt fühlen, da geschieht die existenziell realisierte Versöhnung und Erlösung. Oder beim Wagner Parzival usw., da gelingt mir das.

Das siehst du ja: hier wird eine ästhetische Pseudoreligiosität in im letzten unverbundlichem Transzendenzerlebnis, die im Ästhetischen anschauend, und nicht im Existenziell-Religiösen stecken bleibt und der Mensch darüber hinweg getäuscht, dass damit noch nichts getan ist. Die Frage des Verhältnisses von ästhetischer Versöhnung und religiöser Versöhnung würde da aufbrechen.

Der Christ könnte sagen: Das metaphysische Kunstwerk ist noch nicht ein christliches sondern unter Umständen eine radikale Gefahr für das eigentlich Christliche. Höchstens würde er noch sagen: Versuche ein solches Bild zu malen, aber die *differentia specifica* des Christlichen könnte man nur zusätzlich durch die Wortchiffre auftragen und Weiteres gibt es nicht.

Ich kann einen Menschen malen, der irgendwie wie ein alter Mann - Alter beim Rembrandt - und habe so, bei solchem Bild, die Abgründigkeit des menschlichen Wesens vor mir und das muss ich dazuschreiben, aber anders geht es nicht. Da geht es ins Christliche, ins Unabsehbare weiter, aber das ist nicht darstellbar. Muss ich durch Wort, Buchstaben, Strahlen darstellen. Vom christlichen Kunstwerk verlange ich, dass es transzendental metaphysisch echt ist, die meisten sind es nicht, und darf selbst nicht versuchen, etwas darüber hinaus darzustellen.

Ist damit das Problem beantwortet? Ich glaube nicht. Wie kann man da ein Haar in der Butter finden?

2.5.3 respondeo dicendum: Wie verhält sich sittlich richtige Menschlichkeit zum Übernatürlichen?

Man muss auf die Frage verweisen: Wie verhält sich sittlich richtige Menschlichkeit zum Übernatürlichen? Sind diese Dinge in der konkreten Ordnung so voneinander absetzbar, wie ich vorausgesetzt habe, oder stimmt das nicht? Lassen sie Bilder und Kunst weg. Wenn ihnen ein Mensch begegnet, der ohne vom Christentum etwas zu wissen, so wäre, dass sie sagen

müssen: Der ist demütig, von Herzen absolut selbstlos, absolut in radikaler Weise der Wahrheit treu oder irgend so was Ähnliches. Frage: Müssen sie dann christlich nicht sagen: Das ist rechte, löbliche Eigentümlichkeit dieses Mensch, aber dass er nichts weiß vom Glauben, nicht getauft ist, weder Christ noch Katholik ist, da muss ich mit Augustinus sagen, das ist etwas, was mit der Gnade Gottes nichts zu tun hat, das sind menschliche Selbstvollzüge, philosophische Tugenden. Das ist kein positiver Schritt zum ewigen Leben, der darin besteht was Gott tut, und das, was der Mensch selbst tut unendlich überbietet. Er hat uns nicht in unserem Daseins-Kreis gelassen, sondern durch die Gnade über alles Menschliche hinausgerufen. Dort, wo Menschliches erscheint - abgesehen von der Zweideutigkeit jeder Erfahrung auch insofern sie positiv gedeutet werden muss - ist im Grunde nichts Christliches geoffenbart. Also würde Augustinus sagen: Wenn sie nun so was im Kunstwerk darstellen, erscheinen lassen und mir nahe bringen, haben sie nur edles Menschliches mir nahegebracht, und das ist nicht christliche Kunst.

Zurück zur theologischen Frage, allgemeiner, die Darstellung Beiseite gelassen und nur auf Dargestelltes geschaut: auf positiven menschlichen Transzendenzvollzug auch liebender Art. Wie verhält sich das zum übernatürlichen Teil in concreto?.

Hier ist ein Punkt, wo in der Theologie gar keine wirkliche Übereinstimmung besteht. Und diese **Nichtübereinstimmung** muss sich auswirken auch in der Frage der Möglichkeit oder nicht Möglichkeit einer spezifisch christlichen Kunst. Und wer glaubt, ohne diese tiefere theologische Frage bereinigt zu haben hinsichtlich der Frage der christlichen Kunst Übereinstimmung herzustellen oder glaubt es besteht eine Übereinstimmung, der täuscht sich, der hat die Frage nach christlicher Kunst noch nicht zurückgeführt auf ihren theologischen Wurzelgrund.

Die Frage einer Kunst, eines in der Kunst erscheinenden Transzendenzerlebnisses zum Christlichen, ist die Frage: Wie verhält sich dieses in der konkreten Ordnung Geistlich-sittliche- Wollende und Transzendenzerlebnis zu christlichem Daseinsvollzug? Sind die in dem Sinn zu unterscheiden wie **Natur und Gnade**, dass ich behaupten kann: In konkreter Ordnung kommt diese wirklich ohne Gnade vor, oder muss ich sagen: in konkreter Ordnung kommt das nie ohne Gnade vor, ist de facto die Erscheinung im Leben oder im Kunstwerk von so einem Liebenden usw. de facto doch bei aller Zweideutigkeit die Erscheinung des Christlichen. Darüber sind die Theologen sich nicht einig, also auch nicht über die Frage der christlichen Kunst.

Wir haben nicht die Möglichkeit, diese Frage, die dem zu Grunde liegt hier zu lösen und zu begründeter und verantwortlicher Entscheidung zu kommen. Aber ich glaube, dass man durchaus der Meinung sein darf, sei es mit Vasques und Ripalda oder anderen zu lösen, dass das positiv ethisch

zu wertende, geistig, erkenntnismäßig, sittliche Transzendenzerlebnis in der konkreten Ordnung tatsächlich ein **im Grunde christliches Erlebnis** ist, eine höhere oder tiefere Dimension hat, die in die Gnade Gottes hinein reicht, bzw. von ihr gegeben ist. Wenn man das sagt, dann konsequent auch: dass dort wo nur solche Wirklichkeit in der Kunst zur Erscheinung kommt, ist es auch eine im Grunde genommen christliche Kunst.

Wir wollen ganz kurz den Gedankengang durchgehen.

Wenn das alles stimmt, müsste man sagen, ist solches in der Kunst erscheinende Anwesen des Transzendenten, des Geheimnisses, des Göttlichen, Gottes usw., welches Anwesen tatsächlich, nicht notwendig, sondern in der konkreten Ordnung tatsächlich bewusst oder anonym das Anwesen des Gottes der Gnade ist, könnte nicht nur dort geschehen, wo das Bild thematisch christlich ist und auch wo diese metaphysische Kunst da ist, in erheblichem Maße müsste man eigentlich sagen: Hier ist christliche Kunst. Und man müsste christliche Kunst nochmal distinguieren in explizit christliche und anonym christliche Kunst, welche aber durchaus die größere Dichte dieser Vermittlung des transzendent Metaphysischen haben könnte. Aber selbstverständlich kann dort, wo es um das christliche Bild der Gemeinde und des Gottesdienstes geht nur ein explizites christliches Bild möglich sein.

Man kann nicht ein kubistisches Bild auf den Hochaltar stellen lassen - nicht deshalb, weil solches Gemälde nicht in radikalem Maß christlich sein kann, sondern weil die Christlichkeit der Gemeinde eine explizite, genannte, abgestempelte sein muss, weil diese nicht bloß eine Gemeinde derer sein muss, die in der Gnade Gottes sind, sondern die, die in der Gnade im Wort des Bekenntnisses sich berufend, auf den Namen Christi sich versammelt haben. Deshalb muss das christliche Bild, das eine Verwendung haben kann, dieselbe ausdrückliche Explizitheit haben, die die derer die in der Gemeinde Gottes sind nochmal abgrenzt von denen, die nur Gott kennt, die in seiner Gnade sind.

Aber es ist durchaus zuzugeben: Von da aus könnte man nur eine sinnvolle Unterscheidung zwischen Kultbild und christlichem Bild machen. Es gibt Untersuchungen und Überlegungen kunstgeschichtlicher Art, die unterscheiden zwischen Kultbild und Andachtsbild. Nicht jedes Kultbild ist auch Andachtsbild und nicht jedes Andachtsbild ist Kultbild.

Wenn man Kultbild eine bestimmte Art Bild nennt, die im Gottesdienst verwendet wird - die Ikonen der Griechen - und wenn man nicht willkürlich sagt: nein, barockes und spätgotisches frommes Bild kann nicht mehr als Kultbild auftreten - Willkürlichkeiten - wenn man metaphysisch echt unterscheiden wollte, dann auf der Basis, die ich angedeutet habe: Kultbild ist christliches Bild von der Ausdrücklichkeit und reflexen Fixierung, wie sie entsprechend der ausdrücklichen Gemeinde der Heiligen in der konkreten

sichtbaren Kirche ausdrücklich sein müsste. Darüber hinaus gibt es andere christliche Bilder, die ein solches reines positives Transzendenzerlebnis vermitteln, dass das unter den von den Theologen umstrittenen Voraussetzungen als auch christlicher Vollzug gewertet werden kann. Natürlich ist darüber bei den Theologen keine Einhelligkeit vorhanden.

Sie sehen natürlich, dass da problematische und schwierige Dinge vorhanden sind: wo wir über Voraussetzungen, die in der Philosophie oder Theologie strittig sind, entscheiden müssen: Wie muss ein Kunstwerk als solches sein, dass es in diesem Sinne metaphysisch sein kann: bei der Musik, eines Schlagers und geistiger Musik: Da wird jeder, auch eine Unmusikalischer zugeben, dass man deutlich merkt, dass das zwei Musiken sind, die nur noch den Namen gemeinsam haben. Die Grammatik ist dieselbe. Das was gesagt wird, zu Erscheinung gebracht wird, ist auch hinsichtlich der Erscheinung total verschieden. Im einen Fall nur vitale Rythmik, die physiologisch auf den Menschen einwirkt, und im anderen wird auch in echter Anschauung etwas gesagt. Aber vorsichtig: Das hat mit der Thematik selbst nichts zu tun: der Hase bei Dürer oder eine Blume von ihm kann metaphysisch sein, während, wenn einer das Martyrium des Sebastian oder das Abendmahl malt, der im Grunde nichts Metaphysisches malt und auch nichts Christliches außer der Unterschrift.

Wenn das stimmt, müsste man sagen, das christliche Bild, das gleichzeitig Kultbild ist, unterscheidet sich von dem, welches das nicht ist, aber doch Geistiges ist, nur durch das Nichtkünstlerische daran. Grundsätzlich.

Zurück zur Problematik, von der wir ausgegangen sind: Ich kann es nicht malen, sondern nur darunter schreiben, was wir am Anfang sagten: Daran ist nicht richtig, wenn das, was wir sagten, stimmt. Das ist insofern richtig, als nur die werthafte oder in diesem Sinn symbolhafte Beigabe ein christliches Bild zum Kultbild machen und christliches Kultbild vom Nichtkultbild, das christlich ist, nur durch diese der Kunst äußeren Umstände unterscheiden.

Anders: insofern sie Maler sind können sie zwar ein Mahl malen im Gegensatz zu einem Essen. Und in diesem Mahle sehen sie vielleicht, wenn sie das menschlich vollziehen, etwas was im Grunde eine Dynamik auf das Abendmahl Christi hat. Aber dieses können sie nicht mehr malen, sondern nur mit und durch etwas, was mit Künstlerischem nichts zu tun hat: Dass es 12 sind und einer einen Geldbeutel trägt und ein Gesicht macht, das einem, der es weiß, zeigt: Damit ist das Abendmahl gemeint.

In diesem Sinne ist die Ausgangsobjektion zuzugeben, aber in dem Sinn, dass es ein Kultbild ist, in dieser der Kunst äußeren Chiffre, dem Äußern des Wortes nicht entraten kann. Es ist noch nicht bewiesen, dass es nur christliche Bilder durch das dazugeschriebene Wort gibt, und nur anonyme christliche Bilder durch die Kunst allein, die natürlich die Zweideutigkeit

haben, die jede Darstellung hat - den absolutem Schmerz als Angenommenen oder als Verzweifelten, werden sie nicht darstellen können, sodass klar ist, dass es der eine oder der andere ist.

Wenn das möglich wäre, hätten sie das Gericht Gottes vorweggenommen: Wenn es malbar wäre, dann wäre es auch bei konkreter Erscheinung des Menschen sehbar, und dann wüssten sie, ob der den Tod Adams oder Christi stirbt, glaubt oder nicht. Da das eine gewisse Zweideutigkeit immer hat, bleibt diese auch immer diesem Bild und seiner Aussagekraft anhaften.

Da es doch wieder nicht so ist, dass das Nein oder ja in der menschlichen Erscheinung schlechterdings gleichmäßig verhüllt ist, ist eine Übertreibung, kann man auch nicht sagen. Man kann das Eigentliche nicht darstellen. So wie sie beim Menschen im Vollzug des Lebens mit Wahrscheinlichkeit sagen können: er ist demütig, selbstlos, zur Wahrheit stehend, weil letzte Aussagekraft eindeutiger Art aus diesem Leben nicht gewonnen werden kann, ist alles schlechterdings gleichmäßig dunkel: Das ist eine Übertreibung.

So kann auch ein Kunstwerk eine positive Aussagekraft, wenn auch mit diesem Vorbehalt, haben, wenn auch nicht beweisen, und in diesem Sinne kann es eine Art von christlicher Kunst geben. Vielleicht müsste man das genauer durchüberlegen käme dann vielleicht doch auf einen grünen Zweig in dieser dunklen Angelegenheit.

Sie sehen, wenn man vom christlichen Bild auch zunächst menschliche Qualität verlangen muss, weil nicht bloß menschliche sondern viel mehr, wenn auch nicht anschaulich, aber das echte Menschliche ist nach dieser Theorie eine Anschauung im Grunde der Gnade Gottes, und deshalb darf sich das christliche Kultbild in der Gemeinde nicht beschränken, menschlich leer zu sein und diese durch christliche Wortaussagen solche die mit Ölfarbe gemalt sind zu ersetzen. Da fehlt es natürlich sehr oft.

Warum? Weil dieser menschliche Ausdruck, diese Darstellung des anonym christlichen Menschlichen sowieso leicht abgeleitet, von vielen Malern nicht erreicht wird, und auch sich wandelt. Der Mensch, der im 19. Jahrhundert ein Nazarener-Bild angeschaut hat, hat darin etwas echt Menschliches gesehen, was wir heute nicht nachvollziehen können. Wir brauchen nicht sagen, dass alle Nazarener nur dünnblütige Gestalten waren. Wie wir Augen haben, die metaphysische Tiefe des barocken Standbildes zu würdigen, war im neunzehnten Jahrhundert nicht mehr möglich. Aber wenn einer später nur noch nachahmt und Jargon weiterredet, dann hört die Echtheit des menschlichen Vollzugs auf und dann werden es solche Bilder, die nicht mehr religiöse Aussagekraft haben, weil sie jene menschliche Aussagekraft nicht mehr haben, die ein wesentliches Stück des Menschlichen selber wäre.

2.6 [21.11.1958] Zeitlichkeit und Sündenfall.

Wenn der Adam sich für Gott entschieden hätte. Dann ohne Konkupiszenz, also total. Dann wäre das sein ganzes Leben gewesen und das Ende zugleich.

Beim Engel: Befestigung im Glauben oder Verhärtung im Bösen, auch diese eine Entscheidung. Es ist nicht leicht, sich die paradiesische Integrität so vorzustellen, dass man gleichzeitig: Wenn Adam sich gut entschieden hätte, an doch noch langsam verlaufende Zeit, in der sich ein Leben schrittweise aufbaut, sich vorzustellen.

Von da aus - in Klammern gesagt - Gedanken zu machen, wie weit das, was in Genesis Paradies ist bildhaft ist und wie weit im Grunde genommen nur gesagt ist: im Anfang der Geschichte der Menschheit stand einer der totalen und sich entfalten sollenden Grundoptionen, nicht in diesem Sinn hintereinander geschehende Entscheidung, könnte man von da aus sagen.

Auf der anderen Seite können sie die Geschichte nur einfach als Objektivierung des Bösen auffassen. Würde dem widersprechen, dass der Tod, auch die Konkupiszenz, diese nicht absolute Selbstgegebenheit des freien geistigen sich selbst besitzenden Subjekts für sich selbst Dinge sind, die auch sein könnten ohne Schuld.

Wie das alles miteinander zusammenpasst. das Seminar, das wir nicht gemacht haben, wäre das. Vielleicht käme man da auf grünen Zweig. Eine gewisse Modalität unserer Zeitlichkeit und unseres Zeiterlebnisses und unserer Verhaftetheit in der Zeit - gewisse Modalität - nur formale Versöhnung hat wirklich mit der Erbsünde und unserer persönlichen Schuld sicher etwas zu tun. Nur ist nicht einfach sagbar, die Zeit ist nur denkbar als Produkt der Schuld. Es wäre interessant, nur mal diese simple Problemstellung zu merken: Was und wie soll ich als der menschlichen erfahrbaren Zeit und Zeiterlebnis und der Gefesseltheit an die Zeitlichkeit Momente irgendwo vorsichtig zeigen und abheben, die die Phänomenalität der Schuld genau so sind trotz ihrer Natürlichkeit, wie die Konkupiszenz. Das was katholische Theologie heute wieder genauer durchexerziert hinsichtlich der Konkupiszenz trotz ihrer Natürlichkeit, dasselbe könnte man applizieren und durchexerzieren hinsichtlich der Zeitlichkeit. Interessant von dieser Seite her eine Theologie der Zeit zu schreiben.

Einiges in de Deo creante gesagt. Geschaffen, von Gott gesetzt, insofern sie durch Gesetztheit durch Gott durch transzendenten Akt Gottes nicht bestimmte Zeitlichkeit in Zeit sondern Zeit überhaupt gesetzt wird, sondern die Zeit gesetzt wird insofern Zeitliches gesetzt wird. Dass dadurch eine Zeit gesetzt wird, die sich in gewissem Sinne in Endgültigkeit aufheben will und nicht in Aufhören der Zeit, als ob die Zeit dadurch leer würde.

Das sind insofern sehr wichtige Dinge, weil apologetisch heute die Unsterblichkeit der Seele und des Menschen sehr schwierig zu handhabende

Sache ist. Müsste besser durchdacht werden. Den Menschen in neuer und besserer Weise angeleitet werden sich in seiner Zeit als etwas zu erleben, ganz gleich ob man dieses Wesen in Raumzeit an bestimmtem Platz antrifft oder nicht: dass sich in dieser Zeit eine Ewigkeit begibt.

Bleiben wir bei dem Problem stehen: Wie verhält sich Zeit genauer zur Schuld? Bei Paulus im 8. Kapitel des Römerbriefs irgendwo auch die konkrete Zeit als die konkrete Modalität gesehen als eine versklavende Macht wie Gesetz und Tod usw. Die Vorstellung dass Christus die *stoicheia tou kosmou*, zu denen letztlich doch die Äonen gehören - Zeitperioden, in denen der Mensch in Enge eingeschlossen ist, *per omnia saecula saeculorum*, eine primitive Formel, die dagegen protestiert, dass Christus einem bestimmten Äon angehört, einem bestimmten Äon und ihm allein angehören, ist von Christus getrennt sein. Hat etwas mit Schuld zu tun.

Ob die Engel der Zeit unterworfen sind? *Aevum* Zeit der Engel und unsere Zeit *tempus*. Mit recht betont dass die Zeitlichkeit der Engel eine andere sein muss als unsere. Sie sind nicht ewig, wie Gott in von vorne herein gegebener absolutem Besitz einer unendlichen Seinsfülle, die nicht eines hinter ein anderes, Aufhebens des einen zu Gunsten des anderen, nicht in durchprobieren verschiedener Möglichkeiten, Ergreifen des einen unter Fallenlassen des anderen: Das kann es bei Gott nicht geben. und gibt es bei den Engeln in anderer Weise.

Das setzt voraus, dass wir wissen, wie das Wesen der Engel beschaffen ist. Das ist von großer Schwierigkeit, weil in der Tradition - Dionysios usw. Scholastik später - das Wesen der Engel als reine Spiritualität einsetzt. Von da aus anderer Ävumbegriff als wenn sie voraussetzen, dass der Engel von seinem Wesen her mit der materiellen Welt etwas zu tun hat. Sicher nicht so ortsfixiert wie wir. Sie können sich durchaus vorstellen, dass er auch größere Spannweiten hinsichtlich der Zeit hat. Ich kann mir vorstellen, dass Engel im Grunde das entelechiale Prinzip einer Zeitepoche, Zeitgestalt sind. Nach Daniel und Apokalypse gibt es Völkerengel. Dann gibt es offenbar Völkergeschichtsenkel. Und das bedeutet so was wie eine Periode: die Zeit ist nicht etwas Leeres, sie wird gebildet durch eine Zeitgestalt, die wie im Organischen bei Pflanzen aufwächst und verwelkt. Hier wächst Zeit durch, hat von vorne herein eine Struktur.

Man kann sich nicht vorstellen, dass es beliebig lange geht. Vollendet sich in geschlossene Gestalt. Das gibt es auch bei den Völkern. Die haben auch ihre Zeiten, die ihnen Gott zugemessen hat, so wie er Völker gewollt hat. Eine solche Zeitperiode braucht nicht so vorgestellt werden, dass es nur Plan im Geist des lieben Gottes ist, sondern diese Zeit-Epoche Idee ist als personales Wesen von Gott selbst objektiviert - so können sie sich das einmal denken: Das heißt Engel, für den bestimmte Zeit gesetzt ist. Vielleicht sind die Perioden der Naturgeschichte so denkbar.

Nur: Trotzdem wäre der Engel nicht der, der selber durch diese Zeitlichkeit, die er begründet, selber hindurchgeht, so wie wir. Er wäre der, der irgendwo diese Zeitlichkeit als Ganze gleichsam von persönlichem, übergeordnetem Punkt aus bestimmt. Deshalb wäre da die Zeitlichkeit der Engel eine andere.

Sie würde persönlicher verwaltet als bei uns. Wir kriegen ja gesissermaßen unsere Zeitstücke stückweise vorgesetzt und können nicht von übergeordnetem Punkt unsere gesamte Zeit von vorne herein einheitlich gestalten. Wir leben von der Hand in den Mund. Irgendwie wird das beim Engel anders sein. Aber seine Zeitlichkeit ist, wenn wir sie so souveräner vorstellen, sagen wir dass seine Option fondonate, die es bei uns auch gibt, identischer ist mit seiner aktiven Durchprägung des ihm gegebenen Zeitraums, der ihm selbst gegebenen Geschichte. Dass es sich dabei, weil er Prinzip einer Raumzeitlichen Zeitlichkeit ist, diese Zeit sich durchaus echt zeitlich entfaltet aber von umfassendem Gesichtspunkt, Standpunkt aus durchgeprägt wird. Es gibt heute Untersuchungen (ich weiß nicht, was sie rausgebracht haben) die in die Richtung gehen, dass das menschliche jetzt (der menschliche Augenblick) gedehnt ist. Ihre menschliche Gegenwart hat eine Zeitdehnung. Innerhalb dieses kleinen Bröckchens bringen sie es fertig, ein Stück Zeit, obwohl es sich erstreckt, wirklich von einem Gesichtspunkt aus durchzuprägen.

Stellen sie sich vor, sie könnten es für ihre ganze Lebenszeit. Sie würden sich entfalten, sie wären jung und alt aber das Ganze wäre aus einem Guss, den sie machen, durchgeprägt, sodass die einzelnen Stücke als Ganze nahtlos und absolut aufeinander bezogen, durchgeprägt zusammenpassen würden. Dann hätten sie es so, wie sie die Zeit vorstellen können, die der Adam im Paradies gehabt hatte oder die der Engel zum Guten oder Bösen für seinen Zeitraum hat.

So hätte der Engel auch Zeit, aber eine Zeit, die einheitlicher, personaler durchprägt ist und so dann anders wie unsere. Aevum oder wie man es nennen will. Das läge durchaus in der Richtung von so was. Fragen sie, welches ist die letzte metaphysische Erklärung dafür, dass gewisse Zeitepochen Stile einfach untergehen, nicht mehr da sind, sich ablösen, können sie das rein aposteriorisch aus dem Material erklären, das innerhalb der menschlichen Erfahrbarkeit und dieser Geschichte gegeben ist oder brauchen sie da nicht etwas anderes.

Der Paläontologe frägt sich erstaunt, warum hören die Ammoniten auf, (zurück) das terrain zu beherrschen. Warum ziehen sich die Saurier eines Tages hinter die Kulissen der Natur zurück. Ein einleuchtender Grund für so was ist nicht da. Man kann sagen: Wasser ... sie sind älter geworden, Eiszeit ist gekommen und das hängt von der Schwankung der Erdachse ab. Zum Teil geben die Paläontologen zu, dass sie nicht wissen warum ein ande-

rer Formenkreis auftritt explosionsartig x Formen, plötzlich. Merkwürdige Gesetze, wie sich diese Formenkreise entwickeln und auftreten.

Neulich habe ich einen Vortrag des Tübinger Paläontologen gelesen, ich kann es nur wiedergeben: z.B. glaubt man beobachtet zu haben, dass die Frühstadien eines Wesens schon Formen vorwegnehmen, die erst zeitgeschichtlich später in den Formen der Erwachsenen auftauchen. Z.B. die embryonalen Zustände von hohen Affen haben bis zu gewissem Grad eine steilere Stirn als die ausgewachsenen Affen. Das ist allgemeine menschliche Erfahrung, dass man in der Jugend viel mehr verspricht als man im Alter hält.

Das Interessantere wäre, dass man unter Umständen so auch Prognosen stellen könnte für Zustände, auf die der Mensch sich für sein ausgewachsenes Stadium erst hinentwickelt. Vielleicht könnte man so was dann irgendwo formaler metaphysisch ontologisieren und metaphysischen Begriff gewinnen und zeigen, wie der Anfang schon auf seine Weise die spätere Geschichte in sich trägt und das Spätere der Anfang, nicht der erste Moment eines Werdens, wo Neues nur von außen zugeführt, dass der Anfang das Große schon umfassend, schon die Zukunft habend und doch noch werdend entfalten müssend der Geschichte des Wesens im einen oder eines Geschlechtes Tier, Gehäuse überhaupt der Geschichte ist.

Ob man von da aus nicht den Menschen als den umfassenden Anfang der vergöttlichten Menschheit durchaus sehen kann?

Wie kann man sich die Zeit der Engel in ihrem Unterschied von unserer Zeit vorstellen? Zwei gedankliche Möglichkeiten verschiedener Art: Ich kann Zeitlichkeit mit mittelalterlicher Scholastik vom Begriff eines immanent denkenden und wollenden Wesens von reiner Geistigkeit her entwerfen. Andere Möglichkeit: Sich fragen, ob nicht gerade ihr ganz bestimmter Weltbezug, den man ihnen trotz Geistigkeit zuschreiben kann und darf und nach der Schrift vielleicht sogar muss: nicht raumzeitpunktlich vermittelte Beziehung zur Welt sich denken als jene Zeitlichkeit, die entsteht als Raum der Lebensgestalt und des Selbstvollzugs vorgegebene Zeitlichkeit von einem Punkt aus gleichsam, der natürlich das Ganze ist irgendwie, durchgestaltet werden kann, ohne dass die Zeit so Tropfen und Stückweise nur gegeben wird, wie das bei uns ist.

Dass natürlich dann eine Entscheidung gegen Gott bei einem solchen Aevum andere Folgen hat, irreparabel ist, als dort wo ich auch aus option fundamental handle, diese aber vom Ganzen her nicht manipulierbaren Teilzeiten manipulieren muss, da ist die Möglichkeit einer Revision dieser fundamentalen Entscheidung und Wahl denkbar. Da könnte man sich denken, warum der Mensch in Zeitlichkeit erlösbar ist. Selbstverständlich hat die infralapsarische Zeitlichkeit des Stückweisen, so sehr sie den Menschen vom Personalen her herunterdrückt zum stotternden ABC-Schützen, der

immer nur ein Stückchen hat und nie das Ganze, dass das die Möglichkeit einer Erlösbarkeit ist, und so Zweideutigkeit hat.

Denkbar, dass die infralapsarische Zeitlichkeit in stückweiser nur Gegebenheit als Index der Erbschuld auffassbar und dieses würde auch die Möglichkeit einer Positivität in sich enthalten. Diese Zweideutigkeit der Zeit, wie bei der Konkupiszenz gäbe die Möglichkeit diese infralapsarische Zeit trotz Schuldfolgencharakter als etwas Natürliches anzusprechen wie den Tod, die Konkupiszenz.

2.7 [21.11.1958] Heiligkeit und Gesundheit

Man könnte mal so fragen: Ist der Heilige, wenn er einer wäre, auch absolut gesund? Auch der Heilige muss ja sterben.

Frage: Ist der Alterstod eine Krankheit oder nicht? Ist der Alterszustand, der den Alterstod herbeiführt, etwas was von Krankheit verschieden ist? Selbstverständlich gibt es keinen Tod, der nicht konkret auch Krankheit bedeutet.

Andere Ärzte: Es gibt Leute, die sind nicht krank sondern sterben, weil es bis zum Letzten fertig ist. Das ist dunkle Angelegenheit, die schwer zu entscheiden ist.

Es gibt sicher Tod, wo man leicht herausbringt, woran er gestorben ist, aber auch anderen, wo man nichts findet. Auch beim Tod: Es gibt Krankheiten, an denen man stirbt, aber es ist nicht sagbar, warum er jetzt stirbt. Es gibt Fälle, wo man sagt: der Mann muss schon längst tot sein oder umgekehrt.

Die Medizin und Philosophie des Todes von diesen empirischen Dingen aus ist höchst merkwürdig.

Gibt es einen psychologischen Tod? Es gibt neue Untersuchungen in Hamburg über den Pensionstod, wo man festgestellt hat, gewisse Berufsklassen, die bei bestimmter Altersgrenze pensioniert werden, haben total andere Sterblichkeitsgrenze.

In Hamburg, wegen Nazivergangenheit aus dem Beruf ausgeschieden: nach 2 Jahren war davon von diesen keiner mehr am Leben. Bestimmte Berufsgruppen, die pensioniert werden, haben viel höhere Sterblichkeit als selbe in derselben Stadt vom selben Alter.

Krank ist nur der, der mit seinem physischen Zustand nicht fertig wird: Christlich gesprochen ist das falsch. Das Wesen der Leiblichkeit und Existenz in Leiblichkeit bedeutet, dass er Daseinszone hat, die zu seinem Wesen gehört, die von innen und außen offen ist. Simpel gesagt, die können, weil sie böse sind, ganz genau dasselbe Kopfweh bekommen, wie weil ein Föhn ist, obwohl sie nicht böse sind. Diese Zweideutigkeit aller Zustände ist letztlich

für das Wesen des Menschen wesentlich. Moderne Ärzte wollen das nicht zugeben.

Katholische Ärzte: zwei Richtungen: die sagen, alles was in der Sphäre des Leiblichen geltend macht, stammt auch aus dem Leiblichen und wenn es anders zu sein scheint, wo medizinischer Befund für ein Sterben nicht vorliegt, dann finden wir ihn eben nicht, aber da ist er doch und andere: nein, es ist empirisch nachweisbar, dass viele leibliche Dinge, Krankheiten bis zum Tod durchaus geistigen Quellen entstammen. Sie verweisen auf Alterstod, Hodotod, wo einem Negerzauberer sein Totentier zubereitet und vorgesetzt wird und er weiß es nicht und nachher sagt man es ihm: wird er kreidebleich und am Abend ist er tot. Wenn er es nicht gewusst hätte, hätte er es essen können.

Dass einer durch Schrecken stirbt: Beispiel mit dem Professor, den sie zum Tod verurteilen und auf Pflock legen und dann mit nassem Handtuch ins Genick schlagen, und siehe er war tot.

Es gibt Ärzte, die Tuberkulose mit Lebenskonflikt in Zusammenhang bringen. Die würden sagen: krank kann man nur sein, wenn man nicht ganz heilig ist.

Andere: Es gibt Geisteskrankheiten, die nach allen Prinzipien der Metaphysik aus dem Leib stammen und nicht aus dem Geist: sie sind vererbbar und doch kann ich mit empirischen Beobachtungsmethoden keine organischen Befunde im Kopf feststellen. Also absolut somatisch bedingte Dinge gibt es, obwohl der Mediziner keine somatischen Dinge feststellen kann. Unter Umständen kann man im Gehirn was feststellen, aber nicht immer.

Andere sagen nein: Es gab so und so viele Heilige, die unbeschadet ihrer Heiligkeit schwer hysterisch waren. Heilige sind auch an Magenkrebs gestorben, usw. Das kann man nicht leugnen. Oder Neurosen, atritisch waren - Alfons Maria von Liguori usw. Das wird man nicht bestreiten können.

Der andere würde dann sagen: Das ist ja noch nicht krank. Krank ist man erst, wenn man in bestimmter Weise sich gegen diesen physiologischen Befund so verhält, dass man mit ihm nicht fertig wird. Die Theologen des Mittelalters haben ja immer gesagt: Jesus konnte leiden, aber er war nie krank. Es liegt christlichem Empfinden nahe, so zu sagen. Aber wenn er nach langer Wanderung am Jakobsbrunnen sich müde hinsetzt, weil die Sonne besonders heiß und der Föhn besonders stark war. Wodurch unterscheidet sich das metaphysisch von Krankheit?

Die Theologen sagen oft, Maria sei nicht an einer Krankheit gestorben, wenn überhaupt. Warum? Sie hatte nicht die Konkupiszenz und andere Folgen der Erbsünde. Was ist jetzt da richtig?

Dann gibt es auch das Phänomen einer durchaus großen positiv zu bewältigenden sittlichen Leistung, die mit somatischen Schädigungen erkaufft ist. Wenn der Pater Damian Deveuster die Aussätzigen pflegt und wird

selbst aussätzig: Das kommt von außen.

Aber, wenn jemand - im Gnadenstreit hat es Jesuiten gegeben, der bei den Disputationes so schaffen musste mit Gutachten, bis er einfach dran gestorben ist. Ob das der Mühe wert war, ist andere Frage. Nach primitiver menschlicher Erfahrung gibt es das Phänomen, dass einer krank wird aus geistiger und moralischer Anstrengung und Überanstrengung.

Zweifellos kann man auch sagen: Ich kann nicht die Richtigkeit und Güte eines Verhaltens des Menschen davon abhängig machen, ob ich in diesem landläufigen Sinn gesund bleibe.

Die alten Moralisten haben die Frage behandelt, ob man sein Leben abkürzen darf: ich tue Buße und ich weiß, ich verkürze da mein Leben. Darf ich das? Unter Umständen, wo steht geschrieben, dass ich nach den Maßstäben der gesunden Maßstäbe (nicht nur Ärzte, Krankenkassen) der Maßstab für mein Handeln sein muss?

Warum sagen gemäßigte Aszeten: sodass deine Gesundheit nicht wesentlichen Schaden leidet. Weil trotz der Relativität der so genannten Gesundheit eine gewisse Gesundheit normalerweise eine bessere Voraussetzung ist für eine geistliche und sittliche menschliche Leistung, Selbstvollzug usw.

Ein Idiot ist unfähig, aus sich etwas zu machen in empirischem greifbarem Sinn.

Was ist mit Gesundheit und Heiligkeit? Jedenfalls muss man sagen: ich kann nicht eindeutige Gleichung aufstellen zwischen den beiden. Jedenfalls ist Gesundheit und Heiligkeit nicht dasselbe. Wer das leugnet, hat spiritualistischen Begriff von Gesundheit, den er differenzieren müsste in Überbegriff oder er ist ein Materialist. Sie sind schon deshalb nicht dasselbe, weil Heiligkeit nur aus der Mitte des geistigen personalen Wesens gesetzt werden kann Gesundheit aber etwas ist, was von innen und außen geschädigt und gefährdet werden kann.

Die Tatsache, dass Jesus sagt, dass bei dem Blindgeborenen weder er noch seine Eltern gesündigt haben: Da sagt er, es gibt Krankheiten, die nicht individuell harmatogen sind. Damit ist nicht gesagt, dass es solche nicht geben kann, aber die These, dass es keine Krankheiten gibt, die nur harmatogen sein können. Dieselbe Krankheit, die durch schuldhaftes zu viel Saufen entsteht, dieselben physiologisch medizinisch empirischen Zustände können auf eine Weise entstehen, für die er nichts kann: Schuld, die wir so auffassen nur Konsequenz von vorgegebenem Zustand ist.

Schuldfolge der Krankheit und Krankheitsfolge der Schuld: Der Krankheit haftet die wesentliche Zweideutigkeit an. Gericht ist nicht auflösbar.

Krankheit und Schuld sind voneinander verschieden, Heiligkeit und Gesundheit sind voneinander verschieden, sind nicht eindeutig zusammenhängend, sodass ich nicht sagen kann: Dass er so gesund ist, muss er so und so heilig sein.

Und doch besteht ein Zusammenhangsverhältnis, wenn auch nicht eindeutig und fix verrechenbar, weil tatsächlich gewisse Krankheitsbilder mit Heiligkeit nicht vereinbar sind.

Absolute Idiotie lässt sich mit Getauftsein und Gerechtfertigtsein vereinigen ist aber mit personal gesetzter Heiligkeit nicht vereinbar. Und umgekehrt wird es auch Krankheitsbilder geben, die aus Schuld kommen und insofern in diesen konkreten Menschen mit Heiligkeit nicht vereinbar sind.

Es gibt innere Neurosen, Psychogenes, was nicht schon identisch ist mit Schuld, das an Psychischem was der Tiefenpsychologie angeht, kann vielleicht Schuld sein, braucht es aber nicht sein. Anders: Es gibt auch eine Zone des Psychischen, die immer noch vor der Zone liegt, in der eigentlich vor Gott verantwortliche Entscheidungen fallen:

Als Patient vor Tiefenpsychologie und der stellt frühkindliche Traumata fest und bei anderem mit ähnlichen Symptomen, stellt er etwas fest, was wirklich aus Schuld kommt. Jene frühkindlichen, dort sich gebildet habenden Kernneurosen brauchen sie noch nicht schuldhaft sein. Es gibt sicher kranke Heilige, Heilige, deren Heiligkeit sich auf die Gesundheit vorteilhaft ausgewirkt hat und Heilige, deren Heiligkeit sich auf die Gesundheit unvorteilhaft ausgewirkt hat.

Da ist jemand hysterisch. Das ist nicht moralisches Urteil sondern das sind psychische und psycho-somatische Mechanismen. Nehmen wir an, die Stigmata der Therese von Konnersreut hat mit Wunder nichts zu tun. Das ist so, hat sie natürlich nicht mit Nagel aufgekratzt, das ist aber psychogen. Ich würde einen solchen psycho-somatischen Mechanismus, der solche Dinge hervorruft als irgendwie absolut anderes, im Grunde nicht sein Sollendes aber nicht unmoralisch hinstellen, was auch nochmal fraglich ist.

Dann kann man sagen, das ist ein hysterisches Symptom. Ob das richtig ist, ist andere Frage. Auch heute: Seweg, Hilde Greif usw. die erklären das so ungefähr in diesem Stil bei der Therese von Konnersreut. Sagen wir, es würde jemand - jemand hätte den Wunsch aufgehoben zu werden und kriegt deshalb vor dem Beichtstuhl Ohnmachtsanfälle, damit der Beichtvater herausspringt und da ist und die Betreffende väterlich umsorgt.

Ein solches Auslösen solcher psychischer Mechanismen, die in solcher Person da sind, können sich unter Umständen durchaus abspielen, gleichsam durch Kurzschluss, zu dem die geistliche verantwortliche Person durchaus nicht Stellung genommen hat, sodass sie verantwortlich wird., genau so wenig wie wenn sie rot werden oder auf der Kanzel stottern oder plötzlich nichts mehr wissen im Examen, obwohl es ihnen auf der Zunge liegt.

Wir alle haben unendlich viele solche psychosomatischen Mechanismen, die nicht unter absoluter Herrschaft der Freiheit und geistig verantwortlichen Person stehen. Sowas kann es auch bei Heiligen geben. Wenn solche Bündel von solchen Dingen eine Absonderlichkeit haben, eine gewisse

Struktur, Zusammenhang haben, einen, der unter Umständen nicht von der geistigen Person geprägt ist, dann kann man so was durchaus auch bei Heiligen beobachten.

Kann ein Heiliger eitel sein? Natürlich nicht im moralischen Sinn. Kann er eitel strukturiert sein in psycho-physiologischen Wirklichkeiten und in einem vielleicht auffallenden und erheblichen Maße dieser Tatsache gar nicht so konfrontiert sein, dass er von geistlichen Grundeinstellungen aus das nicht bemerkt. Sie kennen doch sicher gute Menschen, die engherzig, prüde usw. sind. Das ist temperamentsmäßige Anlage oder altersbedingter psycho-physischer Mechanismus, der hinter der geistigen Persönlichkeit munter sich durchsetzt. Dort, wo es harmloses Gleichgewicht hat: Es fällt nicht auf.

Und dort, wo es merkwürdig ist, komplex, zusammengeballte Sache, eine Art Brechung im Geistigen, der geistigen Physiognomie, die nicht bemerkt wird, zu der er nicht Stellung nehmen kann. Solche Dinge gibt es auch bei Heiligen. Wie weit das sich kombiniert mit eigentlichem Tugendleben, da wird es interessant oder merkwürdig: Eine Klosterfrau berichtet: meine Tochter, in so und so viel Zeit wirst du sterben. Und dann sagt er: Das dauert noch so und so viele Tage. Rechne es nach, und sie rechnet es nach und als sie diesen Tag erreicht, stirbt sie nicht. Also, Jesus hat es nicht geoffenbart. Also aus christlicher Todessehnsucht der persönlich geistig sehr echt und wahr existenziell so was sein kann plus großer Phantasie und intensiver Betätigung des Unterbewusstseins, das sogar ausrechnen kann, wie viele Tage da vergehen, ballt sich in eins zusammen. Bei Margareta Maria Alacoque gibt es Dinge, die merkwürdig sind und eingehen, nicht als Fremdkörper neben dem geistig personalen Leben dabei sind sondern sich mit dem verschränken.

2.8 (28.11.1958) Dialektik, die nicht die Dialektik der Aufhebung ist.

sondern in das Geheimnis Gottes hinein, die ausgehalten werden muss, wo ich nur die beiden Enden habe der Kette und nicht die ganze Kette. Diese Dialektik muss ausgehalten werden. Das ist nicht Verletzung des Widerspruchsprinzips. Aber es ist oft nicht leicht zu wissen, welcher Satz einem anderen Satz kontradiktorisch widerspricht und bei welchem es nur der Fall zu sein scheint. Manche scheinen sich quoad nos nur deshalb zu widersprechen, weil ein leicht aufklärbares Missverständnis des einen Satzes gegeben ist. Bei anderen Sätzen kann der Schein eines Widerspruchs nicht so leicht vermieden werden.

Nehmen sie das simple Beispiel der abstraktesten Ontologie: Wenn ich

durch meine jetzt gesetzten Gedanken ein denkender werde, dann kann ich mit diesem meinem Gedanken nicht identisch sein, denn sonst müsste ich ja aufhören zu sein, wenn mein Gedanke aufhört zu sein, wenn ich nachher schlafe.

Andererseits soll ich durch den Gedanken ein denkender sein. Und dieser Gedanke kann mich nicht effizient durch etwas, was er in mir macht, zu Denkendem machen, also durch Gedanken selbst muss ich ein denkender sein. Eben habe ich aber bewiesen, dass er etwas von mir Verschiedenes ist.

Einzusehen, dass jemand durch etwas etwas sein kann, was von diesem verschieden ist, das ist nicht leicht einzusehen. Denn das Identitätsprinzip, das ist ja nur: Ich ist ich. Sieht aus, dass A als Subjekt nur die Bestimmung A haben kann, wo Bestimmung und Subjekt absolut identisch sind, aber dass diese Auffassung des Identitätsprinzips nicht richtig ist, dass es lockere Identität geben kann, dass der Begriff der Identität, den ich im Untersatz habe, selbst noch Gelockertheit hat, die ich aber doch nicht so aufspalten kann, dass ich statt diesen Identitätssatzes mehrere voneinander Unabhängige Aussagen haben kann und jeder klarer, univoker Satz ist: dass ich das nicht fertig bringe: Das ist der Witz.

Aus dieser Situation kommen sie nicht heraus. Nur dadurch ist das zu beseitigen, zu sagen, das ist mir zu dumm, ich erkläre, dass es nicht gilt, das Widerspruchsprinzip. Dann haben sie dasselbe gemacht wie der, der sich aus Angst gleich umbringt. Dass es Thema der Philosophie, der Schulphilosophie ist, ist anderes Thema.

2.8.1 Leib und Seele als Beispiel dieser Dialektik

2.8.1.1 Wie kann man einem die Unsterblichkeit klar machen:

in der Trierer theologischen Zeitschrift nächstes Jahr.

Früher eine Sendereihe. Ich würde nur sagen, als Mahnung und Hinweis: Machen sie das nicht so, dass sie auch nur zunächst die Geschichte als ein Weiterdauern aufziehen. Gründe, die ich nicht aufzeigen will, etw das Empfinden des heutigen Menschen zu objektivieren. So wenig die Menschen früher mit so was Schwierigkeiten hatten, machen sie vermutlich den Menschen damit nur Schwierigkeiten.

Der Mensch bleibt. Ich würde nicht von der Seele reden. Wie das Nicht-mehr-in- seiner-Leiblichkeit-für-uns-in-Erscheinung-treten im Grunde etwas ist, was das Vollendet-Werden-Wollen des Menschen beinahe notwendigerweise anstrebt, sodass dieses Verschwinden aus einem bestimmten Punkt der Raumzeitlichkeit kein Argument dafür ist, dass er aufhört zu sein, sondern dass er aufhört, so zu sein und dieses Aufhören des So-Seins

in Unsterblichkeit gerade etwas ist, was dieses Sosein in seiner Totalität zu überwinden sucht.

Es gibt Dinge, die man eingeübt haben muss. Z.B. wie sie glauben, ihre Seele am Wickel zu haben. Wieviele Einübungen dieses Begriffs der scheinbar unmittelbaren Evidenz dazu erforderlich sind, das kommt uns nicht zum Bewusstsein.

Wir sind in Umschichtung, wo es sehr schwer zu sagen ist, ob bei anderen Leuten diese Voraussetzungen auch noch gemacht werden können. Wenn sie sagen: siehste, der Mensch besteht aus Leib und Seele, also ist nachzudenken, was diese Seele ist. Wenn sie beweisen, dass sie simplex ist, nicht geteilt werden kann, auch nicht in Stücke sich auflösen kann, dann anzunehmen, dass sie das auch nicht tut, wenn sie sich vom Leib trennt, dann sind sie in bestimmter Sicht-Richtung drin, die respektabel ist, vertreten werden kann, wo sie Voraussetzungen machen, wo der andere, auch wenn er nicht das Gegenteil sagen kann, nicht mitkommt.

Tatsächlich ist es von der Scholastik aus nicht so einfach. Denn erstens: *cessare esse* ist nicht identisch mit *dissolvi in partes*, wie man eine Kommode zerhackt in Kleinholz. Das ist nach scholastischen Begriffen nicht dasselbe.

Und dann kommt dazu, dass das Verhältnis von Leib und Seele viel äußerlicher gesehen wird als das wirklich ist bei der substantiellen Einheit dieser beiden Dinge, die ja nicht „zwei Dinge“ sind sondern - metaphysische Aspekte ist zu wenig - Prinzipien sind. Aber was ist ein Prinzip?

2.8.1.2 Was ist ein Prinzip

Prinzip ist klar. Ja? Ist zunächst ein Wort, das uns einen Fingerzeig gibt: Du darfst das nicht als zwei Wörter für die eine Sache betrachten und doch nicht die mit den zwei Wörtern bezeichneten als zwei Dinge auffassen, die nur zusammentreten wie Stuhlbein und Tischplatte.

Was heißt Prinzip? Geht in abstrakte und ontologische Begriffe hinein. Was vorhin gesagt wurde, ist Anweisung, zu denken zu versuchen, dass Unterscheidbares eines ist. Wenn sie sagen, das ist ein Widerspruch. Entweder sind es zwei, dann sind sie unterscheidbar und dann sind sie nicht eins. Oder sie sind eins, dann nicht unterscheidbar. Da haben sie aber sowohl beim Unterscheidbaren und beim Einen etwas gedacht, was sie in beiden Fällen nicht denken sollen: nicht die Unterscheidbarkeit von zweien und nicht die Ununterschiedenheit des einerlei Einen, sondern was mittendrin liegt und deshalb auch kein Widerspruch ist.

Das findet sich in der scholastischen Frage und Konzeption des Verhältnisses von Leib und Seele wieder. Sie sind nicht einerlei sondern unterscheidbar und doch nicht zwei von vorne herein von sich aus zwei Dinge

Bildende. Und von da aus wird das Problem der Unsterblichkeit der Seele gar nicht so einfach, wie man so gewöhnlich tut.

2.8.2 Anwendung auf Verständnis der Mystik:

Immer bei Mystik und Lesen von mystischen Texten unterschieden: Redet er nur und weiß nichts davon oder hat er wirklich etwas erfahren und dann noch unterscheiden zwischen dem, was er sagen will und das diesem Begriff vorgegebene Instrumentar, durch das er das ausdrückt. Dieselbe Sache ist anders bei Evagrius, bei Bonaventura, Thomas, Theresia. Johannes vom Kreuz. Jeder drückt das anders aus.

Sie selbst, wenn sie auf einem Berg waren und wollen beschreiben, wie schön das war. Sie greifen in den vorgegebenen Farbtopf mit vorhandenen Farben, benutzen Begriffe: Mensch war das pfundig, anderer macht ein lyrisches Gedicht. Meinen tun sie dasselbe. Das gilt auch bei den Mystikern.

Er hat ein Erlebnis, das er durchaus richtig erlebt hat und das es gibt, das zum Wesen der Mystik gehört: kann irgendwie zu neuplatonischen Philosophoumena greifen. Er überbetont nicht wesentliche Begleitphänomene leiblicher Art und glaubt, wenn er die hervorhebt und sagt als eine die Sache, um die es ihm geht, deutlich zu machen.

Nehmen wir an, der Thomas würde die mystische Dunkelheit als positives Phänomen beschreiben. Wenn er Aristoteliker ist, würde er darauf kommen, dass zum Wesen der Erkenntnis selbst eine Transzendenz gehört in das Geheimnis hinein, sodass dann die Nacht heller ist als der vorausgehende Tag. Er würde im Bereich seiner intellektuellen Begriffe bleiben.

Bonaventura - mehr voluntaristisch - würde sagen: Das kommt daher, dass die Liebe den Verstand hinter sich gelassen hat und in dieser Tiefe, die eine der Liebe ist, ist die Erkenntnis ausgeschlossen. Gemeint haben sie letztlich dasselbe. Beschrieben haben sie es mit anderer Metaphysik.

Man kann nicht sagen, es ist egal, wie man das macht. Die Frage ist, welche Nomenklatur, metaphysischen Voraussetzungen, die gemacht werden, sind die Gemäßen und wo könnte eine ungeschickte Nomenklatur, weil ungeschickt, uns darauf bringen, dass die ganze Begrifflichkeit zu revidieren ist.

Das ist in x anderen Fällen auch so. Jeder Kunstgeschichtler, Theoretiker ästhetischer Werke wird das auszudrücken suchen, wie er das kann, so oder so. Das Gemeinte kann dasselbe gewesen sein.

Eine Notwendigkeit, eine platonische Metaphysik vorauszusetzen, ist nicht notwendigerweise gegeben. Platonische ist Metaphysik der Leiblichkeit mit Transzendenz. Und da sind, ohne dass Entleiblichkeit eintritt, alle Möglichkeiten einer mystischen Erfahrung in der Grundpotenz rahmenmäßig schon als Möglichkeit gegeben. Wieweit das wahr ist, dass keine

conversio ad phantasma in eigentlich mystischer Kontemplation gegeben ist, dass alle sinnlichen Elemente ausgeschaltet sind, wie weit das über-treibende Deskription ist oder wirklich so ist: Da kann man sich nicht so unterhalten, dass man hoffen kann, etwas Erquickliches herauszubringen.

Der Mensch hat nicht nur Leib, dem er gegenübersteht, er ist Leib. Geis-tigkeit vollzieht sich im Leib. Und doch steht er in wahren Sinn auch dem Leib gegenüber. Das sind nicht dialektische Kunststückchen sondern die richtige Beschreibung: Der Mensch ist Leib und hat Leib. Diese Dop-pelformel können sie nicht überwinden sondern dadurch, dass der Mensch Geistigkeit und Sinnlichkeit ist und diese nicht darin besteht und doch die Geistigkeit nicht in Sinnlichkeit übergeht sondern Geistigkeit in Phantas-ma geschieht, ohne dass dieses die Grenze ist, Transzendenz mündet nicht in der Anschaulichkeit sondern ist Überstieg über diese Anschaulichkeit, kein nicht verrechenbarer Rest.

Der Mensch ist forma in se subsistens und diese geistige Seele ist forma corporis und in se subsistens:

Es sieht aus wie Widerspruch, wenn man das bedenkt. Der Mensch als Geist vollzieht sich als Leiblichkeit und ist Leiblichkeit und ist doch in diesem Vollzug nicht adaequat vollzogen und ist mehr, als was er als Leib-lichkeit vollzieht und hat doch die Notwendigkeit und Möglichkeit dieser kritisch gegenüberzutreten und damit sind die Richtungen der Aszese des Leib- und Welt-Gefühls grundsätzlich gegeben.

Der Christ kann - Auferstehung des Leibes und Tod einerseits und an-dererseits - in Variationsbreite des konkreten Verhaltens sehr verschieden handeln und da doch nicht diese Doppeltheit spiritualistisch und materia-listisch aufheben. Wann geschieht das und wann nicht? Das ist auch gar nicht so leicht zu beantworten: dort wo einer Sünden tut zu Gunsten der biologischen Sphäre sich gewissermaßen mit seiner Leiblichkeit so identifi-ziert, dass er seine Transzendenz übersieht, seine Transzendenz geleugnet hat. Im Einzelfall ist das schwer zu sagen, wann es geschieht.

In der Geschichte der christlichen Aszese und Geistigkeit gab es Variatio-nen. Thomas a Kempis sagt z.B.: wenn man isst, muss man sich verstecken und weinen? Darf man das lächerlich machen? Da steckt ungeheure Erfah-rung drin, aber es ist doch nicht die Norm des Christlichen. Es kann sein, dass die bisherige Geschichte noch nicht alle Möglichkeiten christlichen Da-seins in gleicher Stärke durchexerziert hat, es ist apriori anzunehmen, dass es nicht so ist, denn sonst könnte das heute beendet werden.

Es gibt Möglichkeit eines neuen Lebens- Welt-Empfindens, die langsam eingeübt und ausprobiert werden müssen und werden. Es ist auch nicht so, dass da etwas herauskommt, was nicht da war schlechterdings.

Man kann Atombomben erfinden und Düsenjäger: Die hat es vorher über-haupt nicht gegeben formaliter qua tales. Aber in menschlichen Dingen ist

es nicht so, dass man durch eine Wand ein Loch durchschlägt und dadurch in Dimensionen des menschlichen Daseins kommt, die schlechterdings nicht betreten waren.

Das Naturgefühl, das wir haben, wenn wir auf Berge kommen: das müsste doch jeder als toll empfinden. Und doch kann es Zeiten gegeben haben, wo man das als garstiges (malesthaftes) Hindernis empfunden hat, aber doch nicht sagen kann: vor Franz von Assisi hat es solches Naturempfinden nicht gegeben. Man entdeckt es doch irgendwie immer wieder.

So auch im Verhältnis zum Leib. Die unbefangene Berechtigtheit der Beziehung zu seinem Leib hat es immer gegeben und der, der sagt, er verzichte von vorne herein auf die augustinische Erfahrung des Leibes, als Soma und Kerker des Leibes, der würde bald durch eigene Erfahrung in seinem Leben unter Umständen desavouiert werden.

Welche von vielen Erfahrungen kommen in einer bestimmten Zeitperiode tatsächlich zu Wort, obwohl die anderen auch da sind. Zur Zeit von Augustinus und Neuplatonismus hat es genügend Sportsleute gegeben, die das unbequemere Verhältnis der mens sana in corpore sano gehabt haben und geglaubt haben, dass das Hand in Hand geht und sie haben gelebt und es wurde nicht proklamiert während Augustinus und andere das andere ausgedrückt haben, proklamiert haben, in der Ausdrücklichkeit einer solchen Sache sich abreagirt haben.

Ich glaube nicht, dass von der Mystik her eine Desavouierung gegeben ist der üblichen christlichen philosophischen Auffassung von Leib und Seele, sondern nur eine Erfahrung, die am anderen Rande der menschlichen Möglichkeit liegt. Der Himmel im Auferstehungsleib ist zwar Höheres als bei Augustinus, Johannes vom Kreuz, und doch hat er Leib, beseligten Leib und zwar in Harmonie. In der Theologie muss man sogar fragen, ob das für geistige Seligkeit was ausmacht.

Dass die visio facialis nicht erst mit Auferstehung des Leibes kommt - das hat mit der Frage, ob die beatitudo corporis nur akzidentelle Zunahme ist, die von Benedikt XII offen gelassen worden ist, wenn Spätere sagen, das wäre Zubeuß, damit der Esel Leib belohnt werde, weil er ja auch strapaziert wurde, dann ist das nicht die volle Aussage dessen, was in der Seligkeit des Menschen gemeint ist.

Insofern müssen auch die Mystiker vorsichtig sein, wenn sie den Schwerpunkt des Erlebnisses dorthin legen. Der semitische Mensch hat unbefangener die Einheit des Menschen konzipiert als später. Das ist komisch: während dem dritten Reich hat man Christentum vorgeworfen, dass es leibfeindlich sei, dabei ist das, was man daran so sehen könnte, nicht biblisch sondern neuplatonisch. Ob das eine Auswirkung des arisch Griechischen oder vorderasiatisch ist, darüber kann man streiten. Jedenfalls wurde es von den Griechen als späte Blüte ihrer geistigen Geschichte konzipiert und

gelebt. Und insofern müsste man sich hüten irgendwie semitische oder vor-derasiatische Geschichten darin zu finden und sie deshalb unserer Denkform unangemessen nehmen zu wollen. Es ist etwas, was in dem Menschen liegt. Beide Weisen, wenn nicht häretisch übertrieben, sind große Spannungsweiten innerhalb des Menschen und seiner Natur angelegt und zeigen sich in der Entwicklung des Einzelnen und seiner Erfahrungsgeschichte und Erfahrung der Zeiten und Völker, Perioden. Da zeigen sich diese Möglichkeiten.

2.9 (28.11.1958) Prophetie, Vorläufiges zu (19.12.1958)

Echte von Gott vermittelte Prophetie (nicht Parapsychologie, zweites Gesicht, Vorausträume usw., abgesehen davon, ob es das gibt, in welchem Umfang es das gibt) muss man sagen: Die Erkenntnistheorie der eschatologischen Aussage, dass es die dort als von Gott gesandte gibt, in dem Maß und Umfang, als der Mensch etwas von seiner Zukunft wissen muss.

Echte göttliche Prophetie ist nicht vorweggenommene Reportage über etwas, was noch ausständig ist, genauso wenig wie über Offenbarung über Urzustand, Reportage über Vergangenes, wo wir die Zeitung verloren haben, sondern Sehen unseres Anfangs und in dem Umfang, wie ich es brauche.

So auch hinsichtlich der Zukunft: Gott erzählt uns nicht das, was später ist, was wir auch später sehen können. Das ist nicht interessant, weiß ich. Sondern um meine Gegenwart zu verstehen.

Dass Christus wiederkommt, heißt etwas von der Zukunft. Aber warum ist das gesagt: Weil ich wissen muss, dass er in meinem Leben jetzt schon der Erlöser war, der definitiv, grundsätzlich gesagt hat meine Gegenwarts-situation ist eschatologisch. Da ich das auf Zukunft ausseiende Wesen bin, ist mir in Enthüllung der Gegenwart etwas von der Zukunft gesagt und weil etwas über Zukunft ist etwas über Gegenwart gesagt.

Ob ich die eschatologischen Aussagen in der Schrift so deuten kann, ist im Großen Ganzen ganz gut gelungen. Von da aus hat man hermeneutisches Prinzip das eine Unterscheidung zwischen Bild und Aussageinhalt, Aussageweise und Modus möglich macht.

Nehmen sie, wenn in spät-jüdischer Apokalyptik gesagt wird, später wird es Trauben geben, wo 1000 Trauben dran sind, Weizen mit Körnern bis unten besetzt. Nehmen sie, um das richtig zu verstehen. dieses heuristische Prinzip. Wenn es richtig ist, ist es klar, dass das zunächst ein Bild ist. Denn zum Bestehen meiner jetzigen Situation brauche ich nicht wissen, wie viele Beeren eine eschatologische Traube haben wird. Sachlich ist gar nichts gesagt als die Fülle meiner endgültigen Unbeschwertheit, als die freie

Fülle meines endgültigen Zustandes, etwas Abstraktes, wenn es nicht im Grunde doch wieder konkret wäre, weil ich konkret bin.

Oder wenn Jesus sagt, dass Mond und Sterne vom Himmel fallen werden, oder das Zeichen des Menschensohnes am Himmel, alle Toten hören die Posaunen des Erzengels. Für alle diese Fragen: nicht willkürlich: Das ist nur Bild oder: Das ist wörtlich zu nehmen. Da wären diese gnoseologischen Prinzipien der Eschatologie zu entwickeln. Und damit sind die Fragen beantwortbar, was und wie gibt Gott Prophetien.

Man könnte durchaus sagen: insofern immer und überall der Mensch sein konkretes, in übernatürlicher Ordnung stehendes Dasein, wenn auch, weil sie in seiner Gegenwart sich wandelnd auch hinsichtlich Prolepsis für die Zukunft bestehendes Dasein bestehen musste, hat er auch immer und notwendig eine Prophetie gehabt und zwar als Göttliche.

Wenn sie das genauer durchgedacht hätten, hätten sie Prinzipien für Religionsgeschichte, die auch für andere Religionen nützlich sein könnten.

Ich brauche das, was in anderen Religionen da ist, nicht auffassen als teuflisch modifizierte Fehlform dessen, was im Christentum ist. Das Christentum ist in anonymer und standardmäßiger Vorform früher da. Das gilt nicht nur für alttestamentliche Form sondern für alle Formen überhaupt. Wir können unter Umständen bei anderer Gelegenheit darauf zurückkommen.

2.10 [12.12.1958] Selbstmord, transzendente Deduktion des Verbots und Freiheit als Selbstverfügung.

Sie haben eine analoge Sache in der Kirche in dem berühmten Beispiel der bei Origenes geschehenden Selbstkastration. Analoger Fall, wo jemand sich physisch in einer gewissen Dimension einfach auslöscht. Warum ist das trotzdem verkehrt?

Wenn man so die üblichen Aussagen der Moralisten anschaut: gewöhnlich wird gesagt: weil der Mensch sich eine absolute Verfügung über sich annaßt, die Gott sich vorbehalten hat. Woher weiß ich, dass Gott sich das vorbehalten hat? Das weiß ich

- A) dann und insofern, wenn ich nachweisen kann, dass dieses keine, diese Bestreitung einer absoluten Selbstverfügung über sich wesentlich zum Wesen des Menschen gehört und
- B) wenn in dem biologischen Suicid wirklich dennoch eine solche absolute Selbstverfügung gegeben ist.

Nun betrachten wir noch etwas zunächst die erste Aussage: Vorhin haben

wir nur gesagt, eine absolute Selbstverneinung wäre ein impliziter Widerspruch zu den apriorischen Bedingungen der Möglichkeit, die in der Freiheit immer mitgesetzt werden und wäre deshalb immer unsittlich. Jetzt haben wir gesagt: Wir müssen nachweisen, dass eine absolute Selbstverfügung schon als solche eine Leugnung dessen ist, was als apriorische Bedingung der Möglichkeit jeder personalen, über sich in wahren Sinn verfügenden Freiheitstat gegeben ist.

Man kann nicht sagen, Verfügung über sich selbst wäre schon unmoralisch. Nein, die Verfügung über sich selbst ist ja das Wesen der Freiheit. Diese besteht nicht darin, dass ich eine Fensterscheibe einschlagen kann oder es bleiben lassen kann, sondern ist wesentlich Verfügung der freien Person über sich selbst. Und nur in dieser Selbstverfügung gibt es eine Verfügung über Dinge, Gegenstände und Verhaltensweisen. Das sind nur die konkreten Weisen, in denen der Mensch über sich selbst verfügt.

Warum wäre trotzdem eine absolute Selbstverfügung gegen das Wesen der Freiheit als kreatürlicher anders als solcher, wie sie sich in der Freiheitshandlung immer bejaht?

Dann wird man - ich muss auch suchen, wie wir durchkommen - man müsste nachschauen, wie die Moralisten, Ethiker das machen. In jeder Moralphilosophie kommt da die These über Suizid vor.

Eine totale Selbstverfügung ist gegen das Wesen der kreatürlichen Freiheit. Weil kreatürliche Freiheit, so wie sie sich im Akt der Freiheit selbst setzt, immer die Freiheit ist, die etwas gleichsam ihr Vorgegebenes und deshalb über sie Verfügendes bejaht, also gleichsam in sich die kreatürliche Freiheit sich wesentlich als die verfügte und nicht nur verfügende Freiheit bejahen muss.

Es ist klar, an sich verfügen sie über sich in der Freiheit - ich will spazieren gehen und nicht daheim bleiben usw. gleichzeitig aber, das merken wir nicht, aber das Aufregende an dieser Sache ist, dass in einer solchen Freiheitsentscheidung, wo ich über Dinge verfüge, ich mich als der schon Verfügte annehme.

Sie könnten sagen, wobei mir nicht alle Möglichkeiten gegeben sind, protestiere ich gegen die Freiheit. In unserer Freiheit führt uns Gott nur hinters Licht: Ihr könnt auswählen und hält uns aus dem unendlichen Korb der Möglichkeiten ein paar verschiedene Möglichkeiten vor, wie eine Großmutter, die riesigen Obstkeller hat und drei Äpfel hinhält und sagt: schau, du darfst auswählen. Da kann das Kind sagen: Ne liebe Oma, so eine Wahl ist keine Wahl. Ich will gewissermaßen der Freie sein, aus einer absoluten Möglichkeit heraus entscheiden. Ich will jetzt gar nicht die aufgezwungene Freiheit, die verfügte Freiheit, der ein endlicher Umfang gegeben ist. Das ist die kreatürliche Freiheit, die dort nur richtig ist, wo sie diese Vorgegebenheit und Verfügtheit annimmt.

Sie können im 20. Jahrhundert das und jenes machen. Schön und recht. Aber sie kommen daraus nicht heraus. Sie wären gerne ein Barockprälat und da hätten sie ihre Kräfte entfalten können. Sie müssen einmal die Menschen genauer anschauen. Da können sie sehr vieles an ihrer falschen Entscheidung darauf zurückführen. Neurosen können sie darauf zurückführen, dass ein Mensch nicht mit sich zufrieden ist und den begrenzten Umfang seiner Freiheit als gegen die Freiheitsansprüche des Subjekts bestreitet und verneint.

Aber kreatürliche Freiheit ist also wesentlich verfügte Freiheit. Und die Freiheitsentscheidung muss als Richtige immer auch die Annahme dieser Verfügtheit sein. Sie müssen, wenn sie merken, sie werden kein großer Prediger doch richtig unter den Möglichkeiten auswählen, die ihnen geboten sind. Und wenn sie nur Pfarrer und nicht Kardinal werden, können sie nicht sagen, ich hätte erst richtig losgelegt und es wäre herausgekommen, was für ein tüchtiger Mann ich bin, wenn ich Kardinal geworden wäre.

Auf diesem Feld der endlichen Verfügtheit der Freiheit, diese Annahme, dieses gehört zu den impliziten Möglichkeiten der kreatürlichen Freiheit selbst. Und in der Paradoxie, die dran ist, dass ich über mich verfüge und doch diese Verfügung schon in einer Weise im Voraus eingeengt ist, in der ich gar nicht adäquat über mich verfügen kann - jemand der schlechterdings unmusikalisch wäre, der könnte sich gar nicht zu Musiker werden entscheiden. Das Nicht-sich-so-Entscheiden wäre für ihn konkret nicht Einschränkung seiner Freiheit, weil die Möglichkeit zu so was nicht gegeben ist.

Aber der Mensch als geistiges Subjekt, der unbeschränkt ist als transzendentes Subjekt, sieht wirkliche Möglichkeiten, die ihm an sich gegeben wären und doch nicht gegeben sind. Und da kommt er zu einer Verfügtheit in seiner Entscheidung, die zu seiner Freiheit paradox ist.

Dass ich nicht Musiker werden kann, obwohl ich musikalisch bin, nicht Bischof werde, obwohl ich es auch gut gemacht hätte, in dieser Zeit lebe, obwohl ich in einer anderen besser gewesen wäre usw.. Diese Verfügtheit muss von der Freiheit angenommen werden, weil sonst der Mensch eigentlich protestieren müsste, dass er in diese Weltsituation hineingezwungen ist und seine Freiheit nur als Protest gegen seine Freiheit sein frei Sein müssen auffassen und durchführen könnte und damit diesen Widerspruch hätte.

Nun von da aus könnte man oder kann man zweifellos zunächst hinsichtlich des A) von vornhin sagen: Dort, wo der Mensch, auch wo er sich nicht radikal verneinen wollte sondern sich eine radikale unverfügte Verfügung in seiner Freiheit anmaßen wollte, handelt er wesentlich gegen das Wesen seiner Freiheit und würde deshalb unsittlich handeln.

Jetzt wäre die Frage: Wann und wo und wie tut das der Mensch? Das heißt in welcher konkreten Weise könnte denn so was überhaupt denkbar

sein? Dann wäre die Frage: Würde objektiv so was auch in der Aufhebung - in der absoluten von sich aus verfügbaren Aufhebung - des biologischen Daseins geschehen?

Diese Beantwortung von A, die in B hineinführt, wird man nur sachlich beantworten können, wenn man das biologische Ende als ein wirklich personales Ende sieht. Überall dort, wo es das so genannte Leben nach dem Tod als ein zeithaftes Weitergehen des bisherigen Lebens des personalen Subjekts auffasst, dort können sie im Grunde nicht mehr beweisen, dass das moralisch verboten ist und gegen den Sinn der Freiheitshandlung wäre, wenn man so umsteigt.

Sie dürfen in Innsbruck sein und dürfen Innsbruck verlassen und woanders hinziehen. Sie dürfen unverheiratet sein und sich verheiraten usw. Es gibt viele Dinge, wo der Mensch Veränderungen in seinem Leben frei vornehmen darf. Denn sonst könnte er überhaupt nichts Spontanes tun, höchstens wo er aus der Situation gezwungen würde das eine oder andere tun.

Es müsste klar gemacht werden, dass die spontane Bewirkung des biologischen Todes wesentlich etwas anderes ist, als von hier nach München zu reisen oder zu Abend zu essen oder es bleiben zu lassen usw. Und warum ist das? Das ist nicht so leicht.

Dass das nicht leicht ist, das nachzuweisen, können sie daran sehen, dass es die Mehrzahl der Theologen leidergottes gibt, die in Zusammenfallen von biologischem Tod und absoluter Vollendung des Menschen anlässlich des Todes nur als positive, gar nicht ableitbare Verfügung Gottes und Dekret Gottes auffassen. Die sagen: An und für sich könnte ich mir denken dass nach dem Tod mein über sich selbst verfügen und noch nicht Auszeugen und Auszeugen als Freiheitshaltung noch weiter geht, noch lange usw.

Ich würde durchaus sagen: unter dieser Voraussetzung können sie im Grunde genommen reines Naturgesetz die Immoralität des Suizids gar nicht beweisen. Dann wäre durch den biologischen Tod über das geistig personale Subjekt gar nicht adäquat verfügt. Diese Verfügung bliebe auch nach dem biologischen Tod immer noch offen. Mindestens könnte das Nicht-offen-Bleiben nicht aus einer metaphysischen Wesensanalyse des Menschen erkannt werden.

Mit anderen Worten, wir müssen - wie das beweisbar ist, ist andere Frage - letztlich könnte man das wieder beweisen durch den inneren Seinszusammenhang von Zeitlichkeit und der Freiheit, die ich tatsächlich betätige, von der Leibhaftigkeit der Freiheitsentscheidung, von der substantiellen Einheit des einen Subjekts, wo durch die Leiblichkeit das geistige selbst leiblich und durch das geistige Sein des Menschen das Geistige selbst leiblich ist.

So könnte man nachweisen, dass der biologische Tod gar nicht bloß biologisch ist sondern an sich die Verfügung über die Totalität des geistigen

Subjekts als Ganzes ist. Mit anderen Worten: Es würde sich dann -ich kann es nur andeuten, wo es ungefähr hinaus müsste - im selbst und direkt als solchem bewirkten biologischen Tod verfügt der Mensch von sich aus da absolut über sich als Person.

Anders: christlich ausgedrückt: Er beendet von sich aus den status viae et viatoris. Das aber würde dann eine Leugnung der Verfügtheit seiner Freiheit bedeuten.

Nun könnten sie natürlich sagen: Er kann sich ja töten, mit anderen Worten: Er bringt es ja dann fertig. Also müsste ihm Gott diese Möglichkeit eben adäquat entzogen haben. Ich weiß nicht ob sie verstehen, was ich meine:

Das Suizid soll dem Wesen der menschlichen Freiheitshandlung widersprechen. Nun sehen sie: Wenn sie sagen, das Widerspruchsprinzip ist ein Unsinn, dann setzen sie mit diesem Satz, weil sie Unsinn von Wahrheit abgrenzen, das Widerspruchsprinzip selbst nochmal. Mit anderen Worten sie leugnen explizit, was sie implizit bejahen. Das ist offenbar möglich. Das ist auch im Sittlichen möglich. Wenn sie sagen, ich hasse Gott, dann sagt dieser Akt implizit in seiner eigenen objektiven Wesensstruktur: Es gibt Gott und ich bin auf ihn aus und ich muss ihn eigentlich lieben: Dann haben sie auch das Bleibend-Sein dessen, was sie leugnen. Das ist denkbar. Merkwürdig, dass es das gibt. Aber wir stellen fest, dass es das gibt und weil es das gibt, kann es das auch geben.

Aber, wenn ich sage, der freie biologische Tod ist gegen die Wesensstruktur von mir und wenn das so was Ähnliches sein soll, dann müsste ich bei dem Versuch tot und lebendig gleichzeitig bleiben. Denn wenn ich es adäquat tun kann, dann kann es auch nicht unmoralisch sein. Warum ist das Fensterscheiben-Einwerfen nicht immer unmoralisch? Antwort: ja schön, weil es auch ein Fensterscheiben-Einwerfen geben kann, in welchem Vollzug sich ihr Akt des Fensterscheiben-Einwerfens nicht implizit widerspricht.

Wenn jeder Akt des Fensterscheiben-Einwerfens implizit sagen würde, Fensterscheiben müssen ganz bleiben, dann wäre jeder Akt des Fensterscheiben-Einwerfens unmoralisch. Jetzt können sie auch umgekehrt rückwärts sagen: Nur dort ist er unmoralisch, wo er nicht adäquat fertig bringt, was er sagt. Wo er sich selbst widerspricht. Und jetzt können sie sagen, das geschieht beim Suizid nicht. Da bringt man es ja tatsächlich fertig!

Was ist da zu sagen?

Ein anderes Beispiel: Sie müssen fragen, welche Handlungen sind immer und in jedem Fall, ganz egal unter welchen Umständen sie geschehen unsachlich. Keine andere entdeckt als dass das dann der Fall ist, wenn dieser Akt in sich selbst sich widerspricht. Natürlich stimmt das nicht in positiven

Gesetzen. Wenn von der Universitätsverwaltung angeordnet würde, diese Lichter dürfen nicht brennen und wir würden sie doch anzünden, und angenommen, es wäre unmoralisch als Verstoß gegen positives Gesetz, dann ist sagbar; das Lichtanzünden ist doch nicht etwas, wo der Akt in seiner inneren Struktur sagt: Dieses Licht sollte aus sein.

Warum kann doch bei positivem Gesetz ein solcher Akt unmoralisch sein? Nur deshalb, weil und insofern darin die Verpflichtetheit auf eine positive Autorität geleugnet wird und diese Leugnung der Verpflichtetheit auf eine positive Autorität geleugnet wird und im Akt der Leugnung an sich wieder gesetzt wird. Mein Akt, in dem ich das Licht anzünde, obwohl es ausgelöscht sein muss, sagt nicht: Licht muss notwendigerweise ausgelöscht sein. Aber er sagt: Das könnte in transzendenter Deduktion der objektiven Werte des Menschen aus dem Wesen des Menschen als auf anderen Verwiesenen und auf mit anderem Sein Verwiesenen, zeigen, dass in jedem Akt auch die positive Offenheit auf positive Autorität implizit mitbejaht wird.

Von daher ist auch deutlich, dass dort, wo der Mensch angesichts einer positiven Gesetzlichkeit und eines positiven Gebots diesen Zusammenhang zwischen der naturrechtlichen Verpflichtetheit auf eine positiv setzende Autorität hin und der Erfüllung oder Nichterfüllung dieser positiven Setzung nicht mehr realisieren kann, kann er auch im Grunde gegen positives Gebot verstoßen, aber nicht subjektiv verstoßen.

Daraus erklären sich, dass es sehr viele Gesetze der menschlichen Kirchnobrigkeit gibt, bei denen die Leute zwar wissen, dass diese das angeordnet hat, aber doch nicht subjektive schwere Schuld auf sich laden, indem sie dieses Gebot verletzen. - nur nebenbei - Wir können trotz der realen Existenz positiver Gesetze, die effektiv auf das Naturgesetz zurückgeführt werden müssen, sagen: Ein unsittlicher Akt kann nur dort sein, wo er implizit das Gegenteil von dem sagt, was er explizit tut, sagt, annimmt.

Von da aus sehen sie auch nebenbei, wie die culpa, die Schuld sich letztlich tatsächlich durch sich selbst bestraft. Der Repräsentant Gottes gegenüber dieser falschen Handlung ist - wenn man es so nennen will - von Gott selbst in die schlechte Handlung als solcher eingebaut. Der Mensch ist gewissermaßen immer im appetitus naturae derjenige, der den appetitus elicited selbst bestraft (wobei wir nicht die Frage behandeln, ob das die einzige poena ist, die aus der Schuld sich ergibt oder wie das näher ist. Aber wesentlich gehört das dazu).

Anders: Es wird nicht eine falsche Handlung gemacht, die nur gemessen an einer der Handlung äußeren Annahme verkehrt ist, sondern sie ist verkehrt in der dieser Handlung selbst immanenten Teleologie und der damit gegebenen Annahme, die sogar in dieser Handlung, die ihr widerspricht, nochmal gesetzt wird. Analog, wie sie im Logischen dem Widerspruchsprinzip nur widersprechen können kraft des Widerspruchsprinzips. Genau

so, wie der Teufel nur mit dem Wasser des lieben Gottes seine eigene Mahlzeit herrichten kann.

Von da aus sind wir nochmal bei dieser Schwierigkeit hinsichtlich des Suizids, dass dann auch gesagt werden müsste: Das Suizid kann nur dann unmoralisch sein, objektiv, wenn in dem Moment, da das biologische Leben verneint wird, es implizit bejaht wird.

Ist das der Fall?

Zunächst einmal - ich weiß nicht, ob es verrückt ist, schnurrig - wenn sie durch einen rein geistigen Akt der Liebe Gottes ihr Leben biologisch beenden könnten, dann würden sie in dieser Beendigung das biologische Leben als solches nicht nochmal bejahen. Sie würden ja nicht durch physiologisch biologischen Akt ihr Leben beenden. Und nach dem, was wir bisher gesagt haben, müssten sie sagen, das dürfen sie.

Mit anderen Worten, grob gesagt und im Jargon der christlichen Aszese: Wie viele Theologen das von der Mutter Gottes sagen: In einer Betrachtung so von der Liebe Gottes entbrennen, dass sie davon sterben, brauchen sie nicht Angst zu haben, das zu tun.

Nur dort, wo sie ihre biologische Wirklichkeit bejahen, indem sie sie zerstören, würden sie diese Repugnanz, dass sie im Akt der Verneinung ihres für die geistige Person wesentlichen biologischen Lebens dieses biologische Leben bejahen: Dort würde dieser Widerspruch vorhanden sein.

Metaphysisch gesehen müsste man eigentlich zwischen Suizid1 und Suizid2 unterscheiden und das eine als moralisch berechtigt erklären und das andere nicht.

Denken sie nochmal an das Beispiel - ich sage nicht, dass das stimmt, versuche nur sich solche Dinge klar zu machen - wenn die Muttergottes gewusst hätte, wenn ich jetzt nicht aufhöre in der Ekstase meiner Liebe zu verharren, dann tötet das das biologische Leben, dann könnte ein Moraltheologe sagen: Liebe heilige Jungfrau, das ist eine *occisio indirecta*, das ist in seiner Natur von einem biologischen Aufhören des Daseins nicht trennbar.

Was ist *occisio indirecta*: eine Handlung, die aus ihrer immanenten Teleologie *ex fine operis* das biologische Leben aufhören macht.

Nun gibt es zweifellos solche Handlungen. Sie können sagen, die muss es geben, denn sonst könnte der biologische Tod ja gar nicht der Moment der personalen Vollendung sein. Sie können sagen: Wir sterben doch ohne solchen Akt einer Beendigung des geistig personalen Lebens von innen, der den Tod biologisch gesehen als Epiphänomenalität bei sich hat. So was gibt es doch nicht. Antwort: Das ist doch nicht gesagt: Jede Freiheitshandlung einer leib-seelischen Person ist immer auch die Entgegennahme nicht nur der selbstverfügte sondern auch verfügenden Umstände.

Der verfügte Tod bedeutet nicht, dass der Tod nur von außen kommt

durch Krebs usw., sondern bedeutet nur, dass ich der von innen kommenden Verfügung über sich selbst immer schon die über mich verfügenden Momente von außen in letzter harmonia praestabilita, die von Gott gemacht wird, aufgefangen werde.

Sie arbeiten in ihrer Freiheitshaltung wie so ein (in den Varietés gab es früher so Dichter, die fingen an, Verse zu machen und die Leute konnten ihnen Stichworte zuwerfen und der konnte es so verarbeiten, dass es ein Gedicht und doch noch irgendwo sinnvoll wurde) . Irgendwo arbeitet der Mensch sinnvoll so in seinem Leben: heute ist gutes Wetter und ich fühle mich angetrieben Gott zu danken durch Predigt zu machen. Dann wird Föhn und ich muss umstellen, um etwas daraus zu machen, was in mein Konzept hineinpasst.

Dieser merkwürdige Dualismus, der von zwei Polen, die Tendenz von innen und Gegebenes von außen: Ist immer da. Beim Engel ist es vermutlich anders. Dieses merkwürdige ineinander Spielen, wo man nie weiß, wie das möglich ist, dass ich aus meinem Konzept nicht herausgebracht werden darf durch das, was von außen kommt und doch nicht sagen darf, dass, was von außen kommt, ist in stoischer Unberührtheit in der Burg der Freiheit von mir belanglos.

Das stimmt ja nicht.

Jeder Mensch setzt letztlich einen Akt, der total über ihn verfügt und so eigentlich das biologische Leben von innen beendet, obwohl es selbstverständlich ist, dass wir sterben, weil uns ein Ziegel auf den Kopf fällt oder Krebswucherungen uns überfallen, Viren oder Atombomben usw.

Dass das letztlich in dem Augenblick geschieht, wo ich mich von innen vollende, das gehört zum Mysterium des menschlichen Todes.

Wenn sie sagen, das ist doch reines Postulat. Wenn ich mit 15 Jahren von Kindsmörderer umgebracht worden wäre, wäre ich doch noch nicht fertig gewesen. Ja, das ist die Frage. Die menschliche Freiheitshandlung, die über sich verfügt, ist von sich her das sich Öffnen gegenüber dem Unerwarteten, nicht ins Konzept Passenden. Wenn es zum Konzept gehört, mit Dingen zu arbeiten, die nicht ins Konzept passen, dann gehören auch die nicht ins Konzept passenden Dinge ins Konzept.

Irgendwo ist das beim Menschen immer so. Er kann nicht wissen, wie das glücklich weitergeht, wenn er Ehe eingeht. Er weiß nicht, wie es ihm mit 50 Jahren vorkommt, wenn er mit 20 Gelübde ablegt. Er lässt sich weihen, ist dann durch character indelebilis sacerdos in aeternum. Er ist in einer Haut drin, aus der er nicht herauskommt. Wenn sie sagen: Also darf er sich dazu nur entscheiden, wenn er weiß, wie ihm später darum zu mute ist. Dann kann er sich nie entscheiden. Freiheitsentscheidung ist aber von sich aus definitive Entscheidung, total über sich und in einem dazu das sich Aussetzen einer Situation, über die ich nicht verfüge.

Zurück zum Problem: Irgendwo und irgendwie gehört die von innen her kommende Beendigung des Lebens auch als biologisches, weil anders nicht vollendbar, zu dem, worauf aus diese Freiheitsentscheidung ist.

Nur würde es ein unmoralisches Suizid, wenn dabei im Grunde genommen das sich Aussetzen der Freiheitshandlung an ein über sie Verfügendes gelegnet würde, indem der Mensch auch gewissermaßen nicht nur über sein von innen nach außen gehende Freiheitshandlung adäquat verfügen wollte, sondern auch über die Situation, in die hinein er sie anschafft, und das wäre beim Suizid der Fall, wo er sich gleichsam auch das Material für Freiheit von sich aus entreißt (aufreißt) und so gewissermaßen doch über alles schlechterdings verfügen wollte, und da dann eben den Widerspruch beginge, dass er den Entzug des über ihn verfügend vorgegebenen Materials seiner Freiheit - Leibhaftigkeit mit leibhafter Umwelt - des Vorgegebenen und über ihn verfügen Sollenden und in dieser Verfügung Anzunehmenden Materials durch seine leibhaftige Tat, durch Benutzung dieses Materials, das der Ausdruck der Verfüghtheit sein soll, diesen Entzug durch den Leib den Leib aufhebt und aufheben will.

Diese Leiblichkeit ist die Konkretheit des über sich verfügen Lassens und würde hier zur Konkretheit des Verfügens gemacht.

Sie sehen aus solchen Überlegungen, wie nahe ein christliches Daseinsverständnis nahe an der Grenze des Suizids wohnt. Eine Berufung auf den biologischen Instinkt, dass kein Tier sich umbringt, das wäre im Grunde - ein solcher Apell an eine instinktive vitale Daseinsbehauptung - würde ich nichts beweisen und zweitens würde das Problem auf falsche Geleise gestellt werden.

In diesem Sinn ist der Christ nicht der, der sich mit der Unschuld des Tieres mit biologischem Dasein identifizieren kann. Deshalb gibt es eine Sehnsucht, aufgelöst zu werden und bei Christus zu sein. Wenn sie da objizieren, wie kannst du was Willens sein, was du nicht hervorbringen darfst, dann kämen sie durchaus in Schwierigkeiten von dieser primitiven Daseinsbehauptung aus. Was ich nicht haben darf, das darf ich auch nicht begehren. Das Begehren in der Vollendung des leiblichen Daseins ist ein wesentliches Moment in der Freiheitshandlung überhaupt. Jede solche sagt von sich aus: ich riskiere von mir aus, ich engagiere mich in einer Weise, dass wenn die Situation von außen dem nicht entgegensteht, was ich nicht in meiner Verfügung habe, ich hic et nunc total über mich so entscheide, dass ich fertig und vollendet bin und deshalb auch gestorben bin.

In dieser Beziehung gehört das Wollen des Todes durchaus zum Wesen der Freiheit, denn um diese verwunderlich klingenden Sätze primitiv scholastisch bewiesen: wenn zum Wesen der Freiheit der Wille zur totalen Selbstverfügung und Vollendung gehört und wenn diese eintritt und nur eintreten kann - von Randfällen abgesehen: Wie mystischer Tod der

vor biologischem Tod ist, ob es das gibt usw - wenn diese eigene personale Selbstvollendung normalerweise nur mit dem Tod gegeben ist, dann ist Freiheit irgendwo Wille zum Tod. Aber weil und insofern diese endliche Freiheit immer auch notwendig um die Richtige zu sein, immer auch ein Wille des über sich verfügen Lassens ist und weil die konkrete Räumlichkeit, Zeitlichkeit, Leibhaftigkeit die Konkretetheit dieses sich über sich der Verfügtheit über den Menschen ist, weil es der Raum, Leiblichkeit der Raum der Entgegennahme des Fremden ist, der Bestimmbarkeit von außen vom anderen, der darum wäre ein direktes Aufhebenwollen dieser leibhaftigen Sphäre als solche die Leugnung der Tatsache, dass der Mensch in seiner Freiheit gerade von außen über sich verfügen lassen muss, und dass diese noch einmal geschähe mithilfe dieser Leiblichkeit, wäre eben dieser Akt in sich objektiv widersprüchlich und zwar notwendig widersprüchlich und würde die ontologischen Strukturen, Bedingungen usw. eines in sich sittlich schlechten Aktes verwirklichen.

Natürlich könnte man das noch weiter dadurch sich verdeutlichen, dass man zum Beispiel fragt: Man könnte von dem Gesagten aus verstehen, was ich sage, wenn ich sage: Der Mensch ist in Versuchung zu meinen, seine Verfügung über sein biologisches Dasein wäre der reinste, eklatanteste, der sich am gewissen seiendste Fall einer personalen Selbstverfügung.

Denken sie sich stoische positive Billigung des Selbstmords in gewissen Fällen, wo der Weise eben gerade um die Subtilität des geistigen Subjekts, Leibhaftigkeit und Chemie rein unzweifelhaft für sich zu vollziehen als biologische eben als ein jetzt Durchschautes adiaferon weggibt, darin, also diesen Schein gleichsam hat das Suizid, dass man nie besser wissen kann, dass man als geistiges Subjekt gehandelt hat als da - warum das doch nicht stimmt, darauf will ich noch kommen - aber um diese Behauptung von diesem anhaltenden Schein zu erhalten, reflektiere darauf: Bei welchen Menschen hat die Kirche am frühesten, unzweifelhaftesten die Überzeugung gehabt, dass die wirklich geglaubt haben und als Christen gestorben sind: Bei den Märtyrern: Werden zwar biologisch und physikalisch von anderen umgebracht, aber in gewissem Sinne hängt das von freier Entscheidung ab.

Wie der Christ auch tun muss und tut und wieso, das lassen wir dahingestellt. Dass ein letzter metaphysischer und existential ontologischer Unterschied ist und doch kein Unterschied dass der so massiv die Unterschiede zwischen einem und anderem Tod sein hätten ist andere Frage, aber nicht sehr wichtig.

Denn Christus ist ja den freien Tod gestorben. Wenn ein letzter existential ontologischer Unterschied zwischen seinem und unserem bestand, dann könnte unser biologischer Tod nicht ein Mitsterben mit Christus sein und das muss er im Grunde sein und sein können letztlich deshalb, weil auch der Märtyrer einen über sich verfügten Tod, obwohl diese Verfügung

auch wieder abhängt von einer freien Entscheidung des Martyrers. Das ist letztlich bei jedem Tod so. Jeder Tod muss angenommen werden und jeder ist auch eine Folge der freien Entscheidung.

Denn der konkrete Tod, egal wie er medizinisch aussieht, ist im konkreten Menschen immer auch etwas in dessen konkrete Eigenart auch die Freiheitsentscheidungen hineingewirkt haben. Wenn sie jetzt schon im Bett liegen würden, dann kann zweifellos streng ontologisch gesehen ihr Tod, den sie nach 100 Jahren erleiden, kann nicht so aussehen, wie er ausgesehen hätte, wenn sie jetzt noch nicht im Bett gelegen wären. Ganz klar: das, was sie biologisch wären in einer anderen biologischen Situation, wenn auch nur kleinstes Momentchen, sind zwei verschiedene Ursachen, können nicht den gleichen Effekt haben.

Gerade die heutigen Mediziner wundern sich: unerklärlich, warum dieser Mensch, obwohl er schon längst angina pectoris hat, immer noch lebt und dann plötzlich stirbt.

Der Selbstmord hat den Schein, dass hier die absoluteste Aufgipfelung einer Selbstentscheidung freier, souveränster Art geschieht, wie sie sonst nicht geschehen kann und geschieht.

Zur Erhärtung haben wir darauf hingewiesen, im Martyrium, wo der Tod den Charakter des freien Entschlusses hat macht die Kirche und alle die Voraussetzung, auch bei einer die ersehnt und erbetet: Ist Voraussetzung dass das freie Sterben das Wesen des Christlichen der totalen Entscheidung über sich am deutlichsten manifestiert.

Nun ist zu zeigen, dass dieser Schein nicht ein bloßer und leerer Schein ist, aber doch die freie Verfügung über sein biologisches Leben kein eindeutiger Index ist, dass da das eigentlich personale Subjekt über sich verfügt hat.

Warum? Dass einem das einfällt, dass einer auf die biologischen vitalen Hemmungen in dieser Hinsicht überwinden könnte, das und tausend andere Umstände sind im Grunde genommen genau so vorgegeben, bedeuten also gar keine Manifestation der souveränen Freiheit sondern sind situationsbedingt und deshalb weiß man zunächst letztlich bei anderen nicht, ob sie als Akt der Person oder gar nicht so einen faktischen Suizid getan haben und der Betreffende wüsste es letztlich selbst nicht. Mit anderen Worten auch im frei gewählten Tod bleibt letztlich dem Subjekt doch verborgen ob es treibende oder getriebene, verfügt oder verfügend ist.

Diese Zweideutigkeit oder Doppelintegrierbarkeit jeder menschlichen Handlung auch für den Handelnden selbst, diese Entzogenheit eines letzten absoluten Wissens über die existentielle Tiefe der Handlung bleibt auch dort, wo der Mensch das Äußerste wagt, um sich dessen zu vergewissern: den frei gewählten Tod.

Deshalb können sie im Grunde die sittliche Positivität auch eines Martyriums im Unterschied zu einem Häretiker oder Ketzer, der sich verbrennen

lässt, zu Bösewicht, der in radikaler Freiheit das Äußerste an Lebensgefährdung wagt: Unterschied können sie nicht adäquat an dem Vorgang selbst ablesen. Sie können nicht sagen: Jeder freie Tod ist sittlich gut (auch wenn nicht Suizid) sondern sie können letztlich daraus, dass das Martyrium eine solche Qualität sicher hat, wenn ich wirklich äußerlich in odium fidei umgebracht werde, bin ich gerettet: Das können sie letztlich nicht wissen von ihrer eigenen Haltung her: Könnte auch sein Stolz, Borniertheit, Eigensinn, Rechthaberei usw. Nur weil sie von der Heiligkeit der Kirche auch als subjektives Gesamtsubjekt als indefektualer Heiligkeit her, dass Gott in ihr dieses Phänomen des Martyriums in Erscheinung treten lässt, wo das sich Anzeigende in Erscheinung tritt auch wirklich, das äußere Martyrium ist, von Gott so garantiert, wo auch die innere Haltung vorhanden ist. Insofern könnte man den Wunsch haben, in odium fidei umgebracht zu werden.

Heute in acht Tagen wieder.

2.11 [19.12.1958] Prophetie, Ausführliches

(Zusammenfassung des Seminars von 1955/56?)

Die eigentliche Prophetie als innerhalb der Glaubensaussage vorkommende, auf die eigentliche Zukunft bezogene. Wenn wir Propheten meinen im AT: Sie sind nicht damit beschäftigt, Aussagen über Zukunft im Namen Gottes zu machen, sondern sich der Predigt über Bundesschluss, sittliches Verhalten des Volkes, Notwendigkeit einer Umkehr, richtiges soziales, sozial-politisches Handeln in der Gegenwart beschäftigte sie, so wie es von der Idee des Bundes beschlossen war, und sie nur in diesem Zusammenhang Aussagen über die Zukunft machten. Wenn sie hier über die Prophetie gefragt haben, dann haben sie gemeint die Frage nach Weissagungen über die Zukunft.

Das ist ein dunkles Kapitel. Zweifellos wird man zunächst ohne jede Schwierigkeit, wenn es auch dunkel bleibt, sagen können: Gott als der Unendliche, der der absolute Grund aller Wirklichkeit ist und andererseits außerhalb der Zeit steht, muss notwendig alles wissen, was war, ist und zukünftig ist. Zweifellos wartet Gott die Zukunft nicht ab, um sie zu wissen, denn sie ist von ihm getragen und nicht er von ihr. Sie entsteht, weil er ist und sie will und geplant hat und hervorbringt. Insofern ist keine Schwierigkeit, dass Gott jetzt schon als von außerhalb, in der dessen eigener Zeit überhobenen Ewigkeit, alles weiß, was ist und sein wird. Und das ist auch im Konzil vom Vatikan (I) ausdrücklich eingeschärft worden. Auch „*Humani generis*“ hat reagiert gegen gewisse Anzweiflungen, die Gott so selbst in die Geschichte einzufügen suchten, natürlich scheinbar um die Ernsthaftigkeit der Geschichte zu retten, dass man die Allwissenheit Gottes auch

gegenüber der Zukunft schon anzuzweifeln versuchte.

Man könnte beinahe sagen, die Zukunft ist deshalb von Gott gewusst, nicht, weil er auch die Zukunft weiß, sondern weil sie für ihn gar keine ist. Zukunft ist eine bestimmte Beziehung von einem zum anderen: Für Karl den Großen; für Thutmosis war Karl der Große Zukunft und für uns ist er Vergangenheit.

Sagt man, das ist schön und recht, aber was 2356 existieren wird, das ist doch noch nicht jetzt aktuell existierend. Also eignet dem eben keine Wirklichkeit jetzt schon zu und deshalb ist es eben in einem absoluten Sinn Zukunft und nicht nur in relativem. So ist das in gewissem Sinn wahr, aber nur in gewissem. Wenn ich sage, es ist jetzt noch nicht aktuell, dann ist das bezogen auf meinen Zeitpunkt. Relativ zu meinem hat es noch keine Wirklichkeit.

Damit will ich nicht sagen, dass es unabhängig von mir jetzt schon existiert. Da sehen sie, wie es anfängt ontologisch dunkel zu werden. Wie dem auch sein mag, das ändert nichts an der metaphysischen Einsehbarkeit des Satzes, dass Gott in der Aktualität, Geballtheit seiner Ewigkeit, die keine Sukzession hat, alles schon wissen muss. Das folgt daraus, dass er sonst in sich selbst eine Zeitlichkeit, ein Werden haben müsste.

Wenn die Zeitlichkeit des Gewussten eine Zeitlichkeit des Wissens Gottes implizieren würde, dann wäre er selbst in der Zeit. Er wäre nicht in dem reinen, unbekümmerten, totalen Besitz seiner totalen Wirklichkeit. Für ihn selbst stünde noch etwas aus, müsste noch erwartet werden. Mit anderen Worten, Gott würde selbst Zeit und Geschichte.

Mit anderen Worten: insofern er der Überzeitliche ist, die Zeitlichkeit in Erstreckung, in Hintereinander setzt, aber diese Setzung, insofern sie die Wirklichkeit Gottes selbst ist, keine Zeitlichkeit hat, aber nur dieses Gesetzte, diese Zeitlichkeit hat, kann Gott von seinem Ursprung her, sie können auch sagen von dem Urstand (Heidegger) die Zukunft wissen, auch dort, wo man sie vom Gegenstand her noch nicht wissen kann, weil und insofern dieser Gegenstand für zeitlich Erkennenden noch gar nicht ist. Der mit intuitus originarius und nicht vom Gegenstand her Bedingte, der in urständlicher und nicht gegenständlicher Weise das Gegenständliche weiß, der, weil er Urheber ist, das Zeitliche in unzeitlichem Modus weiß: weiß Gegenwart und Vergangenheit und Zukunft in gleicher Weise.

Insofern das richtig ist, ist zunächst einmal eher zu sagen, dass eben das eine Eigentümlichkeit ist, die Gott nur selbst zukommt. Ich glaube, dass die Theologie, wenn sie von der Möglichkeit der vaticinia redet in der Fundamentaltheologie und dann die richtige These aufstellt, dass Weissagungen eine Art von intellektuellen Wundern darstellen, welches wieder als apologetischer Grund für die Wahrheit des Christentums und der Heilsgeschichte gelten kann, ich meine, - ich weiß nicht, ob genügend darauf reflektiert ist

- dass man von dieser metaphysischen Überlegung, dass Gott als Gott in dieser Aktualität und Wirklichkeitsfülle dieses immer schon erfasst haben müsse, eher darauf schließen müsse, dass das natürlich eine Prärogative Gottes ist.

Aber lassen wir uns auf den Gedanken ein, dass solche Prärogative inkommunikabel ist. Es gibt ja Dinge, die so Prärogative sind, dass sie nicht mitgeteilt werden können. Er hat die Allmacht als die seinem Wesen zukommende Mächtigkeit, aber nicht so, dass er sie auch anderem geben kann, wie einer selbst Geld hat, und dann, wenn er sowas hat, auch anderem geben kann. Er hat das als das absolut Unmittelbare. Ich sage nicht, dass alles, was Gott besitzt, in keiner Weise mitteilbar wäre. Er hat uns sein Erkennen, Wollen und Handeln-können gegeben. Aber die Theologie und Metaphysik unterscheidet mit Recht zwischen mitteilbaren Eigentümlichkeiten, in denen wir Gott partizipieren, abbilden, aber auch solche Eigenschaften, die ihn insofern er Gott ist, auszeichnen.

Ich will nicht ohne weiteres die These aufstellen, zu diesen Prärogativen gehört das Wissen um die Zukunft in dem Sinne, dass diese schlechterdings inkommunikabel sei. Aber zunächst ist, wenn sie genauer und vorsichtiger überlegen, die Sache doch offenbar so: dass Gott, selbst wenn er uns von seinem Wissen über die Zukunft etwas wissen und sagen kann: er nicht machen kann, dass wir schlechterdings aus der Zeit enthoben sind. Dass wir zeitlich und geschichtlich sind, das gehört zu unserem Wesen. Gott kann nicht machen, dass ich vor Karl dem Großen gelebt habe, ohne zu machen, dass ich nicht mehr ich bin. Ich bin nicht ein ich, das so in die Zeit gestellt ist wie ein Stöpsel, der in ein Loch und auch in ein anderes gesteckt werden kann. Zeit ist nicht ein Zeitbehälter, in dem ich de facto zufällig an bestimmtem Punkt bin und weggenommen werden könnte und da an anderen Zeitpunkt gestellt werden könnte. Das ist eine primitive und äußerliche Konzeption der Zeit. Es ist schwer zu sagen, was sie ist und wie sie sich zum Menschen verhält. Heutige Philosophie und Heidegger betonen, wie innerlich die Geschichtlichkeit zum Menschen gehört. Wie wesentlich die zu ihm gehört, dass er das ist, Dasein hat in diesem Sinn.

Natürlich nicht in dem Sinn, dass er gleichsam so von diesem Zeitpunkt verschluckt würde, okkupiert würde, dass er schlechterdings darüber nicht hinausblicken könnte. Zum Wesen des geschichtlichen Geistes gehört es gerade, dass er einerseits durch seine Erkenntnis nicht einfach aus seinem Geschichtlichen Hier und Jetzt und Dasein und nicht-anderswo-Sein nicht heraus kann und auf der anderen Seite eben diese Geschichtlichkeit erlebt (erkennt) als seine Würde und Last, als seine Kreatürlichkeit im positiven und (absoluten) Sinne. Insofern eine geistige Kreatur sich selbst als Geschichtliche erkennt, blickt sie über ihre raum-zeitliche Punktförmigkeit hinaus.

Wenn ich sage, ich bin, ob ich protestiere oder nicht, glorios empfinde oder nicht: der, der aus dem 20. Jahrhundert nicht wegkommt, zu dieser Gegend gehört, auch wenn er wegreist, ich kann nichts machen, dass ich hier angefangen habe. Er nimmt Geschichtlichkeit auf sich und ist das dann weder im Entkommen noch im mit ihm identisch Sein.

Das macht die Eigentümlichkeit des geschichtlichen Daseins aus. Rein Materielles ist nicht geschichtlich in diesem Sinn, weil es zeitlich ist, aber seine Zeitlichkeit nicht zum Gegenstand seines eigenen Selbstverständnisses machen kann, weil es nicht zu sich kommt, sich immer hinter sich hat: Materielles, Pflanze und Tier, ist als Materielles nicht seiner eigenen Geschichtlichkeit konfrontiert und hat deshalb auch jenen eigentümlichen Abstand zu seiner Geschichtlichkeit nicht, der das geschichtliche Wesen auszeichnet, das von anderer Zeit weiß, das andere Zeiten und Sitten sehen kann, das sich als Endlichkeit erkennt.

Dass ein Musiker heute merkt, es hat nicht wert, Musik so zu machen wie Mozart, dass das keine solche würde, sondern Epigonenmusik oder nur nachempfundene und gerade nicht das, was er wollte. Dass jemand das so erkennen kann und empfindet, bedeutet einen bestimmten geistigen Abstand von seiner Geschichtlichkeit, aber nicht so, dass ich deshalb aus dieser Geschichtlichkeit herauskäme.

Wenn ich erkenne, mein geschichtliches Dasein, Kunstverständnis, Wissenschaft, Theologie ist endlich, geschichtlich zeitbedingt, dann habe ich natürlich ein Mittel in der Hand, diese meine geschichtliche Position zu ändern. Jede geschichtliche Veränderung geht gerade dadurch vor sich, dass der Mensch erklärt, das Bisherige sei geschichtlich bedingt und man solle es anders machen, entweder, man solle es wieder einmal so machen wie die Griechen oder den Beethoven als Vorbild nehmen oder: hört damit auf, wie es bis jetzt war, es ist langweilig (gewöhnlich tiefsinniger aber darauf kommt es hinaus). Die Kritik an seiner Zeit ist ein Moment an geschichtlichen Möglichkeiten, mittels welcher Kritik er seine eigene Geschichte vorwärts treibt, aber sie bleibt doch geschichtlich. Wenn ich meine Zeit kritisiere, auf Zukunft vorlange, mache ich etwas Geschichtliches. In 100 Jahren wird man sagen, eine typische Restaurationsperiode oder Revolutionsperiode war das.

Die Aufklärung war die Vorstellung, dass man nun endlich die geschichtliche Bedingtheit sprengt und einen Staat und eine Kirche nach abstrakten Prinzipien gründe. Das war aber, obwohl es anscheinend eine Befreiung von der Geschichte war, ganz geschichtlich bedingt. Nicht wie im Mittelalter, so auch der Großväter und so auch wir. Das war merkwürdig: für die Aufklärung galt, das was früher war, ist, weil es früher so war, abschaffungswürdig. Und man glaubte, in dieser Kritik kommt man jetzt auf das Ungeschichtliche.

Alles Marxistische usw., ist eine Anstrengung eines Ideals, das schlechterdings und in omni respectu richtig ist und nicht mehr anders sein kann. Das ist der Stillstand der Geschichte. In dem Moment, wo die Menschheit das nicht mehr Änderbare erreicht hätte, würde sie sagen: jetzt machen wir es gerade einmal anders und das ist nicht auszuhalten, wenn es so bleibt.

Der Mensch ist wesentlich geschichtlich: In geistigem Reflexions-Möglichkeitszustand zu seiner Geschichte gehört sie zu seinem Wesen. Eben gerade dadurch entrinnt er seiner Geschichte nicht sondern stiftet neue Geschichte. Er tut immer Dinge, die er nicht absolut durchreflektiert hat. Seine Antriebe sind selbst nicht durchkontrollierte und durchkontrollierbare geschichtliche Bedingtheiten. Ob ich revolutionär oder restaurativ bin, ändert nichts daran, dass es geschichtlich ist.

Wir haben vielleicht dabei zu lange verweilt. Es ist aber zu bedenken, dass wir mit der Möglichkeit rechnen, dass Gott uns ein Wissen über eine Zukunft mitteilt: das ist nicht Mitteilung, wie sie sein wird, wenn wir den Ursprung, den Ausstand, den Urstand als „Gegenstand“ (als Woraufhin) selbst sehen von Angesicht zu Angesicht, die Dinge also nicht in Gegenständlichkeit sondern im Entsprung sehen, indem wir Gott selbst sehen von Angesicht zu Angesicht. Dann werden wir Wissen über vergangene Zukunft haben, auf die wir nicht reflektieren müssen.

Was ist, wenn Gott einem Zeitlichen und selbst noch in zeitlicher Bedingtheit Seienden etwas vom Wissen Gottes mitteilen will über Zukunft? Dann gilt: quidquid recipitur ad modum recipientis recipitur. D.h. wenn Gott etwas aus seinem Wissen um Zukünftiges mitteilt, so sehr es Prärogative Gottes zu sein scheint, bekommt das jene geschichtliche Bedingtheit, die dem erkennenden Subjekt als solches anhaftet nicht nur in Physikalischem sondern auch in Geistigem, es wird Erkenntnis, der eine kulturschöpferische Leistung anhaftet.

Das kann Gott nicht überspringen. Wenn er es täte, bedeutete es, dass er uns herausheben würde aus der Geschichte und in die Ewigkeit hineinsetzen würde und dann würde sich das Problem erledigen.

Wenn er uns, den noch Geschichtlichen, das mitteilt, dann ist das so, dass sie, indem sie von Gott auf uns auftrifft, den Index unserer eigenen Geschichtlichkeit notwendigerweise annimmt. Das ist abstrakte und formalistische Überlegung. Es gilt, diese genauer durchzuführen und zu fragen, was heißt das eigentlich?

Diese Frage kann man von verschiedensten Seiten her angehen. Wir wollen sie einmal gerade nicht von dem angesponnenen Faden aus machen, weil wir zu lange in sehr abstrakten Überlegungen stecken blieben.

Fragen wir uns einmal ganz einfach und simpel, was will denn Gott, wenn er, wie wir voraussetzen, uns etwas von seinem Wissen über die Zukunft mitteilt und mitteilen will?

Wenn ich von der Voraussetzung ausginge, bei der Beantwortung dieser Frage, die man bei dem Begriff der menschlichen Erkenntnis unwillkürlich macht, nämlich, dass die menschliche Erkenntnis eine Art Fotografenapparat sei, mit dessen Hilfe man alles und jedes fotografieren könne, wenn ich die menschliche Erkenntnis als eine Art leeren Behälter auffasse, in den man unter den nötigen Voraussetzungen alles und jedes reinstopfen kann, nur nicht so, dass in diesen Behälter nicht gleichzeitig alles gleichzeitig reingestopft sein kann, weil er endlich ist, dann sieht man nicht mehr ein, warum Gott, wenn er Spaß daran hat, nicht alles und jedes von der Zukunft müsste sagen können.

Welche Krawatte der letzte Mann haben wird, wie viele Menschen dann dort leben werden, wie genauer und mit welchen physikalischen Mitteln das Ende der Weltgeschichte kommt. Ob die Erde zu kalt wird oder die Menschen zu viele Atombomben losplatzen lassen. Von diesem leeren Behälterhaften Vorstellung der menschlichen Erkenntnis aus müsste man denken, dass, wenn Gott alles weiß, kein Grund da ist, warum er nicht alles uns mitteilen könnte, wenn er Spaß hat und aus irgendeinem Grund sich entschließt, uns das zu sagen.

Nun ist aber in einem tieferen und metaphysischeren Sinn das Wesen der Erkenntnis ontisch und ontologisch menschlich und existentiell der Selbstvollzug des Menschen. Ein Rucksack ändert sich als er selbst nicht durch das, was in ihn hineingestopft wird ob Bananen oder Kartoffeln. Aber ich bin ein anderer, wenn ich etwas anderes erkenne. Warum? Das könnte man metaphysisch genauer überlegen. Von scholastischer Überlegung aus einfach: der *actus cognoscendi* als Seinsakt und als intentionales Wissen um etwas sind nicht so voneinander verschieden wie eine Verpackung, eine Schachtel und ihr Inhalt, sondern nur zwei Aspekte ein und derselben Wirklichkeit. Paradox, aber im letzten Grund durchaus richtig verstanden, kann man sagen: Ich kann nur das erkennen, was ich bin.

Das ist ja unmöglich: Ich erkenne Zwetschgen, Hunde und daneben auch noch Gott. Also ist doch meine Erkenntnis gerade das Gegenteil von dem Satz, ich kann nur erkennen, was ich bin. Nein, ich erkenne Gott insofern ich ontisch und ontologisch, seinsmäßig auf ihn hingerichtet bin. Das ist letztlich gesehen nicht nur eine Voraussetzung, so wie man gewissermaßen einen Nagel nur herausziehen kann mit einer Zange und so, dass die Zange existiert, Voraussetzung dafür ist, den Nagel herausziehen zu können, sondern das eigentliche wesentliche Wissen um Gott ist das Bei-sich-Sein, das ontologische Hingeordnetsein des Seienden auf das absolute Sein. Und wenn wir gegenständlich explizit von Gott reden wie von der Wand, dann ist das im Grunde nur sekundäre Bildung, die sehr notwendig und wichtig ist, ihre wesentliche Funktion im geistigen Dasein hat, aber im Grunde nur sekundäre ist.

Wir können das nicht länger behandeln, es würde zu weit führen. Wir können von diesem schwierigen, in Einzelanwendung nicht leichten, aber im Grunde der Wirklichkeit Ursatz ausgehen: ich weiß nur das, was ich bin. Freilich bin ich der seinsmäßig auf anderes Ausgerichtete, und insofern kann ich von anderem wissen, indem ich von mir weiß. Weil ich der auf anderes hin Seiende bin, weiß ich von anderem, indem ich von mir weiß.

Mit anderen Worten: Wenn wir von da aus einmal die Sache überlegen, müssen wir ja sagen: Auch von der Zukunft weiß ich, indem ich von mir weiß. Diesen metaphysischen Satz kann und will Gott nicht überspringen, weil das mein Wesen und das Wesen der Erkenntnis ist und auch der göttlichen Erkenntnis. Denn auch er erkennt, was er ist. Bei Gott ist es das Selbstverständlichste von der Welt für die scholastische Philosophie. Keiner hat daran gezweifelt, dass Gott alles erkennt, insofern er die mögliche Ursache von allem ist. Dass sich nicht gleichsam in einen leeren Topf seines Kopfes alles Mögliche einsammelt, das er draußen, außerhalb von sich erwischen muss und weil es da ist, in sein Album von Wissen eingesammelt werden muss. Das gilt sicher auch von uns, weil das zum Wesen der Erkenntnis gehört. Wenn wir diesen Gedanken für unsere Frage nutzbar machen, was in der üblichen Theologie dieser Sache völlig vergessen wird, dann müssen wir ja sagen:

Ich erkenne Zukunft, indem ich auf die Zukunft ausgerichtet bin, oder wenn mir etwas von der Zukunft gesagt wird, werde ich auf diese Zukunft ausgerichtet, und zwar nicht nur in dem Sinn, in dem leeren-Behälter-Sinn sondern in wahrhaft ontologischem Sinn, seinsmäßig. Wenn sie einem eine Erkenntnis beibringen, dann ändern sie ihn seinsmäßig oder er hat nichts kapiert und in dem Maße er nicht geändert ist hat er nur vermeintlich etwas Neues erfahren. Wo und wenn es eine wirkliche Mitteilung der Zukunft (lassen wir einmal offen) durch Gott ist, dann nützt es zunächst nicht, dann ist die Frage der Möglichkeit einer solchen Mitteilung nicht adäquat erkannt, wenn ich nur sage, Gott weiß alles und so kann er es auch sagen - sondern ich muss fragen: wie geschieht diese - und wenn ich diese Überlegungen geltend mache, muss ich sagen: in dem Maße wie Gott das erzählt, ordnet er mich nicht nur in oberflächlichem Sinne erkennend auf Zukunft aus, sondern seinsmäßig, in meiner tiefen Wirklichkeit, auf diese mir berichtete Wirklichkeit aus. Und umgekehrt, er teilt es mir mit, insofern ich der auf die Zukunft Ausgerichtete bin. Mit anderen Worten: für Metaphysik der Erkenntnis ist Mitteilung einer Zukunft notwendigerweise Mitteilung aus meiner Gegenwart oder Konstitution meiner Gegenwart, insofern sie auf die Zukunft ausgerichtet ist.

Wenn sie sagen, das ist doch nicht wahr, Gott kann mir was erzählen, was völlig für mich gleichgültig ist, dann müsste man sagen: in dem Maße es für mich gleichgültig ist, ist es dann auch an sich entweder völlig gleich-

gültig oder wenn es an sich was Wichtiges ist und für mich gleichgültig, hast du es nicht verstanden oder nur in der oberflächlichen Gleichgültigkeit verstanden, mit anderen Worten in seinem Eigentlichen nicht verstanden.

Sie müssen sich das an menschlichem analogem Beispiel klar machen.

Wenn ein kleines Kind der Großmutter sagen würde: du Großmutter, weil du mich durchgewichst hast (vielleicht hat es schon etwas von der Hölle gehört), wenn du nur in die Hölle kommst. In dem Maße, was es davon verstanden hat, ist ungefähr nichts. Und die Tatsache, dass wir darüber dicke Bücher schreiben, zeigt noch nicht, dass wir etwas davon verstanden haben. Die Theologen schreiben über Einwohnung des Geistes dicke Folianten. Auch nur das Primitivste darüber zu wissen ist schöner als über Lappalien alles zu wissen.

Aber man darf sich nicht täuschen, dass man auch, wenn man dicke Bücher schreiben kann, über etwas hinsichtlich des Wissens darüber analoge auf dem Stand dieses Kindes ist, das sowas seiner Großmutter sagt. Etwas hat es auch verstanden, dass es etwas Böses ist und das wünscht es aus Rachsucht und Eigensinn seiner Großmutter.

Eine Mitteilung über eine Zukunft geschieht metaphysisch notwendig

a unter Aufrechterhaltung der geschichtlichen Situation dieses Menschen.

b durch Konstitution der Hinordnung dieses Menschen auf diese Zukunft,

sodass ein wirkliches Wissen über diese Zukunft in dem Maße vorhanden ist, als eine solche Hinordnung auf diese Zukunft vorhanden ist.

Und in dem Maße eine solche Hinordnung ontologischer Art nicht gegeben ist, im Grunde auch keine Mitteilung erfolgt.

Das ist letztlich doch das Großartige an der Erkenntnis:

- Es ist zwar wahr, dass unter Umständen ein Wissen einem dieses Wissens Unwürdigen mitgeteilt wird, aber letztlich geht das nicht.
- In dem Augenblick, wo der andere sich dieser Mitteilung unwürdig macht, versteht er sie im Grunde auch nicht mehr.

Ich will damit nicht sagen, dass das absolut in indivisibili sein muss. Das wäre verkehrt. Das würde Verprimitivisierung der vorliegenden Verhältnisse sein.

- Vom Tridentinum her nicht leugnen könnend, dass es Gläubigen gibt, der nicht in der Liebe ist,
- obwohl wir sagen können und müssen, wer nicht in der Liebe Gottes ist, versteht auch das, was im Glauben gesagt wird, nicht mehr so, wie es verstanden werden muss
- und wenn ich doch noch in wahren Sinn, wie Tridentinum sagt,

etwas davon verstehe, dann deshalb, weil er von dieser Liebe noch angerufen, zu ihr fähig und verpflichtet ist.

Das gilt auch im Grunde genommen auch für die Zukunftsmitteilung.

- In dem Maße ich der Zukünftige bin,
 1. auf Jesus ausgerichtet bin,
 2. in dem besonderen Sinn das ontologische Größe ist, kann ich das auch verstehen.
- Und in dem Maße ich mich existentiell gegen diese Zukunft ver-sperre
 1. weiß ich auch von dieser Zukunft nichts mehr,
 2. werde ich blind und dunkel für sie,
 3. entschwindet sie mir.
 - a) Und wichtig: je radikaler ich mich für die offene, von mir nicht verfügte sondern in der Verfügung Gottes seiende Zukunft öffne, mich vertrauend in sie hinein mitnehmen lasse,
 - b) um so mehr weiß ich im Grunde von ihr, obwohl ich dieses Wissen noch nicht notwendigerweise gegenständlich explizieren kann.

Nehmen wir einmal an, ein Junge wäre eigentlich hinsichtlich seiner Anlagen, Fähigkeiten usw. eigentlich in einem sich selbst (gibt es nur inchoativ) hinsichtlich seiner Anlagen in einem absolut durch-scheinenden Selbstverständnis.

Dann wüsste er vielleicht noch nicht, was es für Be-rufe gibt. Er wäre vielleicht einfach der Musiker von seiner inneren Wesenheit her. Deshalb wüsste gewis-sermaßen noch nicht, dass es dieses und jenes Instru-ment gibt, was man spielen kann und er lernen könn-te.

Was an Substanz, Wesenheit da drin steckt, das wüsste er trotzdem schon.

- c) So was Ähnliches gibt es zweifellos auch beim Wissen um die Zukunft.
 - i. Ich habe schon oft auf das Beispiel hingewiesen: Der sonst stumpfe Ludwig 14 (16?), der sonst nicht großes Kirchenlicht war und sich auch noch vor der Hinrich-tung um das Frühstück gesorgt hat,
 - ii. der soll bei der Gefangennahme den Eindruck ge-habt haben: Das habe ich eigentlich immer schon ge-wusst.
- d) Ein solches nicht Explizierbares, vom eigenen Ursprung

her Wissen um seine Zukunft, so was gibt es zweifellos.

Das ist nämlich wichtig! Sehen sie (machen wir großen Sprung, weil wir nicht viel Zeit haben): Wenn sie die Propheten des AT lesen, haben sie den Eindruck: Was haben sie schon Gescheites vorausgesagt: lauter irdisches Zeug: dass es in Jerusalem wieder gut gehen wird, dass alle Völker in Jerusalem zusammenströmen werden und dass endlich die bösen Menschen da ausgerottet sind und alle auf das Gesetz Gottes hören. Alle Texte, die im Advent vorkommen, solche die, wenn sie nachschlagen, wo sie stehen, höchst innerweltliche Nahziele zu prophezeien scheinen bzw. Dinge, von denen sie sagen, die treffen ja nie ein: dass das Kind vor dem Loch der Schlange spielt, Löwe Stroh frisst, Lamm neben ihm liegt und nicht gefressen wird und Jerusalem Mittelpunkt der Welt ist.

Dann müssten sie wieder sagen; mit Recht aber sie haben es nicht richtig erklärt: Das sind nur bildliche Ausdrucksweisen. Sobald sie in diesen Zusammenhang das hineinbringen, was ich gerade sagte, kriegt die Behauptung der Prophetie Perspektivität, wo eine bestimmte Naherwartung im Grunde genommen doch nur der Typ, das Präludium für das letztlich Erwartete ist, wirklich seine metaphysische, erkenntnismäßige Begründung.

Nicht: Der Prophet, der z.B. sagt: Es wird einmal so sein: dieser Bund Jahwes ..., nehmen sie irgendeine solche Prophetie eines solchen Propheten: Sie scheint etwas sehr Nahes ihr irdisch Zukünftiges zu erwarten. Der David kriegt wieder einen großartigen Nachkommen, der wirklich einmal den Heiden beibringen wird, dass dieses Königshaus das politisch mächtige ist usw.

Was ist es nun, in dem der Prophet auf so was hin vorgreift, ohne genau zu wissen, wie weit das nur die konkrete Vorstellung und das Mittel zu seinem absolut offenen Vorgreifen auf die von Gott zu bewirkende Zukunft ist oder wirklich die reale Konkretisation dieser Zukunft von Gott sich öffnet, sich die Zukünftigkeit des Heilsmodells Gottes restlos und unbedingt öffnet. Er sagt nicht, das was ich sage ist nur Präludium, Vorspiel für das eigentlich Zukünftige. Nein, aber in dieser Perspektive auf irgendeine Zukunft sehen wir diese als eine, die den Willen auf das göttliche absolute Ende hin ausrichtet.

Also indem der Prophet sich einer scheinbaren Nahzukunft öffnet und die erwartet. öffnet er sich tatsächlich schlechthin und unbedingt dem Heils-handeln Gottes für die Zukunft überhaupt. Und in dieser ontologischen Offenheit auf die Zukunft überhaupt weiß er im Grunde genommen die Zukunft überhaupt.

Nehmen sie ein irdisches Beispiel: Jemand würde wirklich sich nicht nur einbilden, nicht nur in billigen aszetischen Konzepten sondern im Fundus seines Geistes sagen; und in diesem Gebet, das wir kennen: Oh mein Herr und Gott, schon jetzt nehme ich den Tod mit seinen Ängsten von Deiner

Hand entgegen. Wer das vollziehen würde, nicht nur meinen, das mit gutem Willen gerne vollzogen zu haben sondern wirklich adäquat vollzogen hat jetzt, der wüsste zwar nicht, ob er im Bett stirbt oder durch Schlaganfall, durch TB oder durch Mörder. Aber was in seinem Tod von Bedeutung wäre, das wüsste er, weil er wirklich seine prospektive Tendenz auf seinen Tod wirklich adäquat vollzogen hätte und darin auch seinen Tod wirklich wüsste.

Von da aus (zu wenig Zeit, man müsste das langsam machen) müsste einiges über eigentliche Prophetie, wie sie im AT und NT vorkommt, gesagt werden. Sie dürfen nicht meinen, im Letzten würde damit der Versuch gemacht werden, diese möglichst zu rationalisieren und billig zu erklären. Nein. Die eigentlichen Dinge, die Gott uns sagt, muss er uns sagen. Aber was ist dieses Eigentliche? Das sind nicht beliebige, bloß zu unserer Überraschung und Neugierigkeits-Befriedigung mitgeteilte, vorweg genommene Reportagen von dem, was Gott weiß und es nicht mehr aushält, es uns jetzt schon sagen will. Das tut er nicht.

Man müsste all das aposteriori erhalten und nachweisen an den Prophetien. Er sagt uns im Grunde genommen furchtbar wenige, aber entscheidende Dinge, die durchaus nicht selbstverständlich sind und die wir durchaus nicht aus dem hohlen Zylinder unserer Metaphysik herauszaubern können. Wenn er sagt: Die Weltgeschichte endet als Ganzes mit Sieg der Gnade Gottes und des Erbarmens: Das ist etwas, was er machen kann, aber ob er das tut, wissen wir nicht. Teilt er mit: Er nimmt die Welt in ewigem Bund an. Das ist nicht selbstverständlich, aber das hat er gesagt. Wir müssten Zeit haben; Seminar vor zwei Jahren: Wir können, was prophetisch uns mitgeteilt wird als Sache auf ganz wenige solche Dinge zurückführen.

Und diese Dinge und Mitteilungen würden sich dann überall deutlich zeigen als wesentlich für die Begründung meiner jetzigen Existenz, so wie sie hier und jetzt in meiner Gegenwart ist, absolut konstitutiv.

Mit anderen Worten, dass uns Gott gar nichts von der Zukunft mitgeteilt hat, als das, was zur geistigen Konstitution unserer eigenen Gegenwart notwendig ist.

Diese Gegenwart wechselt natürlich selbst. Die existentielle Gegenwarts-situation des Abraham war andere als die Nachweihnachtliche, nicht nur in Anamnese nachvollzogene sondern wirkliche Adventhaftigkeit, aber jede Heilssituation des Menschen hat notwendig eine perspektive Dynamik und in ihr und durch sie wird Zukunft enthüllt (vom Wesen des Menschen her.)

Damit sage ich nicht, dass in ontischem Verständnis Gegenwart da wäre, die wir untersuchen würden und in diesem primitiven Sinn Schlüsse ziehen würden, sondern zur Konstitution dieses existential ontologischen Seins gehört unter Umständen eine wirkliche Mitteilung, aber so, dass wir auf diese Zukunft ontologisch hinbezogen sind und darüber hat uns Gott im

Grunde nichts mitgeteilt.

Da sind viele Fragen überhaupt nicht angeschnitten. Ob es parapsychologisches Wissen um eine Zukunft gibt, und ob, wie beim zweiten Gesicht Wahrträumen usw., ob es das gibt und wie das erklärbar, ob das von anderer Struktur ist wie die heilsmäßigen Mitteilungen Gottes von unserer Zukunft, ob solche natürliche parapsychologische Vorwegnahme von Zukunftsfetzen, ob so was auch innerhalb der Heilsgeschichte und des Offenbarungsvorgangs auch denkbar ist, das ist eine Frage, auf die wir nicht eingehen können.

Dazu käme auch: Es ist wahrscheinlich zu einfach und oberflächlich, die eigentlichen eschatologischen Mitteilungen Jesu ohne Weiteres in dieselbe Schublade zu tun, wie die vom Untergang Jerusalems. Wenn man da nur sagt: einfach, Gott weiß, dass Jerusalem zerstört werden wird und auch, dass die Welt untergeht. Beides weiß auch Jesus und teilt beides mit.

Das ist richtig, aber im Grunde metaphysisch ist genau so wenig und viel gesagt: Der Mensch ist Seiendes und der Spatz auch, *omne ens est verum, bonum* usw. also ist die Sache ganz klar. Nein, die Dinge sind ja sehr verschieden, wenigstens bei genauerer Phänomenologie dieser Aussagen. Ob es letztlich nicht doch dasselbe ist, wage ich nicht zu sagen. Jesus weiß, dass Jerusalem als Stadt untergehen wird, weil er Sohn Gottes ist und ihm alles mitgeteilt ist, weil er Gott ist. So wie bei *scientia Dei*. Heilmittler, für ihn ziemt es sich, alles zu wissen. Die These leugne ich nicht. Aber können wir nicht einmal mit dem Gedanken rechnen, dass Jesus weiß, er ist das absolute Heil und er ist der, der von dem an sich auserwählten Volk verworfen wird. Das erlebt er in seiner Gegenwart als seine Geschichte. Wenn sie (Versuch sich darüber zu fragen) sich denken, dass Jesus weiß, das Nicht-Annehmen der absoluten teleologischen Sinnspitze des jüdischen Volkes und das empirische unveränderte Weitergehen dieser Geschichte sind unvereinbar, dann ist eigentlich das Entscheidende der Weissagung von Jerusalem gegeben. Das ist deshalb nicht nur bloß überflüssige Spintisiererei, die einfache Sache kompliziert macht und komplizierte Erklärung macht, wo man einfachere und frömmere hat. Das hat auch eine Bedeutung. Schlagen sie moderne katholische Kommentare auf hinsichtlich der Prophezeiung des Untergangs von Jerusalem, dann werden sie bei Schmid-Wickenhäuser finden: Dass so wie dort die Aussage Jesu stilisiert und plastisch geworden ist, vermutlicherweise diese Formulierung schon so ist, wie sie von Lukas erst nach dem Untergang von Jerusalem geschrieben worden ist. Wir wollen nicht die Frage lösen, ob ich das sagen kann, es wird aber in der Exegese gesagt, und daraus geschlossen, dass erst nachher dieses geschrieben ist, daraus ein Kriterium der Datierung gemacht.

Wenn das richtig ist, wie muss ich mir dann die Prophezeiung Jesu vom

Untergang Jerusalems denken, wie sie stenographisch aus seinem Mund herauskommt. Aber sie zweifeln nicht, dass er eine solche gemacht hat. Und warum ist es unberechtigt, wenn der Evangelist nicht in vaticinio ex eventu aber in Bestimmung dieses ex eventu plastischer gestaltet. Und wenn sie diese Frage behandeln wollten, kämen sie doch auf eine solche Theorie.

Damit brauchen sie nicht sagen, Jesus weiß nur, was er so aufgefasst hat und sonst nichts über den Untergang Jerusalems. Sie können sich darauf beschränken: Jesus sagt etwas in dieser geschichtlichen Situation und seiner Erfahrung über die Reaktion des Volkes gegen ihn, die absolut Frage und kritische Situation dieser Geschichte, was aus diesen beiden Größen, aus der Ablehnung seiner Person und des Heilsangebots von Seiten des Volkes für die Geschichte folgt. Nämlich sie ist damit in der unweigerlichen Katastrophe, nicht nur abstrakt, sondern weil diese Geschichte eine innerweltlich konkrete eines abgegrenzten Volkes mit Kult usw. ist, muss er sagen: Damit ist Schluss.

Wenn sie sagen, also hat er nicht gewusst, was in den nächsten Jahren von Römern gemacht wird, so ist zu sagen: Das kann man offen lassen.

Keine Frage, dass er das gewusst hat, obwohl die Frage, wie man scientia infusa zu denken hat, nicht leicht zu beantworten ist, aber sie mit viel Anthropomorphismen gemacht hat.

Da müsste man noch vieles genauer durchführen, um die Sache deutlich zu machen.

3 1958/59 Wintersemester Teil 2 (1959)

3.1 [16.1.1959] Skotus und Thomas: Wäre Christus auch Mensch geworden, wenn Sünde nicht wäre?

Wäre Christus auch Mensch geworden, wenn die Sünde nicht gewesen wäre? Gewöhnlich sagt man: Die Theorie, die mit Nein antwortet, sei die des Thomas und die die mit Ja antwortet, die Menschwerdung sei in den Plänen Gottes beschlossen im Voraus zur praevisio der Sünde, sei die der Skotisten. Wie das historisch genauer sein mag, lassen wir dahingestellt.

Fragen wir, was kann man vernünftigerweise zu dieser Sache sagen. Ich glaube, im Grunde kann man nur so vorgehen: Um einen verbalen Widerspruch zwischen Thomas und Skotus zu bestreiten, muss man sagen, obwohl Thomas diese Frage verboten bestreitet, aber an anderem Zipfel angefangen: Warum fragt der Mensch nach der Reihenfolge der göttlichen Entschlüsse? Warum fragt er, würdest du auch nach Freiburg reisen, wenn deine Mutter nicht mehr leben würde? Dann muss man sagen, der Mensch hat eine Pluralität von Objekten, denen er sich nicht gleichmäßig zuwenden kann und 2. der Mensch übersieht die Folgen eines Entschlusses nicht adäquat. Deshalb gibt es für ihn unter Umständen für dieselbe Sache in ihrer Gesamtauswirkung verschiedene Motive. Ich will das nicht näher ausführen. Ich würde sagen, für Gott haben diese Voraussetzungen keinen Sinn, von vorne herein fehlen diese Voraussetzungen für Gott.

Wie ist es in Wirklichkeit: Gott sieht die faktische Welt, wie er sie will 1. mit all ihren Folgen voraus und zwar adäquat und 2. weil er sie bis in die letzte Faser gewollt haben muss, sieht er diese Welt mit allen Zusammenhängen dieser Welt. Ich kann das tun und das beschließen, und daraus folgt Verschiedenes, was ich nicht vorausgesehen habe, Zusammenhänge und Ergebnisse, die ich nicht konzipiert hatte im Entschluss. Das kann man bei Gott nicht sagen. Gott sieht die Welt ganz - Frage der Sünde mit Wollen und Zulassen weggelassen - Er sieht sie ganz und will sie ganz mit allen Zusammenhängen. Weil er alle diese wirklich realen Zusammenhänge sieht

und 3. selbstverständlich will Gott sie in ihrer objektiven Geordnetheit. Diese objektive Geordnetheit bedeutet nicht nur Pluralität von Dingen, die miteinander zusammenhängen, sondern die objektiv verschiedenes Gewicht und Würde haben und in einer von Gott gewollten Wirklichkeit geschichtet sind, Harmonie haben, sodass es Dinge gibt, die Mittel sind und bloß als Mittel da sind und gewollt sind und solche, die um ihrer selbst willen gewollt werden, sodass es Zwecke innerhalb dieser Welt gibt. Gott will sie alle und in diesem Zusammenhang, dass eines dem anderen dient. Jeder Mensch ist Selbstzweck und dient gleichzeitig dem anderen. Gott will alles, alle Zusammenhänge und 3. in einer der objektiven Ordnung der Wirklichkeiten entsprechenden Weise. Wenn er das nicht wollte, wäre diese nicht. Alles was res, wirklich ist, ist eo ipso auch das von Gott Gewollte.

Von da aus kann man selbstverständlich sagen - oder ich muss noch 4. dazu sagen: Diese Welt ist natürlich, wenn das erste bis dritte richtig ist: 1. als Ganze gewollt und innerhalb der als Ganzer gewollten Welt ist das ontologische und werthaft Niedrigere als niedriger und deshalb für das Höhere Daseiende gewollt. Aber es ist im Grunde genommen überflüssig, weil eine rein hypothetische Frage, zu fragen: Hätte Gott das Höhere auch gewollt, wenn das Niedrigere nicht da wäre? Oder würde er auch Niedrigeres wollen, wenn Höheres nicht da wäre?

Es ist für unser Verhältnis zur Welt als von Gott Gewollter überflüssig. Diese konkrete Welt in ihrer verschiedenen Bedeutsamkeit der einzelnen Menschen ist mit der Verschiedenheit, Übergeordnetheit und Untergeordnetheit gewollt.

Gott hat selbstverständlich nicht letztlich Christus gewollt, weil er mich gewollt hat, aber ich kann sagen, den Christus, den er gewollt hat, hat er gewollt, weil er mich gewollt hat. Wenn ich frage: Hätte er Christus auch gewollt, wenn ich nicht da wäre oder hätte er Christus gewollt, wenn ich nicht da wäre, brauche ich nicht beantworten. Warum? Der faktisch von Gott gewollte Christus ist einer, der Beziehung zu mir hat.

Wenn ich nicht wäre, hätte er diesen Christus gar nicht wollen können, er wäre ein anderer. Frage: Hätte er diesen anderen gewollt, wenn ich nicht wäre? Ja oder nein kann ich da sagen. Man kann es nicht wollen. Die anthropomorphe Auffassung, dass er derselbe wäre, wenn ich nicht wäre, verführt zu der Frage: Könnte er mich nicht wollen, wenn etwas anderes nicht wäre? Es ist von vorne herein Unsinn, diese Frage so zu stellen, weil in wirklicher Welt, in der jedes einzelne Moment von allen anderen in seiner Wirklichkeit und Bedeutung mitbestimmt wird, ist durch jede Änderung an anderem Punkt des Systems dieses andere auch geändert.

Mit anderen Worten, man kann fragen, hätte Gott auch Welt gewollt, in der es nicht Sünde gibt und doch Inkarnation? Warum nicht? Aber die Frage, hätte Gott Moment 1 dieser Welt wollen können ohne Moment 2

und umgekehrt, hätte er Moment 2 wollen können ohne Moment 1, ist im Grunde sinnlos, weil wenn Moment 1 und nicht 2, dann wäre auch 1 nicht 1.

Aber ich kann fragen, welchen Zusammenhang und welche Welthierarchie hat Gott in der Welt, in der er jedes um seiner willen will, de facto gewollt? Wenn man diese Frage so stellt, kann man mit Thomas und Skotus sagen: Selbstverständlich hat Gott eine Welt gewollt, in der Christus nicht nur das sekundäre Hilfsmittel Gottes ist zur Bekämpfung der Sünde, sondern eine Welt, in der Christus den Primat hat schlechthin unter allen Umständen. Wenn man Spaß hat, kann man immer noch sagen: wenn er nicht wäre, wäre ich auch nicht, er ist für mich da: *descendit de caelo propter nos homines et propter nostram salutem*

Dieser Beziehungszusammenhang zwischen Christus und Erlösung ist objektiv da. Aber niemand kann sagen, Christus sei in der konkreten Welt bloß deshalb da. Denn in der konkreten Welt ist er gewollt als schlechthin-inniges Haupt der Schöpfung. Das leugnet auch kein Thomist.

Infolgedessen scheint mir diese Frage eine Frage zu sein, die nicht richtig gestellt ist und deshalb in Fragen und Antworten führt, die nicht richtig gemeint sind. Der Skotus hat auch garnicht so gemeint (ich habe mich von Leuten belehren lassen, die mehr davon wissen.) Sie können sagen: Wenn die Sünde nicht wäre, wäre auch Christus nicht, denn der konkrete Christus ist gewollt als der Erlöser, und sie brauchen die Erlösungsfunktion nicht als etwas auffassen, was nur so hintendrein kommt. Das ist vermutlich ein Missverständnis der skotistischen Auffassung und sachlich auch nicht richtig. Wenn so genommen: Gott hat *verbum incarnatum* unabhängig von der Sünde gewollt. Und nun, nachdem er - nicht zeitlich nachdem aber *ratione* - gewollt hat, stellt er fest: Da gibt es Sünden, und das muss auch noch in Ordnung gebracht werden.

Nein! Das Erlösung-von-der-Sünde-Sein ist eine Wirklichkeit, die als ein Moment an diesem Urwillen Gottes zu seiner Selbstentäußerung von vorne herein mitkonzipierbare Eigentümlichkeit ist. Ich brauche im Grunde genommen weder da positiv eine thomistische Sentenz noch eine skotistische. In beiden steht was Richtiges drin. In skotistischer, die selbstverständlich von jedem Christen nach Colosser zu haltende Lehre: Christus hat Primat schlechthin. Die konkrete Welt ist von vorne herein als konkrete, eine, ganze, zusammenhängende Welt gewollt, in der Christus als Selbstäußerung Gottes selbstverständlich das Zentrum von allem ist.

Aber es kann auch das Richtige an der thomistischen Sentenz doch gelten: Ich brauche soteriologische Funktion Christi, kann sie und darf sie nicht als nachträgliche Sache betrachten. Solche Auffassung würde dieselbe anthropomorphe Vorstellung in Gott eintragen - wie gesagt - dass er zunächst Welt gewollt hat und nachdem etwas schief gegangen ist, hat er

weitere Anstrengung gemacht, um die Sache wieder gut zu machen.

Ich kann sagen, der ursprünglichste Konzept ist der sich sogar in die Finsternis der Sünde hinein liebend äußernde Logos Gottes, der sich selbst in das Nicht-Göttliche und zwar sogar in diese finsterste Möglichkeit - des Nicht-Göttlichen weggibt.

Das ist von vorne herein der eine, totale, natürlich verschiedene Momente an sich habende, aber immer als der eine und ganze Wille Gottes, Gegenstand des Willens Gottes.

Was Gott gemacht hätte, wenn er diese Welt nicht frei gewollt hätte, wissen wir nicht und ist nicht existentiell interessant.

Wenn ich frage: Was ist Christus? Kann ich weder sagen, er ist etwas anderes durch und wegen unserer Schuld noch: Er ist bloß wegen unserer Schuld. Sondern: er ist deshalb, weil er der sein sollte der in dieser konkreten Welt ist, in der es Schuld und was anderes als das gibt und hinsichtlich dieser konkreten Welt mit positiven und finsternen Möglichkeiten und Wirklichkeiten ist er das Haupt, in dem alles zusammenhängt, das allen dient und für alle da ist und umgekehrt für das alles andere da ist.

In dieser Richtung müsste man der Sache nachdenken und wahrscheinlich bestreiten, dass die landläufige Formulierung des Problems das Problem überhaupt richtig stellt.

3.2 [16.1.1959] Mythos und Geschichte

Man könnte einmal fragen, wieso kommt man überhaupt auf die Idee, so zu fragen, diese beiden Worte vorzulegen? Was ist da entweder Mythos oder Geschichte.

Zunächst haben diese beiden Dinge insofern etwas zu tun als offenbar ein Mythos auf den ersten Blick etwas erzählt, was sich ereignet hat, und in der Geschichte objektiv sind, Ereignisse und als Bericht Bericht von Ereignis erscheint.

Nun wäre die Frage: Was ist ein Mythos, wie ist das de facto. Was bedeutet es in der Religionsgeschichte, Ätiologie, bei Plato, gibt es Kunst-Mythos? Da muss ich sagen, ich bin überfragt. Was ich sage, ist mit Vorbehalt zu nehmen, dass es primitiv und falsch sein könnte. Unter diesen Vorbehalten können wir fragen, was will ein Mythos. Man kann sagen: Er ist nicht Verzierung des Lebens des Menschen. Er ist nicht „zur Unterhaltung ein Geschichtchen erzählen“ sondern er will eine Deutung des menschlichen Daseins, der menschlichen Existenz sein, damit der Mensch diese seine Existenz richtig vollziehen könne.

Ich muss gewisse Dinge wissen, um so oder so zu handeln. Je nachdem handle ich so und so. Jedenfalls ist der Mensch davon überzeugt, dass es

nicht gleich ist, ob er Eltern vergiftet oder nicht, sich umbringt oder nicht. Das wählt er doch nicht einfach durch Abzählen der Knöpfe, sondern dass es in bestimmter Weise so und so geschehen soll. Dass dahinter das Gewicht der Ewigkeit in Verantwortung steht, so wenig er sich dessen bewusst ist und all das davon abhängt, wie die Wirklichkeit verfasst ist, und diese insofern sie als Gewusste die Voraussetzung ist für das personale entscheidende existentielle Verhalten des Menschen ist. Jetzt was?

Offenbarung, Philosophie oder Mythos? oder gibt es noch was anderes, was den Anspruch machen könnte, diese Daseinsdeutung des Menschen zur verantwortbaren Entscheidung des Menschen als Bedingung der Möglichkeit zu liefern.

Zweifellos macht die Philosophie einen solchen Anspruch. Offenbar haben auch die Mythen einen solchen Anspruch gehabt. Ob es solche gibt, die das nicht mehr tun, Derivate usw., das kann beiseite gelassen werden.

3. gibt es auch Daseinsdeutung, die den Anspruch es zu sein macht: Insofern sie erklärt, die Offenbarung Gottes zu sein. Die von Gott und seiner Offenbarung gegebene Deutung des Daseins des Menschen.

Nun entsteht, wenn so gesagt, schon die Frage: Wie verhalten sich diese drei Dinge zueinander? Man könnte sagen: Ist im Grunde genommen eine Philosophie Mythologie oder ist Mythologie primitivere Philosophie oder beides? Und dann die Frage: Wie verhält sich das zur Offenbarung? Philosophische Mythologie und mythologische Philosophie, wie verhalten sie sich zur Offenbarung? Ein liberaler Religionsphilosoph würde sagen: Offenbarung ist auch nichts anderes wie das. Oder: jede Mythologie tritt auf als Offenbarung und dort wo Philosophie Daseins begründend auftreten will und nicht nur nachträgliche Reflexion, die nicht im Stande ist, das Dasein zu begründen, ist sie mehr als Philosophie, also entweder Mythologie oder Offenbarung oder beides zusammen.

Fragen sie, wie ist das nun? Dann ist das wiederum eine schwierige Frage.

Was sind die faktischen Mythen? Versuchen wir einmal nicht so sehr von faktischem Bestand der Religions- und Völker- Geschichte her diese Frage zu beantworten, sondern von unserer Theologie her das anzunehmen und zu erwarten. Dann ist diese Frage deshalb wieder schwierig, weil wir ja dann wieder in zwei Dimensionen denken müssen: der von Gott gestifteten Welt und Menschen und der durch die Schuld der Menschen gewordenen Menschen Welt.

Wenn wir nur an die von oben, von Gott her gegebene Wirklichkeit denken, dann müssen wir sagen: in dieser Wirklichkeit gibt es Mensch als geistiges Wesen, das auf seine Wirklichkeit reflektieren kann und gibt es einen so philosophischen Menschen und von Urzeiten an einen Menschen, mit dem Gott in personalem, übernatürlichem Offenbarungskontakt steht: Gibt es also Offenbarung.

Es gibt Philosophie habenden Menschen und Offenbarung habenden Menschen und sonst nichts. Von da aus ist Mythos entweder eine gewisse Gestalt, in der Offenbarung auftritt oder eine Gestalt, in der sich der philosophierende Mensch ausdrückt, oder in einer ungeklärten Weise beides. Wenn wir noch bedenken, dass in dieser Welt, die Gott geschaffen hat, es einen Sündenfall gibt, einen sich gegen Gott versperrenden Menschen. Dann, ja dann gibt es eine sündhaft gefallene Daseinsdeutung, eine gegen Gott nicht unschuldig philosophische und eine gegenüber einer auf Gott hörenden Offenbarung schuldhaft sich verperrende Daseinsdeutung in der Menschheit. Das ist von vorne herein zu erwarten.

Problem: Könnte man sagen; Mythos ist das, was der Mensch gegen eine philosophisch und offenbarungsmäßig hörende Daseinsinterpretation schuldhaft autonom getan hat? Vermutlicherweise wenn man noch weiterdenkt, muss man sagen, alles faktisch in der Welt Vorkommende an Daseinsinterpretation des Menschen wird alles drei in einem sein.

D.h.: nochmal darauf aufmerksam zu machen, ich möchte vorläufig einmal mit Benefiz, dass es nicht ganz richtig ist oder sein muss, die These aufstellen: Es kann in der Welt des Menschen in seiner Daseinsdeutung im Grunde nur drei ursprüngliche und nicht aufeinander reduzierbare Momente geben:

a) Philosophisches selbstverständlich. Wenn man dieses nicht nur im Sinn eines Buchs oder Schriebs an Unis sondern als geistiges Beisich-Sein und Erhellung des eigenen Daseins versteht,
ein durch Gottes Offenbarungstat Gegebenes und
ein durch Schuld gestiftetes Daseinsverständnis

Anders: Ich würde also sagen: Mythos kann nicht etwas bezeichnen, was von vorne herein eine eigene, von diesen angegebenen Dingen schlechterdings unabhängige Quelle oder Art von Daseinsinterpretation ist. Denn wo soll die Quelle für das sein und welches soll die geistige menschliche Fähigkeit für so was anderes, ursprünglich anderes sein? Und da kann man schwer eine Antwort geben, wenn man philosophischen Geist nicht in sehr enger wissenschaftlicher Weise versteht, dann ist nicht einzusehen, wieso es neben diesem autonom spontan arbeitenden menschlichen Geist und der Offenbarung Gottes positiv der Möglichkeit diese beiden durch seine Schuld zu verdunkeln noch weiteres Subjekt und Quelle einer eigenständigen Daseinsdeutung fände, die man dann Mythos nennen könnte.

Wenn das richtig ist, dann muss man sagen; Mythos muss auf diese drei oder eines oder zwei oder je nachdem auf Verschiedenes von diesen drei Potenzen zurückgeführt werden: auf den philosophischen, theologischen und auf den hamartologischen Menschen.

Und jetzt wird es vermutlicherweise am richtigsten sein und ich vermute, den Tatsachen am meisten entsprechend, wenn man den Mythos nicht eindeutig einer dieser drei Dinge zuordnet, sondern sagt: Der Mythos ist eine abstrakte Zusammenfassung von sehr disparaten Dingen, die gar nicht in derselben Dosierung in jedem konkreten Mythos gegeben sein müssen.

1. Man könnte von apriorischer theologischer Überlegung her sagen, es gibt Mythos, der im Grunde nur die bildhaft plastische Aussage einer menschlichen Daseinsdeutung ist - oder noch was vorausgeschickt - von richtiger Theologie her wird man nun sagen müssen - mindestens außerhalb der amtlich garantierten und in ihrer chemisch reinen Offenbarungsgeschichte als chemisch rein garantierten Deutung, in dieser menschlichen Daseinsdeutung werden alle drei Elemente wenn auch in verschiedener Dosierung immer gegeben sein.
2. Das heißt außerhalb der amtlichen, im Grunde erst in voller Weise von Christus an daseienden Daseinsdeutung, wird immer etwas mit dabei sein, was es im Grunde genommen in der Welt nur gibt, weil es Offenbarung gibt.
3. Es wird immer der Mensch als philosophisch auf sich reflektierend da sein und immer der sich sündhaft missverstehende Mensch in diesem Daseinsverständnis mitwirken und seine Ingredienzen mitvermischen. Aber es werden je nach dem Fall diese drei Ingredienzen sehr verschieden gemischt sein.
 - a) Es kann Mythos geben, der so gut Aussage der Offenbarung ist wie die Genesis.
 - b) Es kann unter Umständen Mythos geben, der im Grunde genommen hauptsächlich und im Kern eine metaphysische Reflexion des Menschen auf die Hinter- und Abgründe seines Daseins ist
 - c) und es kann zweifellos auch den verzweifelten, sündigen, autonomistisch gegen Gott versperrenden Mythos geben, in dem der Mensch sein Dasein in seinem non serviam gegen Gott versteht.
4. So was ist doch im Grunde von vorne herein zu erwarten, auch wenn man es nicht so adäquat von einander unterscheiden kann. Wenn es überhaupt irgendwo einmal so was wie eine Offenbarung gegeben hat und wenn der Mensch auch wo er jetzt philosophisch auf sich reflektiert, nicht bloß der Philosoph ist, sondern auch wenn er es nicht weiß, der von Gott Angerufene, im Grunde der von Gott Erleuchtete ist, wenn es den absolut Heiligen, Sün-

denlosen, nicht mit Ressentiment in einem Winkel seines Herzens nicht gibt, dann gibt es auch nicht so rein schuldlose Aussage des menschlichen Herzens, dass man ihm nicht anmerkt, dass da der Mensch mit bösem, eigensinnigem Herzen denkt.

5. Dieses unterscheidbare, nach ihrem Hauptakzent unterscheidbare Phänomen einer Interpretation des menschlichen Daseins nach den drei möglichen Grundmomenten wird es in chemisch reiner abgrenzbarer Form gar nicht geben.

Jetzt - schön und recht - aber wie kommt man dazu, sowas Mythos zu nennen?

Da müsste man sagen: Selbstverständlich hat das Mythische am Mythos selbst wieder eine riesige Variationsbreite. Wenn man jetzt fragt, wodurch charakterisiert sich der Mythos reduplikative als solcher? Dadurch, dass er diese Grundeinsichten philosophischer, theologischer, harmatologischer Art in der Form eines Ereignisses, einer Geschichte aussagt.

Wenn weiter gefragt wird, ist das dann nur eine Einkleidung? Diese Form des Ereignisses - es war einmal, am Anfang war das so und so, die Urväter haben Stamm gegründet, mit Gott geredet, ist die Welt so und so entstanden und alle diese Dinge. Wenn man fragt: ist diese Form des Ereignisses nur Form oder sagt sie etwas Ereignishaftes aus, mit anderen Worten, ist der Mythos wahre Geschichte oder nur Form, entlehnt er nur von der Geschichte seine Form, um was Ungeschichtliches auszusagen?

Dann muss man vielleicht sagen: Für eine richtige, auch christlich betrachtete Auffassung der Wirklichkeit gibt es ja gar nichts, was so ungeschichtlich wäre, dass es unabhängig von jedem Geschichtlichen ausgesagt werden könnte und darum ist es an und für sich nicht sehr verwunderlich, dass der Mensch in seiner Daseinsreflexion und Erhellung mit diesen drei Momenten das Ganze hauptsächlich ereignishaft darstellt, anders : das Nichtereignishaftes sondern rein Essentiale immer nur mit aussagt als Moment an geschichtlich Ausgesagtem.

1. Gott hat ja die Welt geschaffen, frei geschaffen. Die Welt als Ganzes ist auf Gott hin gesehen, hat Ereignischarakter. Die Schaffung von Völkern, das Wissen um sein Dasein hat konkret immer auch eine Bedingung seiner Möglichkeit in einer freien Offenbarung Gottes. Es hat nie Mensch gegeben, der so unsoziologisch, ohne jeden Zusammenhang mit seiner Umwelt gelebt hat, dass er aus dem absoluten Nullpunkt einer abstrakten Existenz heraus zum ersten Mal Gott er-

kannt hätte. Alle Gotteserkenntnis ist so sehr sie von Einzelnen als seine vollzogen ist, immer auch tradierte, und in diesem ist tatsächlich die Uroffenbarung drin, die am Anfang geschehen ist,

2. und 2. ist die lebendige Angerufenheit des Menschen durch die Gnade drin. Es gibt nicht Existentiales, das unabhängig von Geschichtlichem geschehen konnte.
 - a) Vielleicht sause ich da jetzt an tausend wichtigen Dingen vorbei, die mir aufgehen und es wäre anders, wenn ich das mitbedenken würde.
 - b) Vielleicht kann man von da aus kapieren,
 - i. warum das geschichtlich Erzählende des Mythos,
 - ii. obwohl es die letztlich nicht adäquat auflösbare Einheit der drei Momente in der Daseinsdeutung des Menschen ist,
 - iii. die Form des geschichtlichen Berichtes hat.

Jetzt wollen wir noch einen Gedanken daran anschließen, der vielleicht nun gerade, was das Problem Mythos und Geschichte angeht, noch ein wenig weiter helfen kann. Er stammt nicht von mir, sondern ist von Pater Schierse von Frankfurt bezogen. Wo der sie her hat, ist mir nicht präsent. Es geht um Folgendes: Jeder Mythos erzählt doch irgendwo eine Wirklichkeit nicht nur ereignishaft, sondern man könnte sagen, in einer Bildhaftigkeit derart, dass das Gemeinte sowohl in seiner wirklich geschichtlich ereignishaften Weise und in seinem Essentiellen irgendwo gleichsam eingekleidet in Bild und Gleichnis erscheint.

- Zunächst kann man sagen: Das ist ja selbstverständlich, weil es auch in abstraktester philosophischer Erkenntnis nicht Erkenntnis gibt ohne *Conversio ad Phantasma*, ohne Bildhaftigkeit. Abstrakteste Philosophie ist Mythos und farbigster Mythos ist Philosophie.
- Unterschied nur wie zwischen blasser und lebendiger Aussage.
- Ob das ganz richtig ist oder ob es in der Geschichte des menschlichen Geistes einen Übergang wesentlicher Art von Mythos zu Philosophie gibt und gegeben hat, das wollen wir nicht näher betrachten. Aber so sehr es a) diesen Dualismus zwischen Bild und Gemeintem in jeder menschlich und existentiell und existentiell bedeutsamen Aussage gibt, einen letztlich nie hundertprozentig überwindbaren Dualismus, wo immer das Vorgestellte das Bild und die Sache nicht einfach sich decken, wo immer etwas gemeint und etwas gesagt ist, wo man immer im Gesagten, durch das Ge-

sagte hindurchbrechen muss in das Unsagbare und nur noch verhüllt, symbolisch Mitteilbare hinein, so scheint mir doch dieser Abstand zwischen dem Bild und der Sache keine fixe Größe zu sein, nicht nur nicht in dem Sinn, den wir vorher berührt haben, dass das Bild deutlich und blass sein kann, dass die Reflexion auf bloße Bildhaftigkeit und gemeintem Reflexen deutlicher und weniger deutlich sein kann, dass die Grenzunschärfe die nicht ganz behebbar zwischen Bild und Begriff, Begriff und Anschauung, species intelligibilis und phantasma, deutlicher und weniger deutlich gegeben sein kann.

- Dieses Verhältnis zwischen Erscheinung und letztlich Gemeintem wandelt sich auch objektiv in der Geschichte der Menschheit: D.h. die Geistes- und Heilsgeschichte ist eine fortlaufende aufeinander Hinentwicklung dieser beiden Größen.

Weil nicht mehr viel Zeit ist, muss ich jetzt etwas massiv und kurz erläutern.

Denken sie an den Unterschied zwischen Propheten und Christus. Der Prophet ist ja - steht nicht nur Gott gleichsam als dem Licht verdunkelnd dazwischen mit seinen Schemen, sondern er bringt mir Gott nahe. Aber er, mit Person, Wort und Gedanken ist doch auch die inadäquate Erscheinung, wenn sie wollen - der Mythos der eigentlich gemeinten Sache Gott gegenüber. Das Eigentliche, Gott, sein Heil, das schlechthin Wahre, nicht Vorläufige, nicht das Verweisende sondern das, worauf verwiesen ist: Ist darin gegeben. Wir bekennen „qui locutus est per prophetas“, ist gegeben. Aber zweifellos ist die Beziehung bei solchem Propheten lockerer und mit größerem Abstand als bei Christus. Da kann ich ja immer noch (zwei Naturen Lehre) unterscheiden zwischen Phantasma und Wirklichkeit;

Aber ich habe hier absolute Angenommenheit und Unaufhebbarkeit. Ich kann Gott nicht an Christus vorbei finden. Hier kann man sagen ist das irdische Bild des Vaters und der irdische Ausdruck des Logos wirklich in eine definitive endgültige nicht mehr überholbare Einheit mit Gott und seinem Logos gekommen, so wie es vorher nicht war und hier wird nun irgendwo alles Irdische, was da passiert, bedeutsam, gefüllt, hat Dimension, die ins Göttliche hineingeht, ist nicht einfach belanglos.

Sie könnten sagen (kurz, primitiv und abrupt:) Der Mythos ist erst eigentlich in Jesus Christus absolute Geschichte geworden. Sie könnten sagen - das ist nur Parallele, eine, die nicht objektiv Vergleich ist sondern sachlichen Zusammenhang hat: Vorchristlich haben alle

heiligen Zeichen der Begnadigung des Menschen usw. eine Fragwürdigkeit, auch von der Sache her, gehabt, ein Verweis, der auch leer sein könnte von sich aus.

Da war das Zeichen und das Bezeichnete in lockerem Zusammenhang und man konnte nur vom Bezeichneten reden indem man vom Zeichen redete mit dem Gefühl: Wieweit damit nun wirklich das Bezeichnete herbeigerufen ist, das ist eine Frage.

Aber beim sakramentalen Zeichen - *opus operatum* - da haben sie, ohne die Differenz zwischen Zeichen und Bezeichnetem aufzuheben, eine endgültige Einheit, und damit ist das Geschichtliche erst eindeutiges Zeichen des Göttlichen geworden und das Göttliche deshalb eindeutig in Geschichte eingerückt und überall wo Geschichte, die von Gott nichts Sicheres aussagen kann, nützte das Geschichtliche nicht, und überall wo man ein Bild von Gott und nicht wüsste, ob man mit bezeichneter Sache Einheit hat, wäre noch Mythos vorhanden.

Sie sagen vielleicht; aber man hat doch auch von Adam bis Christus genau so Philosophie treiben können. Richtig, aber die Philosophie, die in ihrer Intention auf das Übersteigen des Menschen zu Gott gehört, kann nicht genügend Daseinsdeutung geben. Wo Philosophie das zu tun versucht, muss sie immer mehr sein als Philosophie, unabhängig von *conversio ad phantasma*, die im Bild sich ausdrücken muss. Wo sie sagen will: so ist Gott zu uns, kann sie nicht bloße Philosophie bleiben, denn als solche kann sie es nicht wissen, greift über sich hinaus, wird entweder hybrishafte, autonome Deutung des Daseins - sündiger Mythos - oder ein Mythos der adventistisch offen ist auf jene Zeit hin, in der Gott in seiner Epiphonie selber erscheint und eine konkrete Wirklichkeit, zu der ich mich wenden kann und Gott erfüllte Aussagen machen kann, darin erscheint und sie so annimmt.

Ich weiß nicht - das kann falsch sein. Über solche Dinge müsste man nachdenken. Ich bin nicht Religionsgeschichtler und weiß von positivem Material, das man vor Augen haben müsste. Unter solchen Kategorien könnte man die faktischen Mythen sichten und fragen, was sind sie, wie weit wollen sie das aussagen, wie weit konzipieren sie Geschichte unberechtigt, in wieweit ist es nur Form eines bildhaft Philosophierens. Wie weit kann es das nicht sein, weil es mehr ist, als was die Philosophie leisten kann und wie weit macht sie das in Rückgriff auf Offenbarung in der Gnade und vom Paradies her ursprünglich. Wie weit ist sie reflex da als Überlieferung vom Anfang. Wieweit ist sie das aber nicht als solche Reflex als tradierte Offenbarung des am Anfang redenden Gottes und wird nur weitergegeben.

Das müsste man überlegen, dann käme man zu religiös und völkergeschichtlichem geklärtem Begriff von Mythos und theologisch geklärtem Begriff und dann wäre Weiteres sagbar über das Verhältnis von Geschichte und Mythos.

Ich würde noch gerne reden darüber: in moderner protestantischer Religionsphilosophie und Philosophie ist die Rede, in wie weit sind christliche Aussagen - Tod, Auferstehung, Abstieg des Logos Christi in die Welt, Himmel, Ursünde, Paradies usw. in wie weit ist das Mythos und nicht Geschichte?

Wenn so gefragt, ist Mythos schon abwertend genommen: das was vorgibt so wirklich passiert zu sein, aber in Wirklichkeit nicht ist. Natürlich kann man die Abwertung hintendrein aufzuwerten versuchen, indem man sagt: Trotzdem hat dieser Mythos unersetzliche Bedeutung. Man kann dann versuchen, das Gemeinte und seine Aussage zu trennen versuchen, wobei man fragen muss: Ist die neue Aussage ein neuer Mythos oder wesentlich was anderes.

Gegen Bultmann müsste man vernünftigerweise sagen: Das ist wieder ein sich selbst nicht bewusster Mythos. Bultmann würde sagen ich kann das von Gott Gesagte wirklich entmythologisiert und nicht nur nicht mythologisiert aussagen. Und dann ist die Frage: Was heißt dann geschichtlich?

Etwas Geschichtliches soll ja bleiben.

3.3 23.1.1959 Oportet haereses esse und die Frage nach Gottes Ursächlichkeit des Bösen als Bösem

δεῖ γὰρ αἰρέσεις ἐν ὑμῖν εἶναι (1 Cor 11,19)

Welche Wirklichkeit hat das Böse im Vergleich zum Guten in der Verfügung Gottes? Ist es nicht so, dass alle diese Dinge in der Verfügung Gottes stehen, sonst wären sie überhaupt nichts und nicht denkbar, sodass innerhalb des von Gott in diesem Sinn von Gott Gewollten erst innerhalb dessen die Differenz zwischen dem gesetzt werden darf, das wir dann das den Menschen Befohlene und das als bloß von Gott her Zugelassene Getane unterscheiden.

Jetzt: was ist mit diesem δεῖ? Sie können von dem aus, was wir gesagt haben fragen: woher hat denn Gott diese Möglichkeit so was, diese doch außerordentlich fundamentale Differenz zu setzen innerhalb des von ihm Gewollten?

Man muss ja nicht ein nominalistischer oder spätscholastischer Theologe sein und sagen: Gott kann alles wollen, deshalb auch das Böse in dem undifferenzierten Sinn, dass er dieses so wolle, wie er das Gute will und wollen muss. Er will natürlich jedes entsprechend seinem Wesen und wenn es diese radikale Differenz zwischen Gesolltem und Nichtgesolltem gibt, dann will natürlich Gott entsprechend dieser radikalen Verschiedenheit das Böse ganz anders als das Gute. Man könnte sagen, er will es als das Böse, also gerade nicht so, wie das Gute gewollt wird, weil es sonst gar nicht böse wäre.

Aber wenn sie weiter fragen, inwiefern kann er in diesem umfassenden Sinn beides in radikaler Verschiedenheit wollen? Dann wird man natürlich letztlich auf diese Frage keine Antwort geben können, sondern es ereignet sich zunächst einmal das, was wir im Verhältnis Gottes und seiner Welt antreffen, nämlich, dass es eine Möglichkeit einer inneren Einsichtigkeit in viele Möglichkeiten unabhängig von ihrer Tatsächlichkeit nicht gibt.

Dass z.B. ein geist-leibhaftiges Wesen denkbar ist, möglich ist, können sie als ontologische Möglichkeit nur aus ihrer Tatsächlichkeit erkennen. Und das ist im Grunde genommen eine absolut unüberschreitbare Schranke für den, der Gott nicht unmittelbar sieht. Dann habe ich eine ontologische apriorische Einsichtigkeit in Wesensmöglichkeiten, die nicht reine dieser absoluten, formalen, transzendentalen Allgemeinheit ist wie das Widerspruchsgesetz und Ähnliches, die aber im Grunde auch in ihrer Evidenz an der Faktizität ihrer Bejahung hängen.

Gäbe es eine im Grunde von der Tatsache unabhängige Einsicht in innere Möglichkeit für den, der nicht selbst Gott ist und auch nicht ihn in seiner Wirklichkeit unmittelbar sieht, dann könnte sich der Mensch auf einen Standpunkt und Boden stellen, der von Gott unabhängig ist. Das geht nicht nur physisch nicht, quoad existentiam nicht, sondern das geht auch logisch nicht.

Dazu kommt noch, und das berührt das Problem näher: auch existentiell ist der Mensch wesenhaft und notwendigerweise der, der sich den Standpunkt Gottes auch erkenntnismäßig nicht anmaßen kann und nicht anmaßen darf.

Mit anderen Worten, wenn ich positiv auf innere Differenzierbarkeit des in diesem umfassenden Sinn von Gott Gewollten in das von Gott in engerem Sinn Gewollte und das von ihm Verworfenen und gleichzeitig doch sein Sollende, positiv von mir aus einsehen könnte, dann wäre ich im Grunde keine Kreatur, ich stünde an einem absoluten Standpunkt, dort nämlich, wo das Verschiedene, ja sogar sich Entgegengesetzte in ursprünglicher Weise verknotet und verwurzelt wäre. Und diese absolute Ursprünglichkeit ist nur Gott und nur der, der er wäre und ist und unmittelbar bei ihm wäre könnte so was wissen.

Mit anderen Worten: die letzten ursprünglichen Zweiheiten und Entzweiheiten können von uns grundsätzlich nicht aus einem ihnen - diesen Zweiheiten und Entzweiheiten - vorausliegenden ursprünglicheren Ursprung abgeleitet werden, sodass ich einsehen kann, dass dieser ursprüngliche Ursprung beide in ihrer Differenzierung setzen kann, sie auseinanderhält, sie in ihrer Verschiedenheit tragen kann. Das, dass dieser Grund das kann, kann ich nur aus der aposteriorischen Tatsache sehen, dass es das gibt.

Anderes Beispiel: Dass der absolute Geist Ungeistiges setzen kann und Geist setzen kann, dass also dasselbe Grund gebend und Ursprung verleihend für das untereinander Entgegengesetzte unterscheiden kann: Das ist nicht positiv einzusehen.

Wenn wir nur sagen: warum nicht? Gott kann Ursache für verschiedene Dinge sein, das kann ja schon der Mensch. Nein - der Mensch kann das, weil er an sich schon Verschiedenheit trägt. Dass aber der absolut eine und reine Geist Ursprung für Verschiedenes sein kann, das ist eine im Grunde genommen Unbegreiflichkeit.

Wenn sie sagen, da ist doch nichts dabei, er braucht das Verschiedene nur konzipieren als das mehr oder weniger von demselben, was ja die thomistische Metaphysik bis zu gewissem Grad mit Recht macht: SIE FASST Verschiedenheiten auf als größere Portionen vom Selben, dem Sein. Und das ist doch klar, dass ein ganzer Kuchen auch ein halber oder ein viertel abgeben kann, das ist keine Schwierigkeit.

Ja doch, das Grundproblem ist damit nicht aus der Welt geschafft, dann - es wäre grob gesagt beim Suarez leichter aus der Welt geschafft, wenn der nicht wieder andere Schwierigkeiten hätte. Für Suarez ist das kleinere Stück Kuchen Kuchen, der da aufhört. Aber für das Aufhören braucht man keinen Grund. Für Thomismus ist Begrenzung bloße Grenze, aber reales Prinzip. Wo kommt das her? Auch von Gott. Aber wie kann Gott die Fülle, der Ursprung des ihn positiv Repräsentierenden sein und der Ursprung der Grenze von dem?

Wenn sie sagen, das muss er sein können, sonst müsste absolute Unendlichkeit entspringen. Ja entweder das und wenn das nicht möglich ist, kann nichts aus ihm entspringen. Also das absolute Sein wäre das, was nicht Schöpfer sein könnte oder, wenn ich ihn Schöpfer des Zweierlei sein lassen will, müsste ich ihn selbst in sich entzweien, wie das der Gnostizismus tut und alle Mythologien, die aus Kosmologie Theogonie machen: Romantik bis Schelling, wo zu Gott nochmal das gehört, was Grund der Entscheidung ist, nicht bloß im Endlichen sondern in Gott selbst: wo da in Gott ein Grund sein muss, dass das nicht Göttliche unter sich nicht identisch sich selbst irgendwie entgegengesetzt und bis zur Entscheidung und zum Widerspruch entgegengesetzt sein kann: Das ist richtig. Sonst gäbe es das

nicht.

Sie können und müssen dafür wieder sagen: für das Nichtigke, für die Nichtigkeit des Nichtigen brauche ich keinen Grund. Das müssen sie sicher auch sagen, denn zweifellos brauchen sie für die Nichtigkeit des Nichtigen nicht einen Grund wie man für das Sein und das Positive einen Grund braucht.

Aber wenn sie nur sagen, all das in unserem Problem ist deshalb im Grunde nur leerer Schein, weil wir die Nichtigkeit wieder als Seiendes konzipieren: wir denken ja darüber nach und weil wir das tun, denken wir uns wieder einen Grund dazu hinzu und da(ss) Gott das Nichts glücklicherweise gar nicht denken muss, braucht er auch weder Grund haben noch ein Grund zu sein für die Nichtigkeit.

Das klingt gescheit und elegant, löst das Problem aber auch nicht. Denken sie an das Problem des Bösen, von dem wir ausgegangen sind und im Grunde von der Scholastik her ist das richtig: Die Bosheit des Bösen ist nichts und braucht deshalb wirklich nicht dieselbe Ursächlichkeit, als wenn das Böse als Bosheit *ratio formalis mali* eine Positivität wäre.

Aber die Bosheit ist eben doch nicht bloß -verhält sich zum Kuchen doch nicht bloß so wie der kleinere zum größeren Kuchen.

Richtig: jeder böse Akt ist physisch, psychologisch und moralisch auch immer noch ein guter Akt bloß nicht genug gut, aber das Nicht-genug-Gut daran macht den Akt böse.

Primitiv: Wenn ein Dieb beim Diebstahl schlau, frech, verwegen, einfallsreich, mutig usw. ist, und wenn auch das Besitzen von silbernen Löffeln durch den Dieb durchaus eine positive Sache ist: Ist etwas Praktisches, dann ist dieser Akt nicht bloß nicht so gut, wie der Akt wäre mit dem silbernen Löffel, wenn er ehrlich erworben wäre, sondern ist ein böser Akt. Absolute Widersprüchlichkeit die zwischen Bösem und Gutem, wo es um Sittliches geht, ist nicht geleugnet, aber auch nicht positiv gesehen, wenn ich diesen radikalen Unterschied zurückführe auf eine Art bloßes Mehr oder Weniger.

Ja Nein: das frei gewollte Weniger ist was Böses. Das ändert auch nichts am Problem. Freies Wollen ist auch positiv, sonst würde ja nichts geschehen, und freies Wollen des Bösen will im Bösen auch weniger Gutes: Und wenn das Böse nur das wäre, würde es nicht gewollt: Kann nicht Formalobjekt sein.

Es gibt einen Aufsatz von Welte¹, der über dieses von Thomas her sehr tiefsinnig die Frage behandelt, wo der gleichsam Ursprung, metaphysische Ort ist, von wo aus das Böse gesehen werden kann. Hier wird natürlich nochmal in ontologische Verhältnisse zwischen Existenz und Essenz hinein-

¹Welte Bernhard., Über das Böse, eine thomistische Untersuchung, Freiburg i.Br. 1959

geleuchtet, wobei übrigens dann merkwürdige Umkehrungen dessen passieren, was man in üblicher Weise in der thomistischen Konzeption als Verhältnis von Esse und Essenz auffasst.

Weil bei Welte in dem Zusammenhang im Sinn von Thomas, die Essenz jenes wäre, das von der Existenz nicht eingeholt wird, sodass dann irgendwo die Möglichkeit eines Zurückbleibens, Böses genannt, von daher möglich ist, natürlich nur dort, wo die absolute Weite der Essenz als Transzendenz auf das absolute Sein, Wert und Gut zu den Konstitutiven des betreffenden Seins selbst gehört, also wo Geist vorhanden ist. Das Nähere müssen sie bei Welte selbst nachlesen.

Wie dem auch sein mag, letztlich ist das Böse grundsätzlich stehen gelassen. Das heißt also: Grundsätzlich ist es die der Kreatur vorgegebene Differenz von Gut und Bö, als für die Kreatur unübersteigbare Differenz in und trotz und mit dem Eingefangenbleiben dieser Differenz durch Gott und wenn sie das so ausdrücken wollen - des Eingefangenseins durch seinen Willen eine unüberschreitbare existentielle Irreduktibilität für die Kreatur.

Es wäre vielleicht sogar zu überlegen, ob in jedem Bösen formaliter implizit eigentlich die Leugnung dieser Irreduktibilität drinsteckt. Anders ausgedrückt: ob nicht jedes Böse eigentlich den Anspruch einer der Kreatur versagten Souveränität über diese in Wirklichkeit nur Gott vorbehaltene Differenz zwischen Gut und Bö beinhaltet.

Anders ausgedrückt: Dass das Böse letztlich darin besteht, dass der Mensch im Grunde nicht wahrhaben will, dass es so was gibt. Und damit wären wir vielleicht eigentlich dort, wo im Paradies mit der Frage vom verbotenen Baum, der Erkenntnis des Guten und Bösen, das „keineswegs werdet ihr sterben, sonden Gott weiß vielmehr: Sobald ihr davon esst, gehen euch die Augen auf: Ihr werdet wie Gott und erkennt Gut und Böse.“ gesagt wird. Ich kann es in exegetischer Weise nicht geben über die Exegese dieser Texte, was schwierig ist und die Exegeten wissen darüber auch nichts Näheres zu sagen.

Wenn jemand Böses tut, dann erklärt er im Grunde immer, das von ihm Getane sei zur Erreichung seines berechtigten Zieles unvermeidlich: er leugnet, dass das Böse bö ist und er will es von seiner Position absolut bestimmen.

Wenn einer sagt, wenn er stiehlt: ohne dieses Geld kann ich nicht glücklich sein *rebus sic stantibus*. Wenn das wahr wäre, dann wäre dieses sogenannte Böse gut. Mit anderen Worten: der Betreffende, der böse handelt, leugnet die Differenz von Gut und Böse als reale. Er will also mit anderen Worten hinter den sich zweifellos zunächst anbietenden Unterschied dahinter kommen, er will eine Position beziehen, die ein Verhältnis zu diesem sogenannten Bösen positiver wollender Art berechtigt macht. Mit anderen Worten, er will gerade das sein, was wir vorhin als die Position Gottes

betrachtet haben, nämlich an einem Punkt zu stehen, bei dem die Eingefangenheit beider Wirklichkeiten des Guten und Bösen mit der radikalen Differenz beider vom absoluten Einen her und durch diesen absolut Einen her gesetzt wird. Und das ist eben per definitionem Gott und Gott allein.

Natürlich muss man bei Formulierung dieser Sache vorsichtig sein: So ist es gut, dass ich mehr eine Formulierung gebracht habe, die man nicht in der Predigt gebrauchen kann.

Wenn ich normal sagen würde, Gott will auch Böses, oder lass mich mit dem Ausdruck, Gott lässt das Böse nur zu - das ist ja Blech - dann würde ich Indifferenz des Willens des Guten und Bösen Gott zuschreiben, und das wäre wesentlich falsch und wäre intellektuelle Sünde, das Gnoseologische, das in jeder Sünde drinsteckt, zu sagen Gott will Gutes so wie Böses. Das ist Blasphemie Gott gegenüber. Aber zu sagen Gott erleidet gewissermaßen nur das Böse, das von einem Punkt her auf ihn zukommt, der schlechterdings in seiner Genesis außerhalb Gottes liegt, ist auch Häresie und Blasphemie. Und das Du sollst und Du sollst nicht und das $\delta\epsilon\iota$ auf der anderen Seite drücken dieses aus.

Soll man da kurzschlüssig sagen: Da bist du in absoluter Widerspruchs-dialektik drin wie der Existentialismus oder wie logischer Weise der Hegel. Man will nicht den Vorwurf meiden oder man soll sich um das zu vermeiden in die Gefolgschaft einer in diesem Sinne dialektischen Philosophie begeben.

Wenn die Scholastik sagt: Gott will Gutes und hasst das bloß zugelassene Böse, dann will man nicht Problem gelöst haben, sondern nur durch die Differenzierung dieses Ausdrucks ausdrücken: dass es eine höchste umfassende, aber nur Gott zukommende Einheit von allem gibt, und deshalb versöhnt man durch die Differenzierung dieser Ausdrücke scheinbar nur in absoluter logistischer Weise die sich widersprechenden Dinge, als ob sie gegen das Widerspruchsprinzip verstoßen würden und man sagt, dass der höchste Standpunkt der Einheit nicht unserer ist. Und man darf sich bei dieser verbalen Versöhnung nicht einbilden, man hätte den Standpunkt erreicht, real, intellektuell, der die Position Gottes allein ist.

Sie sehen, dass da katholische Weltanschauung und Theologie und Religion gerade dadurch richtig sind, dass sie grundsätzlich weniger sagen und erklären als alle anderen Standpunkte.

Natürlich, wenn einer gedankenfaul einfach Punkt macht, wo es schwierig wird, ist es nichts. Aber wenn einer mit höchster Reflexion erblickt, dass er mit der Reflexion Punkt machen muss und ihn rechtzeitig macht, dann hat er, wenn das notwendig ist, weniger geantwortet und weniger gelöst als andere Leute und sie dadurch richtig gelöst.

Es ist nicht Apologetik zu dem was wir hier sagen, sondern grundsätzlich: Sie müssen in der Theologie am meisten einsehen, dass irgendwo eine

geradlinigere Konsequenzmacherei, die die eine Tatsache vor der anderen vergewaltigt, die monistisch statt kreatürlich zu sein und zu denken einseitig vom Punkt A aus bestimmen will, was Punkt B sein kann und sein dürfte. Dass das falsch ist, dass wir Seiende, Denkende usw. von vorne herein in verschiedenen Zweifeln sind und anfangen und nicht von einem einzigen Punkt aus diese verschiedenen Punkte entwerfen können sondern eben wirklich in diesem Sinn aposteriorisch, d.h. in Geduld erfahrend das für uns unabschaffbare Viele erkennen, erleiden, erdulden, hinnehmen müssen und darin gerade, dass wir das in Geduld (geistige Geduld des Denkens, an sich Halten des Denkens, nicht Konsequenz-Macherei des Denkens) gerade die Einheit anerkennen, leiden, die wir nicht sind.

Anderes Problem darin: Wie kann man etwas wissen, was man nicht weiß? Für Hegel ist das im Grunde genommen eine absolute Unmöglichkeit. Der Hegel hat das nicht so formuliert, müsste sagen: entweder weiß man gar nichts von Gott oder man ist es selbst und weiß im Grunde alles von ihm. Und eben das ist im Grunde gar nicht richtig. Aber so was, wie eine Art Dialektik einer gerade nicht aufhebbaren Dialektik von Tatsachen und Einsichten in diese Tatsachen gehören zur Scholastik und katholischem Denken, auch wenn sie das in Schulbüchern nicht sagt und vielleicht nicht gemerkt hat, und oft die notwendige Versöhnung der Tatsachen vor dem formalen Widerspruchsprinzip, wenn sie auch ihr Bemühen anders ausgedrückt durch Distinktion zur Versöhnung und Einheit zu kommen oft selbst missversteht dahin als ob sie diese Einheit erreicht bzw. hergestellt, durchschaubar gemacht hätte, als ob sie von zwei Punkten ausgehend wirklich den Höheren als solchen in sich und unabhängig von den zwei Ausgangspunkten erreicht hätte und jetzt von da aus ursprünglich die zwei entwerfen und ableiten könne: und das ist also grundsätzlich falsch.

Und wenn man diese Überlegungen anwendet auf dieses $\delta\epsilon\tilde{\iota}$, dann muss man sagen dieses $\delta\epsilon\tilde{\iota}$ drückt aus, dass auch das Böse Gott nicht entläuft, gar nicht anders als im Raum sein kann, als dass es von Gott gewollt oder zugelassen (beides dürfte nicht mehr schwierig sein) zu dem von Gott absolut gewollten Guten. Das ist gewollt.

Das sagt einerseits dieses $\delta\epsilon\tilde{\iota}$. Und weil es dort ausgesprochen ist, wo dieselbe Schrift dem Menschen verbietet daraus die Konsequenz zu ziehen, als ob der Mensch darum, weil es sein soll berechtigt sei, es herbeizuführen.

Beides ist in diesem Zusammenhang gesagt durch dieses $\delta\epsilon\tilde{\iota}$. Deshalb hat der Paulus recht, weil er das Böse einerseits von Gott aus unbefangen sieht. wie es das AT massiv getan hat. In gleichem Zusammenhang steht (Röm 6,1f): $\tau\tilde{\iota}$ οὖν ἑροῦμεν· ἐπιμένωμεν τῇ ἁμαρτίᾳ ἵνα ἡ χάρις πλεονάσῃ· Sollen wir sündigen, damit die Gnade komme? $\mu\tilde{\eta}$ γένοιτο. absit. Warum? Warum kann ich mich nicht so als Handlanger Gottes fühlen? Warum muss Stalin Trotzki Lenin sich nicht im Grunde sagen (Chinesen usw.) auf diese Wei-

se, mit vielen Köpfen ab wird ja doch sozial wirklicher Fortschritt erzielt, den der Papst mit allen Sozialenzykliken in Wirklichkeit doch nicht fertig bringt? Warum kann er sich nicht sagen wie die Aufklärer und Häretiker: Wenn wir nicht gewesen wären, wäre der Laden Gottes nicht vorangegangen. Also kann er es uns nicht übel nehmen sondern nur seine Anerkennung dafür aussprechen.

Anderes Beispiel: Warum kann der Henker, der Christus ans Kreuz schlägt, nicht sagen: Du hast der sein wollen, der am Kreuz erhöht alles an sich zieht, also musst du mir dankbar sein, dass ich dir da hinauf verholfen habe.

Es nützt nichts, wenn wir uns dieses simpel gestellte Problem dieses δεῖ klar machen: indem wir uns Gott anthropomorphistisch vorstellen, als ob er es nicht gewollt habe, wie ich, wenn mir einer einen Hammer auf den Kopf haut und ich aus diesem Schlechten immer noch das Beste machen will, indem ich den Kopf zusammenheilen will.

Mir kommt das Böse absolut quer von Seiten, die ich nicht mittrage. So ist es bei Gott nicht. Er muss seinem Henker zugeben: Ich bin dir dafür dankbar: du bist der von mir von vorne herein Einkalkulierte. Du musst sein, δεῖ sagt die Schrift unbefangen. Wenn man einen Theologen gefragt hätte, hätte er gesagt: Nein, das kann man nicht sagen. Freuen wir uns, dass die Schrift diesen metaphysischen Schneid hat. Daraus folgt nicht, dass dieser Schneid überall am Platz ist. Wer mit solchen Worten der Schrift indiskret umgeht und nicht unterscheidet, wo sie Platz hätten, der würde nicht der Schrift folgen sondern dem eigenen Hochmut.

Aber es ist klar: Das steht in der Schrift und macht uns auf diese eine Seite aufmerksam: Der Sünder führt die Pläne Gottes aus gerade dadurch, dass er sie zunichte machen will und an uns als Gebot gegebene Pläne Gottes verfehlt. Deshalb weil es Schuld gegen dieses Ut als unser Soll gegebene Pläne Gottes ist, kann der Mensch doch nicht sagen, dass der letzte Plan Gottes ... der ja in irgendeinem Sinn als transzendentaler Wille zum absolut Guten auch im letzten Naturwillen der Kreatur drin bleibt, nur geschehen könne, wenn man das tut, was Gott verboten hat. Der Mensch muss, wenn er das von ihm Gesollte wirklich als das für ihn indiskutabel und undialektisch Verpflichtende anerkennen soll, kann er nie sagen: Ohne das Böse wäre es in der Welt langweilig: es fehlte die Motorik, es wäre fader Kindergarten, zuckersüße Limonade, die grässlich wäre, obwohl er in der konkreten Welt nicht weiß hinterdrein, wie es anders hätte gehen können.

Von da aus könnte man sehr praktische Dinge ableiten. Erst vor ein paar Tagen wurde ich in Luzern gefragt - ein Kapuziner glaube ich war es - warum darf ich, wenn eine Sünde geschehen ist materialiter tale - kann ich immer sagen 1. weiß man nicht genau ob es formaliter eine solche war, und 2. gute Folgen der schlechten Tat brauche ich als solche nicht verwerfen: ein

Vater, der in nach katholischen Prinzipien keine Ehe seienden Verhältnissen lebt: wenn er großartige und nette Kinder hat, braucht er diese Tatsache der großartigen und netten Kinder nicht bedauern.

Aber daraus folgt nicht, dass er in die Zukunft gehend selbst als existentiell Setzender aus dieser Tatsache des Verhältnisses zu dem schon Gesetzten und dadurch im Grunde doch wieder dem Menschen Entzogene: wie er das Gesetzte beurteilt kein Gesetz machen für das, was er noch setzen soll. Und das ist nicht gleichsam existentialontologisch sondern auch psychologisch zu verwerfen, weil es das erste ist.

Wenn selbst der Martyrer, der bis zu nicht psychologisch feststellbarem Element widersteht, sodass das, was nachher kommt nicht mehr in seine Verantwortung fällt, der kann diese Tatsache, dass wenn diese Grenze überschritten ist, die Sache wieder sich in Wohlgefallen auflöst, sich nicht zum Prinzip machen, im Voraus schon dieses Spätere nur objektive aber nicht subjektive Versagen von vorne herein einzukalkulieren. Wenn er das täte, würde er das nicht mehr tun, was er jetzt tun soll.

Wenn sie einen am Seil hätten und müssten ihn halten bis Rettung kommt und sie sagen sich, nach einer zeitlang muss ich loslassen, dann lassen sie unvermeidlicher Weise früher los, als sie loslassen müssten. Das ist eine sehr metaphysische Angelegenheit.

Mit anderen Worten, wer das $\delta\epsilon\iota$ des schon Bekommenen zum $\delta\epsilon\iota$ des noch zu Tuenden machen will für sich als er selbst, der macht etwas, was er nicht tun darf und man könnte rückwärts sagen so wie vorhin, dieses falsche Gesetz des Vergangenen zum Gesetz machen für das Zukünftige steckt wahrscheinlich überhaupt bei jedem Bösen drin: dass also diese beiden Aspekte dieses Letzten und des vorhin Gesagten zu jedem je Bösen gehören.

Und nun noch letztes Wort, das mit Vorbehalt zu machen ist. Vielleicht ist diese ganze Problematik eine, die nur für uns, die Kreatur nur für diese Weltzeit besteht? Nämlich, wenn wir einmal die Frage der verworfenen Dämonen weglassen, haben wir eine absolute Sicherheit, dass tatsächlich diese Dialektik zwischen Gut und Böse, die der Mensch nicht aufheben darf, immer und in Ewigkeit weiter bestehen wird, eine solche Sicherheit haben wir nicht.

Wer daraus schließen wollte, also existiert sie nicht, also geht doch alles wirklich ins Gute aus, sodass kein Böses neben ihm und innerhalb des Raumes der souveränen Verfügung Gottes besteht: wer das behaupten will, der hätte sich diese Uranmaßung existentieller Art zu schulden kommen lassen.

Aber eben diese Verwerflichkeit einer solchen Anmaßung scheint mir auch den Menschen, solange er Pilger ist eine absolute Aussage über die Bleibendheit dieser Differenz ebenso zu verwehren. Das ist vielleicht nicht ganz so sicher, aber in anderem Zusammenhang haben wir schon einmal darüber

gesprochen:

1. Im Spätmittelalter wurde die Frage behandelt: kann jemand wissen, dass er einmal verloren gehen wird? Das darf er nicht wissen, das ist mit Pilgerzustand nicht vereinbar.
2. Ist das anders, bloß weil der von dem ich das weiß, nicht mein eigener Geist ist?
3. Ist diese Unmöglichkeit eines solchen absoluten definitiven Wissens schon deshalb aufgehoben, weil dieser andere nicht dieser Bestimmte ist sondern in genere ein aliquis ist?

Von da aus könnte man sich fragen, ob die eschatologischen Aussagen des Christentums, die jenen Dualismus aufrecht erhalten, eine Aussage sind über die von mir existentiell absolut aufrecht zu erhaltenden Unterschiede einer möglichen bleibenden Ent- und Gezeitheit oder ist das wirklich eine Aussage über die spätere Zukunft rein als Spätere selbst? Darüber wird man schwer etwas sagen können.

3.4 [23.1.1959] Wer gehört eigentlich zur katholischen Kirche?

Nach „Mystici corporis“, wie das genauer aufzufassen ist, wie auch die, die nicht schlechthin Glieder der sichtbaren Kirche sind zum corpus mysticum gehören, wird in der Fundamentaltheologie durchgenommen. Glaube, Taufe usw. Wieweit können Nichtchristen, nicht katholische Christen doch in der Gnade sein und in Rechtfertigung, seinshafter Verbindung mit Christus sein; OBWOHL sie äußerlich im Sinn des Sakramentes und der Kirchenleitung nicht zur Kirche gehören. Frage: Welche Momente greifbarer Art - Schrift Glaube Abendmahl - sind dafür bestimmend oder entbehrlich?

Das sind Fragen, die der Sache nach nicht schwierig sind, terminologisch schwer ausdrückbar sind, sodass die Kirche das Recht hat, terminologische Festlegungen zu treffen: Das und das nenne ich Stuhl und nicht Bank, obwohl zwei darauf sitzen können. Kann ich sagen, ich nenne das Stuhl, denn zwei Säuglinge kann ich auf darauf setzen, also ist das nach deiner Definition eine Bank. Das sind terminologische Festsetzungen, die mit der Sache nicht viel zu tun haben.

Wenn sie sagen, dass mehrere Momente zeichenhafter Art usw., mehrere Momente der Konstitution der Zugehörigkeit zur Kirche und der Beziehung zur Kirche, dass diese Zugehörigkeit eine pluralistische Wirklichkeit ist und andererseits daran festhalten, dass es darin keine Elemente gibt, die man von vorne herein als unerheblich bezeichnen kann: nicht: die Gnade ist wichtig aber die Taufe - kann man sich schenken: Gnade und Taufe, aber Einheit des Bekenntnisses ist unerheblich. Und wenn sie dann noch richtiges Sa-

kramentenverständnis des Verhältnisses dieser Dinge untereinander haben, dann sind diese Fragen letztlich richtig verstanden schwierige Fragen, die aber doch nur terminologischer Art sind.

Man kann nicht leugnen und auch Pius XII hat es nicht bestritten, dass jemand heiligmachende Gnade besitzen kann, der nicht äußerlich zur Kirche gehört. Beim Casus funtsu fest genagelt worden

Und andererseits hält die Kirche fest, dass wer die Gnade besitzt, das Heil besitzt. Andere Momente sind als heilsbedeutsam auch möglich: Auch zu den Momenten der *necessitas medii* der Zugehörigkeit zur Kirche gehören. Die logische Applanierung dieser doppelten Aussage, die ist bis zu gewissem Grade schwer. Dass der Protestant, selbst der in seinem Glaubensbekenntnis auch die eine heilige katholische Kirche bekennt, nicht zugeben kann, dass wer nicht zur Kirche gehört, dass hinsichtlich der Frage der Zugehörigkeit zur Kirche zwischen Protestanten und Katholiken notwendig eine Meinungsverschiedenheit besteht, ist im Grunde selbstverständlich. Mit anderen Worten, es ist von vorne herein zu erwarten, dass in dieser Frage entweder Meinungsverschiedenheiten materialer Art bestehen oder man sich in gleicher Meinung trennt hinsichtlich der Frage, welche eine und wahre Kirche, die diese und diese Bedingung der Zugehörigkeit hat, die wahre ist.

Tatsächlich hat doch der moderne Protestantismus dort, wo er nicht ganz streng vom Augsburger Bekenntnis ausgeht, wagt er nicht mehr zu sagen: das evangelische täglich organisierte Bekenntnis sei die eine wahre christliche Kirche sondern in irgendeiner Fassung werden alle protestantischen Kirchen so etwas wie eine zwei „...“ lehren: die Verschiedenheit der Kirche Christi durch alle Verwirklichungen hindurch suchen, während die katholische Kirche intransigent daran festhält: Es gibt nur eine und die ist nicht nur Aufgabe der Zukunft sondern die existiert konkret und eindeutig in der katholischen Kirche.

Damit ist nicht gesagt, dass der, der das nicht weiß und erkennt, nicht mit Christus in Glaube, Hoffnung und Liebe verbunden sein könne und so auch innere Hinordnung zur katholischen Kirche hat, wenn auch in der terminologisch fixierten Festlegung durch „*Mystici corporis*“ und andere Erklärungen des kirchlichen Lehramtes eine solche Hingeordnetheit des so Gerechtfertigten Nichtkatholiken auch nicht eigentliche Kirchengliedschaft genannt werden soll.

Ob da, in dieser terminologischen Frage aller Tage Abend ist, weiß ich nicht. Im Sommer habe ich in Spanien einen hoch angesehenen spanischen Theologen getroffen, der das noch durchaus - obwohl er „*Mystici corporis*“ selbstverständlich respektiert - da noch manches offen lässt und offen lassen will. Darüber können wir uns nicht näher unterhalten.

3.5 [30.1.1959] Fragen zum schuldlos irrigen Gewissen

Die Frage, was die Kirche als zu ihrem Glauben gehörend erklärt, ist eine Frage, die unter der Kompetenz der Kirche steht. Man kann nicht sagen, du machst eine Meinungsverschiedenheit zu einem Consensus, sondern man muss die Kirche fragen, welche konkreten Lehren betrachtest du als zu deinem Bestand absolut notwendig?

Das ist eine interessante Frage. In der Fundamentaltheologie wird darüber zu wenig nachgedacht. Warum soll und darf es verschiedene theologische Schulen geben, obwohl es eine Glaubenseinheit in der Kirche gibt und geben muss und man doch nicht alle Differenzen als bloße Schulstreitigkeiten betrachten darf? Wieso kommt die Kirche dazu, einige Dinge, die wesentlich und tief greifend sind, für bloße Schuldifferenzen zu erklären, während sie andere Dinge, von denen man denken müsste, dass sie weniger wichtig und zentral sind, für so wichtig hält: Nehmen sie - es könnte einer behaupten, die Differenz zwischen Molinisten und Banezianer würde mehr an die Grenzen des christlichen Daseinsverständnisses rühren, als die Frage, ob die Realpräsenz Christi, die von beiden gehalten wird im Sinne einer Transsubstantiation oder Companation oder Koexistenz des Leibes Christi gelöst werden muss. Man hätte sagen können: Darüber könne man ruhig streiten, während anderes wichtiger ist.

Sie sehen da: Jede Häresie ist irgendwo auch so sehr eine Frage der Richtigkeit der Lehre auch eine Frage der Liebe und des formalen Willens zur Einheit und zum Gehorsam der Kirche gegenüber.

Dann, dem evangelischen Christen, der sagt, warum macht ihr eine Frage auf Leben und Tod über diese und jene Frage, die die Christen nicht in ihrem Sinn genau verstehen? Und umgekehrt: Warum geht ihr aus der Einheit der vorher bestehenden Kirche heraus, wenn das nach eurer Supposition eine sekundäre Frage ist?

Wenn Barth erklärt: Ein richtig und großzügig erklärtes Rechtfertigungsdekret des Tridentinums wäre akzeptabel, dann ist die Frage: Wie könnt ihr das zum Grund einer Kirchenspaltung machen: Dann muss man ihn eben darauf aufmerksam machen, dass in rechtlichem Sinn die katholische, päpstliche Kirche die zuerst dagewesen seiende ist. Dort, wo der Protestant etwas als eine Frage einer absoluten Heilsentscheidung betrachtet, dort könnte er mit einem Recht sagen, die Katholiken sind von wahrer Kirche abgefallen. Es besteht dann bei denen immer das Prinzip der sola fide Annahme: Richtiger und 100 prozentiger orthodoxer Lutheraner muss sagen: Da die Katholiken Werkgerechtigkeit vertreten, die die paulinische Lehre aufhebt, können sie nicht richtige Kirche sein. Manches Äußere ist beste-

hen geblieben, aber faktisch sind sie abgefallen, und was in alter Kirche da war, hat sich bei uns fortgesetzt. Das ist nicht richtig, aber hat Hand und Fuß. Aber wenn ein evangelischer Christ eine Meinungsverschiedenheit, eine Frage als unerheblich für die Trennung sagt, muss er sagen, dann muss ich aus Liebe und Respekt und Verehrung in der alten Kirche bleiben. Denn ausziehen kann man nur, wenn man sagen muss: Um meine Seele zu retten, kann ich da drin nicht bleiben.

Sonst muss ich die Einheit in Liebe respektieren und muss mich an die eine Kirche halten. Ekklesiologisch gewendet ist das, was das Vatikanum (I) sagt, dass der Glaubende existentiell nicht in derselben Situation ist wie der, der nicht glaubt. So: Der der drin ist, ist in anderer Situation wie der, der nicht drin ist. Der der drin ist, so lange noch nicht etwas Grund ist, dass ich nicht drin bin, darf ich nicht raus, gehöre ich da rein.

2. Zunächst, dass das Gewissen nicht einfach in den materialen Inhalten Konkretheit des Imperativs nicht notwendig die Stimme Gottes ist. Sonst wäre irriges Gewissen nicht möglich.

Die Lehre, dass es schuldlos irriges Gewissen geben kann, ist sehr wichtig. Ich meine, dass die Kirche die Wichtigkeit dieser Lehre, die sie selbst bekennt, nicht richtig durchgedacht hat. Nicht die Lehre einer bürgerlich aufklärerischen Toleranz sondern wesentliche Lehre des Christentums. Nur Christentum kann diese Lehre eigentlich aussprechen, weil es da im Grunde nur den absoluten je einmaligen für sich Verantwortlichen gibt und geben kann. Die Kirche ist eine Gemeinschaft und hat Recht und Pflicht die Belange dieser Gemeinschaft wahrzunehmen. Diese Gemeinschaft ist wegen der Natur des Menschen selbstverständlich eine Gemeinschaft, die nicht aus Engeln sondern Menschen besteht, die in die Dimensionen einer Gemeinschaftlichkeit hinunterreicht, die untergeistig und vorpersonal sind.

Ein Kind wird erzogen, damit es seine Persönlichkeit in Besitz nehmen kann, hat sie nicht von vorne herein. Die Menschen leben in einer Gesellschaft notwendigerweise, in der die Entscheidung einer Person im Voraus zu einer freien Entscheidung einer anderen Person für die andere Person von Bedeutung ist.

Sie müssen sich das metaphysisch klar überlegen: Stellen sie sich zwei Engel vor. Wenn der eine sich so entscheidet, dann verläuft das absolut im Rahmen dieses Engels selbst. Was der andere für Konsequenzen daraus ziehen will, hängt absolut vom anderen ab. Sie sind durch metaphysisches Niemandland voneinander getrennt, sodass jeder in absoluter Unantastbarkeit ist, absolute Burg, in die man nur kommt, wenn man von innen das Tor aufmacht.

So leben die Menschen nicht. Die können da rausgehen, aber wenn sie da sind, können sie nicht umhin als zuhören. Abschalten können sie, aber das ist eine Schwierigkeit, die sie nicht hätten, wenn sie den Mund halten

würden.

Ich bin im Raum ihres Daseins, bevor sie gefragt wurden, ob sie einverstanden sind. Dort, wo Personen im Voraus zur freien Entscheidung in ihrem Daseinsraum kommunizieren, herrschen andere Gesetze, als wo die Persönlichkeit engelhaft, rein in sich schweben würde und nur durch ihre Freiheit geöffnet wären auf Entscheidung und Wirklichkeit eines anderen hin.

Das ist nur eine Andeutung von einem Ansatz. Von dieser Seite ist die Kirche eine Kirche, die nüchtern sagt: Die katholischen Eltern müssen ihre Kinder katholisch erziehen und nicht die Säuglinge fragen, ob sie getauft werden wollen, und das Kind nicht fragen, ob es in die Kirche will oder den Denzinger neben die Wiege legen und sagen: Hier wäre etwas zu finden, wenn du willst, aber wenn nicht, dann lasse das Buch zu. Diesen utopischen und unmenschlichen Freiheitsbegriff kennt sie nicht. Aber (sie) selbst als Christentum muss den Menschen sehen als freie geistige Person, der ihre eigene persönliche Entscheidung nicht abgenommen werden kann. Geglaut kann nur in Freiheit werden. Das ist für Christentum absolut wesentlich, weil man nur in Freiheit sein Heil wirken kann, weil jeder in seinem Namen von Gott gerufen ist, weil jeder eine unvertretbare Einmaligkeit ist.

a) wenn das aber wahr ist und wenn b) dieser Satz fundamentale christliche Erkenntnis ist, die es bei den Griechen nicht gab, weil der Einzelne vergänglicher und unbedeutender war, den Einzelnen mit seiner unsterblichen Seele in dem Sinn, dass es dem Menschen nichts nützt, wenn er Welt gewinnt aber Schaden leidet an seiner Seele - das hat es höchstens im Ansatz bei den Griechen gegeben - beim Sokrates war es ein Problem, wie weit er sich emanzipieren dürfe aus der Polis und ihren Gesetzen. Wir können darauf nicht näher eingehen. Dieser Satz gehört zum Wesen des Christentums vom Christentum her und ist so weit er in der modernen Welt, in Aufklärung und demokratischer Konzeption da ist, ist er ein Erbstück, säkularisiertes aber christlichen Ursprung nicht verleugnen könnendes Erbstück der christlichen Religion.

Zweiter Gedanke noch hinzugefügt: Diese Freiheit der absoluten Entscheidung des je einmalig Einzigen vor Gott kann von der Mitwelt nicht, die Richtigkeit oder Falschheit dieser je einmaligen Entscheidung vor Gott, die frei gelassen werden muss, kann von der Umwelt nicht verwaltet werden., muss sich notwendigerweise einer absolut definitiven Beurteilung der Umgebung entziehen. Mit anderen Worten: niemand darf den anderen in letzter Weise richten. Mit anderen Worten: jeder muss jedem ein absolut einmaliges unvertretbares und nur zwischen ihm und Gott obwaltendes Verhältnis, das willentlich und erkenntnismäßig nicht von anderem übernommen, verwaltet werden kann, überlassen.

Dann sind diese beiden Sätze zusammen nur denkbar, wenn es so was

wie ein schuldlos irrendes Gewissen geben kann.

Wenn es das nicht geben könnte: dann wären entweder alle objektiven Normen unbekannt und es gäbe für jeden nur Situationsethik, Normen, die nur für ihn gelten, auch objektiv. Dann gäbe es keine Gemeinschaft mehr, vielleicht noch biologisch, aber nicht ethisch, sittlich in Geist und Wahrheit. Wenn es diese geben kann und doch der Einzelne als je als Einzelner irgendwo unvertretbar und unbeherrschbar von anderen Menschen unmittelbar vor Gott stehen soll, dann muss es Diskrepanz geben können zwischen objektiver Norm und subjektiver Verfasstheit des Betreffenden.

Mit anderen Worten, die Lehre vom irrigen Gewissen - auch schuldlose - ist wesentliche christliche Lehre, ohne die das Christentum ausarten müsste in entweder absoluten Individualismus, der alle im Geist und vor Gott ausdrücklich individualisiert, isoliert oder in absolute Tyrannei, in der jeder, der etwas sagt, was der Gemeinschaft und ihrer Sentenz widerspricht, ein Schuft ist: was man in Russland erlebt.

Ich bin überzeugt, dass es Russen gibt, die ihre Selbstbestimmungen mit innerer Wahrhaftigkeit machen. Warum? Wenn ich bloß Produkt der Gesellschaft bin und wenn die Gesellschaft immer recht hat, weil recht sein und Wahrheit außerhalb der Gesellschaft, so wie sie sich selbst versteht von vorne herein keinen Sinn hat, dann ist eine Möglichkeit einer Differenz zwischen objektiver - eine Diskrepanz zwischen mir und der Gemeinschaft einerseits - und subjektiver von vorne herein gar nicht möglich.

Dann muss ich mich als Schuft erkennen, wenn ich mit der Gemeinschaft und ihrer Meinung in Widerspruch komme. Denn die einzige Subjektivität und Moral, die es geben kann, ist die Objektive, und Diskrepanz zwischen beiden ist von vorne herein nicht möglich. Dass das zu Schwierigkeiten führen muss, ist klar. Der Molotow wird anderer Meinung sein, aber er wird zugeben, dass er mit recht den Mund halten muss, nicht nur taktisch, sondern dass das jeweils daseiende Zentralkomitee, der Allererster ist, das konkrete Ausführungsorgan, konkrete Repräsentanz dieser kollektiven Wahrheit und des kollektiven Willens, außer der es keine andere gibt.

Mit anderen Worten, wenn ich das Unglück habe, mit ihr in Konflikt zu kommen, dann habe ich das Unglück gehabt, ein heimtückischer Verräter wirklich zu sein und wenn ich das bekenne, ist nichts dabei? Dass das absolut nicht geht und absolut Konflikt gibt zwischen objektiver Einsicht in die kollektive sachliche Wahrheit, dass der neue 7 Jahresplan doch schief geht und anders es doch richtig gewesen wäre, und formales Prinzip, dass die Partei immer recht hat, andererseits - ich weiß nicht, wie sie damit fertig werden.

Es gibt Beispiele, wo sich Leute mit Russen darüber unterhalten haben. Angefangen: die Partei hat immer recht. Wo kommt das her? Nur: weil die gescheitesten Leute das voraussagen. Schau doch mal: Einmal hat der

Stalin so weit vorausgesehen und dann wieder nicht. Da hat der dann nur gewusst: Es gibt merkwürdige Dinge auf der Welt. Das war der Schluss.

Wenn wir bei der Frage des irrigen Gewissens weiter machen: Ist mit dem Satz einer möglichen Diskrepanz zwischen schuldlosem sittlichem Gewissen und objektiver Norm die Sache noch nicht erledigt, sondern fängt erst an.

Kann diese Diskrepanz eine absolute sein? Hier kann man sagen: nein! Denn - schon das Mittelalter sagte es - gewisse formalistische Prinzipien, die richtig sind, werden auch vom schuldlos irrigen Gewissen bejaht. Mit anderen Worten das irrige Gewissen ist nicht 100 prozentig irrig, sondern vollzieht in dem Spruch des irrigen Gewissens noch fundamentale objektive Wahrheit: Bonum faciendum, malum vitandum: Der Eskimo, der meint, er müsse Vater umbringen, weil er nicht mitkommt, weil beide umkommen - wenn er Vater umbringt auf humane Weise, dann realisiert er in dem objektiv zu tadelnden Verhalten nochmal die objektiv richtige Norm als seine: Dass man seine Eltern ehren muss.

Das Mitglied einer Räuberbande, die die Beute ehrlich teilt und seine Genossen nicht verpfeift - realisiert in der Moral der Räuberbande wesentliche Grundzüge einer objektiv richtigen Moral usw. Eine absolute Diskrepanz zwischen objektivem und subjektivem Gewissen gibt es nicht. Nur partielle. Aber damit ist das Problem auch noch nicht gelöst. Warum? Wenn man sagen könnte, wie die Philosophie sagen würde: Nur jene Normen, die man auch im schuldlos irrigen Gewissen bejaht und als richtig bejaht, sind wichtig und bedeutsam.

Überall, wo es um Wichtiges und Bedeutendes geht, funktioniert das Gewissen richtig. Wo es nicht richtig funktioniert, ist es nicht von großem Belang. Wie ein Kaufmann, der sagt: meine Waage stimmt zwar im letzten halben Gramm nicht, aber da ich ja im Grunde doch immer Waren verkaufe, wo es nicht unter einem halben Zentner runter geht, macht das nichts aus. Ich kann nicht sagen, sie stimmt genau, aber sie wiegt immer richtig auf das, worauf es ankommt.

Da könnte man zunächst auch sagen: gut, in der Menschheit, Religionsgeschichte, Kultur und Sittengeschichte: Was konkretere Normen einer Sittlichkeit angeht, ist große Unterschiedlichkeit festzustellen. Kopffäger, Witwenverbrennung usw. fürchterliche Variation sittlicher Auffassungen. Aber, könnte der Philosoph sagen, der erhaben denkt: das macht nichts, ob die Witwe verbrannt wird oder später doch stirbt ist nicht von großer Verschiedenheit.

Denn im Eigentlichen, der Bejahung des geistigen Subjekts, Bejahung der sittlichen Norm, im Entschluss da und dort über vitalen Egoismus hinauszukommen, da sind die Menschen überall der gleichen Meinung. Die eigentliche Sittlichkeit wird trotz der erstaunlichen Variation der konkreten Maximen nicht überall befolgt, aber immer ist überall ein Altar gebaut und

die Menschheit ist im Grunde der Sittlichkeit dort, wo es darauf ankommt, derselben Ansicht. Das, worauf es ankommt, darf man nicht nach solchen Äußerlichkeiten beurteilen, ob man ein viertel Jahr länger lebt oder weniger lang, physiologisch weniger Schmerzen fühlt oder mehr, ob man zum Bau einer Pyramide benützt wird oder Chrysler fährt, ist wie wenn einer braune oder schwarze Haare hat.

Das ist komisch, löst aber für einen Christen das Problem immer noch nicht, weil er Dinge nicht als unwichtig erklären kann, bei denen ein Irrtum des Gewissens möglich ist.

Hier verschärft sich nun das Problem. Der Christ kann ja z.B., um es genauer auszudrücken, wenn nur die transzendenten selbst also in ihrer Negation nochmal bejahten Wesensstrukturen des Menschen und seiner Sittlichkeit wichtig wären, dann könnte es nur eine phänomenale äußere Diskrepanz des Gewissens und objektiver Normen geben. Dann könnte es nur lässliche Sünden geben. Irriges Gewissen bei *materia levis* aber nicht *objective gravis*.

Nun aber ist das Christentum als Ganzes wesentlich eine historische Religion, ist Christus dieser Konkrete da, ist Taufe das konkrete Geschehen mit Wasser. Ist Abendmahl und kirchliches Amt. Diese Dinge, angefangen vom geschichtlich auftretenden Propheten, über konkret Organisiertes der historischen auch anders sein könnenden Gesellschaft bis zu dem Gottmenschen, der in ganz bestimmter Zeit, Ort aus bestimmter Frau unter Lebensumständen gelebt und gestorben ist.

Diese Dinge sind für das Christentum wichtig, also nicht nur metaphysische transzendente Notwendigkeiten sind wichtig sondern Konkretes Geschichtliches Zufälliges Einmaliges raumzeitlich gebundenes Konkretes nicht nur Abstraktes, Existentielles und nicht nur Essentielles.

Das einzelne frei Verfügte und nicht nur das ewige Naturrecht sind von entscheidender Bedeutung. Von diesen Dingen hängt auch das Heil des Menschen ab.

Ich kann nicht dadurch das Problem lösen, dass ich sage: diese Dinge sind nicht so schlimm, nur unwichtige Irrtümer eines schuldlosen Gewissens und wo es wichtig ist, kann ich nicht irren, man kann nur durch Schuld gegen es, das klar spricht, verstoßen.

So ist es nicht. Das Problem lässt sich nur dadurch lösen oder bewältigen, indem man zu zeigen versucht, dass das schuldlos irrige Gewissen, obwohl es gegenüber diesen kontingenten, geschichtlichen Wirklichkeiten sich in Irrtum befindet, dennoch auch und gleichzeitig in positiver Beziehung zu ihnen stehen kann.

Ich will diesen Problemansatz (Forderung) zunächst von anderer Seite her noch etwas zu erläutern suchen. Sie kennen von kirchlicher Lehre her den Satz: die Taufe ist zum Heil notwendig, kann aber unter Umständen

durch *votum baptismi* ersetzt werden - durch Verlangen nach der Taufe. Zum ersten Mal in lehramtlicher Äußerung ist in der Erklärung des Offiziums beim Neuner-Roos abgedruckt, nie in AAS erschienen, sondern nur in amerikanischer kirchlicher Zeitschrift. Dort wird gesagt, dass es auch *implicitum* sein kann.

Nicht nur Katechumenen, die sich angemeldet haben, wie Ambrosius schon gewusst hat: auf den Valentianus, der als Katechumene gestorben ist, der Kaiser war. Auch ein *votum implicitum* genügt. Jetzt fragen sie sich einmal, was heißt das, ein *votum implicitum*. Heißt das nur, ich würde die Taufe begehren, wenn ich davon etwas wüsste? Ist das nur *voluntas interpretativa* oder mehr? Wenn es nur so was wäre wie: Ich würde, wenn ich davon etwas wüsste, dann müsste man sagen: Der Mensch steht in keiner personalen Beziehung zu dieser Wirklichkeit sondern würde in eine solche eintreten, wenn er was wüsste, aber leider weiß er nichts.

Oder muss ich sagen, nein, er steht in personaler Bezogenheit auf diese Wirklichkeit, nur weiß er nicht reflex ausdrücklich, dass er das tut. Gibt es überhaupt so was wie dieses Zweite, was ich gesagt habe?

Ich frage: Gibt es so etwas, in einem wirklichen inneren, wirklich vollzogenen Verhältnis zu etwas zu stehn, obwohl man es nicht weiß? Dieses Stehn kann nicht in einem gleichsam Unterbewussten bestehen. So was gibt es auch. Ich kann von etwas nicht wissen, was doch existiert. Das ist Binsenwahrheit. Gibt es geistig personales, positives Verhältnis zu etwas, zu dem man meint, in keinem Verhältnis zu stehen. Ja: Der Mensch ist so kompliziert gebaut, dass es so was gibt.

Beispiel: Jemand würde 1300 zu der Meinung gekommen sein, moralische Werte existieren überhaupt nicht. Nehmen wir an, er würde das damals gesagt haben und die Inquisition hätte ihn gepackt und in seinem Leben bedroht und der Betreffende hätte gesagt, in seiner Haltung und Tat: Nein, ich stehe zu meiner Überzeugung, koste es, was es wolle. Ich gebe nicht nach und gebe die Überzeugung nicht auf, bekenne sie, und wenn es mir das Leben kostet vor dieser scheußlichen tyrannischen Inquisition. Was wäre gewesen? Er wäre in geistig personaler Weise in positives Verhältnis zum sittlichen Wert der Treue, Überzeugungsfestigkeit und Wahrhaftigkeit gestanden, obwohl er theoretisch behauptet, es gibt gar keine sittlichen Werte.

Das ist nur konkretes Beispiel. Die Voraussetzung könnte man noch genauer darlegen und fragen, warum es so was gibt. Damit, dass es so was gibt, dass man sagen kann, es ist keine grundsätzliche Schwierigkeit, dass man in positivem, geistig personalen Verhältnis zu etwas steht, von dem man in gewissem Sinne nichts weiß oder dem gegenüber man in Irrtum befangen ist, so ist das zwar richtig, aber damit ist eigentliches Problem noch nicht gelöst. Warum? Wer das Widerspruchsprinzip leugnet, weil er

erklärt, er sei Skeptiker, steht doch in Verhältnis zu ihm. Denn jede transzendente Deduktion geht darauf hinaus, dass es hier ein Satz ist, den man auch durch Leugnung nicht aus seinem Raum hinaustun kann. Man hat auch, wenn man es leugnet, damit zu tun.

Aber habe ich auch mit kontingenten Wahrheiten, Geschichtswahrheiten etwas zu tun oder kann ich mit ihnen zu tun haben, geistig personal, wenn ich es leugne? Nicht nur objektiv: Wenn ich leugne, dass Australien existiert, dann existiert es doch. Aber wenn sie nur im Modus des Neins damit zu tun haben, sodass sie es nicht positiv sagen, ausüben als für sie oder können sie denen gegenüber, trotz Irrtum in wirklich Existierendem, nicht nur Interpretierenden nicht nur eintreten werdenden Werden in richtigem Verhältnis zu ihnen stehen?

Nochmal zusammengefasst: Wenn man durch schuldlos irriges Gewissen schlechterdings an den Geschichtswahrheiten und geschichtlichen, kontingenten Wahrheiten, die zum Wesen des Christentums und nicht nur äußerlich gehören, schlechterdings schuldlos vorbeikommen kann, dann sind diese Wirklichkeiten nicht wahrhaft heilsbedeutend oder man kann mit einem schuldlosen Gewissen an seinem Heil vorbei kommen oder 3. Möglichkeit: Dieses Gewissen ist gar nicht wahrhaft schuldlos.

Nun haben wir gesagt, die 3. Möglichkeit ist ausgeschlossen, es muss gegenüber Wirklichkeiten des Christentums ein schuldlos irriges Gewissen geben können. Die erste Möglichkeit ist auch nicht möglich, nämlich, dass diese Wirklichkeit nicht existenzbegründende heilsnotwendige Bedeutung habe. Also ist die zweite die einzig reale: dass man trotz äußerer Ablehnung nicht nur interpretativ juridisch fiktives Verhältnis sondern positives reales Verhältnis zu diesen Wirklichkeiten haben kann.

Damit ist das Problem gestellt: wieso kann man das behaupten und wie kann man das erklären? Nun müsste man, wenn man diese Fragen genau lösen wollte, müsste man zunächst einmal zeigen, dass der Mensch zu den Wesen gehört, die überhaupt ein notwendiges Verhältnis zu Kontingentem haben können und müssen. Dass - anders ausgedrückt - es objektive Kontingenz (nicht wie alles Erschaffene kontingent ist) die freie Gesetztheit eines Geschichtlichen, das auch anders sein könnte nicht eo ipso besagt, dass das Verhältnis von mir zu ihm völlig in meiner Freiheit stünde.

Z.B. jeder Mensch muss sich seinem eigenen kontingenten Dasein stellen. Er weiß zwar, dass das auch nicht sein könnte. Er erfährt die ganze Kontingenz, Fragwürdigkeit, Infragestellbarkeit dieses seines Daseins. Und doch ist es - dieses Kontingente - ist ihm in Freiheit notwendigerweise auferlegt. Selbst wenn er sich umbringt, hat er aus dieser Position heraus gehandelt und damit nicht dasselbe produziert, wie wenn er überhaupt nicht gewesen wäre.

Das erste wäre die Einsicht, dass es Wirklichkeiten im Menschenleben

gibt, die trotz ihrer Kontingenz, wegen notwendigen Eingehens der Personalität in dieses kontingente Verhältnis, notwendig übernommen werden und werden müssen, entweder im Protest oder in gehorsamer Annahme. Umgangen kann es nicht werden dadurch, dass ich gefragt werde. Ich kann mich ärgern, dass ich im 20. Jahrhundert geboren werde oder danken oder beides bleiben lassen. Aber ein Verhältnis ist dazu nötig. Ich kann nicht sagen, ich will damit nicht beschäftigt werden, denn sie ist nicht notwendig für geistiges Subjekt. Tutmosis musste das auch nicht.

Dieses Notwendige, das sich in transzendentaler Deduktion des notwendigen Verhältnisses zum Nichttranszendental-Deduzierbaren zeigt, das wäre der erste Schritt.

Dann wäre zu zeigen, warum auf diese Weise in ein positives Verhältnis zu diesen christlichen Wirklichkeiten getreten werden kann, auch wenn ich es nicht weiß.

Zunächst einmal wäre das genauer fortführend auf Folgendes zu reflektieren - ich weiß nicht, ob wir schon darüber geredet haben - die menschliche Freiheit ist eine Freiheit des Wagnisses ins Unübersehbare, ins voraus nicht adäquat Kalkulierbare. Gott z.B. (ich weiß nicht, wie es bei den Engeln ist) Gott kann nicht etwas frei wollen, ohne die Folgen dieser Freiheit bis ins Letzte vor auszusehen. Er setzt in Freiheit das, was von der wissenden Freiheit bis ins Letzte gefangen bleibt, während der Mensch immer ins Unübersehbare hineinhandelt. Er heiratet und weiß nicht, wann der Partner stirbt, und doch ist das wichtig für das, was er tut. Es nützt nichts, bloß zu sagen, ich handle in Freiheit, und nur was vor rausgesehen werden kann, für das bin ich verantwortlich. Das mag richtig sein.

Aber etwas Merkwürdiges ist, dass ich mehr handle, als für was ich verantwortlich gemacht werden kann. Mit anderen Worten, die Freiheit als solche will das Gewollte und Gewusste tun, kann das aber nicht tun, ohne das Ungewollte, Unvorhersehbare zu wollen. Dieser Mut gehört zum Wesen der menschlichen Freiheit.

Der skrupulöse Zauderer, der Feige, der in falscher, letztlich gar nicht sittlichen sondern egoistischen Vorsicht, dieser Pseudogewissenhafte, der ist der Mensch, der ganz genau und 100prozentig versichert sein will dessen, was aus der Handlung herauskommt. Das ist was die Anmaßung beinhaltet, Gott zu sein und ein tiefstes Misstrauen und Feigheit gegen Gott ist: ein sich selbst adäquat in der Hand haben Wollen, als ob man dadurch gesichert wäre, als ob alles andere, Gott inklusive, weniger vertrauenswürdig wäre als man selbst. Stalin hat gesagt: Vertrauen ist gut, Kontrolle ist besser. Ein unchristlicher Grundsatz. Natürlich muss der Mensch bis zu gewissem Grad kontrollieren. Das dann bloß machen zu wollen, wäre Attacke gegen Dualismus, von dem wir ausgingen.

Wenn sie später als Pfarrer oder Oberer nur Anschlag ans schwarze Brett

hängen: Sie wissen, was zu tun ist. Machen sie es, ist es gut. Wenn nicht, dann könnte ich es nur erzwingen, aber es hätte dann nicht die Qualität, die es haben sollte, sondern eine Scheinqualität. Da es Gott und mir nur drauf ankommt, lege ich mich ins Bett.

Wenn und insofern die Unverfügbarkeit, Ungeplantheit meines Handelns zu den Existentialien meines Handelns gehört, dann wird, wenn das angenommen wird, das ungeplante und nicht Verfügte angenommen in wahren Sinn.

Es gibt den eigentümlichen Modus des positiven Verhältnisses zu dem, was ich nicht weiß, was ich nicht vorausplanen kann. Denn dort, wo ich mich doch entscheide, nicht als Schuld oder Verdienst angerechnet wird, sondern als etwas außerhalb solcher Qualität, was für mich doch von Bedeutsamkeit ist. Das über sich verfügen lassen usw. gehört zu wesentlichen Grundstrukturen des menschlichen Handelns. Und dort, wo dieses Annehmen des Nicht-Verfügen-Könnens, - das eigentlich Annehmen Sollen des Nicht-Verfügen-Könnens kann nun tatsächlich angenommen werden oder kann verweigert werden. Der Feige, der sich überall sichernd Immobilisierte, weil er nicht weiß, was er will, der bis zu seinem Ende, obwohl er heiraten will, ein Junggeselle bleibt, immer eine Schwierigkeit empfindet, der sich nie aufs Glatteis begeben will, nicht den Mut hat, reinzufallen, sich zu blamieren, obwohl er das nicht beabsichtigt, der nimmt das nicht an, dass er Unverfügbares annehmen müsste, sperrt sich dagegen.

Umgekehrt: Dort wo die Annahme des nicht Verfügbaren geschieht, tritt ein anonymes, wahres positives Verhältnis zu diesen Dingen ein. Es ist nicht so, dass man notwendig immer nicht vermeidbar zu diesem Unverfügbaren ein positives Verhältnis hat. Man kann es haben und kann sich ihm gegenüber sperren.

Im weiteren Satz müsste man sagen: Alles, was faktisch in einer faktischen oder notwendigen Beziehung unübersehbarer aber wirklicher Art steht zu dem von mir Gewussten und Gewollten, obwohl es selber unübersehbar, nicht gewusst, unverfügbar ist, kann in positivem Verhältnis zu demjenigen stehen, der dasjenige verfügbare Wirkliche annimmt, das ihm begegnet.

Wir haben nicht Zeit für die Behandlung der Frage: Steht die faktische Qualität meines Todes mit Christus in realer Beziehung? Ist das Aushalten der Konkupiszenz, der Finsternis der Welt, der Sünde in realem Verhältnis zu Welt, sind verschiedene Dinge, wie sie konkret in der Welt sind, in eindeutiger Beziehung zu Christus?

Wenn und insofern man das behaupten kann, ist die Annahme dieser Wirklichkeiten bei echter Annahme der teilweisen Unverfügbarkeit unseres Daseins schon ein unwissendes aber wahres positives nicht interpretatives Verhältnis zu diesen ungewussten Wirklichkeiten auch dort, wo man ä-

berlich scheinbar theoretisch in begrifflicher Reflexion ein Nein zu diesen Wirklichkeiten spricht.

Da kann aus den besagten Gründen das tatsächlich auch eintreten, obwohl es um konkrete geschichtliche Wirklichkeiten geht, was eintritt, wenn einer meint, er müsse aus Ehrlichkeit gegen sittlichen Wert des Ehrlichen protestieren.

Transzendente Differenz zwischen Explizitem und Implizitem im Transzendenten selbst kann auch dort bestehen, wo es sich um geschichtliche Wahrheiten und Wirklichkeiten handelt. Mit anderen Worten, das *votum implicitum*, von dem die Moralisten reden, kann durchaus ein reelles und nicht nur interpretatives, fiktives als-ob-Verhältnis bedeuten zu dem, worauf dieses *votum implicitum* geht. Dieses Gehen des *votum implicitum*, wo ich nur anständiger Kerl in dieser Welt des Todes und der Mühsal sein will, kann ein wirkliches positives realisiertes Verhältnis zu Christus bedeuten, obwohl ich davon nichts weiß und in theoretischer Rationalität behaupte, mit Christus wolle ich nichts zu tun haben.

Mit anderen Worten, die Lehre vom *votum implicitum* in der katholischen Theologie dürfte nicht als ein moralisch von Gott angerechneter Ersatz durch ein im Grunde genommen völlig Heterogenes aufgefasst werden, das nur, weil man das Wahre nicht hat und erreichen kann aus Gründen der Gutmütigkeit Gottes für moralisch formalistisch gleichwertig eingesetzt wird. Sondern es müsste gesehen werden als wirkliches wahres *votum*, innere Hinordnung *in scio modo vere ordinantur*. (Ich weiß nicht, was die Theologen gemeint haben, die dem Papst das gemacht haben) *ad ecclesiam*. Das gibt es auch dort, wo man in subjektiv irrigem Gewissen meint, mit ihm nichts zu tun zu haben.

Damit würde dann dort, wo wirklich der Mensch nicht eben schuldhaft irrt, nicht nur ein von Gott toleriertes und nicht angekreidetes Nicht-Christentum bestehen, sondern es würde in Wahrheit ein anonymes Christentum bestehen und die Differenz wäre nicht: Christ und Nichtchrist, der wegen nicht-schuldhaft irrigem Gewissen von Gott betrachtet würde, als ob er einer sei, sondern die Differenz wäre zwischen Möglichkeit eines wirklich schuldigen Unglaubens und schuldlos irrigem Gewissen, das aber anonymes wahres Christentum *in nuce* wäre und wenn subjektiv reflex gegenständlich und in Geschichtlichkeit sozial, bekenntnismäßig und sakramental greifbar gewordenen Christentums, das im Voraus schon unter Umständen anonym da war.

Und mit solcher Konzeption kommt man in konkreter Welt hinsichtlich der Welt, wie es mit ihr steht, zu optimistischerer Auffassung. Wie es wirklich steht, wissen wir nicht. Wenn der Satz nur gesagt wird, damit wir nicht richten, dann habe ich auch nicht das Recht, in *favorem* zu richten, weder einen zur Hölle zu verdammen und auch nicht die Menschheit in Bausch

und Bogen zu kanonisieren. Welche Haltung liegt dem Christen näher? Dann können wir vertrauen dass Gott größer ist als unser Herz.

Dass es dann zur Ehre Gottes ist, anzunehmen, dass Gott mehr mit der Welt fertig bringt und mehr Ewigkeitsbedeutsames aus ihr herausholt als wir meinen mit unserer Erfahrung, solcher Optimismus der Gott alles anheimstellt, ist durchaus legitim und in dem Angedeuteten über schuldloses irriges Gewissen hätten sie Substruktionen für solchen gedämpften Optimismus.

So wäre, einen solchen zu haben, gerade weil es schwer ist, wäre eine besondere Art einer besonderen christlichen Haltung. Die Welt schön zu finden, weil sie angenehm ist, ist nicht schwer. Aber die Welt Gottes, weil Gottes müsse schöner sein als ich in Erfahrung den Eindruck habe, das ist etwas, was christlich ist und wo Christentum im Laufe der Zeit christlicher geworden ist: Augustinus hat gesagt, diese elende Welt sieht man ja, dass sie *massa damnata* ist, sieht man ja deutlich. Wir sind vorsichtiger geworden und brauchen uns vor Augustinus nicht schämen.

3.6 [13.2.1959] Wunder und Wunder außerhalb der katholischen Kirche?

Wenn ich ein Thema vorschlagen soll: ein Brief, den ich heute bekommen habe. Von wem tut nichts zur Sache. Ein theologisches Problem ist mir unterbreitet worden, und ich weiß nicht, was man dazu sagen soll. Gut, wenn wir uns das anhören:

Was mich plagt und zwar sehr, sind nicht die Charismen in der Kirche sondern außer ihr. Dass es da viel größere gibt als bei uns. Warum sind die bei uns so rar, wenn wir den Hl.Geist zu besitzen glauben.

Ich habe zwei Berichte gelesen: methodistische Missionarin, in Mittelgebirge gearbeitet. Das andere christian science Verlag.

Das erste, von Journalistin geschrieben. Sie kann nicht viel dazu gemacht haben. Das andere sind schlichte Gebetserhörungen ohne viel darum herum.

Die Theologie der beiden ist lamentabel. Wie kann man damit überhaupt Missionarin werden. Fährt nach China mit wenig Geld, schließt sich an eine wild missionierende Missionarin an. Kann kein Chinesisch. Erzählt von Jesus. Vielleicht auch getauft, Nichts von Abendmahl.

Wunder und Gebetserhörungen. In japanischen Krieg hineingeraten, überall wirkend als Engel der Barmherzigkeit. Und zuletzt wandert sie mit 50 oder 100 elternlosen Kindern einige Monate ins unbesetzte Gebiet. Mit Gerten halb tot geschlagen.

Eine rein charismatische Geschichte. Es bleibt einem die Spucke weg. Auch in unseren Missionen sicher aber nicht so entblößt von solchen Mitteln. Vielleicht auch in Kleinasien die Urmission, auch die mongolische Mission.

Wo passiert Ähnliches bei uns, wo zeigen sich ähnliche Dinge?

Dann christian science: scheint am laufenden Band zu heilen. Wir würden bei jedem einzelnen Fall in Lourdes ein großes Spektakel machen. Algermissen sagt: Es ist psychisch, auch in Lourdes aber auch beim Herrn: Er konnte wegen Unglauben nicht Wunder wirken. Wenn alles darauf zurückgeführt wird: Sanfonde, nicht orthodox. Glaubt an Beicht, Taufe und Kommunion. Wenn das aus tieferem Leben kommt, wie kann man da Chrisma absprechen? Da fällt einem die Himmelfahrts-Verheißung ein. Warum nicht bei uns. Drüben als alltägliche Sache, zum Leben gehörend. Klingt überspitzt. Wahrscheinlich auch natürliche Heilungsgaben. Sie berichtet nicht nur von sich sondern auch von anderen Gemeindemitgliedern. Man fragt sich warum verläuft bei uns alles theoretisch. Warum erfüllt sich die Himmelfahrtsverheißung nicht

Ich weiß, man hat dazu die Theorie erfunden: Charismen sind nur im Urchristentum nötig gewesen, später hat man das Amt. Oder die anderen haben diese Quellen nicht, weil sie das Amt nicht haben. Dass verdächtige Quellen das tun, scheint mir nicht einsichtig. Sie haben wirkliches Vertrauen usw. Ich glaube, dass ein echtes Zeichen der Kirche abgewandert ist, und wir machten ein riesiges Geschrei, wenn wir es hätten.

Antworten: Fehlinterpretationen haben wir ja in unserem Leben auch, die falsch berichten und aufbauschen. Eine historische Nachprüfungsarbeit haben diese Dinge wahrscheinlich nicht, weil sie nur von der Frau berichtet werden konnten. Zeugen die nachkontrollierbar sind, werden kaum auftreibbar sein.

Auch Wunder von Franz Xaver werden heute kritisch beurteilt werden. Er hat sie ja nicht selbst erzählt! Als Frage muss das einkalkuliert werden. Damit ist aber das Problem nicht gelöst.

Frage: Ist das richtig, was in diesem Brief gesagt wird, dass es dort so viel und bei uns so wenig vorkommt? Ich würde mindestens Folgendes sagen: Das Phänomen des Außergewöhnlichen, nicht in beliebiger Menge Herstellbaren hat das auch. Denken wir an die Heilungen in Zusammenhang mit der christian science. Offenbar bringen diese Leute es auch nicht fertig. Wir können sagen: außerhalb des typisch freien Christentums: Evangelischer Christ aus Landeskirche müsste dieselbe Frage stellen können. In Deutschland werden in evangelischer Landeskirche auch nicht mehr Wunder vorkommen. Das ist ein Phänomen im Verhältnis der Großkirchen, der Volks- und Massen- Konfessionen einerseits und des selteneren, auch im soziologischen Sinn selteneren Christentums. Das wäre auch nicht unwichtige

Beobachtung. Damit ist das Problem nicht gelöst.

Angeschnitten anhand von zwei Büchern. 1. Berichtet von wilder, unorganisierter Missionarin in China, Hilfen von unbekanntenen Personen, die wie Engel auftreten (im AT und NT) lebt in 20er Jahren in China. 2. anderes Heilungsbericht aus christian science. Dann wird die Frage aufgeworfen: bei uns kommen Sachen, die da als selten berichtet werden selten vor und werden in höchstem Maße gebucht. Wie sich die Charismen in Himmelfahrtsverheißung verhalten. Sind sie von der Kirche in diese Sekten abgewandert? Warum bei uns trotz viel religiöser Bemühung ein Glaubensminimismus da ist, der diese Wunderzeichen nicht genügend hervorbringt.

Faule Ausrede, diese wären nur in erster Zeit notwendig gewesen und später nicht mehr.

1.Frage: die einer genaueren historischen Untersuchung dieser Dinge. Man könnte ja - wie - da müsste ich das neueste Buch (es gibt ein neues Buch, das flämisch und französisch erschienen ist über das Wunder). Wenn ich recht unterrichtet bin, wird dort eher die These aufgestellt, dass sich Wunder, die sich einer möglichst kritischen Untersuchung stellen, es doch nur selten außerhalb der Kirche gibt.

Ich stelle das als These auf. Ob bewiesen und beweisbar, weiß ich nicht.

Ist es wahr, dass die Leute, die die Wunder von Lourdes, die wenigstens manche genau medizinisch geprüft wurden und großem Kollegium von Ärzten unterbreitet wurden, ist es wahr, dass die Bestreiter von Lourdes (sagen) Phänomene von derselben Art auch uns vorhalten können, wo wir uns schwer täten nicht zuzugeben, dass es sich da um ein Wunder handelt.

Verstehen sie: Das ist noch nicht die Lösung der Frage. Die Leute von der christian science und diese englische methodistische Missionarin würden sagen: Selbst eure und meine Wunder sind wirkliche von Gott gewirkte Wunder im Namen Jesu als Zeichen des Reiches Gottes, Beglaubigung von Christus her. Während der andere sagen würde: Hat es auch in Epidaurus gegeben usw., überall dort, wo die nötigen psychischen Massensuggestionen auftreten, passieren solche „Wunder“.

Dagegen könnte man vielleicht mit der Gegenfrage schon einmal antworten: Wo sind diese Wunder, die der Wunder Leugnende uns außerhalb des Kirchenbezirks vorzeigen kann, sodass ich das sagen muss: Wenn ich die Maßstäbe der heutigen katholischen Wunderkritik anlege und auch nur die, müsste ich auch diese als Wunder anerkennen.

Ich weiß es nicht, überfrage mich da selbst. Vielleicht weiß jemand von ihnen: es gibt doch offenbar - ich erinnere mich nicht aus meinen engen Kenntnissen - andere Wunder, die in unchristlichem Bereich gewirkt worden sind, vorgehalten gelesen zu haben, die nach unseren Maßstäben auch als Wunder anerkannt werden müssen und nach theologischen Prinzipien keine sein können, wobei die theologische Frage nochmal offen ist, auf wel-

chen Bereich sich Wunder ausdehnen können.

Kann es z.B. unter Ungetauften göttliche Wunder geben? Ist das grundsätzlich von katholischen dogmatischen Prinzipien her unmöglich?

Wenn und insofern Gott wirklich ein eigentliches Wunder im theologischen Sinne wirkt, kann er es nicht wirken zur Bestätigung formaliter als Bestätigung einer falschen Lehre. Das ist aus dem Begriff selbstverständlich. Natürlich ist mit diesem abstrakten Begriff noch nicht viel getan. Denn es gibt unter Geistesmännern der russisch-orthodoxen Kirche bis ins 17. oder 18. Jahrhundert erzählt man doch Wunder. Müssen die von uns als Wunder geleugnet werden? Kann es einen nicht katholischen Wallfahrtsort geben, per se und grundsätzlich? Dass es ihn bei evangelischen Christen in dem Sinne nicht gibt, kommt daher, dass sie einen solchen nicht haben wollen, als dem Wesen des Christentums widersprechend bekämpfen würden. Aber sehen wir: in orthodoxer Kirche gibt es solche Stätten, wo man hinpilgert, besondere Andacht hat, besonderen Gottesdienst und Wallfahrten. Kann es da Wunder geben?

Universität von Delhi hat ein Institut, das die Fakten mit modernsten Mitteln zu registrieren und festzustellen, ob man es erklären kann oder nicht.

Auch bei Monien ist unterschieden: fundamentale Unterscheidung des Wunders durch die Erklärbarkeit eines Phänomens und sein eigentlicher Charakter als eines Wunders sind verschiedene Aussagen. Der Mediziner und Naturwissenschaftler als solcher wird sagen: Hier ist ein Phänomen beobachtet, das ich nicht mit meinen Mitteln erklären kann. Er wird reduplizierte als Naturwissenschaftler sagen: Zunächst kann ich nicht mehr sagen. Er wird sogar methodologisch das zunächst registrieren unter den Fällen, die er hofft, mit seinen Mitteln aufklären zu können. Nehmen sie an, jemand würde plötzlich von schwerer Knochentuberkulose geheilt, im Laufe von 5 Minuten. Der Mediziner wird sagen, das kann ich nicht erklären, aber er wird hoffen, von sich aus gesehen, dass es ihm einmal gelingt. Wird er bei solchem Wunder sagen, das ist grundsätzlich deshalb nicht erklärbar, weil es mit natürlichen Mitteln nicht geschehen kann? Das ist unter Umständen nicht so einfach.

Kann trotz dieser vorsichtigen, mehr negativen Formulierung des Naturwissenschaftlers als solchem, der Christ und religiöse Mensch da mehr sagen, als das?

Natürlich kann er mehr sagen als Metaphysiker. Aber wenn man nur das sagt, dann hat man natürlich eine methodologische Unterscheidung angebracht, die richtig verstanden werden kann aber auch sehr missverständlich ist. Wenn der Chemiker sagt, für mich ist das lebendige Leben komplizierte Chemie, hat er in gewissem Sinne methodologisch recht. Er als Chemiker hat recht, wenn er das Lebendige nur unter diesem Gesichtspunkt betrach-

tet. Aber doch, wenn ein Chemiker hinginge und deshalb weil Chemiker sich angesichts des Lebens bloß Chemiker zu sein berechtigt hielte, das wäre Unsinn. Er ist vom Phänomen her gezwungen, seine methodologischen Grenzen zu überschreiten. Ob er da nur Chemiker oder was anderes ist, ist wurst.

Wenn ich nachweisen könnte, es ist historische Tatsache, dass der Bernhard von Clairvaux wirklich einen wirklich Toten zum Leben auferweckt hat, der mausetot war nach allen Regeln der Kunst,

Dann hat es nicht Sinn, wenn ein Historiker sagt, das existiert für mich nicht, denn methodologisch können für mich Wunder nicht vorkommen, weil mich diese nicht interessieren. Einer der berufsmäßig für Akustik interessiert ist kann sich in diesem Sinne nicht für Farben interessieren. Für ihn existieren sie nicht als solcher, aber er kann das nicht absolut setzen. Wenn moderner Physiker sagen würde, für mich existiert nachgewiesenes parapsychologisches Phänomen nicht, also ist das Schwindel, so ist das verkehrt. So kann auch der Naturwissenschaftler nur die Unerklärbarkeit des Phänomens feststellen. Kann etwas Richtiges dahinter sein und auch etwas Wichtiges.

Richtig ist, dass das Wunder, weil es ex conceptu suo selten vorkommt und dem Experiment und der Wiederholung sich wesentlich entzieht, dass deshalb ein für seine totale Interpretation und seine Beziehung für mich, für die Erkenntnis seiner existentiellen Bedeutung für mich wesentlich ein Moment der freien Evidenz, des Einkalkulierens in das gesamte meines Daseins hat.

Nehmen sie, sie wären ein Mensch, der nicht damit rechnen könnte, dass Gott ihnen ein Zeichen gibt und sie würden ein solches in Lourdes sehen. Dann müssten sie das als Unerklärliches stehen lassen. Es gibt vieles, was ich nicht erklären kann, interessiert mich nicht. Es gibt Grenzüberschreitung, die gemacht werden muss und die nicht mehr die des abstrakten und profanen Naturwissenschaftlers ist. Deshalb ist solche Erkenntnis nicht unsichere, willkürliche Annahme, sondern wäre die Vernünftigkeit und sittliche Berechtigung, so was für mich, in meiner konkreten Situation, als Zeichen Gottes zu werten. Das wäre was anderes.

Hier kommt das herein: Warum kann ich und muss ich eine nicht nur kontingente, sondern ich weiß nicht wie seiende Erkenntnis, die nicht zwingend ist, trotzdem zur Basis einer absoluten Entscheidung machen. Nicht eine Erkenntnis, die nicht sicher ist, - aber vorsichtig, nicht Terminologie der Probabilität und Sicherheit taugt hier -: Eine nicht zwingende Erkenntnis kann eine sein, die so ist, dass ich das Recht habe, mich ihr auszusetzen. Denken sie an das Beispiel: Warum müssen sie ihre Mutter als ihre Mutter betrachten und zwar absolut, obwohl eine metaphysische Gewissheit und Stringenz vermutlich bei ihnen nicht vorliegt?

Kehren wir zurück: Wenn wir vielleicht ein kleines Fragezeichen machen können mindestens einmal hinsichtlich eines oft vorkommenden, sich einer kritischen Kontrolle entziehenden Wunders. Vorsichtig: außerhalb des Christentums, wobei nicht geleugnet wird, dass es das geben kann. Dann ist doch die Frage der Wunder außerhalb des katholischen Christentums mit behaupteter Häufigkeit mit größerem Fragezeichen zu versehen, als es dieser Brief getan hat.

Denn - mal den Spieß umgedreht - würden dort doch noch so viele Wunder vorkommen, wenn man dort genau so skeptisch ihnen gegenüber wäre wie bei uns? Dann wäre die Antwort: nein. Jetzt entsteht ein gewisser Engpass: Kommen sie dort nur vor, weil man an sie unkritisch glaubt oder kommen sie dort wirklich **vor**, weil man eben offen ist für das Wunder? Anders: Ist die unkritische Haltung der Boden, auf dem sich echte Wunder entfalten, oder ist die unkritische Haltung der Grund, warum öfters Wunder vorzukommen scheinen, als sie de facto wirklich gegeben sind.

Wahrscheinlich muss man sagen: Es gibt beides.

Wie ist die Frage dann? Nehmen sie, sie würden einen Mitbruder oder sonst einen, der ihnen nahesteht und der noch nicht alt ist und dessen Leben ihnen kostbar erscheint, und der wäre krank. Und jetzt gingen sie zu ihm und würden sagen: wir machen jetzt Novene zu Rupert Mayer und der muss dich gesund machen, er hat schon vielen geholfen. Und wenn der sagen würde, bei mir kommen keine Wunder vor. Können sie sagen, wenn du dich mit so wenig Vertrauen an die Heiligen und an Gott wendest, dann passiert nie ein Wunder, aber du bist selbst schuld. Oder Gott ist doch nicht abhängig davon beim Wunderwirken, ob ich davon überzeugt bin oder nicht, also wirkt er es ohne mein besonderes Vertrauen. Dann ist nach dem Evangelium zu sagen: So ist es auch nicht. Von Glaubensminimismus ist die Rede. Dort wo größeres sich Einstellen und Bauen auf die Möglichkeit, dass Gott Wunder wirkt, dass dort mehr richtige Wunder geschehen.

Einfach leugnen kann man das nicht. Normales Bewusstsein des Christlichen im Alltag basiert auch darauf, dass die Erhörung eines Gebetes wesentlich davon abhängt, dass ich darauf vertraue, es werde erhört.

Der Wunderglaube auch bei Jesus wird als Voraussetzung und Bedingung seiner Erhörung aufgefasst. Dass natürlich eine solche Einstellung unter Umständen auch dort Wunder sieht, wo keine passieren oder passiert sind, daran kann man auch nicht zweifeln.

Ich erinnere mich an einen bekannten theologischen Schriftsteller der Gegenwart - ich bin es nicht selbst - der war fest davon überzeugt, dass eine Bekannte von ihm in einer Stadt Mitteleuropas irgendwo ohne Benzin herumfuhr.

Wenn ich den Namen nennen würde, würden sie sagen, wie kann ein solcher Mann diese Leichtgläubigkeit haben. Was es auch sei, sie sehen, es

gibt eine Bereitschaft, Geöffnetheit auf Wunder hin, die zweifellos auch ein Nährboden dafür ist.

Insofern könnte man natürlich sagen, dass es soziologisch in gewissem Sinne verständlich ist, dass außerhalb der Großkirche eine gewisse größere Bereitschaft psychologischer Art, menschlicher Art da ist, an ein Wunder zu glauben. Mindestens faktisch ist das so.

Woher kommt denn das? Kommt das zunächst von einem größeren oder geringeren Maximalismus oder Minimalismus im theologischen Glauben oder lässt sich das anders erklären? Ich würde einmal vorschlagen, daran zu denken, dass überall dort, wo eine soziologisch kleinere Gruppe existiert - wie soll ich sagen - anders aufgezogen: Der Mensch macht seine Erfahrungen nicht in gleichmäßiger Breite des objektiven Daseins sondern in seiner Umgebung. Er kapselt sich notwendig ab. Was man macht, beurteilt er nach dem Kreis, in dem er lebt. Deshalb kommt in dem Kreis, den er gewohnt ist, Selbstverständliches vor und anderes, was ihm in seiner Umgebung als außergewöhnlich oder als ungewöhnlich oder verrückt vorkommt. Das wird niemand bestreiten.

Daraus wird sich auch die Tatsache ergeben, dass wenn ein relativer größerer Erfahrungsraum ihnen zu geordnet ist, dass sie dann etwas als selten empfinden, was ein anderer, der nur in diesem Milieu lebt, als häufig empfindet.

Eine Karmeliterin in ihrem Kloster abgesperrt von anderen Leuten wird mystische Phänomene als etwas oft Vorkommendes empfinden und den Eindruck haben, dass jeder anständige Christ es ein bisschen in dieser Richtung zu etwas bringen wird. Sie lebt von vorne herein in einem Milieu, wo das oft ist mit der Erwartungstendenz, so was auch werden zu können, die größer ist, als wenn sie bei den Jesuiten leben würde, wo sie in der Öffentlichkeit eines solchen Lebens mit weniger solchen Phänomenen zu tun hätte. Mit anderen Worten, es entsteht je, nachdem, ob ein relativ kleiner isolierter Zirkel oder ein Milieu von Großkirche da ist, eine Art von *Circulus vitiosus*, eine Art gegenseitige Beeinflussung.

Dort wo man x Christen kennt, die man absolut sich gleichwertig auffasst und von vorne herein betrachtet und natürlich dann nicht unter diesen 1000 oder 2000, die zur Pfarrei gehören und bei Pfarrern, die sich untereinander kennen, wenn da wenige sind bei denen Wunder vorkommt, dann ist auch die Erwartungstendenz, dass ein solches geschieht, automatisch geringer und automatisch wird es dann auch weniger geben nach dem vorhin gesagten.

Das ist nur kleine Nebenüberlegung.

Man müsste einmal in Rom anfragen, wie viele Wunder werden denn bei der Ritenkongregation für die Heiligsprechung der doch sehr großen Mengen, die für Kanonisation vorgeschlagen werden, gemeldet. Da werden

auch Wunder unterbreitet. Ob die auch richtig sind, genauerer Prüfung standhalten, weiß ich nicht. Die Behauptung von Professor Melinin in Bonn, der sagt, dass die Nachprüfung und Exaktheit und kritische Sonde sehr zu wünschen übrig lasse bei römischen Wunderprozessen - bei einem Beispiel, das ich erlebt habe: bei den Wundern für Petrus Canisius, den ich doch für großen Heiligen halte, vorgelegt wurde, da gab es genügend Leute, die das höchst kritisch beurteilt haben und es für sehr dünnes Wunder gehalten haben und römisches Ärzte-Experten-Team hat das durchaus akzeptiert, nämlich Pater Schmitz, Kanonist in Valkenburg, wurde plötzlich geheilt. Solche Plötzlichkeit solcher Heilung komme auch sonst vor. Wunder im strengen Sinn ist das nicht. Weiß ich nicht.

Jedenfalls wäre die Frage die: Sind solche charismatischen Dinge bei uns so selten oder nur irgendwo nicht eigentlich seltener, sondern werden selbst als gestreuter erlebt, weil wir von vorne herein in einer weiteren Umwelt leben und leben müssen innerhalb einer Volks- und Massenkirche. Bei Methodisten passiert das auch nicht bei jedem Prediger. Anders gesagt: Diese Dinge sind dort auch selten. Ich vermute doch, dass diese englische China-missionarin nicht ein Fall ist, den man dutzendweis sonst auch anbieten könnte.

Sind die auffallend wunderbaren Heilungen bei christian science wirklich so auffallend zahlreich?

Ich will nicht sagen, ich kenne das Buch nicht, dass sie nicht eindruckvoll sein können. Aber der Pater Körbling in München tut jahrelang kleine Heftchen herausgeben, wo die Gebetserhörungen, die nur von Pater Rupert Mayer handeln, gesammelt wurden: nicht gemeint als strenges Wunder. Immerhin, es waren auch Heilungen und andere auffallende Hilfen dabei. Das ist doch auch wieder nur keine sehr einzelne Sache. Solche Wunder und Heilungen gibt es viele.

Wunder von der kleinen Theresia. Ich glaube, dass doch nicht genau genug darauf reflektiert wurde, was könnte bei uns in dieser Hinsicht namhaft gemacht werden. Das ist nicht lächerliches sich gegenseitiges Übertrumpfen.

Ist es wahr, dass das Charismatische so sehr zurücktritt oder wäre es genau so zerstreut in dem Augenblick, wo eine solche Einzelercheinung es versuchen würde, produktives Vorbild für viele zu sein, um sich herum eine größere Gemeinde zu schaffen.

Dort natürlich, wo, wie bei der christian science, es auf das Erbitten von leiblicher Heilung ankommt, dass dort das Phänomen einer größeren Gläubigkeit für solche leibliche Heilung relativ häufig ist und dem entsprechend solche Sachen, die wie Wunder aussehen und vielleicht auch einmal sind, ist nicht verwunderlich.

Es hängt natürlich vieles auch, wenn da weiter gesucht und gefragt wür-

de, vermutlich sich herausstellen, dass vieles davon abhinge, wie man sich ein Wunder genauer denkt.

Dass ein Wunder letztlich von Gott gewollt sein muss, ist selbstverständlich, aber in wahren Sinne von jedem Ereignis in der Welt sagbar. Widerspricht es dem Begriff des Wunders in jedem Falle (richtiges Wunder!) und notwendig, dass es einfach dann unweigerlich geschieht, wenn diese und diese Bedingungen gesetzt werden, die nicht einfach von Gott ursprünglich gesetzt sind? Könnte es eine Art Gesetzlichkeit auch der Wunder geben oder widerspricht das dem Begriff grundsätzlich?

Z.B. könnte ich sagen: Wenn jemand eine Knochen TB hat, aber in dieser und dieser psychischen moralischen, sittlichen, geistigen, religiösen Verfassung ist, dann passiert das Wunder aber auch sicher.

Wenn sie sagen: Nein, ein Wunder ist die von Gott ad hoc (in jedem Falle) eine Aufhebung eines Naturgesetzes, das nur von Gott aufgehoben werden kann, für diesen Fall, dann ist nie sagbar: Wenn diese sittlichen, geistigen, religiösen Voraussetzungen in dieser logisch physiologischen Situation gegeben sind, dann passiert das Wunder.

Denn diese sind an sich nicht im Stande, ein Naturgesetz aufzuheben.

Aber jetzt könnten sie sagen: wieso könnte man so was doch noch Wunder nennen? Dann würde ich sagen: Wenn diese Schaffung dieser Voraussetzungen, aus denen dann ex supposito angenommen das „Wunder“ notwendigerweise folgt, nur solche definiert sind, wenn und insofern der Mensch in einem richtigen sittlichen Verhältnis zu Gott steht, dann könnte doch die Zeichenfunktion dieses „Wunders“ gegeben sein. Und dann könnte man doch gleichsam diesem Wunder seine fundamentaltheologische Funktion zuerkennen und es deshalb auch als ein Wunder im wirklichen Sinn bezeichnen.

Nochmal anders: Wenn ich mir mal vorstelle, dass jede Gesetzlichkeit eines endlichen Wesens wegen seiner Endlichkeit von vorne herein offen ist, aufgenommen zu werden in höheren Seins- und Sinnzusammenhang und natürlich in diesem Zusammenhang anders zu reagieren als in tieferem Zusammenhang, ohne dass das seiner Gesetzlichkeit widerspricht. Es würde dieser nur widersprechen, wenn es außerhalb dieses Zusammenhangs so handeln würde:

Z.B. es treten in biologischem Bereich zweifellos chemische Verbindungen auf, die innerhalb einer so bei diesem Punkt in diesem Bereich außerhalb des Biologischen nicht auftreten können. Deshalb ist das noch nicht gegen Gesetzlichkeiten des Chemischen sondern diese chemische Wirklichkeit ist als solche von vorne herein ontologisch eingliederbar in gegebene Ordnung und dort wirkt sie selbstverständlich anders, als wenn sie sich selbst überlassen in eigener Dimensionalität belassen würde. Es kann Verbindung aufrecht erhalten bleiben, die sonst zerfallen würde. Ich weiß nicht, wie man

es genauer formulieren würde. Sobald sie chemischen Stoff haben, der das alleine macht, dann ist Biologisches reduziert auf die Ebene des rein Chemischen. (Bio- Katalysatoren). Was macht, dass sie da sind, obwohl sie so instabil sind: Lebendige Form nennt man sie auch. Biokatalysatoren sind grundgelegt in den Genen. Dieser ganze Lebende ist an sich nicht in Erscheinung, ohne dass es ein lebendiges Ganzes gibt. Wenn das Ganze gestört ist, sind diese Verbindungen nicht mehr funktionierend. Dieses Chemische kann so auftreten, tut es aber nur in höherem Ganzen: insofern wunderbar für niedrige Stufe und doch nicht gegen ihre Gesetzmäßigkeit.

Normal, gesetzmäßig: im Ganzen der mehrstufigen Dimensionalität und wunderbar aber nicht wesenswidrig, deshalb auch nicht mit Aufhebung dieser Wesensstrukturen verbunden gesehen von niedrigerer Stufe aus.

Jetzt wäre die Frage: Natürlich sind alle Ordnungen von Gott getragen und so gewollt und in konkreter Funktion vorausgewusst: sind geistig personal, sinnhaft, geschichtlich usw. Aber deshalb nicht willkürlich. Nicht bloß die eigentlich nichtige Erscheinung eines reinen Handelns von Gott her.

Frage: kann ich ein Wunder gewissermaßen unter bestimmten Voraussetzungen der letzten geistig sicher religiösen Dimension als gesetzmäßig innerhalb dieser auffassen, obwohl es wunderbar, wenn auch nichtwesenswidrig für die niedrigere Dimension ist?

Natürlich könnte so was nur behauptet werden, wenn es auftritt, dann ist es Zeichen, dass der geistig personale Vollzug richtig war.

Z.B. nehmen wir einmal an, ich weiß nicht, ob es auch geht: Es würde durch das Vertrauen des A der B geheilt. Ich muss das Beispiel so ... oder anders: nehmen wir, der A würde von Knochen TB geheilt, weil und insofern er dieses absolute Vertrauen auf Gott hat. Könnte er auch genau so gut sich gewissermaßen eine Knochen TB um sich umzubringen mit derselben Intensität des Wünschens und Wollens und sich Hineinkniens anwünschen, sodass diese Haltung nur negatives Vorzeichen hat?

Denn natürlich könnte ich nicht aus physikalisch und physiologischem Ereignis schließen, die Haltung sei die Richtige gewesen. Ich glaube durchaus, dass man in ontologischer Überlegung zeigen könnte: Die richtige und falsche sittlich religiös geistige kernmäßige Grundhaltung ist nicht einfach so konträr einer Falschen entgegengesetzt, dass die Falsche nur gleichsam genau dasselbe wäre, nur mit anderem Vorzeichen, sondern sie ist auch ontisch defizient. Sie können z.B. mit bestem Willen nicht den Teufel so lieben wie Gott. Das ist ontologisch unmöglich, weil letzter Einsatz, wo Freiheit und innere Struktur des Wesens konzipiert werden, radikaler ist, als wo sie sich widersprechen. Das ist Binsenwahrheit. Das bedeutet, dass es innere Haltung geben kann, die, wenn richtig, nur Wirkungen hervorbringen können, die von religiös und sittlich falscher Haltung zweifellos nicht hervorbringbar sind.

Umgekehrt ist dann sagbar, wenn das und das passiert, ist die richtige geistig und religiös sittliche Haltung verwirklicht gewesen. Ich sage nicht, dass alle Wunder darauf reduzierbar sind. Aber gibt es bei Heilungen, wie sie bei christian science vorkommen, solche, die man in gewissem Sinn durchaus als Wunder akzeptierbar wären, die aber so genauer ontologisch zu erklären sind.

Dass man sagen könnte: wo und wenn dieses echt religiös christliche unbedingte Vertrauen zu Gott vorhanden ist unter diesen medizinischen physiologischen Ereignissen da ist, dann passiert das Wunder womit getan, sicher. Ich kann das nicht voraussagen, weil ich so genau die Umstände nicht kenne.

Wäre das, nehmen sie an: A,B und C gehen nach Lourdes. Alle drei bemühen sich, mit Vertrauen zu zu beten, ganz ergeben zu sein in den Willen Gottes usw. A wird geheilt und B und C nicht. Sie können sagen: Bitte, einem hat Gott die Gnade gewährt und anderem hat er sie verweigert in freier Verfügung. Das ist in gewissem Sinne richtig selbst auch bei Voraussetzung eines Wunders bei A, wie ich sie gemacht habe, denn ich kann doch sagen, wenn B und C religiös und medizinisch genau in derselben Situation gewesen wären, dann wäre es auch bei ihnen geschehen. Es war nicht der Fall. Warum? Letztlich hängt das von Gott ab. Der war vielleicht schon kränker, oder er hat Krankheit gehabt, die auf diese innere Haltung nicht so anspricht.

Objektion: Warum in Lourdes nicht Wunder geschehen, dass einer, der nicht Arm hat betet und: Restitution eines Gliedes ist in Lourdes noch nicht vorgekommen. Eigenartige Knochenheilungen sind vorgekommen: Halber Knochen ist ersetzt worden, aber Glied - Arm, Bein - das gibt es nicht. Da müssen sie sagen, wenn nicht, Gott hat ... Man hat alle möglichen Antworten versucht, sind nicht einleuchtend. Vernünftiges: solche Wunder, die im Normalen vorkommen und solche, bei denen das aus der Natur der Sache nicht vorkommen kann, weil sie in diesem Stil erklärt werden müssen. Aber auch unter Voraussetzung der Notwendigkeit des Wunders nicht gemessen an physikalischen Situationen sondern an der Sicherheit des Eintretens unter diesen religiös-physiologischen und sittlichen Voraussetzungen, bleibt es doch wahr, dass diese Kombination eine absolut freie Verfügung Gottes war.

Dazu kommt noch, dass sie durchaus annehmen müssen und können, dass bestimmte religiöse Haltung von Tiefe und Radikalität ein charismatisches Vertrauen auf die Macht Gottes selbst schon etwas ist wie ein nicht einfach Erzwingbares.

Wenn sie TB hätten und den Tod voraussehen würden und sie würden nach Lourdes fahren, dann können sie lange sagen, ich werde mir ein Vertrauen anschaffen, dass der Himmel auch nicht widersprechen kann. Das

können sie genau so wenig, wie sie sagen: Und jetzt bete ich mit solcher Liebe, dass selbst die Mutter Gottes in den Schatten gestellt ist.

Von da aus gesehen wäre natürlich ruhig mit der Möglichkeit zu rechnen, dass es für ein Wunder, d.h. für die für das Wunder vorausgesetzte innere Haltung günstigeres und ungünstigeres Klima gibt, und es ist nicht von vorne herein gesagt, dass die Kirche notwendigerweise in jedem Augenblick ihres Bestandes in solcher Hinsicht von vorne herein und klar jedwedes andere Milieu für eine solche geistig personale religiöse Haltung und Günstigkeit des Klimas übertreffen muss.

Es hat doch zweifellos unter kalvinischen Holländern Zeiten gegeben, wo die von solcher Strenge und Moralität war, dass man zugeben muss, da wurde mehr getan als zu gleicher Zeit in Sizilien. Widerspricht das der Heiligkeit der Kirche? Die Holländer in Holland und Sizilianer dort. Dort ist es weniger heiß und besseres Klima und Lohn stellte sich leichter ein und in Sizilien nicht und der Sizilianer hat es deshalb unterlassen, so zu sein wie der Holländer?

Abstrakter gesagt: Es ist durchaus möglich, dass für durchaus christliche und deshalb auch in katholischer Kirche sein sollende Haltung faktisch ein günstigeres Klima außerhalb der Kirche in anderen christlichen Bereichen vorkommt. Warum soll es so was nicht geben? Wenn ein evangelischer Christ sagt, ich würde wünschen, dass evangelisches Gesangbuch in katholische Kirche hinübergenommen wird und da Segen stiftet, da kann ich nicht sagen: Was ihr Gutes habt, haben wir auch und noch einiges dazu. Sondern ich kann zugeben, die Potenz, was in anderen Bekenntnissen da ist, muss ich, wenn überzeugt von der Wahrheit der katholischen Kirche, auch dieser zuschreiben, aber ich muss nicht behaupten: das was wo anders aktualisiert ist in selber Intensität auch in katholischer Kirche da, aktualisiert. Eine große Aneignung und Andacht zur Schrift ist nicht nur Christliches sondern auch Katholisches.

Aber es ist nicht behauptbar, dass während des 17. bis 18. Jahrhunderts dieses Leben und die Andacht zur Schrift im Katholischen so war wie im Evangelischen.

Mit anderen Worten, es besteht nicht eine grundsätzliche Unmöglichkeit, dass es auch, gerade wenn wir diese Wunder zweiten Grades unbefangen als Wunder anerkennen aber in dem Sinn deuten, der eben angedeutet ist, dass es für die Wunder provozierende Haltung de facto außerhalb des volkskirchlichen katholischen Christentums da und dort günstigeres Milieu gibt und deshalb solche Wunder da und dort mehr auftreten, dann ist nur eine Situation gegeben, die in anderen Fällen von jedem zugegeben wird.

Wenn ich sagen kann, wie evangelischer Christ aus der Bibel heraus lebt und echte Früchte in Gnade da haben kann, dann sagt uns das: Streng dich an und suche in katholischer Kirche für solches Leben und für solche

Virulenz einer Potenz innerhalb der katholischen Kirche zu schaffen. Raum dafür ist da.

Wenn einer nachweist, es könnte mehr Krankenheilungen vorkommen, wenn wir mehr Vertrauen hätten: Gut, dann ermuntern wir die Leute zu dieser, bitten wir um dieses, schön und recht. Dagegen ist nichts einzuwenden.

Ob die Optik sehr viel anders würde, das würde ich mit der Verschiedenheit des geistigen Klimas einer Sekte und einer Großkirche bezweifeln. Es gibt natürlich gewisse starke Aktualisations- Möglichkeiten christlicher Potenzen, die in ihrer hypertrophischen Aktualisation nur möglich sind dort, wo ich in schismatischer und häretischer Weise den Blick verengt habe. Das braucht nichts Falsches sein, kann noch durchaus genuin christlich sein.

Denken sie schon bei uns in der katholischen Kirche: Wenn die Heiligen so verehrt würden, wie das im Mittelalter de facto der Fall war oder im Altertum, dann würde zweifellos die Mutter Gottes nicht so viel verehrt werden. Warum? Weil Zeit, Kraft, Energie, Interesse, Aufmerksamkeit beim Menschen endlich ist und deshalb ein gewisses Maximum von Aktualisierung einer christlichen Möglichkeit faktisch immer erkaufte werden muss mit Atrophie, Rückbildung, schwächeren Aktualisierung einer anderen Möglichkeit.

Dass dort, wo gewisse Möglichkeiten schlechterdings ausgeschaltet werden, obwohl sie genuin christlich sind, eine andere Seite hypertrophisch wird und wirkt, an sich durchaus christlich aber in konkretem Maß so wird, wie wenn das innerhalb integrelem Ganzen nach allen Seiten offen bleibendem Christentum nicht sein kann.

Ist auch fest zu halten und nichts dagegen.

Christian science ist darauf aufgebaut auf Heilung von Krankheit. Dass dort, wo Erwartungstendenz darauf sehr stark ist, dass das etwas echt Christliches ist, vielleicht auch Wunder häufiger vorkommt als bei uns, ist nicht sehr verwunderlich.

Der Brief, den ich vorgelesen habe, war zu sehr beeindruckt oder von stillschweigender Voraussetzung ausgegangen, es sei klar, dass es solche Dinge möglichst viel geben muss.

Man muss doch zugeben, dass die Charismen der Krankenheilung zweifellos gar nicht ins Unbegrenzte hinein gesteigert gedacht werden können, sonst hätten weder die Ärzte noch der Gevatter Tod etwas zu tun. Gestorben muss doch werden. Die Idee, dass man durch eine charismatische Steigerung dieser Dinge das Paradies auf Erden herbeizaubern könnte, wäre im Grunde absolut unchristlich.

Charismatische Dinge sind wesentlich ein Zeichen für eine Vollendung, die nicht durch die Charismen sondern durch Anbruch der Ewigkeit durch die Tat Gottes, die die Weltgeschichte vollendet, herbeigeführt werden

muss. Jesus hat relativ wenige Leute geheilt. Die Kranken und Blinden von damals prozentual verglichen, dann sind die Heilungen und Wunder erstaunlich gering. Das wurde unbefangen von Jesus hingenommen. Er hat sich nicht bemüht, das zu steigern. Er sucht sie nicht quantitativ auszunutzen. Drängt sie nicht vielen auf - möglichst vielen.

3.7 [20.2.1959] Arkandisziplin, Frau und Amt, mögliche Ergebnisse eines Konzils

Arkan Disziplin und heilige Orte Gibt es noch andere als historische und kirchenrechtliche Gründe, dass eine Frau kein Amt in der Kirche übernehmen kann. Welches positive Ergebnis könnte ein Konzil haben?

Arkandisziplin ist vielschichtiges Gebilde. Das berührt sich mit dem sozialen gemeinschaftlichen Leben eines bedrohten Verbandes, mit der Intimsphäre der einzelnen Person, mit der Frage, wie weit Glaube und Offenbarung grundsätzlich etwas Esoterisches ist und sein sollen, mit der Frage des geschichtlichen Wandels all dieser Dinge, mit der Frage: wie weit ist das in der alten Kirche historisch bedingt gewesen. Analoge dinge über Mysterienkult.

Man könnte sich Gedanken machen, ins Praktische hineingehend, früher besprochene Frage einschließend, wie weit religionspädagogisch eine stufenweise, richtig gestufte Einführung in Christentum notwendig und nützlich wäre.

Wir trichtern jedem Kind von 6 Jahren das ganze Christentum ein, von Dreifaltigkeit angefangen bis zum Papst und alles, was drum und dran ist. Damit ist nicht gesagt, dass man es nicht tun soll. Aber die Frage ist, ob es nicht hier stufenweise sich erst enthüllende Esoterik geben könnte. Bei Freimaurern gibt es eine Einweihung, die stufenweise vor sich geht. Das ist vielleicht Spielerei und Hokuspokus, aber es lebt von dem Gefühl, dass nicht jede Wahrheit für jeden, jede Altersstufe da ist. Dass Zurückhaltung und Vorenthaltung von Kenntnis deshalb nützlich ist, weil eine Erkenntnis nur wenn in richtigem Augenblick vermittelt richtig aufgenommen werden kann, existentiell ratifiziert werden kann.

So was könnte man auch hinsichtlich der Heilslehre des Christentums fragen und dieses Stück von Arkandisziplin wäre heute noch aktuelle Frage.

Andere Frage dazu: unter diesem Stichwort die Frage des Fernsehens und der Radioübertragung von kultischen Vorkommnissen, Krönung des Papstes, Verschiedenheit und Gestuftheit solcher Ereignisse: Kann man im Ernst eine Messe anständigerweise fernsehen? Bei anderer Gelegenheit vielleicht einmal. Ich bin an solchem Thema interessiert. Bleiben wir für heute bei den anderen Themen.

3.7.1 Frau und Amt in der Kirche

Das ist eine schwierige Sache. Tun wir mal nun, nicht um sie zu beantworten, sondern um Gesichtspunkte einer Beantwortung anzugeben, zunächst einmal feststellen: Selbstverständlich sind die Geschlechter verschieden. Nicht nur im biologischen Bereich sondern durch alle Stufen des Daseins und der Persönlichkeit hindurch. Insofern ist es durchaus sinnvoll zu sagen - dieses apriori zu behaupten - nicht jede Funktion ist für jedes Geschlecht in gleicher Weise zugeordnet. Das würde sonst die Verschiedenheit der Geschlechter leugnen, die nicht nur faktisch verschieden sind sondern auch verschieden sein sollen. Ist eine wesentliche Schöpfungsordnung Gottes von Anfang an, die ist und sein soll, die zweifellos, wie alles Menschliche, selbst eine Geschichte hat, aber die nicht auf Aufhebung hin tendiert.

Ein Amt und Funktion eines Menschen in der Gesellschaft: Da gibt es Schuhmacher, Soldat, Richter.

Hat bestimmte Inhaltlichkeit, setzt von seinem Wesen her eine bestimmte Geeignetheit in der Person voraus. Ein Bub, der die Paragraphen eines Gesetzbuches gelernt hat, kann nicht Richter sein. Es fehlen menschliche Voraussetzungen. Insofern bedingt die Verschiedenheit der Geschlechter zweifellos auch eine verschiedene Hingeordnetheit des verschiedenen Geschlechts auf bestimmte Funktionen innerhalb der Gesellschaft.

Das muss einmal gesehen werden. Kann es nicht von vorne herein ein Widerspruch, eine Attacke gegen die Würde, Gleichberechtigung und Gleichwertigkeit beider Geschlechter sein, wenn man abstrakt gesprochen, bestimmte Berufe und Funktionen als dem Mann und nicht der Frau zugeordnet erklärt? 2. wird man immer vernünftig und nüchtern und ohne da Komplexe zu haben und zu züchten sich immer auch sagen müssen: Es gibt in der Gesellschaft der Menschen ein Gesetz de communiter contingentibus. Es braucht noch nicht Attacke gegen Gleichberechtigung und gleiche Würde und grundsätzlich gleiche geistige Intelligenz der Frau zu sein, wenn man unter Umständen - ich weiß nicht ob das richtig ist - diskutables Beispiel: dass im Allgemeinen vielleicht mathematische Begabung im Großen und Ganzen bei Männern öfter sich findet als bei Frauen.

Das heißt nicht, dass es viele Männer gibt, die mathematisch wesentlich dümmer sind als andere Frau. Man kann natürlich sicher sagen: Manche menschlichen Verhältnisse sind aus vernünftigen Gründen so eingerichtet nach dem, was im Allgemeinen so ist. Man könnte sich denken, dass Aloysius mit 16 Jahren Reife für Abgeklärtheit und frei von ungeordneten Antipathien gehabt hätte, die ihn, wenn er Jura studiert hätte, er geeignet gewesen wäre, mit 16 Jahren Richter gewesen zu sein. Aber man hätte doch nicht erklären können:, wenn er nicht Richter geworden wäre: Du bist zwar Ausnahme. Etwas Allgemeines kann nicht auf solche Abweichungen

Rücksicht nehmen, es ist zu kompliziert, auf solche einzugehen.

Man könnte sich denken, dass sich jemand finden könnte, der, obwohl er nicht Bischof, Kardinal ist, besser geeignet ist als einer von den de facto zur Wahl stehenden Leuten. Und doch haben die Leute, die den Papst wählen, selbst wenn er nicht der Beste ist im Vergleich zu den anderen, das Recht diesen zu nehmen, weil es auf die Dauer zu größeren Schäden führen würde, wenn man mit der Laterne des Hl. Geistes in der ganzen Kirche herumleuchten müsste, um einen zu finden. Dann würde das Konklave noch weiter dauern. Es ist berechtigt, Normen aufzustellen nach durchschnittlichem Fall und auch durchzuhalten, wenn der konkrete Fall normal ist.

3. das vieles an konkreten Verhältnissen der Geschlechter in konkreter staatlicher Ordnung zufällig und wandelbar ist.

Wenn Schweizer beschlossen haben, dass die Schweizer Frauen nicht wählen sollen in der Schweiz. Dann kann man streiten, ob das vernünftig ist: Einer kann meinen: Gut gemeint, aber im Grunde vernünftiger, wenn sie die Frauen zugelagert (zuverärgert?) hätten. Sicher in weiblicher Eigenart gut und schlecht, so wie es ähnlich auf andere Tour gut und schlecht und die Frauen im Großen und Ganzen auch nicht mehr gut und schlecht sind. Solches ist wandelbar.

Kirche und Christenheit hat auch aus verständlichen Gründen in diesen Dingen leicht eine intensivere, traditionelle Festigkeit und Zähflüssigkeit im Wandel der Geschichte, als es absolut notwendig wäre. Insofern kann es vorkommen, dass manche solche Entwicklung in der sozialen Funktion der beiden Geschlechter die faktischen Menschen der Kirche reaktionärer waren, als es notwendigerweise gewesen sein müsste. Obwohl man da vorsichtig sein muss. Man kann natürlich auch nicht sagen: Jede sich de facto durchgesetzt habende geschichtliche Entwicklung ist deshalb, weil durchgesetzt, auch die, die sich hätte durchsetzen müssen, und die, die sich dagegen gestemmt haben, waren die Reaktionären, die den Imperativ der Zeit nicht verstanden haben.

Vielleicht vernünftiger gewesen, wenn die 1918 für Monarchie waren, sich durchgesetzt hätten. Es gibt solche, die wenn durchgesetzt, de facto nicht mehr reversibel sind, weil die früheren Verhältnisse dann nicht mehr restaurierbar sind. Weil etwas sich durchgesetzt hat, kann es geschichtliche Berechtigung des Bleibens bekommen, aber das ist nicht Argument dafür, dass das Werden des jetzt Vorhandenen 100 prozentig richtig war.

Sie werden weder wünschen noch es für richtig halten, dass man die Säkularisation durch Reichsdeputationshauptschluss wieder rückgängig machen wollen und alle Klöster Oberschwabens reichsunmittelbar wieder herstellen wollte. Aber es ist doch nicht sagbar, dass der konkrete Modus 100 prozentig richtig war. Hätte die Kirche ein Stück des Vermögens gerettet

und die Bischöfe damals so viel Voraussicht und Mut gehabt, mit diesem Geld was zu machen, dann auch der Kirche Gutes tun können und sogar Proletarisierung usw. hätte vermieden werden können.

Nicht von Voraussetzung: Jeder Erfolg der Frauenemanzipation müsste, weil er eingetreten ist, auch das Beste und sinnvoll sein, das, was eine Frau verteidigen müsste als ihr Recht.

Aber es ist festzuhalten daran, dass vieles an den faktischen Verhältnissen der Geschlechter nicht metaphysisch naturrechtlich aus der von Gott gewollten bleibenden Verschiedenheit der Geschlechter ableitbar ist.

Sie können für uns Kleriker (in der Schweiz vor einigen Wochen bei der Abstimmung mit einem Kleriker Disput gehabt, der aus Rom kam, einer komischen, primitiven Vorstellung, die da herrscht.). Man kann durchaus, in ihren Überlegungen, Argumenten können sie ruhig von zwei Grundsätzen ausgehen: Wo sie die Verschiedenheit der Geschlechter leugnen und verdunkeln und nicht wahrhaben wollen, sind sie auf dem Holzweg. Aber auch wo sie aus der Verschiedenheit der Geschlechter eine höhere und niedrigere Wertigkeit machen.

Bei diesem Gespräch hat ein Kleriker aus Rom gesagt: Die Frauen können nicht sachlich denken. Das ist Blech. Die Frau denkt personaler. Das hat Vor- und Nachteile, aber auch ebenso viele Vorteile, wie Nachteile wie das sachliche, nüchternere realistischere unpersönliche Denken des Mannes Vorteile und Nachteile hat.

Mit diesen primitiven Höherwertigkeiten muss man aufräumen. Er hat dann gesagt, mir den Vorwurf gemacht, ich wäre weltfremder Mann, der das Leben nicht kennt. Das kann natürlich stimmen. Sie müssen ja nur einmal - hier nützt eine metaphysische apriorische Überlegung - sie müssen nur einmal das sehen: Selbstverständlich fallen dem Mann auf Grund seiner Eigenart die Verschiedenheiten, die beim anderen Geschlecht vorhanden sind, negativ auf.

Wer Ordnungsfanatiker ist, merkt am anderen Schlamperei aber nicht Großzügigkeit, der Schlamper sieht am anderen nur Pedanterie. Insofern ist klar, dass Frauen Fehler des Mannes und Männer Fehler der Frau bemerken.

Mit anderen Worten, die so genannte Lebenserfahrung ist selbstverständlich eine „solche“, die eine abhängige Funktion der eigenen männlichen Eigenart ist und umgekehrt. Sie ist kritisch zu prüfen, warum dieser Mann diese Erfahrungen so gemacht hat. Ich habe gesagt: Lass mich mit deiner Erfahrung in Ruhe, ist alles Blech.

Diese beiden Gesichtspunkte sind da klar zu haben. Gleichberechtigung und Gleichwertigkeit bedeutet nicht Gleichheit der Geschlechter, die nivellierend noch befördert werden müssten. Andererseits ist überall dort, wo die Verschiedenheit der Geschlechter beschrieben wird in höher und nieder Wertigkeit, wie sie z.B. in Mittelalter in Physiografie tatsächlich gegeben

war

und Christentum durchaus sich schwer tat von Paulus her in konkreter Praxis sich durchzusetzen. Auch als Heiliger des Mittelalters kann man komische Sprüche sagen, die nicht Evangelium sind. Dass das durch Gesamtes des Christentums durch Marienverehrung usw. wieder ausgeglichen und kompensiert wird, ist nicht zu übersehen.

Dieses Verhältnis der Geschlechter zueinander, auch die Funktion, die in konkreter Gesellschaft, Staat usw. denen gibt, ist einem Wandel unterworfen. Dieser Wandel zeigt, dass dieses Verhältnis nicht so stabil ist, naturgesetzlich, dass es wirklich ein einziges, objektiv naturrechtlich gültiges richtiges Verhältnis der Geschlechter in Abgrenzung ihrer Kompetenzen und Aufgaben gibt.

Dieses Verhältnis hat zweifellos geschichtliche Abwandelbarkeit. Nur kann man auch nicht sagen, jede faktisch einmal vorhanden gewesene Verhältnis ist deshalb, weil es einmal gegeben war, eo ipso schon deshalb grundsätzlich berechtigt, wobei auch nochmal zu unterscheiden ist, ob es Berechtigung für damals oder weil damals für jetzt behauptet wird.

Es gab Kulturen des Matriarchats. Es ist schwer zu sagen, ist das in damaliger Zeit- Kulturentwicklung (Pflanzerkultur) nicht anders denkbar. Musste das so sein. Ist das berechtigt oder sind das faktische Verhältnisse, die auch damals nicht notwendig hätten so sein müssen, aber so waren.

Die Menschheit macht tausend Dinge, die es faktisch gibt, die sich verfestigen und doch nicht hätten sein müssen. Es gibt Kulturepochen, wo Sklaverei sehr naheliegt und leicht entsteht. Aber doch nicht sagbar: So musste es sein. Sicher Folgen des Eheabschlusses, wo die Eltern das Mädchen einem Mann verheirateten und Eltern in so und so viele Rinder bekommen und das Mädchen nicht gefragt wird, ob es will (konkret doch wieder anders), wo man aber nicht sagen kann, das müsse so sein, also kann man nicht schließen, dass es heute so sein müsse.

Die Tatsache, dass eine Frau im 13.Jahrhundert in Kirchenangelegenheiten nichts zu sagen hatte braucht, heuristisch gesehen, nicht bedeuten, dass eine Frau nicht im Kirchenrat sein könne.

Ich weiß nicht, wie das ist. Dass die gesellschaftliche und staatliche Gleichberechtigung von Mann und Frau im Rahmen des Laien in der Kirche auch durchgeführt werden könnte. Im Kirchensteuerparlament, gibt es da auch Frauen?

Sie können auch wählbar sein, ist nicht iure divino ausgeschlossen. Da kann es Wandlungen geben.. Man muss auch bedenken, dass die juristisch verbiefte, juristisch geltend machbare Sache im umgekehrten Verhältnis steht: nicht alles, was rechtens ist, ist wirksam und nicht alles was nicht rechtens ist unwirksam. Es gibt ungeschriebene Dinge. Der Laie hat heute vielleicht in der Kirche noch nie so wenig, - verglichen mit Altertum und

Mittelalter - so wenig Rechte gehabt in der Kirche - verbriefte, gesetzte - wie heute.

In diesem Sinne ist die Kirche absolut Kleruskirche geworden. Kein Laie wird gefragt, wer Bischof wird. Das war nicht so im Altertum und im Mittelalter: Die Könige und Grundherren hatten gewichtiges Wort mitzureden. Einfluss auf Domkapitel, die selbst adlig waren. Sicher, der Laie hat heute in der Kirche kirchenrechtlich gesehen weniger Einfluss wie jemals. Damit ist noch längst nicht gesagt, dass die Laien heute weniger Einfluss haben auf die Kirche wie früher einmal.

Nur ist zu bedenken, in dem Augenblick, wo im Mittelalter Gebildete und Kleriker identisch waren, waren alle Laien geistespolitisch so unter dem Klerus gestanden, dass sie keinen Einfluss haben konnten abgesehen von ein paar Potentaten. Heute lesen wir Bücher, die von anderen geschrieben sind, haben mit Laien zu tun, die geistig gleichberechtigt, wenn nicht überlegen sind. Heute ist der Klerus bis zum Bischof und Papst viel abhängiger finanziell als je. Große Stiftungen für den Papst und kleinere, die die Industrie den Bischöfen macht, das bedeutet was.

Eine in dem Sinn absolut klerikale Politik in dem was Laien interessiert kann der Klerus heute vielleicht weniger machen als in anderer Zeit, obwohl kirchenrechtlich die Laien noch nie so entmachtet waren wie heute. Es ist immer so, dass das Leben und die Wirklichkeit eine Art stillschweigende Kompensation und Gegengewicht zur rechtlichen Strukturiertheit der Wirklichkeit schafft. Ein Sklave im Altertum konnte so gebildet und dem Herrn notwendig sein, dass er im Grunde sich alles Mögliche herausnehmen konnte: dass der Herr sich so abhängig fühlen konnte vom Knecht, dass man sich fragen konnte, wer ist Herr und wer Knecht.

Bei Gresshake am Anfang, Phänomen des Geistes. ist das entwickelt.

Wenn man fragt, wie ist das Verhältnis der Geschlechter und Aufteilung der Funktionen in der Gesellschaft und Kirche,

in den Ämtern, nun ist es so, dass die Kirche in Augenblick in Kulturturniveau ins Dasein trat, das rechtlich gesehen außerordentlich patriarchalisch, männlich war im Gegensatz zu anderer Zeit, früherer Kultur und auch heute, die in öffentlichem Leben an eine möglichste gleich-funktionelle Funktion der Geschlechter hintendiert.

Manches was Paulus sagt, ist historisch bedingt: Dass Frau verschleiert sein soll und im Gottesdienst den Mund nicht aufmachen soll, übernimmt der Paulus das konkrete Ethos der damaligen Zeit und besonders im Semitischen, Nomadischem, das stark vaterrechtlich strukturiert war. Das ist nicht zu leugnen. Wenn einer von da aus sagen würde, wenn das Christentum in anderer Kultur ins Leben getreten wäre, hätte es andere Verhältnisse in dieser Beziehung vorausgesetzt und hätte z.B. unbefangener Führungsfunktionen in richterlichem Sinn auch innerhalb der Amtskirche der

Frau zuerkannt. Gegen eine solche Behauptung kann man vielleicht sagen: das ist nicht bewiesen aber auch nicht heftig im Namen des Christentums dagegen protestieren.

Soll man also, wie in Schweden, Norwegen und deutschem Protestantismus dafür sein, dass es auch in katholischer Kirche weibliche Pfarrer und Geistliche gibt? Denn - ja - das katholische Kirchenrecht kennt so was nicht und die Theologie wird dahin neigen, mit welcher Qualifikation würde ich nicht eindeutig zu sagen wissen, als *theologice certum*, dass das *iure divino* nicht geht.

Iure divino heißt aber nicht notwendig, absolut aus der Natur der Sache resultierend. Es gibt *iure divino*, das gleichsam die unüberholbare Faktizität des Geschichtlichen ist, die damit gegeben ist, dass das Christentum in bestimmtem Zeitpunkt und Ort anfängt. Dass die Schrift des NT griechisch verfasst ist, ist *iure divino*, lässt sich in Ewigkeit nicht ändern, so dass wir uns Deutsche bis ins Grab zu tot ärgern können, dass es nicht *verbum Dei* gibt, das deutsch inspiriert ist.

Würde ich mich anschicken und sagen, es ergibt sich aus dem Wesen des Griechischen, dass es geeignet ist, die Sprache der Schrift zu sein. Wenn Deutsches angesehen, dann ist klar, dass Gott sich nicht herablassen könnte, Deutsch zu inspirieren. Das wäre Blech.

Solche Überlegungen muss man anstellen, um sich klar zu machen: was muss ich an der theologischen These, dass nur der Mann amtliche entscheidende Führungsämter wie Bischof und Priester haben kann., was muss ich da beweisen. Nicht, dass das aus dem Wesen der Frau und dem Mann für alle Zeiten notwendig folgt. Wenn einer das beweisen will, kann er es versuchen. Braucht nicht notwendig völligen Unsinn enthalten, so ähnlich vielleicht, wie wenn bewiesen würde, dass aus gewissen Gründen solange mit Gewehren Krieg geführt wird, die Männer mehr geeignet sind als die Frauen. Das attackiert die Gleichberechtigung nicht sondern sagt nur, dass die Physiologie des Mannes geeigneter ist für diese Funktion. Eine Frau, die Kinder unter ihrem Herzen trägt, ist für Kriegführung weniger geeignet.

So kann es auch bis zu gewissem Grad richtig sein, dass manche typisch juristische bürokratische Funktion, die mit rechtlichem Führungsamt in der Kirche verbunden ist, größere Affinität zur psychologischen Eigenart des Mannes als zu dem der Frau haben. Daraus ist aber nicht beweisbar, dass es absolut eine Katastrophe wäre, wenn es neben männlichen Führern auch weibliche gäbe und vielleicht auch Bischöfe geben würde, die Frauen sind.

Daraus folgt aber trotzdem nicht, dass es so was deshalb, weil es das geben könnte, in der Kirche geben müsse. Erstens gibt es sinnvolle Gründe nach der Norm der *communiter contingentia*, die gegen so was sprechen und zweitens hat das Christentum das Recht der geschichtlichen Situati-

on seines Anfangs irgendwie verhaftet zu bleiben. Es hebt (hört?) sich ja mit der Zeit doch auf. Das Ende der Welt kommt ja und dann sind diese Verhältnisse überholt. Es ist nicht sagbar, dass die Kirche wesentlich Schaden leidet, wenn es bleibt, wie es jetzt ist. Die Kirche kann sagen: Das ist in der damaligen Zeit wegen der Zeitsituation so angeordnet worden und jetzt bleibt es dabei, genau so wie wir Weizenbrot und nicht Reisbrot und Traubensaft und nicht Gerstensaft oder so was Ähnliches zur Eucharistie nehmen.

Man muss gewissermaßen annehmen, dass diese Frage insofern eine Grundsätzliche ist, als es um eine fixe unabänderliche Norm geht, aber nicht in dem Sinne, dass diese aus wesensnotwendigem Grund hervorgehend verteidigt werden müsste.

wo man sich fragt, inwiefern können solche Hypertrophien, die es in der Geschichte gegeben hat, auch in der Kirche ohne Aufhebung dieses Prinzips der Reserviertheit für den Mann weitergehen. Da könnte man Verschiedenes fragen.

Dabei würde sich ergeben, dass trotz der scheinbaren Rechtlosigkeit immer der Frau in der Kirche sie in der faktischen Kirche der Neuzeit in vieler Hinsicht eine prädominante Rolle spielt, die vielleicht nicht gut ist. Der Klerus richtet sich mehr als gut ist eher nach dem Geschmack der Frau als dem Geschmack der Männer. Deshalb bleiben sie oft aus der Kirche weg. Es kann durchaus auch etwas im schlechten Sinn Feminines geben. Und nicht verheirateter Klerus ist deshalb vielleicht gerade - nicht mit Sünde und Verletzung des Zölibats - unter Umständen weiblichen Einflüssen zugänglicher als es unter Umständen nützlich ist. Es bilden sich leicht Formen und Arten der Religiosität aus, die auch nützlich sind, aber gefährlich werden, wenn sie als die Christlichen und die Kirchlichen angesehen werden. Man sagt, die Frau ist religiös oder kirchlich viel tapferer, bekennt Glauben ungenierter. Bis zu gewissem Grad richtig. Aber auch Grund darin dass der Mann scheu ist in religiösen Dingen, die das versteckt wie es - ich sage nicht die Frauen aber viele Frauen - nicht tun und nicht Bedürfnis haben es zu tun. Das gibt es auch. Es gibt so starken und nicht verfassten Einfluss in der Kirche.

Die Schwesterngemeinschaft in der Kirche, die religiösen weiblichen Orden haben trotz allem bis Pasqualina hinauf, großen Einfluss in der Kirche Gottes. Solche Dinge muss man auch sehen.

Damit ist das Problem Frau und Amt in der Kirche nicht gelöst, aber einiges, was im Voraus zu bedenken ist, dass das Problem angegriffen und gelöst werden kann. Es ist apologetisch zu warnen, diese Frage hinsichtlich der Begründung zu grundsätzlich begründen zu wollen: Gründe, die der Frau nicht einleuchten mit Recht, weil zu viel und deshalb nichts beweisend.

Unbefangen: Das Priester- und Bischofsamt ist nicht so was Absolutes,

dass man der Frau eine absolut Wichtige und für sie entscheidend sein könnende Weise des christlichen Lebens verwehrt, ohne die sie nicht auskommen könnte.

3.7.2 Was könnte ein Konzil bringen:

Hier gibt es viele Dinge, von denen es schwer ist, etwas dazu zu sagen. Es gab durchaus vor dem jetzigen Papst in Rom Kreise von Theologen und Kanonisten, die der Meinung waren, dass ein Konzil, obwohl ein solches im Kirchenrecht vorgesehen ist, im CIC de facto in heutiger Kirche nach innerer (ihrer) Entwicklung überholt ist, es praktisch technisch nicht mehr aktivierbar ist, wo sich andere Formen rechtlicher administrativer Art herausgebildet haben, die die Funktion früherer Konzilien übernommen hätten.

Man wies darauf hin, dass es zu groß wäre wegen der Stimmberechtigung. Nach ihm haben Präsidialbischofe usw. eine obligatorische Sitz und Stimme. Haben Stimmrecht und müssen deshalb aus dem Wesen der Sache gehört werden. Stellen sie sich vor, wie schwierig ein Konzil wird, wenn tausend Bischöfe erscheinen. Wenn Titularbischofe noch dazu, dann ist das technisch nicht mehr handhabbar.

Wie der Papst, wenn er doch ein Konzil einberufen will, über diese Schwierigkeit hinwegkommt, müssen wir abwarten. Vielleicht wird der Kodex geändert, dass Provinzialkonzil einen Mann abordnet für ökumenisches Konzil. Ich weiß es nicht, aber ich kann mir das fast nicht anders vorstellen oder es müsste der Geschäftsgang wesentlich abgeändert werden. Dass die Plenarsitzungen (sessiones im Gegensatz zu den Kongregationen, wie sie in den letzten Konzilien genannt wurden) vielleicht praktisch auf eine Art Versammlung, die nur noch Akklamation für die in Ausschüssen beschlossenen Dinge sein würden aber auch da sind nicht 2000 Bischöfe unterbringbar. Sitzen die anderen in Rom und warten bis sie, wie in totalitären Parlamenten dran kommen?

Ich will nicht sagen, dass der Papst das sich nicht überlegt hat, nur die Theologen unter Pius XII Da war die Frage auch aufgetaucht, ob man nicht ein Konzil einberufen sollte, dass da mit solchen Überlegungen gesagt wurde: das geht nicht, ist technisch nicht durchführbar, die Funktionen müssen von anderen Institutionen übernommen werden. Man bedachte, dass Pius IX vor 1854 und Pius XII den gesamten Episkopat befragt hat, wo die Bischöfe ihre Theologen und die Fakultäten befragt haben, wo also in ganz anderer technischer, juridischer Weise dasselbe gemacht wird, was im Konzil gemacht wird: Papst berät sich mit Gesamtepiskopat der Kirche. Das kann man offensichtlich auch anders, als dass man im Stil eines Parlaments den Gesamtepiskopat zusammenruft.

Aus diesen und ähnlichen Gründen hat man den Eindruck, dass ein Konzil eine praktisch, technisch überholte Angelegenheit war und ist.

Es ist nicht sagbar, dass das Konzil im selben Sinne *iure divino* ist, wie der Papst und der Episkopat. Episkopat ist lehramtliche Kirche *iure divino* zunächst in *magisterium ordinarium*. Dadurch lehrt es in Einheit mit dem Papst. Vor Nicaea gab es durchaus kirchliche Einheit in der Kirche, ein strukturierter Zusammenhang im Papst. Irenaeus geht nach Rom, Klemens schreibt nach Korinth. Man konnte einem Bischof, der dem Wesen und der Auffassung der Kirche zuwiderhandelte, zur Räson bringen dadurch, dass man ihn exkommunizierte. Der Episkopat unter dem Papst wird nicht nur Einheit, indem er in einem Konzil zusammentritt. Mit anderen Worten, das Konzil ist, wenn es zusammengetreten ist, *iure divino* die höchste Repräsentanz der Kirche, wie im CIC steh. Aber deshalb ist Zusammentreten der Bischöfe noch nicht *iure divino*.

Man kann nicht sagen, ein Konzil muss öfter berufen werden, nicht dass, wenn die letzten Päpste keine einberufen hätten, dass sie wesentliche Sache der Kirche in Überstellung lahm gelegt hätten. Damit ist nicht gesagt, dass es verkehrt ist, wenn er es jetzt tut. Wir wissen nicht, wie es gehen soll, nicht wie die Bestimmungen des CIC abgeändert werden im Voraus, und nicht wie die Geschäftsordnung sein wird. Man kann noch nicht sagen, wie ein solches Konzil arbeiten wird und welche Funktionen es faktisch ausüben kann in der Kirche.

Weiter ist noch völlig unklar, welche Tagesordnung das Konzil erhalten soll. Da wird es auch wieder davon abhängen, worüber der Papst von vorne herein in den größten Zügen auch nur das Konzil beraten lassen wird. Es ist völlig unklar, wieweit der Papst, was er zweifellos in verschiedener Weise mehr und weniger kann, dem Konzil die Möglichkeit gibt und geben wird, andere Punkte auf die Tagesordnung zu setzen, woran der römische Stuhl noch nicht gedacht hat, wie weit dogmatische, ökumenische, kirchenrechtliche, pastorale, verwaltungstechnische Fragen usw. Es gibt viele Dinge, die sinnvoll auf einem Konzil behandelbar sind. Zweifellos gibt es mehr, als man auf diesem einen Konzil behandeln kann. Eine Auswahl muss getroffen werden. Diese wird von der Dringlichkeit der Frage abhängen und bis zu gewissem Grade auch von der Beurteilung der freien Würdigung dieser größeren oder geringeren Dringlichkeit. Jeder Papst, auch Episkopat einer Zeit hat seine Vorlieben. Manche Fragen sind Pius XII im Ganzen gelegen und andere blieben am Rande seiner Aufmerksamkeit.

Manche Orientalisten haben sich beklagt, dass er für Orientalisten wenig Interesse gehabt hat. Der Weitergegeben ist kodifiziert worden. Ob so, dass die Orientalen zufrieden waren, ist andere Frage.

Vielleicht hat der Papst jetzt wegen seiner Tätigkeit in vorderem Orient mehr Verständnis und Interesse und treibt es auf dem Konzil zu weit vor.

Aber es ist nichts über die Tagesordnung bekannt und deshalb nicht sinnvoll zu spekulieren.

Eine weitere Frage ist die Frage der Einzuladenden, Wird in der Presse am meisten besprochen. Wenn ökumenische Fragen behandelt werden sollten - scheint der Fall sein zu sollen - dann entsteht die Frage, wer eingeladen werden wird. Vermutlich nicht nur die Fragen des Verhältnisses der einzelnen Riten, die schon jetzt bestehen in der Kirche. Da gibt es auch Fragen, wie weit neues orientalisches Kirchenrecht zu sehr beeinflusst ist durch Lateinisches. Wie weit meinetwegen die liturgische Reinheit der östlichen Kirchen noch stärker betonbar ist. Wie weit eine gewisse Autokephalie der Patriarchen des Ostens deutlich in Erscheinung treten könne. Das sind nicht die ökumenischen Fragen sondern das wäre die einer möglichen Einigung und die Arbeit dafür.

Welche Einigungsbestrebungen sollen im Vordergrund stehen. Wie mit Methodisten und Quäkern in Amerika zu einigen ist anders als wie mit Patriarchen von Konstantinopel. Dann dieseits und jenseits des eisernen Vorhangs. Tito hat nicht Lust ökumenische Friedensgespräche zwischen serbischen Metropolit und Rom zu fordern. Wir wissen nicht genau, in welche Richtungen sich das Vorantreiben der ökumenischen Frage hauptsächlich bewegen soll. Wenig herausspringend wenn gleichzeitig mit Lehre in jeder Richtung. Dann daraus: wer und wie und unter welcher Voraussetzung soll eingeladen werden?

Z.B. Ökumenismus Gespräch: In einem solchen Rahmen könnte Rom, wenn es das für taktisch richtig fände, durchaus teilnehmen. Dogmatische Schwierigkeiten bestehen nicht. Praktische Frage: Zuträglichkeit. Es ist durchaus denkbar, dass Rom die anderen zu sich einlädt und sagt: Setzen wir uns zusammen. Dann ist eine Gesprächsplattform angeboten, die für diese einen Anreiz hat. Die Gleichberechtigung des Miteinander-Redens Praktische konkrete Fragen, nur dass das Einheit bilden müsste. Fragen der Zusammenarbeit, die man auch bei dogmatischer Meinungsverschiedenheit worüber man sich einigen könnte. Hinsichtlich gewissen Fragen der Toleranz, gewisser Abstimmung in den Missionen Arbeit und Konkurrenz, solches und Ähnliches ließe sich denken.

Das wäre kirchenrechtlich und dogmatisch etwas in Richtung ökumenischer Art unter Vorsitz der römischen Kirche anlässlich eines Konzils. Aber wie angesichts der doch zweifellos vorhandenen dogmatischen Meinungsverschiedenheiten und nicht nur schismatischer Spaltung das Konzil als solches die nicht katholischen Kirchenführer als Mitglieder des Konzils einladen kann, halte ich vorläufig für dogmatisch unmöglich.

Aber trotzdem das so ist, sollte man nicht sagen, also ist da nichts zu machen und nicht weiter zu kommen, sondern dass jetzt eine Verhandlungsbasis und Modus zu entdecken ist, der zu Gespräch führen würde, das

vielleicht nicht Aussicht hat, absolute Vereinigung der Kirchen zu machen aber ein greifbares Stück weiter zu kommen. Das wäre bei der bleibenden dogmatischen Intransigenz das wäre die Aufgabe der Theologen, nicht dazu zu führen: Da ist nichts zu machen, solange die den Papst nicht anerkennen, ist nichts zu machen. Wir sind halt uneinig und müssen den Hl.Geist abwarten.

3.8 [27.2.1959] Zur Eschatologie: Christ und innerweltliche Aufgaben

Eschatologisches wird mehr geneigt sein, dass sich das Antagonistische verschärft. Das wird auch schon richtig, wenn die Dimensionen größer werden, ohne dass sich die Proportionen verändern. Der Feuerländer wird zunächst, wenn er das sagen könnte, Gangstergeschichten als ungeheuerliche Dimension des Bösen sehen. Qualitativ und für die, die da wohnen, passiert da auch nicht mehr wie für die im Feuerland.

Es gibt auch umgekehrte Erscheinung, dass man die Qualitäten des Bösen seiner eigenen Zeit für riesig groß hält. Simple Überlegung: Im 30-jährigen Krieg unter den christlichen Fürsten sind sehr viele Menschen umgekommen - 70 %. Und heute. Lamentos über die gegenwärtige Zeit im Licht dieser Tatsache? Werden die Proportionen wesentlich schlechter? Man wird sagen können, immer unabhängig von der Frage der letzten Frage der Qualität der Menschen vor Gott, unabhängig davon das geschichtlich greifbare Gute und Böse unabhängig von der letzten Entscheidung der Menschen ein Regulativ haben, das verhindert, dass es nach Gutem und Bösem uferlos ausfällt.

Warum? Es gibt eben irgendwo im Bösen eine Selbstaufhebung. In dem Augenblick, wo die Menschen beschließen würden, alles denkbare Böse zu machen, was jeder kann, dann würde sich die Menschheit aufheben bzw. die Überlebenden würden unabhängig von der Frage ihrer eigenen moralische Einstellung es für schlau halten, nicht 100prozentig böse zu sein.

Es gibt ein regulatives Prinzip gegen die Seite des Bösen, das daran hindert, dass das Böse ins Uferlose wächst. Wenn es revolutionäre, destruktive Zeiten gibt, dann haben die Leute den Eindruck, wir sind auf schiefer Ebene und die Geschichte geht nicht mehr weiter, wenn wir im Abgrund des Bösen gelandet sind. Tatsächlich zeigt die Geschichte, dass es nicht so geht. Warum? Die bösen Kinder merken es unabhängig von moralischer Einstellung, dass es besser ist, nicht ganz böse zu sein. Oder eine Art von Bosheit wird langweilig. Eine blasphemische effektive Kraft des Bösen wirkt nur, wenn es eine Mode von wenigen ist. Wenn es alle machen, hört es bei manchen wieder auf und wird langweilig.

Auch bei Mode in der Kunst ist es so. Deshalb ist es nicht zu sagen, ob in strengem Sinn die Dynamik der Geschichte, obwohl sie in vieler Hinsicht, obwohl sie einbahnig ist, eine Verstärkung des Bösen bei sich hat? Ist schwer zu sagen.

(Die Beschäftigung mit den Dingen bekommt anderen Sinn)

Ins Bewusstsein getreten ist die Tatsache, dass der Mensch tatsächlich sein Dasein aktiv gestalten kann und zwar in einem Umfang, der vor 50 Jahren noch unmöglich gewesen wäre: Das ist eine ungeheuerliche Tatsache, die man nicht begatellisieren kann. Natürlich hört der Mensch nicht auf Mensch zu sein. Man darf es in gewissem Sinn nicht überschätzen.

Aber wenn sie den augenblicklichen Zustand und die Möglichkeiten, die sich eröffnen und die nur gewisse Zeit brauchen, bis sie durchgeführt sind: Da hat sich nicht nur das Tempo beschleunigt, sondern sind, kann man sagen, neue Dimensionen solcher Möglichkeiten erst aufgegangen.

Vor 1000 Jahren wäre ein Mensch, der damals gelebt hat, wie der Elias für 50000 Jahre entrückt worden und wäre dann wieder zur übrigen Menschheit abkommandiert worden, dann wäre von 1000000 bis 9000 vor Christus, da wäre nichts passiert. Der hätte Anschluss bekommen.

Wenn er zwischen Steinzeit und Bronzezeit gekommen wäre, da ist faktisch, dass man mit solchen Werkzeugen arbeiten kann. Man hat es viel leichter, aber das wäre so eine Sache gewesen wie eine Waschmaschine von uns im Verhältnis zu einer guten Konstrukta. Denken sie mal, ein antiker Mensch zur Zeit des Kaisers Augustus, der heute oder in 50 Jahren auf den Mond fährt. Das sind doch, nicht in der Technik sondern im geistigen Lebensgefühl ungeheure Unterschiede.

Wenn Teilhard diese Perspektiven durchdenkt, dann kann er natürlich nicht genügend Sorge haben dass Impulse, Gefälle Materie rumwirbeln lassen bis Geist da ist. Das ist zu kühn und einfach gedacht: Lässt wesentliche Differenzen übersprungen sein und nicht deutlich genug herausgearbeitet. Es kann auch das eigentlich eschatologische Ziel der Menschheit und das innerweltliche mit den Kräften dieser Welt anstrebbare und vielleicht einmal erreichbare - Ziel ist es ja nicht sondern es geht ja immer weiter können zu sehr in einer Perspektive gesehen sein.

Aber dass die Welt zu Fuß, aus eigener Initiative in den Himmel hineinmarschiert: So wird es nicht sein. Aber sie müssen theologisch richtig sehen, sie können die innerweltlichen Ziele und das eschatologische Ziel auch nicht einfach als absolut disparate Größen auffassen. Dann wäre das eschatologische Ziel nicht Ziel dieser Geschichte. Dann würde die Menschheit eigentlich gelangweilt dann bloß im Wartezimmer des lieben Gottes sitzen und sich langweilen und Karten spielen, was zu dem, was nachher kommt völlig disparat wäre. Das geht theologisch nicht.

Beispiel: Die Einheit der Menschheit gehört auch in dieses Gebiet hin-

ein. Zweifellos wird es eine geordnete Einheit, innere Versöhntheit geben (basileia theou,) die erst durch eschatologische Tat Gottes eintritt. Diese Einheit, himmlischer Staat, ist eschatologisches Ziel, was nicht durch Papst und nicht durch Einzelnen produziert werden kann.

aber doch nicht leugnen, dass die Dynamik der Menschheit auf strukturierte Einheit einen Sinn, Bedeutsamkeit hat für dieses. Mindestens einmal, wenn die Menschheit nicht auf diese letzte basileia theou, ob sie es weiß oder nicht, eingestellt wäre, würde sie wahrscheinlich in der Tiefe und Intensität, wie sie das zu empfinden bekäme, diese irdische Einheit gar nicht intendieren.

Dazu kommt, dass man ja zum Beispiel die Einheit der Weltgeschichte im Grunde die reale Voraussetzung der realen und gleichzeitig eine Kirche ist. Katholische Kirche kann von Potentialität zu Aktualität der Einheit nur übergehen, nicht dadurch dass Franz Xaver mit Glöckchen bewaffnet nach Indien zieht, sondern dadurch, dass diese Geschichten, der Indiens und Europas zusammenrücken und innere Kommunikation real geschichtlicher Art bekommen. Insofern war die spanische und portugiesische Kolonisation der Welt, ob sie nach Pfeffer oder Gold verlangte im Grunde eben so missionarisch, wie das, was die Glaubensboten bei derselben Angelegenheit getan haben,

Von da aus ergibt sich, dass es nicht so schlimm war, dass sie auf die Idee gekommen sind, nach Indien zu ziehen, wo die Portugiesen auch mindestens aus anderen Gründen sich entschlossen haben, dorthin zu gehen. Es gibt Dinge, die auf der Linie der einbahnigen Entwicklung liegt. 2. von Gott gewollte sind und die Geschichte der Menschheit außerordentlich verändern und die, ob sie es wissen oder nicht, einen übernatürlichen Index haben, sowohl im Blick auf die Kirche wie im Blick auf eigentliches eschatologisches Ziel der Menschheit.

Was bedeutet unter solchen Aspekten Technik: was die 2. technische Revolution, was das Verhältnis von Tierreich zu Menschenwelt, Auseinanderentwicklung der Völker und wieder Hinstreben auf Einheit. Was bedeutet die Möglichkeit, von der Erde wegzukommen?

Neulich war in Franfurter Allgemeiner geschrieben, wo ein Mann höchst akribisch und zurückhaltend die Möglichkeit beurteilt, dass der Mensch jemals aus dem Sonnensystem heraus kommen könnte. Aus verschiedenen Gründen braucht es Kräfte, die mit Lichtgeschwindigkeit arbeiten und solche wären in der Quantität, wie man sie braucht, völlig unherstellbar.

Dann die Behauptung, dass wenn sie mit dieser Lichtgeschwindigkeit reisen auf der Erde 3000 Jahre vergehen und sie nur 3 Jahre älter werden, sind also noch munter und gesund.

Dass sie dabei mit Lichtquanten reist. Was das heißen würde? Diese Menschheit hat sich weiter entwickelt. Wenn er mit vorsintflutlichem Ge-

fährt wieder anrückt. Alle Leute sind gestorben. Er käme sich vor, wie wenn der Tutmosis wieder auftreten würde: entschuldigt, ich bin auch noch da. Und sie können ja nicht auf den eigentlichen Sternen landen, müssen aber mit wahnsinniger Geschwindigkeit fahren, dass sie von vorhandenen Planeten vorbeisaußen und es überhaupt nicht merken. Sie fahren ungefähr mit Lichtgeschwindigkeit. Müssen unter Umständen abbremesen. Damit verändert sich ihre Zeit wesentlich. Müssen solange abbremesen, dass sie unterdessen doch ein alter Mann mit Bart sind.

Die Sachen scheinen doch erhebliche Schwierigkeiten zu machen.

Aber es wäre doch interessant, ob wir von der Erde auf den Mond kommen oder auf anderen Planeten des Sonnensystems. Ob das theologisch gesehen etwas ausmachen würde. Wenn wir andere leibhaftige Wesen dort finden würden, würde es an theologischem Interesse gewinnen. Vorläufig noch unwahrscheinlich.

Sagen wir: diesen Entwicklungsgang zu konstruieren: welches sind die Maßstäbe des Fortschritts und der Entwicklung? Bei Thomas gibt es Stufen des Fortschritts, gemessen an der intra Suszeptionsfähigkeit der Welt, der Beherrschung auch zum Teil des zu sich selbst Kommens und das bedeutet natürlich ein zu mir kommen der Welt.

Diese beiden Dinge gehen miteinander in Einklang. Das Materielle rein als Unter- und nicht Lebendiges ist die reine Zerstreutheit, reine Interaktivität, die die Geschichte nicht weiterbringt.

Das Biologische: welches ist metaphysischer Unterschied zwischen Pflanze und Tier? Die Standortgebundenheit z.B. das Tier kann, wenn es laufen kann schwimmen und fliegen, seine Umwelt suchen. Es kann sie nicht herstellen, Nestbau usw., schön, lassen wir weg. Kann sie nicht herstellen.

Pflanze muss mit der Umwelt, die ihr gegeben wird, zufrieden sein. Fließende Übergänge gibt es aber im Großen Ganzen ist das so. Möglichkeit einer Umweltveränderung hängt auch mit dem Psychischen zusammen. Müsste man genauer betrachten, warum.

Und dann der Mensch, zweifellos neue Stufe. Und zweifellos noch mal neue Stufe, wenn er diese seine Welt schafft, nicht nur aufsucht. In dieser Beziehung hat er zunächst nur Vorteil gehabt als intelligentes Wesen, dass er mehr oder minder in allen Zonen dieser Welt leben konnte.

Ein Tier kann im Großen Ganzen - es gibt auch Tiere, die in verschiedenen Umwelten biologischer klimatischer usw. Art leben können - aber im Großen und Ganzen ist dem Tier seine Umwelt zugewiesen. Die sucht das Tier aktiv auf. Die Pflanze wartet bis Regen kommt, das Tier läuft zur Quelle - wesentlicher Unterschied.

Der Mensch konnte zu allen Zeiten in allen Regionen leben: Eskimo und Neger usw. haben es immer schon fertig gebracht, das war die Anpassungsfähigkeit an die vorgegebene Umwelt, die wesentlich größer war aufgrund

der Intelligenz des Menschen als bei den Tieren. Dinge, die bei uns weiterentwickelt werden.

Jetzt ist es noch nicht lange her: Macht der Mensch seine Umwelt. Er hält es nicht nur aus, wo es heiß ist sondern macht dort, wo es an sich heiß ist, dass es kalt wird. Wenn es ihm gelingen sollte, tatsächlich seinen Daseinsraum in erheblichem Maße zu vergrößern, indem es Erholungsorte auf dem Mond gibt, könnte man als Theologe durchaus in solche Perspektive die Inkarnation stellen. Der christliche Raum kennt ja schon den letzten Höhepunkt der Weltentwicklung als schon eingetreten, indem gesagt wird: Diese Weltwirklichkeit ist schon in ihrer Entwicklung so weit fortgeschritten, dass sie die Wirklichkeit Gottes selbst geworden ist.

Nun wird Teilhard und kommunistischer Ideologe uns fragen (wir können nicht antworten, weil noch nicht genug Erfahrungen und nachgedacht damit) ob nicht dadurch, dass der äußerste höchste, unüberbietbare Zielpunkt der Menschheit und Weltentwicklung nicht nur gesetzt sondern erreicht ist. Ob dazwischen noch Zwischenraum und Zwischenstadien aufgeholt und entfaltet werden können, an die wir noch nicht gedacht haben oder ob das damit, dass dieser Höchstpunkt erreicht ist, damit das Signal gegeben ist: Die Welt ist schon am Ende.

Damit muss man vorsichtig sein. Alte Kirche hat sich keine Menschheitsgeschichte post Christum mehr vorgestellt, weil sie dachte, es ist ja sicher, der Zapfen ist schon ab. Wir sagen heute: Deshalb, weil entscheidendes Heilsereignis schon geschehen ist, bekommt die Weltgeschichte eine Dynamik einer inneren Entfaltung erst recht.

So ist es schwierig darauf zu antworten, was zwischen der ersten und zweiten Ankunft Christi noch alles passiert. Denn auch wenn ich sage, das letzte ist schon geschehen, dass Gott selbst diese kreatürliche Wirklichkeit als seine Eigene angenommen hat. Da ist die Frage offen, was passiert mit dieser menschlichen Wirklichkeit. Wenn ich sage: Da ist alles passiert, ich glaube ja, dass Christus auferstanden ist, nicht mehr stirbt und dass geschichtliche Entfaltung überbietend enthoben ist. Aber diese übrige Menschheit, die auf diesen letzten Punkt hinsteuert, ist die nur noch die brav auf das Offenbarwerden dieser schon eschatologischen Situation brav und still Wartende, wo man sagen müsste, sie soll das Leben nicht so wichtig nehmen, brav sich aufführen und dann kommt das Ende von selbst.

Oder: Nein, dann habe ich die Heilsgeschichte in kurzfristiger, abendländischer Weise zu kurzfristig verstanden und die innere Entfaltung der allgemeinen Eschatologie und innerweltlichen Ausbreitung und Entfaltung dessen, dass innerweltliche allgemeine Eschatologie in entscheidendes Stadium getreten ist, übersehen.

Das ist schwierig, weil der Christ von sich aus als Christ noch nicht ohne weiteres wissen muss, wie das weitergeht, und deshalb er über die

innerweltlichen Zukunftsperspektiven auch nicht mehr wissen muss wie die anderen. Nur: Er sollte so viel wissen wie die anderen Leute. Da kann es bei uns Christen hapern.

Wenn sie Kommunisten oder Monisten Ideologen und Geschichtsphilosophen und Zukunftsproblematiker fragen würden, was er von der Zukunft weiß, diese, wie er sie vorausplanen kann wie ein Ingenieur. Er braucht trotzdem noch Zeit, kann sie nicht überspringen, Weiß, es ist eine Frage der Zeit.

Gibt es Zukunftsprogrammatiker: es dauert noch 100 Jahre und dann wird es so und so, aber dann sieht es so aus. Wissen da die Heiden mehr wie wir Christen, die nicht Statistiken machen darüber, wie groß die Menschheit sein wird, mit welchen Kräften, mechanischen, chemischen, atomaren Kräften man dann arbeiten kann und muss und wie die Organisation der Menschheit aussehen muss, wie diese Entwicklung gesteuert werden soll.

Weiß da der Mao und Chruchtew mehr? Die machen nur 7-Jahrespläne und nicht 70 oder 100-Jahrespläne, damit man sieht, wie es in 2500 Jahren aussehen wird. Geht auch heute nicht, weil die Reperkussion der erreichten Ziele auf die zu erreichenden nicht errechenbar ist. Grundsätzliche Frage ist, ob das überhaupt gehen kann.

Heute arbeitet man in Amerika bei Kalkulation der Politik mit Elektronen-Gehirn. Aber wie weit können sie mit allen Hilfsmitteln der Programmatik eigentlich auf längere Sicht etwas voraussagen? Wie die Menschheit, wenn es 5 Milliarden Menschen gibt, auf dieser Welt sich einrichtet? Ob sie das zulässt, damit fertig wird oder die psychische Lage anders sein wird?

Ich weiß nicht, was die Leute da sagen. Was gibt es in dieser Beziehung für Zukunftsperspektiven? Dann, wie weit können die stimmen, wie weit könnte man von Geschichtstheologie ein Fragezeichen machen und wieweit, wenn reell, wie theologisch zu deuten? Auf den Mond kommen, Einheitsstaat auf der ganzen Welt, Möglichkeiten, die sich dadurch für das Christentum ergeben, die noch nicht vorstellbaren Gefahren für das Christentum.

Vor 50 Jahren konnte man die Mentalität nicht so steuern wie heute. Das bedeutet Chancen und Gefahr. Ob sich nicht beide doch im Großen Ganzen die Waage halten? Dasselbe Problem mit Entwicklung der Waffen. Irgendwo hat jede Angriffswaffe Verteidigungs- Waffe hervorgerufen oder, wo das nicht möglich ist, hebt sich solche Waffe von selbst auf.

Darüber wird bei uns nicht nachgedacht. Wir dürfen uns als Spießbürger nicht täuschen, dass so was werbende Kraft hat. Nicht bei uns, die wir uns auf den Himmel freuen, aber bei anderen Leuten erträglich machen, große Opfer auf sich zu nehmen.

Irgendwo ist ein Volk, das in gewissem Teil die Reize, etwas Neues in

gemeinsamer Kraftanstrengung erreichen zu wollen. Da können Kräfte entbunden werden: Der Mensch kann, wenn er sich ein Ziel setzt, sehr vieles leicht ertragen, was er in anderer Atmosphäre nicht fertig brächte. Das gibt es im Einzelnen und Kleinen und auch im Völkischen und Großpolitischen.

Mit diesen Fragen müsste man sich mehr beschäftigen. Wir warten immer, dass das, was die anderen machen, sich ad absurdum führt und sagen; es geht nicht. Da ist was Richtiges dran, aber es geht länger und wir merken dann doch, dass man in dieser anderen Methode auch selig werden kann. Man müsste das nötige aposteriorische weltliche und geschichtsphilosophische Material parat haben.

Wenn ich weltliches Dasein als darüber hinaus Sinn finde, wenn es weltliche Aufgabe gibt, die der Mensch nicht nur macht, weil er Hunger hat sondern als positive Aufgabe empfindet, die er mit großen Opfern erkaufte, und wenn diese Aufgabe eine Aufgabe genannt werden könnte, die der Christ als Christ in der Welt hat als christliche Aufgabe, dann bekommt natürlich das Laienchristentum durchaus eine christliche Dimension hinzu, die es in dieser Ausdrücklichkeit noch nicht gehabt hat. So was ist an sich grundsätzlich durchaus denkbar.

Sie müssen sich ja nur einmal fragen, abstrakt theologisch: Will Gott etwas in dieser Welt positiv und als Forderung an uns auch unabhängig von der Frage, ob dadurch das eigentliche übernatürliche Heil der Menschen mehr oder weniger gleich befördert wird? Wenn sie Mathematik treiben, eine 7-stufige Rakete erfinden, die sicher auf den Mond kommt, dann können sie, indem sie das tun, genauso ihr Seelenheil erreichen so wie wenn sie Teller waschen, Kinder hüten, Strümpfe flicken.

Diese Sachen können, wenn sie nicht Sünde sind, als Material ihrer religiösen Aufgabe vorkommen. Und zweifellos gibt es solche Dinge, die dem Christen abverlangt sind, weil er sie de facto nicht vermeiden kann. Wenn Kartoffel geschält werden müssen, weil es nicht anders geht, dann muss er sie in christlich richtiger Gesinnung schälen.

Das ist das Interessante: Bisher war es ja - nicht ganz, aber zu 80 bis 95 Prozent so - dass die meisten Dinge, die ein Mensch tat, er tun musste, weil er Hunger hatte. Heute kann er unendlich viele Dinge tun, bei denen er sich überlegen kann ob er sie tut oder bleiben lässt. Wie weit er die Überlegung macht oder nicht, ist andere Frage. Bis zum Jahre 500 mussten 99 Prozent das tägliche Brot produzieren und waren damit beschäftigt, das zu tun. Heute ist diese Leistung von 10 Prozent der Menschen leistbar und die übrige Menschheit könnte und kann sich überlegen, was sie eigentlich tun soll.

Und da entsteht die Frage, was das für eine Bedeutung haben muss, was man da tut. Ist das per voluntatem Dei creatoris eine innerweltliche Aufgabe den Menschen gestellt, die Gott will, weil er diese Wirklichkeit

selbst als existierende haben will, auch unabhängig von der Frage, wie weit das für das Heil der Menschen direkt eine Bedeutung hat. Letztlich wird sie eine haben, denn in dem Augenblick, wo der Christ sich dieser ex supposito von Gott verfügbaren Weltaufgabe versagen würde, würde sich die Christenheit als Ganzes, würde sie auch gegen übernatürliches Heil verstoßen und würde auch dafür Folgen haben, die praktisch und primitiv durchgedacht: Ich glaube, ob der Papst auf Licht verzichten will usw. x Dinge gibt es, auf die wir verzichten.

Wenn die Menschheit sich nur wie in alten Zeiten die Aufgabe stellen würde des Lebensunterhalts, dann hätten 90 Prozent nichts zu tun. Was macht man dann mit diesen? Ihnen muss man objektive innerweltliche Ideologien zustellen. Nicht so, dass sie alle besonders gut beten können und viel zu tun, bis alle abgerichtet und dressiert sind, um Karmeliter zu werden. Aber es ist nicht denkbar, dass viele Menschen sich diesen Aufgaben widmen. Es scheint nicht Gottes Wille zu sein, dass ein solches Florieren des Willens Gottes gibt, wie es durch Bücher und Häuser an Klöstern die möglich wären.

Und doch muss mehr Menschen eine Beschäftigungstherapie verabreicht werden. Engpässe: Russland und Amerika würden alles auf Auferstehung verzichten, man könnte jedem Villa bauen und Schwimmbassin. Jeder bräuchte nur noch eineinhalb Stunden arbeiten - wären wir dann glücklicher ? - Ein Großteil der Menschheit käme auf schlechten Gedanken und Gesamtzustand wäre auch nicht besser als jetzt.

Denkbar ist: Dass von Gott gewisse Dinge um ihrer selbst Willen, wenn auch nur sekundäre Ziele als Ziel der Schöpfertätigkeit gewollt sind. Sicher ist alles um des letzten Zieles willen: Wenn Gott Tier gewollt hat, um Fleischbedarf zu decken, dann wäre das auch durchführbar gewesen mit weniger Tierspezies. Schweine und Kälber hätten genügt und durch Kochkünste genügend Abwechslung, warum so viele Sorten von Tieren?

Das ist nicht primitiv finalistisch deutbar. Das ist irgendwo die Verschwendung der Einfälle Gottes als Schöpfermacht. Und das kann er auch so machen, dass er die Menschen in den Dienst solcher Entwicklung der Welt stellt., ohne dass man fragt, wäre das für ewiges Heil der Menschen unmittelbar nötig.

Moderne Entwicklung der Technik und Mikrophysik: ist das von Gott gewollt oder nur zugelassen wie Mörder, Diebe usw. Dass das immer damit verbunden ist und es nicht absehbare Mischung von beidem gibt. Ob im Ganzen als solchem diese Emanzipation des Menschen von seinem Standort, die Möglichkeit, sich die Welt zu schaffen und nicht nur hinzunehmen und zu benutzen, alle diese Dinge sind von Gott gewollt. Ich weiß nicht, ob einer sich traut zu sagen: nein. Wenn man das zugibt und sagt: An konkreter Gestalt der Entwicklung könnte vieles wesentlich anders sein,

wenn zugegeben, dass es irgendwo mit ja beantwortet werden kann: Dann entsteht die Frage: Ist das von Gott gewollt im engsten Sinn, weil dadurch das übernatürliche Heil der Menschen gefördert wird?

Oder, nicht, als ob die beiden Ordnungen der Schöpfungs- und Gnadenwirklichkeit auseinander fielen. Doch dass da etwas von Gott dem Schöpfer gewollt ist als eine Aufgabe, die er durch freie Intelligenz des Menschen erreichen wollte und nicht ohne ihn wie die Bäume usw. und wenn das richtig ist, dann ist die Frage, das wäre etwas, was der Mensch in steigendem Maße nicht nur nicht zufällig einfallen lassen muss, sondern was geplant wird. Früher gab es Erfindungen, wo einer zufällig darauf kam, heute werden sie gesucht und gedanklich eingegrenzt, bis man sie hat, werden in eigentlichem Sinne auf systematischer Jagd gesucht.

Wenn es das gibt, gibt es so auch von Christen als Christen zu planende und vorauszuberechnende Welt, gibt es eine Verpflichtung der Christen zu einer innerweltlichen Ideologie. Nicht, als ob es die letzte wäre, sondern weil sie jetzt möglich ist und auch sein sollte. Früher brauchte man das nicht, da haben sie sie auch nicht. Der Staat war halt da, man hat sich besseren König gewünscht, ihn ab und zu umgebracht, aber das waren Dinge, die halt da waren. Es bedurfte nicht innerweltlicher Ideologie, weil das, was da war, ausreichte und darüber hinaus man in den Tag hinein gelebt hat. War schön. Man hatte genug zu tun, dass man was zu essen hatte und was darüber hinaus da war, ist leicht religiös absorbierbar gewesen.

Im 18. Jahrhundert waren 90 Prozent der Buchtitel theologischer Art, heute sind es 6 Prozent in Deutschland. Nun würden sie sagen, an solchen Beispielen können sie dasselbe Problem sehen, da sieht man, wie die Menschheit auf den Hund gekommen ist. Es müsste doch heute auch noch so sein. Es kann doch niemand leugnen, dass das die wichtigsten Dinge sind, die man fragen kann. Man könnte es auch so adaptieren, dass es von vorne herein sinnlos sein müsste, jedes Jahr 10000 Titel an religiöser Literatur zu schreiben und dagegen: Da haben wir die Leute nicht dazu. - das ist das Bedauerliche, würde man nicht so viele Militärs brauchen dann wäre Leserschaft und Produzentenschaft für diese Literatur auch vorhanden.

Aber so ist es doch auch nicht. Hier ist doch eine menschliche Dimension dazugekommen, die es vorher nicht gegeben hat und dass sich dadurch die Prozente ändern, ist doch durchaus nach dem Willen Gottes. Früher haben sie auch nicht den ganzen Tag an Gott gedacht.

Das Leben der Gesamtmasse war 95 Prozent der Gesamtmasse für anderes absorbiert, nur hat sich demokratisch die geistige Welt entwickelt. Die Gesamtverhältnisse zwischen Religiösem und Profanem sind dadurch nicht geändert. Diese Statistik täuscht eine Verschlechterung vor, die nicht vorliegt. Damals wurden diese 95 Prozent auch nur von 5 Prozent gelesen. Die anderen konnten nicht lesen. Auch heute noch 30 Prozent in Deutschland,

die kein Buch lesen.

Es wäre zu überlegen, ob es eine innerweltliche christliche Ideologie geben müsste, die es in erheblichem Maße nicht gibt, obwohl es sie in bestimmten Sektoren der Menschheit geben müsste. Haben wir Christen in Mitteleuropa ein politisches Programm für die Zukunft? In dieser und jener Hinsicht gibt es noch einiges zu verbessern. Aber Programme, woran sich politischer Enthusiasmus unter Menschen entzünden könnte, gibt es nicht.

Aus taktisch christlichen Gründen könnte man wünschen, dass man so was hat. Denn die christlichen Parteien müssen doch ziehen und das tun sie nur, wo sie auch eine innerweltliche Ideologie haben. Nicht deshalb müsste er sie haben, aber aus solchen Überlegungen sieht man, dass es sowas geben sollte.

Natürlich dort, wo man sich technischem und naturwissenschaftlichem Menschheitsideal verschreibt, dort sind Pläne, innerweltliche Problematik und Utopik leichter zu produzieren als auf dem Gebiet des Rechts, der Kultur. Ein 5 Jahresplan der Naturforschung ist leichter zu machen als darüber, was Dichter, Musiker machen sollen. Da sieht man in Physik, Technik und Pflanzenforschung und Meteorologie, da wissen wir, wenn wir das machen, bringen wir da was raus, was für Arbeitskräfte Budget usw. wir dazu brauchen. Planen ist da leichter. Schwieriger ist es schon in der eigentlichen Politik. Die Kommunisten sagen, wir müssen in den nächsten Jahren das und das erreicht haben. Aber dass die Russen den Eindruck haben, wie das weitergehen soll und nach den Kolchosen noch weitere Stufen kommen sollen, dass sie genau wissen, wie sie weiterkommen sollen, davon bin ich nicht überzeugt. Sie machen doch Experimente, wissen in diesen Sektoren aus grundsätzlicher Ideologie entstandene Projekte abzuleiten und im Übrigen wursteln sie auch in den Tag hinein.

In der Geschichtswissenschaft kann man auch sagen: Diese Kirchenväter sind noch nicht ausgewertet. Aber wenn gefragt wird, wie soll es in der Dogmatik weitergehen: Das geht so nicht. Und wie Geschichtstheologie weiter steuern würde zu Weiterem, ist problematisch.

Man kann Lebenskurven in der Vergangenheit zeichnen, aber in weiterem Verlauf ist es schwierig. Ein geistvoller Historiker hat erklärt, wie das, was war, in Gesetzmäßigkeit verlief, aber sobald man in der Gegenwart gelandet ist, bringt er aus dieser Dialektik der Geschichte, die er bis jetzt verfolgt hat für die Zukunft nichts mehr heraus. Das scheint auch zum menschlichen Dasein zu gehören.

Aber das bedeutet nicht, dass der Mensch heute größere Möglichkeiten hat wie früher. Man müsste heute schon viel weiter denken in bestimmten Dingen wo später das Petroleum und wie viel gezahlt werden muss für Wasserkraftwerke usw.: da könnte man was projektieren, wo nicht genug getan wird. Die Siedlung der Menschen, dass die Luft anständig bleibt und

nicht zu Gaskammer verwandelt wird.

Es ist bedauerlich, dass die Christen als solche in dieser Beziehung so wenig aufstehen. Sie sind vielleicht überanstrengt durch echt politische Kämpfe, durch Überanspruchung dieses mehr Religiösen, oder liegt das in der Situation, die mit Christentum nichts zu tun hat, sondern mehr zu spät europäischem Bürgertum gehört.

Vielleicht kann man noch sagen: Es ist sicher einerseits nicht so, dass der Christ sein christliches und weltliches Dasein einfach als zwei verschiedene Dinge betrachtet, eins, weil es Spaß macht und anderes, dass man in den Himmel kommt. Sie durchdringen sich. Christliche Weltaufgabe - nicht, dass diese aus Christlichem als Christlichem ableitbar ist, nicht aus Enzykliken zu entnehmen, welche konkrete Gestalt der spanische Syndikalismus haben sollte. Der Weltchrist muss das mit christlichen Prinzipien woandersher haben.

Unchristlich und unrealistisch: Die Antriebe des Christen, wenn er 100 prozentig Christ ist, müssten bei ihm bloß vom Übernatürlichen her kommen. Sie haben meistens gegessen, weil sie Hunger haben, nicht, weil sie von Exerzitien her der Meinung sind, ihr Leben nicht durch Hungerkur zu beschließen. Ist das unchristlich oder unideal? Nein. Es ist so richtig, da Fideismus eine Häresie ist. Fideismus war auf dem Gebiet der Erkenntnis die Behauptung, dass der Mensch aus einem Prinzip heraus leben müsste. Das ist falsch. Und genau dasselbe einprinzipien Prinzip ist auf anderen Sektoren falsch.

Es ist nicht unchristlich, wenn der Christ achristlich in der Welt engagiert ist. Es gibt viele Leute, die diese weltlichen Antriebe verbrämen. Sagen wir: es käme zu mir ein Student, der wäre Feuer und Flamme, dass er ganzes Leben dem Deutschtum in Südtirol verschreiben will. Müsste er das aus übernatürlichen Prinzipien tun? Das könnte man auch: Dort wo Volkstum zu Grunde geht, ist Religiöses auch bedroht. Das ist nicht falsch, Geistliche im Elsass sagten mir das.

Muss er christliche Ideologie dafür in Anspruch nehmen. Natürlich mit christlicher Gesinnung, Opferbereitschaft, die letztlich nur aus dem Christentum herkommt. Aber ich habe unmittelbar Impuls und Anstoß, Quelle der Ideologie, die nicht unmittelbar schon christlich ist. Ich glaube, dass das legitim ist. Dass man vom Christentum hinsichtlich ideologischer Zielsetzung nicht Unberechtigtes fordern kann. Wohl von den Christen.

Der Papst braucht nicht Enzyklika erlassen, in der er ermahnt, man solle für deutsche Literatur mehr übrig haben. Warum macht er das nicht? Sind diese Zielsetzungen völlig achristlich? Haben sie für die Ewigkeit keine Bedeutung oder müssen sie ihre Theologie des Verhältnisses von Christentum und Welt so konstruieren, darauf käme es letztlich hinaus, dass das Weltliche als Weltliches unterschieden vom Übernatürlichen doch vom Überna-

türlichen gefordert werden müsste und nicht als religiös und unmittelbar von der Kirche Steuerbares sondern nicht Religiöser ähnlich wie Leib und Geist: der Geist fordert, dass Leiblichkeit sei - Beziehung des Abgesetzten und Unterschiedenen und vom Herrn her gestifteten Einheit von Höherem und Niedrem gibt. Von da aus müsste diese Frage geklärt werden.

4 1959 Sommersemester

4.1 10.4.1959 Kerymatische Theologie, theologische Schulen heute, einschlägige Fragen dazu

10.4.1959 (Kerygmatische Theologie ?)

Heute ist es nicht so, dass die Fragen klar sind, sondern es geht erst darum, die Fragen zu sehen. Z.B- Mysterientheologie. Es gibt niemand der einfach dafür und dagegen ist, sondern es geht mehr darum: Was verstehst du darunter. Noch schwieriger ist es zu sagen: Ist einer ein Mysterientheologe oder nicht. Aus eigener Lebenserfahrung kann ich dazu sagen: Ich habe für das Wiener Ordinariat ein Gutachten ausgearbeitet über die Mysterientheologie. Odo Casel hat auf Grund dessen gemeint, ich sei ein Gegner. Heute kann man meinen, ich sei mit Haut und Haaren ein Anhänger. Betz als Gegner? Der neueste Artikel von Betz ist völlig undenkbar, wenn Casel nicht gewesen wäre (im Lexikon LThK). Ich habe nicht das Geringste dagegengenhabt. Ich weiß nicht, ob das schon Mysterientheologie ist oder nicht.

Sie sehen, die Fragen der Schulen sind sehr schwierig. Erst nach ein paar Jahrhunderten wird man vielleicht von unserer heutigen Theologie den historischen Abstand gefunden haben, dass man unterscheiden kann. Vermutlich hat Alexandrien und Antiochien so reflex nicht erkannt gehabt, dass sie sich unterscheidende theologische Schulen sind. Wenn man Chrysostomus gefragt hätte, ob er zur Antiochener Schule gehört, dann hätte er vielleicht gesagt: Da habe ich gelebt, gepredigt. Gibt es diese Schule? Das ist mir neu. Bist du dagegen? Vielleicht hat er auch von anderen gelesen - Origenes - und hat sich dann auch danach gerichtet.

Frage der Bildung einer Schule: Eigentliche Schulen gab es erst bei den Bettelorden: Die waren so abgegrenzt, dass sie eine Schule tragen konnten. Ein einzelnes Kloster der Benediktiner konnte das nicht. Deshalb ist nicht sagbar, welcher Schule sie angehörten. In neuester Zeit sind sie mehr Thomisten, aber nicht insofern sie Benediktiner sind. Erst, wo es Orden gab, die international, überlokal und überörtlich organisiert und eigentliche studia generalia hatten, wo aus vielen Teilen die Schüler zusammenkamen, die

auch aus außerwissenschaftlichen Gründen in Konflikt kamen mit Universitäten und auf Universitäten dozierenden Weltgeistlichen, konnten sich so abgesetzte Schulen bilden, die aus einem gewissen Lokalpatriotismus oder Gruppen Egoismus, auch aus zum Teil sinnleeren praktischen Gründen - sinnvolle Einheitlichkeit der Doktrin - Schulen bildeten.

Dann kamen die üblichen Streitereien unter Menschen: So sprach man von der Schule an der Sorbonne, von Schule der Franziskaner, Dominikaner usw. Unter Umständen war das auch in neuester Zeit schon wieder schwieriger z.B. von einer Jesuiten-Schule zu sprechen. Denn im 19. Jahrhundert, wo einzelne Fakultäten nochmal einen bestimmten Geist entwickelten unter Führung von besonders hervorragenden Theologen - z.B. Tübingen -. Da konnte dann auch so was wie eine solche Schule entstehen. Eine solche hat aus dem Wesen der Sache heraus eine unvermeidlich kürzere Lebensdauer. Auch in Tübingen ist im 20. Jahrhundert sehr viel Neuscholastik aufgegriffen und eingebaut worden, sodass sich da die Unterschiede etwas eingeebnet haben.

Leute wie Adam können in einer weit gefassten Mentalität zur tübinger Schule gerechnet werden. Wenn man aber sagt, dazu gehört jener Geist des deutschen Idealismus. - denkerische Impulse, die von dort her kommen, begriffliches Instrumentar, das von dort her kommt. Und Theologie, die von dort her kommt, - dann wäre Adam, so hoch man ihn schätzt und schätzen muss, dann gehört Adam nicht dazu. Ich weiß nicht, ob Geiselman in diesem engeren Sinn ein Vertreter der Tübinger Schule ist. Diese ist eine historisch einmalige Größe, die aus dem Wesen der Sache heraus nicht in infinitum weiter existieren kann.

Tübinger Schule ist Theologie in Dialog mit dem Idealismus und dem ersten Erwachen des historischen Sinnes innerhalb der katholischen Theologie. Deshalb gehören Leute wie Höfele in anderer Weise in diese Schule hinein. So was ist eine historische, begrenzte (nicht beengte) an bestimmten Geist - Punkt - stehende Sache, die nicht in infinitum weiter geführt werden kann.

Es bedeutet nichts hinsichtlich der später dort Lehrenden. Die können genau so gescheit und von Einfluss sein für gesamte katholische Theologie, aber nicht wie Möhler usw. zur tübinger Schule im engeren Sinn gehören.

Dann auch Innsbruck hat in diesem Sinne überhaupt kein eindeutiges Gesicht im 19. Jahrhundert und den ersten Jahren des 20. Das ist nicht nötig. Freiburg hat das auch nicht und Würzburg auch nicht. Sie haben ihre Tradition aber bilden nicht so eine Schule, wie das in Tübingen war, sondern italienische Neuscholastik durch Kleutgen in gewissem Sinne von Scheeben, obwohl der für sich steht durch „aeterni patris“ Neuscholastik, die auch ein merkwürdiges Gebilde ist. Sie ist nicht einfach identisch mit Scholastik des Mittelalters, einfach deshalb, weil das nicht geht, selbst wenn

man es wollte. Wer im 20. Jahrhundert Theologie treibt, ist an anderem Punkt, selbst wenn man ganz neu dasselbe machen will, wird es etwas anderes, entweder zum Vorteil oder zum Nachteil. Bei der Neuscholastik hat es auch Nachteile gehabt.

Verhältnis von Kerygma und Dogma, von kerygmatischer Ausrichtung und schulmäßige Behandlung der Dogmatik ist andere Frage, die mit Innsbruck zu tun hat.

4.2 10.4.59 Zur Theologie des Zölibats als Verzicht auf Nachkommenschaft. Biologischer Sinn der Nachkommenschaft

Frage von Vandermeer: einige Andeutungen zu einer Theologie des Zölibats: nicht als Verzicht auf Lebenspartnerin sondern als Verzicht auf Nachkommenschaft, Fortpflanzung, Tod.

Rahner: Ich habe nur gesagt, man müsse das von da aus auch einmal sehen.

4.2.1 Moderne Problematik: sieht nur wesenszugeordneten Partner

Die moderne Problematik der Ehe und des Zölibats bewegt sich absolut um das Problem des wesenszugeordneten Ehepartners beziehungsweise des Verzichts darauf. Wenn sie Abraham oder einen der alten Patriarchen gefragt hätten, dann wäre dem zweifellos der Verzicht auf Nachkommenschaft mindestens ebenso wesentlich gewesen bei der Theologie des Zölibats. Wenn sie dem Abraham oder einem der alten Väter außerhalb des AT ein Buch gegeben hätten über Wesen Sinn und Bedeutung des Zölibats und der hätte gelesen und gelesen, der hätte sicher gesagt: ich las und las und es kommt nicht das, was ich wissen will.: wie ein Mensch auf Nachkommenschaft verzichten kann.

Wenn man diese Seite des Zölibats theologisch behandeln wollte, dann müsste man sich Gedanken machen 1, zur Frage: Ist das nur ein komisches Empfinden der früheren Menschen gewesen, also altmodisch, oder ist das wesentlich mit dem Menschen verbunden? Und 2. wieso kann man dann darauf verzichten?

Im 17. Jahrhundert noch, die spanischen Theologen müssten dieser Sache nachgehen: Das war bei Sanchez (wie hat dessen großer Gegenspieler geheißen?) - Da war z.B. gerade auch unter diesem Gesichtspunkt da das

Problem des Zölibats durchaus noch empfunden. Er hat sich noch Gedanken gemacht, ob ein Staat, eine christliche Behörde jemanden verpflichten könne zu heiraten, weil so viele sterben, damit die Menschheit nicht ausstirbt.

Sie lesen vielleicht noch in Schulartikeln zwei Linien, die besagen: deshalb stirbt die Menschheit nicht aus, dadurch dass einige auf die Ehe verzichten. Gott hat es so eingerichtet, dass genügend heiraten, dass die Menschen nicht aussterben. Das ist ein schwacher Nachklang einer echten empfundenen Problematik, die bis in casuistische Fragen hinein noch weit in die Neuzeit hinein gingen.

4.2.2 1.Frage: Hinordnung auch auf Nachkommenschaft: metaphysisch anthropologisch

Nun, 1.Frage wäre eigentlich, wie ist in metaphysischer Anthropologie der Mensch ausgerichtet, nicht nur von seinem Wesen her auf Ehepartner, sondern auch auf Nachkommenschaft? Wie kommt das? Wenn sie sich erinnern an die Parole im dritten Reich, wo gesagt wurde: Du lebst in der Nachkommenschaft weiter. Damals hat man in primitiver pseudochristlicher Apologetik gesagt, das sei Blech. Man versuchte, das: nicht Wert darauf legen in Nachkommenschaft weiter zu leben, zu begründen damit dass man sagte: Es würde nicht trösten über das Sterbensmüssen und würde nicht Antwort geben auf die Frage des Menschen auf endgültige Gültigkeit.

Aber schauen sie ins AT, dann könnte man beinahe sagen: Der alttestamentliche Fromme hat zwar nicht behauptet, nach dem Tod ist alles aus. Aber er ist in der Scheol und das heißt außerhalb erstrebenswerten Lebens und sogar außer Kontakt mit Gott, dort lobt man Gott nicht usw. Aber man lebt in Nachkommenschaft weiter. Dass man Kinder usw. sieht, das tröstet einen. Drittes Reich: insofern seltsam als es alttestamentliche Stücke aufwies, aber man kann das nicht zum Vorwurf machen.

Aber die Frage, wie verhält sich der Mensch zur Nachkommenschaft: Wenn sie wollen, gibt es so was - das ist verrückt und gezwungen - wie eine **transzendente Deduktion der Hingerichtetheit des Menschen auf Nachkommenschaft in seinem Wesen.**

So, wie es vom Menschen heißt, als Mann und Frau erschuf er sie (in der Genesis), dass er also wesentlich existiert als geschlechtliches Wesen, entweder als Mann oder als Frau, so ist er de facto einer, der Eltern hat. Nun müssen sie sich nur einmal (erschrecken sie nur einmal, das schadet nichts) als Theologe darauf reflektieren: Wie kann ich Eltern haben, wenn ich keine Kinder habe? Ist das so selbstverständlich? Sie könnten sich sagen, sie weigern sich, das zu sein, ohne was sie nicht existieren würden.

Dass wir das nicht als Problem empfinden, kommt nur daher, dass wir uns in einem neuzeitlichen modernen Sinn als Individuum empfinden, das leider Gottes von irgendjemand in der Vergangenheit abhängt, aber sich daraus zu emanzipieren sucht und das vergisst.

Dasselbe hinsichtlich des Gefühls einer Sippe anzugehören. Die Großfamilie ist aus dem Dasein des heutigen Menschen mehr oder minder ausgeschieden worden. Viele Menschen heute: die wissen noch, wer ihr Vater und ihre Mutter ist, wann der Bruder der Mutter geheiratet hat und was die für Kinder haben, das weiß er nicht mehr. Die wohnen in anderer Stadt. Vom Hörensagen weiß man so noch, aber im Übrigen ist das gleichgültig.

Dass große Sippe einen Familientag hält, kommt einem altmodisch, eine pseudo-adlige Tradition fortführend vor. Es ist alles nicht selbstverständlich, dass es so ist. Wieso hat der Mensch keine Beziehung zur Sippe. Er gehört doch dazu. Heute Morgen habe ich mir den Kopf zerbrochen, dass der Mensch hinsichtlich der Vergangenheit gar nicht gleichgültig sein kann. Das, was er sein soll: Er kann nicht X-beliebiges werden und sein wollen. Er hat als freie Person absolut eine Aufgabe, die er frei vollziehen muss, die er selbst geistig ergreifen und ausführen muss. Aber diese Aufgabefreiheit bedeutet nicht Freiheit zu X-beliebigem.

Und eben das Wissen um das Wofür und woraufhin ich bin, bestimmt sich wesentlich auch von dort her, woher ich komme. Nun können sie von da aus - wir können das nicht näher überlegen hier - die Frage stellen: wieso kann eigentlich jemand, der eine solche Vergangenheit hat, die wesentlich Zugehörigkeit zu einer Familie, einer Sippe ist, die wesentlich Dasein von einer Geschlechtsgemeinschaft ist, wieso kann so jemand darauf verzichten, eben diese seine Vergangenheit als eine Aufgabe seines eigenen Daseins zu empfinden - deutsch - zu heiraten und Nachkommenschaft das Leben zu schenken.

Ich weiß von ehemaligem japanischem katholischem Priester, als der, nachdem er in Europa war, wieder nach Japan zurückkam, hat er das einfach nicht mehr fertig gebracht aus diesem Sippenverband auszutreten und heiratete. Wie es weiter gegangen ist, weiß ich nicht.

Jetzt: sie sehen auch - zunächst kann man solche Überlegung durchaus machen, um zu sehen, wie subjektiv, individualistisch die dem heutigen Menschen reale Problematik des christlichen Zölibats ist, wenn er sie nur sieht von individuellen Bedürfnissen eines Partners in der Ehe.

Sie wissen ja, dass zum Teil in Japan diese Dinge sogar so sind, dass die Frau von vorne herein insofern Ehepartnerin ist, gar nicht gedacht und gemeint ist als individuelle Ergänzung des eigenen Lebens, sondern dass so was in außerehelichem Verhältnis gesehen wird. Die Frau ist Mutter des Hauses und die, die dem Mann die Möglichkeit gibt, seine Verpflichtung gegenüber seinem Geschlecht und der Menschheit auch zu erfüllen. Ich

will diese Spaltung nicht loben, sondern nur hinweisen, wie anders andere empfinden können und wenn wir das nur individualistisch sehen, nur eine Hälfte gesehen haben.

Jetzt können wir diese erste Frage, die wir so von faktischer Erfahrung her gesehen haben, personal noch mehr begründen.

4.2.2.1 Versuch einer Einordnung in das Menschenbild als „Geist in Materie“, ursprünglich und abkünftig

Sie erinnern sich ja, dass wir immer wieder bis zum Überdruß die Einsicht oder den ontologischen (existential ontologischen) Sachverhalt betont haben: Dass über das Wesen des Menschen notwendigerweise nur in pluraler, doppelter Aussage etwas Richtiges gesagt werden kann, bei der jede der beiden Seiten immer nur richtig gelesen werden kann mit der anderen zusammen: Der Mensch ist der Ursprüngliche und Abkünftige zugleich. Der Geist, der in sich subsistiert, weil das zum Wesen des Geistes gehört, und der, der im Anderen, in der Materie subsistiert, der, der in *Conversio Reditio completa* zu sich zurückkehrt und in die Welt ausgeht. Und von da aus sehen sie auch, dass es für den Menschen wesentlich ist, dass er das biologische Wesen ist und mehr als das, aber so, dass beides sich gegenseitig irgendwo bedingt.

Nun wäre aber mit der Aussage gleichsam einer solchen Dialektik ontischer Art, dort wo die beiden Pole dieser Dialektik gleichsam gleichberechtigt nebeneinander stünden, wäre das Wesen des Menschen auch nicht richtig erreicht. Wenn ich sage, der Mensch ist in sich ständiger Geist und der in dem Anderen, der Materie stehendes Wesen, dann sind das zwei Aussagen, die nicht aufeinander verrechnet werden können sondern wesentlich beide zum Menschen gehören, aber doch nicht gleichwertig sind. Denn der Mensch ist Geist und um Geist zu sein in Materie ständig, nicht um in Materie ständig sondern um Geist zu sein.

Die Selbstentfremdung des Menschen, Weggegebenheit an die Welt, aus sich herausgewendet sein ist im Ur-Willen seines Wesens vom Menschen gewollt als die Weise, um Geist zu sein, zu sich selbst zu kommen, um frei zu sein usw. **mehr**: das Biologische im Menschen ist eine wesentliche Seite am Menschen, aber sie ist eine Seite am Menschen, die letztlich um des anderen im Menschen willen da ist.

Natürlich, wenn wir sagen, das Biologische ist um des Geistes willen da, **dann dürfen sie das nicht** in modernem Vergleich nicht so auffassen, **als** ob das Biologische, Leibliche, Weltliche **die erste Stufe einer Rakete** wäre, die abgestoßen wird, wenn das übrige Möbel weiter fliegt. Wenn ich bloß sage der Mensch hat Leib, es ist auch gut, dass er solchen hat, denn auf diese Weise erwirkt er sich durch die Tore der Sinne einige Kenntnisse

und kann anfangen, Gott zu lieben. Und dann kommt der Tod und dann wird die erste Stufe der Rakete seelisch abgestoßen und jetzt geht dieses Möbel in vollem Flug erst recht in die Regionen Gottes hinein.

Das ist im Grunde die **platonische Auffassung**, die in heutigem Christentum auch noch herrscht. Wie schon oft gesagt: denken sie an den frommen Spruch, dass das was irdisch war, legen wir in den Sarg und das Eigentliche bleibt bei Gott und ist dort geborgen. So ist es nicht. Aber doch, dieses ontologische Gefälle innerhalb des Menschen ist da.

4.2.2.2 Sinn der Nachkommenschaft im Biologischen: Trick, wie die Art Weiterleben erreicht

Bevor wir da weitermachen könnten, müsste natürlich jetzt zunächst die Frage gestellt werden: Was ist denn in dem Biologischen der Sinn der Nachkommenschaft, im rein und nur Biologischen? Das ist schon eine schwierige Frage: Warum haben Tiere Kinder? Warum gibt es bei Bäumen Samen und Früchte, die selbst wieder neue Bäume werden und Pflanzen. Ist doch klar, können sie sagen, sonst würden diese Dinge aussterben.

Wie ist das jetzt? Sterben sie, weil sie ja Nachkommen schaffen oder müssen sie noch Nachkommen schaffen, weil sie wissen, dass sie sterben. Das ist nicht dasselbe. Oder ist das doch dasselbe, weil wenn sie sagen, die einzelnen Tiere und Pflanzen pflanzen sich fort, damit die Art erhalten werde. So kann man es auch ausdrücken. Jetzt: ist diese Art, diese so genannte Art, gleichsam ein über diesen einzelnen schwebendes Ding, was von sich aus höheren Anspruch haben könnte zu bleiben, als diese einzelnen Dinge? Wenn sie dieses Wort: die einzelnen Dinge gehen unter aber pflanzen sich fort, damit die Art erhalten bleibe, dann sind sie im Grunde, ob sie es wissen oder nicht, immer noch Platoniker. Denn würde das einzelne Individuum ganz im Dienste der Art stehen, würden wir sagen: dann müssten sie sagen: wieso denn? Nach Aristoteles, was wir in der Schule lernen und meinen, es sei klar:

4.2.2.3 Verhältnis von Individuum und Art im rein Biologischen

Das reale Einzelne kann doch nicht im Dienste einer abstrakten Idee stehen. Was soll das denn heißen: Das Individuum steht im Dienste der Art? Wenn wir daraus herauskommen wollen, dann müssen wir sagen: Die Art und das Einzelne sind nicht zwei verschiedene Paar Stiefel sondern: und jetzt? Da fängt es an schwierig zu werden und in scholastischer Naturphilosophie ist nichts Gescheites dazu zu finden, glaube ich.

Ist im rein Tierischen die Nachkommenschaft wirklich etwas wesentlich anderes wie die Eltern? Ich meine „wesentlich anders“ nicht in dem Sinne,

dass sie anderes Wesen als *natura specifica* haben, sondern: Wie verhält sich die *natura specifica* zu dem so genannten Individuum in einem solchen Fall? Wenn sie ein Seeigelei zum ersten Mal sich teilen lassen, sind aus einer Zelle zwei Zellen geworden. Immer noch ein Individuum. Jetzt schütteln sie ein bisschen und dann zerfallen sie in zwei und es gibt der Masse nach zwei kleinere Seeigel. Wenn sie sie beieinander gelassen hätten wäre es eins. Oder wenn zwei Einzeller sich konjugieren lassen, dann gibt es ein Individuum.

Nochmal die Frage: Wie verhält sich das Individuum zur so genannten Art bzw. zur Art, wie sie in der Nachkommenschaft wieder da ist? Ich glaube, dass es am sinnvollsten wäre (private Meinung, die anfechtbar ist) dass man da nicht von Individuen als von der Art abgesetzt sprechen kann. Anders: gesehen, rein tierisch oder pflanzlich gesehen ist die **Fortpflanzung nur die Methode der Jungwerdung des Alten**.

4.2.2.4 Fortpflanzung biologisch nur Methode der Jungwerdung des Alten

Wenn sie Baum Blätter abwerfen lassen und er treibt dann neue, dann sagen sie, das ist der alte Baum, der hat nur neue Blätter. Jetzt um zu sehen, das alte Individuum ist noch da und hat nur was Neues dazubekommen um diesen Satz aufrecht erhalten zu können ist notwendig, dass das bleibende Alte qualitativ mehr ist, als das neu Hinzukommende. Nein. Wenn sie elterlichen Organismus als weniger auffassen und Eizelle als Stamm, dann ist nur zu sagen: Das alte Individuum ist jung geworden, indem es den Ballast von vielem Altem abgeworfen hat, sich auf wenig zurückgezogen hat und nur das wieder entwickelt und aufpulvert. Nur so auf und ab in der Quantität.

Mit anderen Worten - warum empfinden wir das zunächst für verrückt?

Weil: der Vergleich hinkt, denn wenn die Blätter runter fallen sind sie tot. Aber elterliches Individuum, das du als abgestoßenes Altes aufgefasst hast, lebt weiter. Ist das durchschlagend? Nein: Wenn Erdbeerpflanze Ausläufer treiben lässt: Solange dieses Ding mit altem Stock zusammenhängt, ist es einfach ein Teil dieses Alten. Darum erklären sie das Junge als Nachkommen und warum nicht das Alte, nachdem das abgestorben ist, als das Abgestoßene aber noch eine Zeit Weiterlebende? Ist das nicht völlig willkürlich?

Mit anderen Worten, dass bei einem Leben, das wesentlich in Teilung besteht, das Abgestoßene doch eine zeitlang weiter lebt ist nicht Argument dafür, dass das Eigentliche das Alte ist, sondern nur Beweis dafür, dass es das alt gebliebene Alte ist und das andere, was Nachkommen genannt ist, ist das jung gewordene Alte.

Sie sagen, dass es durchaus Phänomene im Tierreich gibt, wo die Zeu-

gung der Nachkommenschaft und der Tod des Elterntieres zusammenfallen. Das heißt, hier sagt ein Wesen: Ich bin wieder jung und kann deshalb die alte Erscheinungsform abstoßen, in einem bescheidenen Sinn machen wir das auch, wenn wir Haare und Nägel kriegen - zum Frisör gehen und abschneiden lassen: Wir stoßen ein Stück ab: mit der Erklärung: Das setze ich neu. Wie groß der Punkt ist, auf den das Alte sich zurückzieht, welche quantitativen Verhältnisse zwischen Altem und Neuem bestehen, ist im Grunde gleichgültig.

Von da aus sehen sie, dass zwischen Bleiben durch Wachsen und sich Behaupten durch Zeugung gar kein metaphysischer Unterschied besteht sondern das sich sogar phänomenologisch in fließenden Übergängen absolut deutlich machen lässt. Mit anderen Worten: dass Zeugung der Nachkommenschaft gar nichts anderes ist als eine bestimmte Phänomenalität des Beharrens der in den so genannten Individuen gegebenen Art in der Raumzeitlichkeit.

Das könnte man vermutlich noch von anderer Seite her zeigen, wenn man das Problem der Individualität und Nichtindividualität der Art und Entelechie aufgreifen könnte. Oder - ist es nicht aufgreifbar? Wir haben früher schon davon gesprochen: Wir stellten die Frage: Haben zwei Elefanten zwei Elefanten Seelen? Nun? Jetzt müsste natürlich noch die Frage gestellt werden, wo man weiterfahren könnte und naturphilosophische Überlegungen des Biologischen im Allgemeinen auf den Menschen in seinem Bios im Besonderen anwenden könnte:

Müsste man fragen: warum gibt es denn, wenn gleichsam Art und Individuum eigentlich dasselbe sind und dieses Bleibende sich erhält durch dieses Neuwerden von sich selbst, das wir Fortpflanzung nennen, was aber im Grunde halt die Setzung eines wirklich Neuen ist so, wie es beim Menschen ist. Dort wird es kompliziert, weil der Mensch in anderem Sinn Individuum ist, obwohl er von Eltern abstammt. Mein Vater kann nicht imselben Sinn sagen, er lebt in mir fort wie ein neuer Kastanienbaum, der durch eine Kastanie entsteht. Das wirkliche Fortsetzen dieses konkreten Kastanienbaums ist, selbst wenn diese beiden eine zeitlang nebeneinander stehen, etwas anderes. Denn hier beginnt in jedem einzelnen Menschen etwas total Neues. Das war vorgegriffen.

4.2.2.5 Sinn der vielen Individuen: in Erscheinungtreten in ganzer Breite der Räumlichkeit

Die Frage wäre die: Warum gibt es mehrere Individua eiusdem speciei als gleichzeitig nebeneinander existierende? Da wird man doch sagen müssen, dass es irgendwo für die Setzung der Raumzeitlichkeit durch diese Art für das in Erscheinungtreten der Art in der ganzen Breite auch der Räumlich-

keit offenbar irgendwie nötig ist, dass dieselbe Art, die im Grunde nur eins ist, an verschiedenen Raumzeitstellen in Erscheinung tritt.

Daraus würde sich ergeben - das hängt mit der Frage der Individualität der Einzelnen derselben Spezies zusammen und müsste von dort aus deutlicher werden: sie ahnen auch so, dass die einzelnen so genannten Individuen, die gleichzeitig existieren, zusammen eine Art Einheit real ontologisch, nicht nur begrifflich bilden als Repräsentatio der Art.

Das ist schon von ungeheurer Wichtigkeit. Das müsste ontologisch genauer dargetan und überlegt werden. Dass von vorne herein ontologisch in aller Wahrheit raumzeitlich die einzelnen Individuen wesentlich zusammengehören und zusammen in ihrer Einheit die Art repräsentieren, also das Einzelne als solches wesentlich nur eine Teilfunktion im Ganzen hat.

Der Einzelne als Einzelnes ist dort, wo eine Art wirklich in vielen so genannten oder wahren Individuen auftritt, nicht einfach der für das Dasein der Art absolut verantwortliche Repräsentant. In ihm meldet sich gewissermaßen wesentlich immer die Art in ihrem Daseinswillen an und setzt sich auch im Allgemeinen durch.

4.2.2.6 Individuum ist nicht zusätzliches Neues sondern einschränkendes Hier-und-jetzt-nur-sein der Artidee

Aber, wenn gleichsam das einzelne Individuum als Einzelnes im Unterschied von den anderen derselben Art einfach schlechthin verantwortlich und Träger wäre für die Daseinsbehauptung der Art, dann wären die anderen Individuen völlig überflüssig. Denn die zusammen sagen ja nur ein und dasselbe: nämlich die Art. Das Individuum als solches ist in dieser Dimension nicht etwas zusätzlich Neues sondern die einschränkende, hier-und-jetzt-nur-Sein der Artidee. Das müsste genauer überlegt und ausgearbeitet werden.

Siehe hierzu auch Vorlesung *De Deo create et elevante These 15* besonders [13.2.2.7](#)

4.2.3 Anwendung auf den Menschen

Wenden wir diese Überlegungen auf den Menschen an, dann wird die Sache jetzt wesentlich komplizierter. Warum? Der Mensch ist eben nicht bloß jenes Wesen, das allein biologisch gesehen werden kann. Das Biologische ist wesentliches, ähnlich in gewissem Sinne bleibendes Moment am Menschen. Erinnern sie sich an die mehrstufige Rakete, die der Mensch nicht ist. Aber dieses Biologische ist im Menschen - so sehr es inneres und bleibendes Moment ist - doch nicht in gleichwertiger Dialektik neben seiner Geistigkeit

stehend, sondern ist wesentlich um des personal geistigen einmaligen freien Endgültigen in sich und Individualität, Ewigkeit habenden Menschen da.

4.2.3.1 Der Mensch ist biologisches Wesen. will in seinen Nachkommen weiterleben

Jetzt, von da aus müsste zunächst einmal insofern gesagt werden: der Mensch ist biologisches Wesen - müsste, insofern dieser Satz richtig ist, wenn auch nur kontrapunktiert mit dem, dass er personaler Geist ist, müsste von diesem das gesagt werden, was vom Biologischen gesagt ist: Der Mensch will in seiner Nachkommenschaft weiterleben und dieses Weiterleben ist wirklich sein Weiterleben. Also: der Mensch lebt in seiner Nachkommenschaft weiter ist sensu positivo und nicht exclusivo wahr. Wer das leugnet, leugnet, dass der Mensch ein biologisches Wesen ist. Zu diesem Biologischen gehört dieses Weiterleben wollen in der Nachkommenschaft, weil wie gezeigt, die Nachkommenschaft das real, nicht in abstraktem Vergleich sondern real die sich verjüngenden Eltern sind. Mit anderen Worten: Das müsste durchaus gesehen und positiv gewürdigt werden.

4.2.3.2 Andererseits muss geltend gemacht werden: Sein Verhältnis zu Geist

Auf der anderen Seite aber müsste jetzt zweierlei geltend gemacht werden.

Erstens: Der Mensch ist biologisches Lebewesen nur in dialektischer Einheit mit dem Geist.

2. Diese dialektische Einheit des Biologischen mit Geistigem im Menschen ist gemeint als Überordnung des Geistigen über dem Biologischen.

3. gerade auch im Biologischen ist das einzelne Individuum nicht einfach absolut Repräsentierendes und gleichsam für das Ganze der biologischen Art schlechthin verantwortlich.

Sonst wäre nicht metaphysisch einzusehen, warum es mehrere derselben species gibt. Der Pluralismus, das sich-Außeinanderlegen der Art in viele Vertreter bedeutet auch eine ontologische Distanzierung der Art von dem Einzelnen, **nicht eigentlich** in der Zeit als solcher **sondern in der Räumlichkeit,** in der die Art sich in viele gleichzeitig Existierende gleichzeitig auseinander legt.

4.2.4 Anwendung auf den Zölibat: nur Andeutungen

Nun, wenn man so weit ist - nur Andeutung, was für Überlegungen noch zu machen sind: Dann ist weiter zu fragen: Was bedeuten diese verschiedenen Prinzipien, die angedeutet sind, für die Frage des Zölibats?

4.2.4.1 Unterscheidungen: angestrebt - auferlegt, christlich - außchristlich

Und dann wäre noch genauer zu sehen, und da muss ich sagen, dass ich da keine glatte Antwort hätte: Es würde die Frage entstehen: Gibt es eine metaphysisch ethische Berechtigung des Zölibats auch schon *lege naturae*? Als gewollter und angestrebter und nicht nur unvermeidlich auferlegter. Das muss auch unterschieden werden: Sie können nicht auf Augen frei verzichten, obwohl sie sich damit abfinden können, wenn sie blind sind. Jemand kann verkrüppelt sein, das kann passieren aber es kann nicht frei angestrebt werden. Wenn die Natur dafür sorgt, dass es nicht gleich viele Männer und Frauen gibt, dann gibt es solche, die zu kurz kommen müssen. Das ist Ehelosigkeit, die mit christlicher noch nichts zu tun hat. Dann wären die Eunuchen, die von Geburt solche sind (um mit Jesus zu sprechen). Wenn einer krank ist, nötiges Geld usw. nicht hat, um Familie zu gründen, dass er dann in menschlich beherrschter Weise auf Familie verzichten kann, ist klar Zölibat *per accidens*.

Ob von diesen angedeuteten metaphysischen Grundlagen einer menschlichen Ontologie her ein positiv gewollter, ein Zölibat, der angestrebt wird, obwohl er vermeidbar wäre, **außerhalb der christlichen Ordnung denkbar** ist oder ob die vorhin gemachten Überlegungen außerhalb der Situation des Christentums der Gnade, der eschatologischen Situation, keine gewollte Ehelosigkeit erlauben würde, darüber bin ich im Augenblick *selbst nicht klar*.

Im Allgemeinen tut die traditionelle Philosophie oder philosophisch katholische Ethik - glaubt auch in der Ethik schon den Zölibat rechtfertigen zu können: aus positiv sittlichen geistig und personalen Gründen. Ob das durchführbar ist oder nicht, müsste man eigens bedenken.

Aus dem zweiten Prinzip der Höherordnung des Geistes trotz Wesensdialektik des Menschen als *Bios* (βίος) und *nous* (νοῦς) und aus der Differenz zwischen Individuum und Art hinsichtlich des sich Enthaltenwollens, was sich dann dort, wo Lebewesen geistige und unzurückführbare bleibende Person ist noch wesentlich verstärkt, sehen sie aus diesen Ansatzpunkten, dass dort wo der Mensch von seinem Schöpfer gerufen wird in einer Ordnung, die schon wesentlich die Ordnung des Übergangs der biologisch sich weiter durchhaltenden Geschichte in die Endgültigkeit des Reiches Gottes

ist, wo die letzte Zeit angebrochen ist, ganz gleich ob noch 5 oder 200 oder 2000 Jahre es dauert, dass dort die Möglichkeit des Zölibats **von richtiger Philosophie nicht positiv ausschließbar** ist, bei richtiger Anthropologie, die diese Momente berücksichtigt - dazu ist einerseits sagbar:

Das Problem des Zölibats ist von der Frage der Hingeordnetheit des Menschen auf Nachkommenschaft aus zu sehen und diese in Gewicht zu würdigen. Und doch zu sehen, dass doch diese Hinordnung nicht von solcher Absolutheit und individuellen Verpflichtung ist, dass von vorne herein die Möglichkeit eines christlichen Zölibats nicht mehr gegeben sein könnte. Aber diese Dinge müssten einmal geschehen, sind nicht gemacht, nur Richtungen angedeutet, die gesehen werden müssen.

Pastoral, für Seelenführung und Beichtstuhl: es ist wichtig, junge Menschen, wenn sie heiraten, darauf aufmerksam zu machen, dass sie in ihrem unmittelbaren Lebensgefühl später in reifen Jahren enttäuscht und in Vorwürfen ihr Leben verfehlt zu haben, wenn sie keine Kinder haben. Bei Jüngeren ist das noch nicht, aber später, wenn sie älter sind, kann das zu wesentlichem Lebensproblem werden, dass sie sich als überflüssig vorkommen, für niemand da zu sein.

Der Mensch ist merkwürdig: jammert immer, dass er für andere da sein muss, und ist unglücklich, wenn er nicht für einen da sein kann. Der andere ist Last und doch ein Leben, das so auf sich zurückgeworfen ist, gerade unglücklich wird. Deshalb ist bei unverheirateten Frauen die Frage eines sinnvollen für andere Daseins, was zur bleibenden Verfasstheit des Lebens gehört, von ungeheurer Bedeutung. Eltern, denen alle Kinder gestorben sind: Das ist nicht so selbstverständlich, dass das ertragen werden kann und menschlich richtig bestanden werden kann.

Aber von da aus hat natürlich unter Umständen ein richtig gelebter Zölibat durchaus eine praktische Konsequenz, in dieser Hinsicht für die Unverheirateten, Ehelosen, die so nicht von vorne herein direkt den Zölibat gewählt haben, eine Bedeutung: Wir müssen ihnen durch unser Leben zeigen, dass wir nicht die größeren Egoisten sind sondern durchaus für andere da sind und da sein wollen.

Clemens von Alexandrien: Zölibat ist auch Gefahr eines massiven Egoismus, der sich abkapselt, für Gesundheit und pedantisch lebt und nicht fähig ist, Kontakt zu finden, sich für andere zu interessieren und strapazieren. Ehe ist große Chance, so was nicht

nur biologisch sondern auch geistig personal zu lernen: Schwere und Glück von so was. Aber wie gesagt: Wenn wir Zölibat um Christi, der Kirche, des Heils der Seelen willen auf uns nehmen, dann so leben, dass wir nicht später als größere Egoisten erscheinen sondern als die, bei denen unter Umständen auch ehe-lich verbundene Menschen wie auch, die, die nicht zum Heiraten gekommen sind (vulgär gesagt) lernen können und dass man ein solches Leben nicht nur vag abstrakt sinnvoll leben kann, sondern durchaus auch so, dass man darin und auch so für andere da ist.

Denn das Für-andere-Dasein erschöpft sich eben beim Menschen

nicht in einem für andere biologisch da sein. Wer das behauptet, der würde sagen: Das Geistige ist nur die gleichwertige andere Seite des Biologischen. Das ist falsch. Es ist nicht so, als ob Biologisches ungeistig sein müsste beim Menschen. Biologische Alterung soll auch personale, geistig vollzogene, verantwortete Alterung sein. Durchführung des Biologischen im Menschen ist auch Vollzug seiner geistigen Personalität.

Aber daraus ergäbe sich nur, dass man diese beiden Dinge immer nur in absoluter Hochgespanntheit durchführen dürfte, ergäbe sich nur, wo dieses sein Wirken in Biologie und Geist die gleiche Zugeordnetheit zueinander hätten. Geistig ist nicht nur die Methode der biologischen Daseinsbehauptung, etwas was darin auch eben darüber Überschuss hat. Wenn das wahr ist, dann gibt es möglichen Daseinsvollzug für andere der nicht einfach durch die Zeugung von Nachkommenschaft elterliches Verhältnis zu anderem Menschen hindurchgehen muss.

Noch anderes, was zu überlegen ist: die Frage metaphysisch gesehen: wo und wie ist das spezifisch Geschlechtliche auch da gegeben und nicht nur gleichsam stillgelegt, abgemeldet, auch beim Zölibatären, bei dem, der auf Ehe verzichtet und vor der Ehe steht. Das ist eine Frage, die wichtig wäre auch für genauere christliche Ethik in diesen Sachen.

4.3 17.4.1959 Versöhnung unter den Völkern, Traktat de Deo uno in Dogmatik, Verhülltheit des Todes und andere Verhülltheiten

17.4.1959 Fragen: Wie ist von dogmatischer Anthropologie her das **Problem der Versöhnung unter den Völkern** anzugreifen.

a) darf man annehmen, dass alle Völker gleich gut oder gleich böse sind?

b) ist es vielleicht möglich, dass im Verlaufe der Geschichte bei verschiedenen Völkern einmal mehr das moralisch Böse auftritt oder moralisch böse oder: dass immer eine Neigung zum Bösen herrschend ist bei einem Volk?

2. Was hat der Traktat de Deo uno nun für eine Aufgabe in der Dogmatik:

Ist das ancilla philosophiae?

Welches Recht: **Essenz unus ohne Trinität** und ohne Geschichtlichkeit?

3. **Verhältnis von Thesen um das Kreuz und** Entschlossenheit und Beauftragtheit zur Weltverbesserung

4. **Verhülltheit** des Todes - andere Verhülltheiten: Konzeption des Menschen als von den Menschen erlebte ist auch verhüllter Prozess

Gleich Beantwortetes 4.

4.3.1 Verhülltheiten: Freiheit geht immer ins Verhüllte. Zeugung, Tod als verhüllt

Jede menschliche Daseinssituation ist für den Menschen irgendwo in letzter Mehrdeutigkeit bleibend. Nicht so, dass der Mensch eindeutig sagen kann, bei vielen Dingen des menschlichen Daseins: Das ist so und so.

Das ist eine Problematik, die schon in der Physik besteht, ob und inwieweit man physikalische Situation beschreiben könne, setzt sich im Bereich des Menschen fort. Ob das Schuld oder nur Verhängnis, ob man gerecht ist oder unter Zorn Gottes steht. Ob diese Entscheidung, ob das gut und auch zum Guten führt oder zum Verhängnis tragischer Weise, ob solcher Fortschritt nicht mehr Schlechtes als Gutes bringt.

Alles das setzt Grundzweideutigkeit voraus. Der Mensch ist wesentlich immer in der Situation, dass er grundsätzlich mehr Fragen als Antworten hat und von einer aufrecht erhaltenen Fraglichkeit des Lebens her handeln

und sich einrichten muss. Dass er nicht nur handeln muss, was er weiß, sondern davon her, dass er sieht, dass er das und jenes nicht weiß.

Im Einzelnen könnte man das durchdenken: Dass er was wagen muss, Mut haben muss, sich zu blamieren, reinzufallen. Dass er den anderen in Schuld ertragen muss. Dass er, obwohl er wissen kann, dass er auch nur eine Meinung hat, die vielleicht nicht richtig ist, doch von anderen die Entscheidung auch für den anderen fällen muss. Das gehört da hinein und spitzt sich in der Verhülltheit des Todes überhaupt nur zu.

Das gilt natürlich auch in der freien Tat des Menschen dort, wo er neues Leben zeugt. Niemand kann seine Kinder so planen, dass nur noch ein von ihm präkonzipierter Plan ausgeführt wird im Leben des Kindes. Das ist selbstverständlich und bedeutet Ungeheures. Denn einerseits setzen die Eltern dieses neue Dasein verantwortlich und können es doch nicht adäquat übersehen. Frage der Dosierung des Übersehbaren und nicht Übersehbaren, des kein-Risiko-eingehen-Dürfens und des ein solches Eingehen-Dürfens. Die Dinge des Menschen spitzen sich auch hier sehr zu. Darüber könnte man etwas sagen, wenn man die allgemeinen Strukturen des der Verhülltheit im Wagnis Verhülltheit im Allgemeinen mehr überlegt und durchexerziert hätte.

4.3.2 Theologischer Traktat über Gott und philosophischer Traktat über Gott

Frage von Heiselbetz: (2.Frage) Traktat über Gott, der in der Dogmatik in engem Zusammenhang stehen müsste mit de trinitate. und die Theologie müsste die Strukturen dieses Traktats entwerfen und dürfte sich das nicht von der Philosophie vorgeben lassen, wie es zum Teil geschieht. Als Verhaltungen gegen metaphysisch bleibende Eigenschaften absetzbar: Wäre durchaus ein Thema des Traktats de Deo uno. Theologisches Thema. Dass Gott barmherzig ist, langmütig, geduldig, freundlich ist in den Psalmen und religiös übernatürlicher Heilsgeschichte in Gott erfahren worden und kann erfahren werden.

Das sind nicht eigentlich metaphysische Eigenschaften aus „actus purus“ und ens necessarium deduzierbar sondern als die überraschende Botschaft des Evangeliums sehen lassende Eigenschaften Gottes.

Natürlich, wenn man solche Kritik an de Deo uno macht, darf man nicht vergessen, dass der faktische Traktat auch philosophisch, so wie er sich unter Christen entwickelt hat außerordentlich stark christlich imprägniert ist. Aristoteles hätte diesen Traktat, den die christlichen Philosophen entwickelt haben, nicht entwickeln können. Dass der schon christlich konzipierte Traktat der Philosophen von der Theologie wieder übernommen wird, ist

nicht so schlimm, wie es aussieht, dass die Philosophie von der Theologie zu sehr ins Schlepptau sich nehmen lässt.

Wie solcher Traktat aussehen müsste, dass das geschichtliche Verhalten Gottes den Menschen gegenüber und Offenbarungswahrheit der Trinität wirklich in das theologische Gottesbild von vorne herein eingesetzt wird, das müsste natürlich genauer noch überlegt werden. Kann man vielleicht bei anderer Gelegenheit machen.

4.3.3 zur Frage von den Völkern: gibt es böse Völker?

Zur 1.Frage, der Frage von den Völkern:

4.3.3.1 Geschichte der Folgen der Erbsünde zeigt Humanisierung des Bösen (Fluchpsalmen)

Was die Frage angeht, was und ob sich für christliche Geschichtstheologie von der Erbsünde her überhaupt etwas sagen lässt, ob es zwischen Völkern immer Streit und Krieg geben wird, müsste man sehen und das wäre für viele andere Dinge auch paradigmatisch.

Dass wenn ich sage, Arme wird es immer geben, Krieg immer geben und in bezug auf eschatologische Reden Christi den Hinweis zu finden, dass der sündig agonale Zustand der Menschheit bis zum Schluss vorausgesetzt wird: So muss man bei diesen Dingen doch sich klar sein, dass man bei aller Aufrechterhaltung dieser Sätze über die konkrete Weise, wie sich das vollzieht, rein von christlicher Dogmatik allein her nicht Prognose stellen kann: Die Tatsache, dass es immer schuldhaften Streit unter den Menschen auch Einzelnen gibt und geben wird, berechtigt mich nicht zur Prognose, dass in alle Ewigkeit die Menschen mit Prügeln vorgehen müssen. Sie können diesen Streit unter Umständen anders realisieren. Der Arme von heute ist zweifellos anders ein Armer wie früher. Die Sorte von Armut wie früher gibt es auch noch, aber nicht so, wie früher es selbstverständlich war und früher ein Armer war. Ein Mensch der hier und jetzt entkräftigt im Straßengraben liegt und wenn sie ihm nicht Brot geben, er übermorgen verhungert, und er jammert selbst um ein Stück Brot usw. wegen Lebensbedrohtheit. Solche Armut kann überwunden werden. Die kann abgestellt werden. Deshalb gibt es in wahren Sinne den Armen später immer noch. Die erlebte Situation des einen ändert sich dadurch nicht besonders. Im Frühkapitalismus haben die Leute 12 Stunden arbeiten müssen (Frühkapitalismus) und Verteidiger der damaligen Situation in der Wirtschaft haben das für sinnvoll gehalten. Es ist gut und sinnvoll, wenn 14 Jährige so arbeiten müssen. Sie kommen nicht auf böse Gedanken und werden vor dem Bösen bewahrt.

Heute hat sich das geändert. Die 45 Stundenwoche ist in Österreich schon vereinbart. Wahrscheinlich geht die Tendenz noch zu weiterer Verkürzung der Arbeitszeit: welche Fragen das wieder aufwirft. Neulich konnte ich bei einer Besprechung von Medizinern über diese 45-Stundenwoche dabei sein. War ganz interessant. Bleibend ist auch, dass der Mensch arbeiten muss und wahrscheinlich findet er die 5-Tageweche genauso mühsam und widerwillig wie die Leute vor 100 Jahren den 12-Studentag., vorausgesetzt dass sie anständig bezahlt wurden. Ich will nicht sagen, dass die Summe von Leid und Freud bei jedem Menschen genau verrechnet eine Konstante sein soll. Aber die Differenz und Variationsbreite ist viel kleiner in dieser Hinsicht, als man zunächst meint. Der kleine Bub, der vor 100 Jahren ein Paar Klötzchen bekommen hat zum Spielen, war sicher genau so zufrieden wie ein Kind heute mit großem Apparat zum Spielen. Die Summe von Leid und Freude hat bei einem Menschenleben wahrscheinlich - alles zusammengerechnet - nicht so großen Unterschied, wie wir meinen. Wir erleben immer, dass die reichen Leute, die das haben, nach was andere streben und glauben, wenn sie es hätten, wären sie selig, genauso jammern wie die, die viel weniger haben an Lebensgenüssen. Mit anderen Worten, es wird auch bei Wandlung der konkreten Erscheinungsform der Krankheit, des Elends usw. wird es bleiben, dass Krankheit und Elend usw. bleibt. Das vollzieht sich nicht nur auf der Basis des konkreten Lebens des Einzelnen so sondern auch im Völkerleben. Wenn planetarisches Leben - dann antagonistischer Gegensatz zwischen den Provinzen, dann aber: Europäer, selbst wenn sie mit Australien vereinigt sind in einem Weltstaat, dann schimpfen sie gegen Australien, Amerika oder Leute, die schon auf dem Mond angesiedelt sind. Solcher Streit wird immer da sein.

Also ist klar, dass wir die Prinzipien einer pessimistischen Prognose einer Weltgeschichte durchaus aufrecht erhalten können und müssen, aber doch vorsichtig sein müssen und nicht einfach glauben dürfen, dass die konkreten Formen und Gestalten von so was, was wir als bleibend in der Weltgeschichte erklären auch bleiben muss. Es kann sein, dass ein Krieg mit Atombomben der Vergangenheit angehören wird. Ich kann vertragen, dass man in Gefahr war, dass einem ein anderer den Hals abschneidet. Hört auch auf. Ich war noch nie so bedroht und bei Steinzeitmensch wäre das etwas gewesen, worüber ich mich vielleicht nicht gewundert hätte, vielleicht mehrmals erlebt hätte und in Versuchung gewesen wäre so was selbst zu machen.

Nehmen sie die Fluchpsalmen: wie massiv die Leute damals damit rechneten, dass man sich so unmittelbar an den Kragen gerät. Meine Füße im Blut meiner Feinde waschen, hole ihn aus einem Zelt hervor usw. Das sind im Grunde vergangene und überwindbare Formen eines sündigen Daseinszustandes, der auch wenn die Formen sich ändern im eigentlichen Wesen

nicht sehr geändert werden kann.

Ebenso wichtig wie diese Erkenntnis ist auch die, dass wir nicht mit Berufung auf das Christentum und allgemeine pessimistische Prognose, dass die Welt immer im Argen bleiben wird, es soziale Problematik immer geben wird, absolut äquilibrierter Zustand wirtschaftlich und kulturell nicht erreichbar ist uns nicht davon dispensieren nach Kräften die Formen dieser Sündigkeit zu ändern und zu verbessern. Denn in metaphysischem Sinne gesehen ist es ja das Gleiche, ob sie mit Prügel dem Dieb, der ihnen etwas gestohlen hat nacheilen und dann mit Brachialgewalt ihr Eigentum ihm wieder entreißen oder ans Telefon gehen und Polizei ohne Handgemenge dasselbe erreichen lassen dadurch, dass sie denselben einsperren. Und doch kann man nicht sagen, also hätte man bei alter Methode bleiben können. Das ist nicht nur technisch nicht so leicht durchzuführen und nicht Arbeitsteilung allein: Dass ich meine Prügel dem Polizisten übergebe und dafür für ihn Theologie treibe, sondern dass eine solche Verwandlung der Formen des bleibenden Bösen stattfindet, hat doch prognostische Bedeutung.

Die Humanisierung des Bösen ist auch ein Protest gegen das Böse und eine Verheißung des endgültigen Sieges des Guten, auch dann eine solche Verheißung, wenn das nicht durch die menschliche Kraft innerhalb der andauernden Weltgeschichte selbst hergestellt werden kann. Eine Veränderung, Humanisierung ist es, wenn auch mit Komplizierung erkaufte - der wirtschaftlichen Formen, konkreten Formen der sozialen Spielregeln, der Ehe usw. Das ist durchaus eine seinsollende Sache.

Formen alter Eheschließung im Gegensatz zu heute. Nicht so, dass metaphysisch gesehen total verschieden - sonst wäre früher eine Ehe nicht gewesen. Wo der Vater in Afrika seine Tochter gegen so und so viele Ochsen dem Bräutigam verkauft. Denn auch unter dieser Gestalt das echt Menschliche. Dort, wo diese Formen nicht umgehbar waren, konnte sich im Menschlichen der Ehe doch entfalten und doch ist Heutiges nicht nur andere Form, damit Abwechslung da ist, weil es sonst langweilig wäre, sondern etwas, was sein soll, wo etwas deutlicher in Erscheinung tritt, was als Grundwesen immer schon vorhanden war. Der vernünftige Vater hat auf Wünsche der Tochter Rücksicht genommen, wo er sie liebte und das hat er auch damals getan. Dass sie geringere Ansprüche stellte und diese auch als Geringere honoriert werden konnten, ändert am metaphysischen Wesen nichts und ist doch ein deutliches in Erscheinungtreten dessen, was immer schon war.

Einheit der Menschheit in Einheit der Heils- und Unheilsgeschichte ist etwas, was immer schon war vom Paradies an. Schon immer war einer, der in seinem Kämmerchen der in Australien Fromme war, Heil und Segen für die ganze Welt. Wenn die einheitliche Weltgeschichte Greifbarkeit der einzelnen Völker über die ganze Welt planetarisch gilt, dann tritt etwas in Erscheinung, was bisher nur verborgen da war und dieses sich in die kon-

krete Erscheinung der Weltgeschichte Einbilden ist etwas, was zum Wesen der Welt und Heilsgeschichte gehört und sein soll.

Insofern ist durchaus denkbar, dass ich mir als Christ sage: Es wird immer Streit und Krieg in metaphysischem Sinn in der Welt geben und doch ernsthaft als Christ mitarbeiten kann, dass durch die UNO solcher Streit auf höhere Ebene gebracht wird. Dass also in der Dimension der Völker etwas Ähnliches geschieht wie es einmal geschehen ist in meiner Selbstverteidigung wegen Eigentumsberaubung, weil das abgeschafft ist durch die Wachsamkeit der Polizei. Nicht Diebstahl ist abgeschafft aber die Folgen des Schutzes hat so was und die Formen des Bösen wandeln sich doch und das hat Sinn.

Man kann da trotzdem als christlicher Realist und skeptischer Mann, der weiß, dass die Welt immer im Argen liegt und immer streiten wird, kann man doch aktiver Pazifist sein. Die Frage ist nur, worüber die Menschen nicht einer Meinung sein müssen: welche ernsthaften vernünftigen Methoden einer solchen fortschreitenden Humanisierung des bleibenden Streites unter den Völkern Aussichten auf konkreten Erfolg haben und welche nicht.

Wenn einer meint, man brauche nur mit absoluter Gewaltlosigkeit ein absoluter Pazifist hier und jetzt zu sein und eigene Atombombe mit Tränen im Auge den Bösen geben: ich brauche keine, wenn du noch mehr haben willst, hast du auch meine. Das ist nicht zu Erfolg führende Methode von christlichem Pazifismus.

Es gibt Vorschläge für konkrete Formen der Eindämmung des Bösen in der Welt, die in ihrer Eigentümlichkeit verraten können, dass dieser betreffende Mensch, der sie vorschlägt, im Grunde doch nicht an das bleibende Böse und Gefährdete und Gefährdende in den Menschen und Völkern glaubt.

Ich weiß nicht, ob sie das abstrakt Gesagte verstehen. Niemand kann aus christlichen Prinzipien beweisen - nach meiner Meinung - dass es zu den absolut von Gott verordneten Erziehungsmitteln gehört, dass der Vater oder die Mutter ihre Kinder mit physischer Brachialgewalt prügeln. Aber wenn einer sagen würde, es gibt überhaupt nur eine vernünftige Erziehungsmethode ja den Kindern absolute Freiheit einzuräumen, sie ja nicht von außen in Zwangssituation zu bringen: der würde im Grunde schon, nicht bloß hinsichtlich konkreter Methoden Frage anderer Meinung sein wie ein Mitchrist sondern auch im Grunde genommen implizit behaupten durch Methoden, Vorschläge und Praxis: Es gibt das Böse gar nicht in der Welt, das Triebhafte, dem man mit physischer Härte entgegentreten muss. Und das wäre eine solche Haltung eines unchristlichen optimistischen Utopismus, den ein Christ nicht mitmachen kann.

Aber im 18. Jahrhundert konnte man sich als Christ auf den Standpunkt stellen, dass man die Prügelstrafe vor Gericht abschaffen müsse als über-

holte und überlebte Methode. Ebenso die Bestrafung durch das staatliche Gericht durch Verstümmelung usw. wurde abgeschafft. Damals hat es Christen gegeben, die mit Berufung auf die bleibende Notwendigkeit dieser christlich und ontologisch notwendigen Gewalt und ihres Rechts meinten, damit sei auch diese konkrete Anwendung einer Verstümmelung schon berechtigt.

Sie haben ja - wir haben schon einmal darüber gesprochen - von da aus: die praktische Bedeutung solcher abstrakten und formellen Überlegungen über sehr abstrakte und formelle Axiome christlicher Haltung bei Diskussion über Beibehaltung oder Abschaffung der Todesstrafe: Kann ich sagen: Das muss immer so sein oder kann ich das nicht sagen? Kann ich Notwendigkeit der Beibehaltung der Todesstrafe aus allgemeinen christlichen Prinzipien positiv für immer gefordert ableiten oder nicht?

Wahrscheinlich nicht, weil es durchaus wahr ist, dass der Staat das Recht der Gewalt hat, also das Recht des Schwertes hat. Aber das Schwert ist selbst eine Wirklichkeit, die sich im Laufe der Geschichte im metaphysischen Wesen bleibend in konkreter Erscheinung wandelt. Früher konnte man die Leute nicht einsperren. Deshalb hat man ihnen anders die Härte der Gesellschaftsordnung beigebracht und sie spüren lassen. Heute macht man es so. Von diesem konkreten Beispiel aus sehen sie, dass solche abstrakten Fragen schon eine Bedeutung haben.

4.3.3.2 Weitere Fragen: Kann ein Volk böse sein? Schwierigkeit: Volk ist nicht Subjekt mit Freiheit

Nun wollen wir auf weitere angeschlossene Fragen eingehen: Ob die Völker verschieden gut oder verschieden böse sein können, ob sie sich im Laufe der Weltgeschichte in gutem oder bösem Tun oder Charakter ändern können oder nicht

Solche Frage ist deshalb schwierig, weil ein Volk nicht in demselben Sinn ein Subjekt ist -mit ontologischer metaphysischer Einheit - wie der einzelne Mensch. Das muss man schon bedenken. Die Stellung der Frage einer moralischen Qualifikation hinsichtlich der Völker muss sich klar sein, dass solche Frage nur in einem sehr vorsichtigen Sinn überhaupt gestellt werden kann.

Moralische Güte oder Schuldigkeit ist zunächst und nur einmal ein Prädikat eines geistigen Subjekts wie Mensch, Engel, Gott, aber nicht ohne Weiteres für ein Kollektiv. Dass hier eine Schwierigkeit von vorne herein damit gegeben ist, sehen sie an der berühmten Frage der Kollektivschuld. Kollektivschuld in dem Sinn, dass es ein eindeutiges Subjekt geben könnte, das als Volk vor Gott verantwortlich ist und grob und christlich gesagt, als solches in Himmel oder Hölle kommen wird: Gibt es nicht.

Der Begriff der Erbsünde hat nichts zu tun mit dem Begriff einer Kollektivschuld. Dass das zwar bis in Scheeben hinein verbreitete Auffassung ist, als ob wir mit Adam gesündigt hätten und gleichsam mit und in ihm gesündigt hätten, in der Tat eingeschlossen sind, von dem kann in der Erbsündenlehre nicht die Rede sein - nicht verpflichtend kirchlich.

Letztlich können Völker doch nur in den Einzelnen als Einzelnen handeln. Natürlich bedeutet die Handlung eines Einzelnen etwas für die anderen.

Wenn der Präsident so und so Krieg erklärt, Atombomben abwerfen lässt, Fernraketen schießen lässt, dann ändert sich trotzdem, dass der Entschluss und die Tat dieses Einzelnen war, für die Völker irgendwas. Selbstverständlich müssen auch die anderen die Folgen dieser Entscheidung tragen. Wenn der Vater das Vermögen seiner Familie in Monaco verspielt, dann sind seine Frau und seine Kinder und nicht nur er arm. Aber seine Frau und seine Kinder waren nicht Spieler und sind nicht vor Gott disqualifiziert. Das Tun Einzelner, die die Macht haben ihr Tun in Gesamtrahmen hineinzustiften bedeutet nicht moralische Qualifikation der anderen. Von da aus ist es schwer, die Frage zu stellen: Ist ein Volk gut oder böse. Bis zu gewissem Grad: Es ist nicht mögliches Subjekt einer solchen Qualifikation.

Damit ist nicht alles gesagt, denn ich kann sagen: 1. trotz dem eben Gesagten werde man nicht leugnen können, dass innerhalb eines Volkes mehr Böse oder Gute auftreten können und so das Ganze benannt wird nach der größeren Anzahl der Vertreter des einen oder anderen in Kollektivität. Wenn man von gutem oder bösem Volk spricht, ist das von vorne herein so gemeint.

2. Ist gegen vorher Gesagtes als Nuancierung und Einwendung sagbar: dass es eine Art Schuldigkeit Verwirrtheit, Verderbtheit gibt, die der Frage einer im engeren Sinn der moralischen Verantwortung des Einzelnen vor Gott vorausliegt. Nehmen wir: im Frankreich vor der französischen Revolution, wenn da wirtschaftliche und soziale Verhältnisse waren, die eigentlich nicht so sein sollten, die dauernd Anlass zu Hunger, Not, Elend und mit all den dadurch möglichen unmoralischen Folgen war usw., dann kann man sich durchaus denken, dass man diese Zustände als nicht sein sollend, böse, schlecht disqualifizieren kann, schon im Voraus zur Frage, ob die konkreten Väter dieses wirtschaftlichen Jammers vor Gott im letzten Sinn böse oder gut waren.

Man kann in gewissem Sinne sagen: Das Königtum in Frankreich war irgendwo verderbt oder die damalige Schicht des Adels usw. war irgendwo verderbt. Das kann man mit gewissem Recht durchaus sagen, auch unter der Voraussetzung, dass Ludwig XVI ein guter und harmloser Mann war. Wenn ich Wilhelm II vor 1918 historisch beurteile - nur ein Beispiel - kann man vielleicht sagen: dieser Mann war in sich harmloser Christ, harmloser Mann, der es gut gemeint hat, der moralisch durchaus positiv qualifiziert

werden kann, aber doch gleichzeitig, ohne im moralischen Sinn schuldig zu sein, doch den ganzen verkehrten, verderbten Geist in gewissem Sinn, Geist seiner Zeit mit hohler Bürgerlichkeit repräsentiert hat. Dieses merkwürdige Doppel ist ja möglich.

Gestern war ein geistlicher Herr, der Einfluss auf Professoren, Industrielle in Deutschland hat, da und der sagte: Man müsste doch diesen Leuten einmal klar machen, dass dieses unbefangene Mitmachen dieses überhitzten Lebensstandards in Deutschland, abgebremst werden muss. Da ist was Richtiges dran: Dass jeder bessere Minister usw. auf die Elefantenjagd in Afrika fahren muss, dass es unter einer bestimmten Sorte von Mercedes nicht mehr geht usw., – solche Situationen, die eigentlich nicht sein sollten, kann es geben und sie können auch von Leuten getragen werden, die, wenn man sie selbst anschaut, durchaus den Eindruck von wirklich frommen religiös interessierten, moralisch einwandfreien Leuten machen und es wirklich auch sind.

Wenn man das überlegt, ist die Frage guter und böser Völker auch nochmal zu distinguieren: Was meinst du eigentlich?

Sie müssen nur einmal überlegen:

gerade, wenn man solche Dinge deutlich sieht, dann merkt man auch, **dass man die moralische Verantwortung** der Menschen - objektiv wenigstens -

nicht nur und in erster Linie

als auf die Gesinnung und auf das unmittelbar moralisch Gute oder Böse ausgerichtet erkennen müsste,

sondern auf die weiter hinten liegende Richtigkeit oder **Unrichtigkeit der Verhältnisse.**

Natürlich kann man unter Umständen in großem Luxus ein glücklicher Mann sein, aber kann es nicht doch so sein, dass der Heilige, um in Luxus sein Heil wirken zu können, dass dieser Luxus nicht so sich auswächst usw., dass das vormoralisch Böse in seinem Volk nicht überhand nimmt, weil es dann über kurz oder lang doch in eigentlichem Moralischem oder Unmoralischem sich auswirken wird.

Die Frage ist deshalb schon schwierig, weil

a) das Volk nur sehr schwer als Subjekt moralischer Qualifikation betrachtet werden kann, was man auch sieht in der Problematik der Kollektivschuld, die es nicht geben kann im Grunde - höchstens Kollektivhaftung. Und diese Frage ist

b) nochmal zu unterscheiden hinsichtlich der Frage, was für eine **Gut- und Bosheit** gemeint ist:

moralische Schuld eigentliche oder

nicht sein sollende Zustände, die vielleicht von dem Bösen stammen oder zum Bösen führen,

also gleichsam auf der Ebene jener Wirklichkeit, die in der katholischen Theologie als Konkupiszenz bezeichnet wird.
Von der wird gesagt, sie kann nicht formal Sünde genannt werden, aber hat damit etwas zu tun,

- insofern sie aus der Sünde stammt
- und zur Sünde führen kann.

Z.B. es kann Formen des Kapitalismus geben, die wirklich durch die Schuld von Menschen entstanden sind, die habgierig waren, die ausbeuterisch waren, nur auf Profit aus waren. Diese Zustände der konkreten Verfasstheit der Wirtschaft kann man vielleicht nicht in sich als moralisch disqualifizieren (können), obwohl sie hervorgebracht sind aus unmoralischen Zuständen. Aber nicht alles, was daraus entsteht, ist etwas, was nicht sein dürfte und unmittelbar und direkt abgeschafft werden müsste. Und doch kann ein solcher Zustand einen erheblichen Anlass zu neuer Schuld bieten und insofern etwas sein, was langsamer und vorsichtiger als refoutienter verändert und abgeschafft wird.

Man könnte hier die ganzen Axiome, die hinsichtlich der Konkupiszenz aufgestellt sind, hier anwenden: so, wie im Menschen die Begierlichkeit in concreto durchaus größer und geringer sein kann, so gibt es auch im Voraus zu moralischer Qualifizierbarkeit eines Volkes Zustände, die mehr aus der Sünde stammen und mehr zu solcher Anlass bieten als in anderen Völkern. Kulturelles, wirtschaftliches soziales Leben in bestimmtem Volk kann günstiger für eine Sache sein, weil günstiger äquilibrirt als bei anderem Volk.

Auch hinsichtlich dessen vorsichtig in der Qualifikation: Etwas ist für Moralisches günstiger und ungünstiger - meistens haben diese hinsichtlich der eigentlichen Moralität eine außerordentliche Bivalenz. Wo Ruhe und Ordnung herrscht, wird man sicher sagen müssen, ist für die Moral eine günstige Voraussetzung. Aber es ist auch sagbar: wo Ruhe und Ordnung herrscht und aufrecht erhalten wird, da ist auch Anlass zu Legalismus, Heuchelei und äußerem Konformismus. Wenig Möglichkeit zu echter Entscheidung und echtem Stehen zur guten Sache usw.

Da wird das Gute viel zu sehr belohnt, als dass es wirklich als Gutes auf die Dauer am Leben bleiben könnte. Kirche hat ihrer eigenen Geschichte gegenüber merkwürdige Zweideutigkeit hinsichtlich der Einschätzung der eigenen Phasen: rühmt die Martyrerzeit als gloriose Heldenzeit, wo Eigentliches erscheint und doch bemüht sie sich eifrig, aus solcher Situation herauszukommen und liebt es nicht, wenn christliche Radikalinskis so tun, als ob sie es nicht erwarten könnten, dass Martyrer und Heldenzeiten wieder ausbrachen. Merkwürdig, wie das zusammenpasst: Da zeigt sich, wie ambivalent jede Situation ist.

Aber zweifellos: Christlich darf man die Ambivalenz jeder Situation nicht

so ins Extrem treiben, dass man sagt, da jede Situation ambivalent ist, ist es ganz gleichgültig, welche Situation da ist. Ein Vater kann nicht sagen: Wenn ich mein Kind sorgfältig erziehe, dann trägt es größere Verantwortung und die Chance, dass es diese größere Verantwortung korrespondent erfüllt, ist auch nicht größer als mit geringerer und es mit geringerer genauso zurecht kommt wie mit größerer.

Ein Vater muss sagen, er muss das Kind so gut er kann gut erziehen. Aber die Tatsache der christlichen Erkenntnis solcher Ambivalenz, zeigt: Er kann doch unter dem gescheiterten Schein, dass er Kinder gut erzieht, dazu führen diese zu gut erziehen zu wollen und auf diese Weise die Geschichte erst recht verkehrt zu machen. Wer meint, von ihm hänge alles ab, der verkorkt die Geschichte erst recht. Echt christliche Nonchalance, die weiß, dass es noch daneben gehen kann, wenn er es noch so gut gemacht hat. Gehört auch zur wesentlich christlichen Haltung. Auf diese Weise kann eben auf summarische Weise im Leben des Menschen dieses Handeln mit leichter Hand das besseren Erfolg verspricht, geschehen, als wenn einer sich überlastet mit Verantwortungsbewusstsein und vor lauter Bäumen den Wald nicht mehr sieht und so im Handeln nicht mehr weiter kommt.

Also, wir kommen also auf die guten und bösen Völker zurück.

4.3.3.3 Kann sich das in der Geschichte ändern? Vergleich verschiedener Jahrhunderte

Nun die Frage, ob die einzelnen Völker im Laufe der Geschichte einmal besser und einmal schlechter sein können in sich oder mit Vergleich zu anderen: Da ist dasselbe zu sagen: Grundsätzlich ist das nicht unmöglich: Es können prozentual einmal mehr Gute da sein als zu anderer Zeit. Warum soll das unmöglich sein?

Ob die Ausschläge hinsichtlich der wirklichen, vor Gott gültigen Moral sehr groß sind, ist eine Frage, die nicht uninteressant und nicht unwichtig ist. Ist schwer beantwortbar. Sind im frommen Mittelalter mehr Leute in den Himmel gekommen als heute? Das wird man nicht nur nicht beantworten können, weil man überhaupt nicht weiß, wie viele in den Himmel kommen, sondern auch nicht ob die faktischen Chancen damals größer waren wegen größerer Christlichkeit.

1. War die Verantwortung größer und 2. hat in christlich geprägter Umwelt der Mensch die Möglichkeit gehabt wo er die Bosheit des Herzens an den Mann bringen konnte.

Die Leute sind damals auch nicht mehr in die Kirche gegangen als heute. Es hat lange Zeit gegeben, wo viele nicht die letzte Ölung bekommen haben, wo viele aus technischen Gründen nicht in die Kirche kommen konnten. Dass andere Haltungen des Versunkenseins in Materielles sich nicht so

soziologisch in der Öffentlichkeit repräsentieren konnten, ist nicht Beweis, dass das damals nicht da war.

Sie wissen ja aus eigener Erfahrung, wie es Unterschiede zwischen Gewalten und Fraktionen überall gibt. Sie kennen die Soziologie einer kleinen Gruppe: Priesterseminar und Orden: Da ist Differenz zwischen offiziellem Kommt. Da ist auch Unterschied zwischen dem, was ausdrücklich zu Wort kommt. Da sind gewisse Redensarten selbstverständlich. Das beweist auch nicht, dass das das Einzige ist was in Orden da ist. Heute haben wir in der modernen Gesellschaft nicht so sehr Unterschiede wie zwischen Christentum des vor Gott Gültigen damals und Unchristlichem heute, sondern Unterschied ist der, dass sich unchristliche Haltungen auch so institutionalisieren und in Öffentlichkeit in Erscheinung treten können, was sie damals nicht konnten. Das ist aber nicht Beweis, dass Unchristliches damals weniger oder mehr da war. Von daher ist es nicht leicht zu sagen, ob in concreto einmal die Wirklichkeit in concreto verwirklicht war: das ist eine Sache, die außerordentlich schwer ist und letztlich überhaupt zu zeigen unmöglich ist. Letztlich entzieht sich das dem Urteil des Menschen.

Der kirchengeschichtliche Kulturhistoriker, der könnte schon mit gewisser Vorsicht und Bescheidenheit das und jenes zu diesem Thema in concreto sagen. Dass die Verhältnisse im 15.Jahrhundert irgendwo weniger so waren wie sie sein sollten als vielleicht im 12.Jahrhundert. Er kann von Übergangszeiten und Niedergangszeiten der Kirche sprechen, aber er muss sich dabei bewusst sein, wie relativ und mit wie viel Vorbehalten solche Abschätzungen sind.

Man kann heute sagen, dass die Kirche in Defensive ist, nicht Fortschritt macht auch im inneren Leben es etwas dünn und wenig schöpferisch hergeht. usw. Man könnte das vielleicht sagen trotz aller Wallfahrten nach Rom und Papierverbrauch in Kirchenblättern und Theologie und höheren Eingängen an Kirchensteuern. Trotz eines in Westeuropa größeren Einflusses der Christen auf die Politik als in der 2.Hälfte des 19.Jahrhunderts.

Aber eben diese mühsame Defensive kann die erstaunlichere und wirksamere sein, weil die Schwierigere. Die Defensive, die vielleicht eine Offensive vorbereitet, ohne es zu wissen, die große Bestände, wenn auch vielleicht auch nur restaurativ konservierend in Zeiten hinüberrettet die dieses so Gerettete vielleicht leicht wieder entwickeln kann. Solche Zeit ist vielleicht die Heroische von Gott aus gesehen wie andere.

Wenn sie sich konkret vorstellen, was die Christenheit in den ersten Jahrhunderten war, dann hätte ich vielleicht dieses Gloriose als kleinbürgerliche Sache angeschaut. Vielleicht so wie sie die merkwürdigen Männer und Frauen anschauen, die Wachturm verkaufen. Was soll daraus jemals werden. Das soziologische Erscheinungsbild der Urkirche wird grob und häßlich gesagt auch nicht anderen Eindruck gemacht haben als so was, so Adventisten

oder Zeugen Jehovas. Und doch war das geschichtlich gesehen in Wahrheit ein goldenes Zeitalter. Auch von da aus wird man sagen müssen, dass es schwer ist eine bestimmte Zeit eines Volkes moralisch zu qualifizieren. Letztlich ist nicht viel sagbar.

Dass natürlich innerhalb der Auswirkungen verwerflicher Art einer Geschichte eines Volkes es relativ große Ausschläge gibt hinsichtlich der wünschenswerten und nicht historisch greifbaren Effekte der Taten eines Volkes, das ist nicht zu bezweifeln.

Ein Ungar von heute, auch wenn er katholisch ist, wird sagen: Die Hunnenzüge durch Mitteleuropa sind hinsichtlich der Frage, wie viele der Hunnen von damals in den Himmel gekommen sind, höchst unerheblich. Sie werden den Eindruck gehabt haben, dass das zu ihrem Leben und Handwerk gehört und über die moralische Seite sich kein großes Kopfzerbrechen gemacht haben. Und doch wird ein Ungar sagen: diese Betätigung meines Volkes von damals ist weniger wünschenswert gewesen für die Menschheit als der gloriole Kampf als Schild der Christenheit zur Zeit des letzten Vorstoßes des Islams nach Europa im 17. Jahrhundert.

In dieser Hinsicht gibt es löblichere und weniger löbliche Zeiten der einzelnen Völker. Vielleicht auch die Engländer: Dass manche Perioden des englischen Königtums weniger erfreulich sind und Segen gebracht haben für die Menschheit als das England des 9. 10. 12. Jahrhunderts oder des glücklichen alten Englands. Solche Unterschiede gibt es schon. Wieweit die umgesetzt werden können in moralische Urteile, ist schwierige Frage.

Schon in der Vorlesung haben wir gefragt, wieweit die moralische vor Gott verantwortliche Entscheidung sich umsetzt in konkrete greifbare Geschichtlichkeit: Dass das nicht identisch ist und diese beiden Dinge nicht einfach als gegenseitig irrelevant getrennt werden können, beides muss uns klar sein. Friedliche bürgerliche pazifizierte Zeit kann unter Umständen vor Gott unmoralischer sein als eine Zeit wo innerweltlich gesehen alles verrückt zu werden scheint.

Hussiten: Haben in Nationalismus religiöser Art viel Unheil angerichtet. Und ob die Mongolen in ihren Kämpfen unmoralisch waren, wer will das feststellen.

Und doch kann man nicht sagen: Moral und konkrete Weltgeschichte haben nichts miteinander zu tun.

Deshalb kann die Bosheit, die in einem Volk, wenn auch nur in Vertretern zweifellos in der Weltgeschichte traurig sich auswirken wie in anderer Zeit und doch die einzelnen Völker in Etappen mehr die Vertreter des Bösen und nicht sein Sollenden sein wie in anderer Zeit. Die Christenheit hat Jahrhunderte hindurch die Türken als Erbfeinde des Christentums betrachtet, die Abwehrkämpfe, bei denen ein heiliger Johannes von Capistran mit Bewusstsein einer heiligen von Gott gewollten Aufgabe den Türken entge-

gentritt: Das war berechtigt. Die Frage ob die Türken, die angriffen, deshalb weil sie das getan haben in der Schlacht von Belgrad, deshalb in den Himmel oder die Hölle kommen: Ist andere Frage. Aber sie waren im Dienst des Unchristlichen. In dieser Hinsicht wechseln die Völker sehr rasch und oft ihre Rolle.

Heute im Zeichen einer NATO-Politik, die wir doch auch bei aller Vorsicht und lächerlichem Pharisäismus auch sagen müssen, dass sie religiöse Bedeutung hat. Wer das leugnet, der wird sagen, dass es für das christliche Verhalten und Entscheidung völlig gleich ist, ob vor oder hinter dem eisernen Vorhang: Das ist pseudo-christlicher Utopismus.

Heute spielen also die Türken positive Rolle in der Verteidigung des Christentums, weil sie in der NATO sind. Die Völker werden ihre Rolle vertauschen: manchmal die Protagonisten einer von Gott gewollten Tendenz und dann wieder die Widersacher. Wahrscheinlich hat sich da niemals einer was vorzuwerfen. Es sind wahrscheinlich alle eingeschlossen in die Schuld und wahrscheinlich auch erlöst.

R9 und R12 Da expliziert Paulus die Dinge, die für jedes Volk gelten an Isaias, zeigt wie das Böse das ein Volk tut auch eingefangen bleibt in dem größeren und mächtigeren Plane der Güte und Barmherzigkeit Gottes. Sodass Paulus die Heiden warnen kann davor, das auferwählte Volk zu verurteilen, weil es den Messias gekreuzigt hat. Letztlich jedes Volk als Schuldner und mögliches Subjekt vor Gott des Erbarmens und nur, wenn man es so sieht, hat man eine Chance überhaupt vor Gott zu stehen.

4.4 24.4.1959 Krieg und Schrift, Sinn des Krieges? Gewaltlosigkeit

24.4.1959 Krieg? Von der Schrift aus sei der Krieg von vorne herein abzulehnen.

4.4.1 Grundsätzliche Unsystematierbarkeit von Imperativen

Das stimmt aus dem reinen Befund der Schrift gewiss nicht. Denn der Soldat ist gerade im NT gegenüber späteren Verdächtigungen des Soldatenstandes in alter Kirche - von Tertullian zum Beispiel - durchaus als grundsätzlich nicht zu beanstandendes Handwerk akzeptiert.

Johannes der Täufer sagt nicht: Liquidiert euren Dienst, sondern stellt andere Forderungen. Paulus: Eindruck, dass Staatsgewalt mit Recht das Schwert trägt und Böse mit Recht mit Todesstrafe bestraft werden. Damit

ist noch nicht gesagt, dass wir das auch machen können und müssen. Aber es ist auch nicht sagbar: Der Christ ist von der Schrift her gehalten, jede physische Gewalt zur Verteidigung eines Rechts abzulehnen.

Aber man kann sagen: Es gibt die anderen Akzente und Imperative auch: Feindesliebe, Gewaltlosigkeit usw. Ich glaube, man müsste da wirklich zunächst einmal das grundsätzlich Unsystematische und Unsystematisierbare konkreter Imperative ganz allgemein und grundsätzlich und deshalb auch in der Schrift sich deutlich machen.

Überlegen sie sich - erkenntnismetaphysisch: Kann man Imperativ so sagen, dass er nicht einsichtig ist? Da wird man sagen müssen:nein. Das will ich nicht ausführen, nur im Voraus angedeutet haben. Die konkreten Imperative, die in merkwürdiger Zwischenlage von Haltung und Realisation dieser Haltung ausgehen, sind als Imperative wesentlich so, dass sie nicht gleichzeitig ihr von ihnen aber doch zugelassenes, wenn sie echt sind, Korrektiv sind. Das geht nicht.

Widerstehe dem Bösen nicht! Was heißt das? Heißt das: Jeder Widerstand gegen das Böse ist von vorne herein unsittlich und kann als christliche Tat eines Christen nie infrage kommen. Solche Interpretation ist absolut falscher Legalismus und Buchstaben Dienst in der Schrift, die ihrem Wesen völlig widerspricht, schon deshalb, weil dann die Schrift sich eindeutig selbst widersprechen würde. Das müsste im Einzelnen genauer überlegt werden, ist hier nur angedeutet.

4.4.1.1 Was ist Gewalt?

Weiter: Wie ist das: Krieg und eine dem anderen ans Leben gehende Gewalt, das müsste ein Pazifist, ein reiner absoluter Pazifist sich einmal überlegen, ist ja für eine etwas genauer zuschauende Metaphysik jedenfalls nur ein Fall einer viel grundsätzlicheren Frage: Gibt es überhaupt gegenüber der freien Person eines anderen: Gibt es da sittlich berechnete physische Gewalt? Das heißt, gibt es einen realen physischen Vollzug, der das Handlungsfeld des anderen ohne ihn, ohne seine Zustimmung verändert.

Frage: Was ist das, Gewalt? Sagen sie, Gewalt ist, wenn ich etwas mache, was dem anderen nicht passt. Es kann Atheisten nicht passen, dass ich in Kämmerchen Vater unser bete. So kann man es nicht sagen, sondern ausgehend von der Tatsache, dass jeder Mensch als Person einen Hof um sich hat; die Dimension der Möglichkeiten seines Handelns. Ich kann hier laufen. Wenn sie dahinstehen, kann ich da nicht laufen. Ich habe ein Feld von Handlungsmöglichkeiten um mich. Ich kann einem sagen: Stehe dahin. Tut er das, dann verändert er das Feld meiner Handlungsfähigkeiten, aber er hat es verändert mit meiner Zustimmung, von mir aufgefordert. In jeder physischen Veränderung des Handlungsfeldes einer Person ohne diese Zu-

stimmung ist das metaphysische Wesen der Gewalt schon realisiert. Denn es kann aus irgendeinem Grund unangenehm sein, dass ich nicht dahin stehen kann als die Tatsache, dass er mich umbringt. Sie werden sagen, das ist Blödsinn. Ich kann sagen: Umbringen kannst du mich, aber hier auf diesem Platz will ich mein ganzes Leben stehen. Was ich verteidigen will, hängt von meinem Willen ab. Es gibt Leute, denen ihr Vermögen, das sie für ihre Kinder haben, lieber ist als ihr Leben. Diebstahl ist für sie schlimmer als Mord. Beides ist Gewalt.

In diesem metaphysischen Sinn ist es völlig unmöglich, dass einer dem anderen gegenüber nicht Gewalt anwendet. Dauernd wenden wir in diesem wesentlichen Sinn Gewalt an. Wenn ich auf sie einrede, wenn ich sie auf der Straße anrede: Hören sie zu, kann ich sagen: Nein, ich höre nicht zu, aber er kann nicht verhindern, dass er das anhören musste. Das ist nicht Blödsinn. Wenn sie später x Briefe bekommen, die sie beantworten müssen, sehen sie, dass das Gewalt ist.

Metaphysisch begründbar: Welcher ontologische Grund liegt vor für das sich gegenseitig Gewalt-Antun? Für die Unvermeidlichkeit von so was? Darauf wollen wir nicht eingehen. Man sieht Gewalt rein als solche kann nicht Unrecht bedeuten, weil der Daseinsvollzug jedes Menschen, auf den er Recht hat, eine solche Gewalt dem anderen gegenüber notwendigerweise impliziert.

4.4.1.2 Welche Gewaltanwendung ist legitim?

Nun die Frage: Welche Gewaltanwendung ist legitim und welche nicht: Da gibt es Unterschiede. Ich kann nicht sagen: Hier wird Gewalt angetan, also ist das schon deshalb Unrecht. Das ist metaphysisch vollkommener Unsinn, obwohl das in manchen Pseudoethiken gesagt wird. Das ist Blödsinn. Nur die Frage, wo und wann und in welchem Maße habe ich Recht das Feld der Freiheit des anderen umzuändern und einzuengen. Ich tue es notwendig, also ist es nicht aus abstraktem Wesen heraus schon unsittlich.

Natürlich: Ob man einen einsperren kann, verhauen kann, Vater den Sohn am Kragen packen darf, Polizei einen einsperren darf, das Land verteidigen, ob einer eingesperrt werden darf, der Schrift verbreitet, die Volk verdirbt, ob ich ihn hindern darf, etwas Falsches oder Schlechtes zu tun: Das ist jeweils etwas anderes.

Aber 1. du erzielst den Effekt nicht, ohne dass du den anderen durch Reden dazu gebracht hast, das zu tun, was du willst. Sie können ihn ja nicht einmal von ihrer Meinung zu überzeugen suchen, wenn sie nicht von vorne herein eine legitime Gewalt anwenden, indem sie auf ihn einreden. Er kann sagen: wieso nehmen sie meine Zeit in Anspruch: ohne mich gefragt zu haben, nehmen sie mir die und sie können mich auch nicht fragen, denn ich

will nicht. Jedes derartige Tun ist eine Umgestaltung meiner Freiheitszone. Wenn sie sich auf einen Stuhl setzen, kann nicht ein anderer sich darauf setzen und die Luft, die sie einatmen, kann nicht ein anderer einatmen. Wenn der hier diese heiratet, kann ein anderer sie nicht heiraten. Gewalt ist notwendige Wirklichkeit des Menschenlebens.

Von da aus ist ein sich verstehender absoluter Pazifismus Blödsinn. Jeder sagt: So versteht sich der Pazifismus auch nicht. Aber: Wie versteht er sich denn? Das System der absoluten Gewaltlosigkeit: als metaphysisches Prinzip gemeint. Es kann sich nur darum handeln, die Gewalt einzudämmen., was sie von sich aus nicht hat zu normieren, überformen. Das Legitime der Vollzüge solcher Gewalt nach Kräften ist von anderen verschieden.

Damit ist natürlich die Frage der Konkretisierung der Gewalt noch ganz offen, auch wenn sie so metaphysisch und ethisch in formalem Wesen legitimiert ist. Damit ist noch nicht bestimmte Form legitimiert.

Es kann legitim sein, dass einer einen einsperrt, der stiehlt, aber es braucht noch nicht legitim sein, dass der Staat dem die Hand abhackt. Dass der König von Babel den König von Israel absetzt und einsperrt. Ob er ihn deshalb blenden kann und seinen Sohn töten kann ist andere Frage,

Deshalb kann man auch nicht sagen: Alle Gewalt ist sittlich berechtigt. Sie sehen, wie hier gewisse Wirklichkeiten, weil sie partieller Art sind, ihr sittliches Prinzip weder positiv noch negativ von sich her einfach mitbringen. Liebe zu Gott bringt das Sittliche von ihrem eigenen Wesen mit sich. Gewalt ist in diesem Sinn ein noch vorsittlicher neutraler Stoff, der dort, wo er konkret vorkommt zwar sittlich oder unsittlich ist, aber dieses Prädikat nicht vom Wesen her mitbringt sondern aus dem Gesamtvollzug erst bekommen muss und nur bekommen kann. Da fangen konkrete Schwierigkeiten der Ethik an.

Kann ich Gott zu viel lieben. Nein. Aber wenn sie sagen, ich kann nicht studieren und nur Gott lieben: Dann haben sie Gott nicht geliebt. Das ist sittlich gut und hat das Seinsollende bei sich. Gewalt ist nicht in sich sittlich noch unsittlich, sondern das kann sie nur auf Grund der Frage, wann und wo sie legitim eingeordnet in ganzes Leben des Menschen legitim ist.

Haben sie immer und überall wenigstens das Recht, auf Gewalt zu verzichten? Nicht eine metaphysisch sondern ein gewöhnlich als Gewalt Betrachtetes. Nehmen sie an, sie wären Familienvater mit Frau und 5 Kindern und ein Verrückter würde mit Messer auf ihre Frau und ihre 5 Kinder eindringen, um sie umzubringen. Können sie sagen: bedaure, das hat Gott so gefügt, dass der verrückt ist und meine Frau und die Kinder totschießt. Das verhindere ich nicht, indem ich ihn (was einzige Möglichkeit wäre) umbringe. Haben sie das Recht, so zu handeln oder nicht?

Der Witz ist, in solchem Beispiel, das konstruiert ist, besteht darin, dass sie agendo et permittendo der Grund von Tod sind. Die menschliche Si-

tuation erspart es ihnen gar nicht, grob gesagt, umzubringen. Wenn sie physisch in der Lage sind, etwas zu verhindern und tun es nicht, dann sind sie moralisch auch Urheber dieser Sache, wie wenn sie (als endliche Kreatur) die Sache physisch getan hätten.

Mir anderen Worten: Sie stehen hier vor dem absolut unvermeidlichen Dilemma sich nicht zu fragen, wo wende ich eine Gewalt an (Unterlassen ist ethisch genau so Anwendung) wo darf ich Gewalt anwenden, die zur Tötung eines Menschen führt, sondern nur vor der Frage: Welche unvermeidliche Gewaltanwendung ist hier in concreto die Richtige?

Daraus ergibt sich, dass es zweifellos Fälle richtigen ethischen Verhaltens geben kann, welches zur Tötung eines Menschen führt. Wie gesagt, um das nochmal zu betonen: Für die Frage der sittlichen Qualifikation ist es unerheblich, ob ich einen anderen den physischen Henker sein lasse oder physisch selber mache. Sie werden zweifellos auch sagen: wenn ich am Ertrinken bin und sie können mich retten, und sie sagen, ich tue nichts und lasse ihn nur ertrinken, dann sind sie der Mörder dieses und auch, wenn sie Verrückten ihre Frau umbringen lassen, obwohl sie ihn hindern können, dann sind sie der Mörder ihrer Frau.

Mindestens: es gibt eine Verhaltensweise, die man metaphysisch als Gewalt definieren muss, die bis zur leiblichen physischen biologischen Vernichtung eines anderen geht und die doch nicht als unsittlich sondern sogar unter Umständen als geboten qualifiziert werden kann und muss. Von da aus müssen wir nächstes Mal noch weiter machen.

4.5 8.5.1959 Analogiebeweise

8.5.1959 ?

Mit der Analogie ist es so eine Sache. Wo führen wir einen Analogiebeweis? Die Aufstellung der Analogie von B zu A: Kann beides voraussetzen und doch kann die Aufstellung von Analogie Sinn haben. Analogien zwischen Geist und Trinität: will nicht Trinität als Tatsache beweisen sondern das ist vorausgesetzt und kann uns gewisses Verständnis bringen unter der Voraussetzung, dass es so was schon gibt. So was ist im Grunde genommen durchaus sinnvoll.

Wenn ich zum Beispiel weiß, dass es in Gott zwei processiones gibt, dann weiß ich natürlich auch, dass es so viele gibt, geben muss und nicht mehr geben kann. Diese Tatsache, die ich erst weiß, wenn ich etwas weiß von Trinität aus der Trinität. Das gibt mir Berechtigung, dass es im Sein als solchem und auch geistigem Sein es eine Eigentümlichkeit geben wird, die diesem notwendigen Verhältnis in Gott entspricht.

Ich könnte von diesem Verhältnis in Gott keinen Schluss ziehen. Aber

wenn ich weiß, in A ist es notwendig so und wenn ich weiß, in B ist dieses Verhältnis gegeben und weiß dass B von A abhängt, kann ich solche Analogie aufstellen. Wieweit sie trägt, was man machen kann und was nicht, ist andere Frage. Dass bei solchen Analogieen die Analogie überzogen wird, Dinge herausgezogen werden, die nicht möglich sind, dass in de trinitate bei Augustinus einiges entwickelt wird am Anfang, was dann wieder zurückgenommen werden muss, weil es zu viel oder gar nichts beweist, ist was anderes.

Grundsätzlich hat das Sinn. Die Frage: Ist es sinnvoll, zu sagen: Ich kann mich nicht mit der kantischen Einteilung von drei Seelenkräften abfinden - Verstand, Gefühl und Wille - da kann ich als Theologe sagen: Da ich weiß, dass es nur zwei processiones gibt, die weil notwendig in Gott, dann ist es verkehrt, das menschliche Geistesleben so zu erklären, dass diese Analogie von zwei letzten unzurückführbaren Verhaltensweisen im Menschen aufgehoben werden und so das Verhältnis in der Trinität aufgehoben werden würde.

Natürlich andere Frage, wie weit wir eigentlich in der Theologie mit Analogien arbeiten. Frage, die weiterführt. Vater-Begriff in der Theologie ist nur Analogie, wenn er von Gott gesagt wird. Und diese Analogie, die wir am Anfang der Ontologie behaupten und am Schluss wieder vergessen, gehörte in der Theologie geltend gemacht: Die Aussagen sind Analogieaussagen - das heißt nicht man kann es so sagen und etwas ist nicht und etwas ist recht. Sondern Analogie heißt, wenn richtig verstanden: dass alle diese Aussagen insofern richtig sind, dass sie durch das, was sie aussagen, eine letzte Reduktion in Mysterium bedeuten, sodass der menschliche Geist in dem er das aussagt, kapituliert vor dem Geheimnis Gottes und das, je richtiger und deutlicher das gemacht wird, um so richtiger ist.

Darüber aber haben wir uns ein ganzes Jahr unterhalten. Im Einzelnen könnte man diese Analogien näher durchführen. Es wäre interessant, die einzelnen Bereiche über die von der Offenbarung her etwas gesagt wird, zu unterscheiden. Zum Beispiel dort, wo und insofern etwas durch die Offenbarung über den kreatürlichen Bereich, über Kirchenverfassung, irdische Verfassung, richterliche Organisation ausgesagt wird, sind diese Aussagen ihrer Region nach wesentlich etwas anderes, als wenn von Dreifaltigkeit etwas ausgesagt oder Ehre oder Glorie.

Das bedenkt man sehr oft in der Theologie auch nicht: die wesentliche regionale Verschiedenheit theologischer Aussagen. Wenn die Theologen nicht mehr recht weiterwissen in Kirchenrecht usw., dann behaupten sie, das sei Mysterium. Dabei muss man sagen: hier hat es nichts zu sagen sondern Geheimnis kommt her von Obskurität der Theologen, die über ihre eigenen Beine stolpern. An anderen Stellen reden sie so, weil nicht mehr kontrollierbar, als ob es kein Geheimnis gäbe, operieren mit Begriffen, als ob es gar

kein Geheimnis gäbe, dabei ist hier das Geheimnis über das hier geredet wird. Und da wird gerade dann nicht angemessen geredet.

Wenn sie genau nachprüfen, was weiß ich eigentlich von der Sache, wenn ich die Theorien von Suarez Tiphanus, Cajetan über Inkarnation klar habe, mit diesen Begriffen arbeiten kann wie ein Soldat mit seiner MP, die er auseinandernimmt und zusammensetzt im Schlaf. Was weiß ich eigentlich, wenn sie meinen, die Sache sei klar? Dann zeigen sie, dass sie die Sache nicht verstanden haben, ganz bestimmt.

Hingegen wenn sie in der Theologie hinsichtlich kirchenrechtlicher Dinge oder anderen, die in den irdischen Bereich der Kirche und des Heils hineingehören obskur reden ist das Zeichen, als ob man die Sache klar machen könnte.

Wie kann man zur Analogie kommen? Verstehe ich überhaupt etwas von der Trinität, wenn ich nicht schon vorher etwas weiß? Natürlich sind die Begriffe, mit denen in der Offenbarung geredet wird, analoge Begriffe, voraussetzend, dass sie sie schon irgendwie verstehen. Wenn sie sagen: Der Vater hat eingeborenen Sohn, wenn sie von Wort, Geist, Pneuma reden, dann sind das alles abgekürzte Analogien oder müssten oft viel genauer zugehört werden: woher werden sie genommen, wie kommt die Offenbarung dazu, diese Begriffe zu benutzen, wo ist der Sitz im Leben, genuiner Ursprungsort dafür, dass dieser menschliche Begriff benutzt wird., weil leicht die Gefahr besteht, dass er in einem Aspekt benutzt wird, der in ursprünglicher Aussage garantierten Aussage gar nicht gemeint ist. Sie können nicht alles, was mit Sohn gemeint ist, übertragen und alles Mögliche theologisch beweisen.

Da muss man vorsichtig sein und meist macht man das nicht genug. Man braucht nicht Modernist zu sein - Gott bewahre - aber die Frage, die der Modernismus gemeint hat, ist im Grunde berechtigt: Den verbindlichen Ursprungsort einer komplizierten theologischen Aussage erreichen zu wollen. Der Abstand der einzelnen Aussagen von dem Ursprünglichen - sie können sagen - Offenbarungsgeschehen, von den ursprünglichsten, nicht mehr weiter reduzierbaren Sätzen zu anderen Sätzen, ist nicht überall gleich.

Es gibt gewisse urtümliche Aussagen. Wie man diese formuliert oder formulieren könnte, ist schwer zu sagen. So was gibt es aber.

Wenn der liberale Protestant Bultmann mit Entmythologisierung usw. im Grunde genommen - ob sie selbst sich immer recht verstanden haben ist gleich - gefragt haben: was meint man damit, woher kommt das, woher weiß das der Offenbarungsträger, warum sagt das Jesus so, welche ursprünglichste religiöse Kernerfahrung - klingt vielleicht zu immanentistisch - welche ursprünglichsten Erfahrungen sind noch unter der Garantie der Offenbarung geschehen, stehen da, die aber doch abgeleitet sind von diesen ursprünglichen Dingen, sodass man zur Interpretation dieser Sätze

zurückfragen muss: Was ist damit gemeint, auf die ursprünglichen Sätze, damit man ein echtes Verständnis für diese abgeleiteten Sätze bekommt. Das müsste in der Theologie eindringlicher geschehen, als es in der Schultheologie geschieht.

Dann würde sich auch wieder ein Christentum und Glaubensaussage ergeben, die etwas weniger kompliziert die Geheimnisse groß und viel und tiefsinnig erscheinen könnten, mehr als es gewöhnlich der Fall ist, aber den Charakter des komplizierten, nur Experten Zugänglichen verlieren würde.

Die heutige Dogmatik, so richtig sie ist, erweckt den Eindruck: sie ist höhere Mathematik, etwas höchst Kompliziertes, worüber nur besondere Experten, die sonst nichts zu tun haben, reden können, ohne dass es daneben geht. Wichtig ist, dass solche reflex nuancierten Aussagen nur von Experten gemacht werden können, aber was gemeint ist damit und was der, der nur das sagen kann oder von der Sache ergriffen hat, lässt sich unter Umständen einfach, weniger kompliziert, für jeden verständlich sagen.

Eine *reductio* nicht formalis wie beim Modernismus sondern *reductio* in evangelium, um lebendige Rückbindung an Ursprüngliches zu erhalten, ohne die die Dogmatik Verbalismus ist, wäre heute nötig.

Deshalb wäre die Frage, woher der Analogiebegriff genommen, warum er benützt wird, wäre immer wichtige theologische Frage. Natürlich ungeheuer schwer, weil in der Offenbarung des NT Begriffe benutzt werden, die eine lange Geschichte haben: Weisheit, Sohn Wort, Opfer. Das sind Begriffe, die auch deshalb benutzt werden, nicht nur wegen ihrer Angemessenheit an die zu offenbarende Sache sondern wegen kontingenter historischer Verfügbarkeit.

Sie und ich und alle werden alles was wir sagen notwendigerweise vor allem ausdrücken mit den Worten und Begriffsmaterial das historisch uns hier und jetzt gegeben ist. Diese Vorgegebenheit der Sprachgeschichte und Begriffsgeschichte, in die wir hineingesetzt sind, die wir nicht überspringen können bedeutet irgendwo eine Kontingenz. Sie könnte anders sein. Man könnte in anderer sprachlicher Situation die Sache leichter klar zugänglicher ausdrücken, wenn der Begriff gegeben wäre. Aber wenn er nicht gegeben ist, dann ist es nicht so, dass das Gemeinte schlechterdings gar nicht aussagbar wäre, aber schwieriger und erst aus Dialektik von solchen Aussagen merkbar, was er aussagen wollte. Er steht sich mit eigenen Begriffen selbst im Schatten.

Wir werden bei der Erbsünde sehen, dass der Paulus sich schwer tut, was ausgesagt werden soll klar und deutlich zu sagen. Nicht weil er dümmer ist wie wir oder sein Begriffsapparat primitiver wäre wie unserer. Aber es liegt in der Natur der Sache.

Diese Kontingenz nochmal innerhalb der analogen Begriffe müsste auch unter Umständen beachtet werden.

Von da aus ist es schwer, eine dogmatisch verbindliche Aussage von exegetischer Aussage her zu machen, ob eine Nuance, die einer mithört, nur eine ausgesagte ist oder nur hineingelegte ist, ist schwer zu entscheiden. Das müsste man mit Beispielen belegen, das geht hier nicht.

8.5.1959 ? Vom letzten Mal her noch weiter zur Frage der Gewaltlosigkeit

4.6 8.5.1959 Zur Frage der Gewaltlosigkeit, Weiterführung vom letzten Mal

Wir haben angefangen uns den Kopf zu zerbrechen über die Frage der Ethik eines Krieges. Wir haben bisher nur eines überlegt: Man kann nicht sagen, dass metaphysisch gesehen jede Gewalt schon notwendig unsittlich sei.

Unter Gewalt haben wir verstanden, die physische und psychische Veränderung des Freiheitsraums eines anderen im Voraus zu seiner Zustimmung. Wir haben gesagt, die Menschen kommunizieren immer schon innerhalb des Raumes ihrer Freiheit: Niemand kann dort stehen, wo schon anderer steht, niemand kann Luft einatmen, die anderer einatmet, niemand kann dasselbe Stück Brot essen, das anderer isst. Jedes menschliche Verhalten ist, weil es sich in die gemeinsame Welt, letztlich naturphilosophisch sogar - in dasselbe physikalische Feld hinein vollzieht, immer schon Veränderung des Daseinsfeldes des anderen und in diesem existential-ontologischen Sinn notwendig Gewalt. Der andere kann gar nicht gefragt werden. Schon wenn sie ihn fragen, ob er einverstanden ist, können sie die Frage nur stellen, ob er einverstanden ist, dadurch, dass sie ihn fragen und dieses Fragen ist auch eine Änderung des Daseinsraumes, die ihm unangenehm sein kann. Sie brauchen nur viele Briefe bekommen, gleich ob positiv oder negativ beantwortet, die Tatsache dass sie Briefe bekommen ist unter Umständen schon ärgerlich.

4.6.1 Gewalt und Erziehung

Von da aus ist auch die Frage der Berechtigung der Erziehung zu stellen. Natürlich ist der Mensch insofern er ins Dasein gesetzt werden kann und muss ohne gefragt zu werden auch eine unbegreifliche Tatsache - ist gegeben, dass den Menschen ein gewisser Daseinsraum vorgegeben ist, auch ein Raum seiner Freiheit, in der er sich vollziehen muss in bestimmter Zeit bestimmte Eltern hat, bestimmtes Land in dem er sich vorfindet mit Geschichte und Tradition, die er nicht ausgesucht hat. Er kann sie verneinen. Denn such diese hat Wirklichkeit, vor der er so hätte verschont werden wollen, dass er weder zu ja noch nein aufgefordert werde.

Das geboren werden ungefragt ist im Grunde die fundamentalste Beanspruchung des Erziehungsrechtes gegenüber anderem. Hier nehmen die Eltern schon unvorstellbar an dem teil, was man gegenüber Freiheit nur Gott zutrauen würde. Wenn man bedenkt, was der christliche Glaube sagt, kann es uns schwindelig werden: Ein geistiges Wesen kann, ob es sich umbringt oder nicht, nicht mehr aus dem Dasein verschwinden. Unsterblichkeit bedeutet nicht: Es geht weiter ins Aschgraue sondern: Hier ist sich etwas so aufgegeben und übereignet, dass er, obwohl er Stellung nehmen muss über sich selbst, nicht mehr hinter sich zurücktreten kann, in diesem Sinne ewig ist: dieses mit sich selbst zu tun haben in Erkenntnis und Freiheit ist ein Gesetztes.

Dieses Verhältnis, das absolute *conversio ad seipsum* ist, ist doch ein Gesetztes und das Merkwürdige ist doch noch daran: Dieses Gesetzsein ist nicht nur etwas von Gott Gesetztes sondern von einer menschlichen Individualität - von anderem Menschen Gesetztes. Das Kind kann nicht mehr protestieren gegen seine Eltern. Es protestiert auch mit dem, was es von den Eltern bekommen hat.

Natürlich sagt die christliche Theologie - von da aus ist auch zu sehen, wie wenig das Problem gelöst sondern aufrechterhalten ist - dass diese Gesetztheit doch von Gott her gesetzt ist, ausgedrückt dadurch, dass die Seele von Gott geschaffen ist und nicht von den Eltern stammt. Und doch sagt sie, die Eltern sind die Eltern des Kindes und nicht nur der Biologie. Das hat Auswirkungen bis in die Mariologie: Theotokos ist nur sagbar, wenn festgehalten, dass die Eltern Eltern eines Menschen sind und was heißt das, wenn ich sage: Eltern sind nicht Eltern der Seele? Ist damit das Problem gestellt oder gelöst?

Sie sehen - und damit kommen wir auf die gestellte Frage zurück, dass ins Dasein setzen, in konkretes Dasein einer bestimmten Freiheit ihre bestimmte Aufgabe zumessen, die ihm unausweichlich gegeben ist, obwohl sie an sich anders sein könnte, das ist etwas, was mit dem Menschen und seiner Herkunft von anderem schon mitgegeben ist. Und damit ist fundamental auch in metaphysischem Sinne Erziehung schon gegeben.

4.6.1.1 Erziehung vorgeburtlicher Art

Wenn heute gesagt wird, dass es Erziehung vorgeburtlicher Art gibt, dass das ganze eben lemet die Geburt (Hölderlin), dann ist das in wesentlichem Sinne richtig, nicht nur so, dass die Erziehung meist nur auf erbmäßig gelegtem Boden weiter bauen kann und das ausführen und ausgestalten kann sondern wesentlicher und grundlegender, dass in beiden Fällen dasselbe Paradoxe geschieht: dass einer Freiheit Freiheitsherrlich von anderer Seite her der Raum der Freiheit dieses anderen zugewiesen, zugemessen, modifiziert

wird und da das in der Geburt geschieht. Dann kann, wenn ein Mensch gar nicht anders sein kann als so, dann kann natürlich so was auch nicht hinsichtlich der Erziehung von vorne herein unmoralisch und unsittlich sein.

Das ist abstrakte Berechtigung der sittlichen Berechtigung der Erziehung. Ihre Eigentümlichkeiten kann man von da her ableiten. Das ist gleich noch etwas genauer zu überlegen.

Jedenfalls gibt es also von da aus schon eine Berechtigung einer Erziehung, die sich nicht bloß an die freie Entscheidung des anderen Menschen wendet, ihn nicht nur auffordert, dieses und dieses einzusehen und in Freiheit zu tun. Das gibt es natürlich auch. Denn dieses sogenannte Erziehungsobjekt und Erziehungsbedürftige ist ja und soll es immer mehr werden, eine geistige Person, die bei sich selbst ist, Stellung nimmt, über sich entscheidet, sich selbst in die Hand nimmt. Aber wir haben schon gesehen, dass im Grunde selbst schon das sich fragend, bittend mahnend, belehrend Auffordernde an andere Person sich wenden im Grunde schon bei Menschen mehr ist als bloß ein Apell an seine Erkenntnis und seine Freiheit.

Ich kann ja in einem zwischenmenschlichen Leben diese Apelle an die geistige Erkenntnis und an die Freiheit des anderen nur richten, indem ich ihn physikalisch beeinflusse durch seine Sinne. Und diese sinnliche Beeinflussung ist wesentlich ein physikalisch reales Geschehen, das notwendigerweise dem Apell oder der Reaktion der Erkenntnis und Freiheit des anderen vorausgeht. Er ist schon von mir immer vergewaltigt (wenn sie es so nennen wollen), ihm ist schon Gewalt angetan, indem ich ihn auffordere, von seiner eigenen spontanen aktiven Erkenntnis und Freiheit Gebrauch zu machen. Es kann nur darum gehen, dass diese Gewalt mehr und mehr darauf hintendiert in dem anderen den Raum seiner Freiheit zu erweitern. Denn es ist natürlich nicht so, dass dieser Mensch, den ich anrede, zu tun habe zunächst einmal einen unendlichen Raum von Freiheit gehabt hätte und ich, wenn ich ihn anrede, auf ihn einwirke diesen Raum der Freiheit bloß einengen würde. Er ist ja im Raum der Freiheit außerordentlich beengt, indem er ins Dasein gesetzt wird. Man weiß nichts, kann nichts usw. Er muss gefüttert werden. Es muss von anderen gesorgt werden, dass er nicht erfriert, verdurstet. Gerade die leibliche Erziehung des Menschen entspricht biologisch gesehen, ist existential ontologisch gesehen eine Erweiterung seines Freiheitsraumes. Aber auch da noch ist es eine gewisse Gewaltanwendung in dieser Erweiterung seines Freiheitsraumes, denn er kann nicht gefragt werden ob ihm diese Erweiterung recht ist oder nicht. Es gibt Menschen, die den Eindruck haben: Hätte man mich doch auf primitivem Standpunkt gelassen, hätte ich das nicht gehört, mir wäre wohler. Erweiterung des Daseinsraums, des Freiheitsraums im Voraus zur Entscheidung ist auch nochmal etwas, was man Gewalt nennen könnte ontologisch. Immerhin kann diese Gewaltanwendung sowohl in Richtung auf eine Ver-

gung als auf eine Erweiterung des Freiheitsraumes sich konkret auswirken. Die beiden Dinge kommen überein, da sie im Voraus zur Zustimmung des anderen geschehen.

Insofern ist der Mensch wesentlich das Gezogene, das von anderem bewegt und in diesem Sinn das gezogene und zu erziehende Wesen. Und es kann nicht anders sein. Die Frage kann bei aller Erziehung und nicht Erziehung nur die sein, dass diese Gewalt in richtiger Dosierung, Richtung, richtiger Respektierung des anderen geschieht. Vermieden kann sie nicht werden. Auch der Versuch, sie zu vermeiden, ihn machen zu lassen, was er will, ist im Grunde dasselbe, höchstens in falscher Richtung.

4.6.1.2 Machenlassen was er will ist auch Gewaltanwendung

Denn wenn der andere eben gerade von seinem richtig verstandenen Wesen her fordern würde, dass er ihn nicht machen lasse, was er will: Dann ist das ihn machen lassen, was er will, eine Gewaltanwendung - eine Erziehung, wenn vielleicht auch Verziehung, aber ändern lässt sich das nicht. Insofern ist von vorne herein klar, dass Fremd- und Selbsterziehung immer dialektisch zu einander stehen und eindeutig letzte Entscheidung von beiden Seiten nicht mehr bedürftige Lösung nicht mehr bräuchte, ist von vorneherein unmöglich vom Wesen der Sache her. Daraus ergibt sich, dass es die richtige Erziehung gar nicht gibt sondern nur Möglichkeiten größere und geringere Einengung des Raumes der Freiheit können beide richtig sein.

Der Stil der Erziehung kann sich ändern, ist vom einen so und vom anderen anders machbar. Dadurch wird die Pädagogik wesentlich eine Kunst, lässt sich nicht theoretisieren, weder abstrakt noch kasuistisch. Sie bleibt eine Kunst. Dieses letzte Individuelle je Einmalige des Verhältnisses zwischen verschiedenen Menschen kommt ja schon daher, dass der Erziehende, indem er erzieht, sich selbst verändert. Seine Tat geht nicht nur einwirkend auf anderen über sondern ist auch Bestimmung des Erziehenden selbst. Er wird anders, er bestimmt sich selbst.

4.6.1.3 Es gibt auch Erzogen werden vom zu Erziehenden

Und da jede menschliche Tat, die auf anderen geht, immer auch bestimmt ist vom anderen und nicht nur vom Wirkenden, ist im Grunde jede Erziehung eines anderen nicht nur gleichzeitig Selbsterziehung des Erziehenden sondern auch Erzogenwerden vom zu Erziehenden. Es ist eine Tatsache, dass die Eltern immer selbst merken, sie müssen sich erziehen und werden von ihren Kindern erzogen. Nicht, als ob die Kinder ausdrücklich diese Absicht haben könnten und sollten. So ist das nicht gemeint. Aber faktisch

geschieht es.

Weil dieses dialogische Rücksichtnehmen Müssen auf die Kinder den Eltern gewisse Forderungen auferlegt, die sie sonst nicht erfüllen würden oder könnten, durch die sie selbst sich bilden. In welchem Umfang und Grad der besser so: Wir haben gerade schon gesehen, dass es eine Zone gibt wo die Einwirkung des einen auf den anderen in einem physische Gewalt und Apell an freie Einsicht und Entscheidung des anderen gleichzeitig ist. Diese mittlere Zone verbreitet sich als Mittlere nach beiden Seiten, sodass Erziehung sowohl Apell an geistige Erkenntnis des anderen wie auch unter Umständen Brachialgewalt, physischer Zwang und Dressur ist. Reiner physischer Zwang, der das Kind am Kragen packt und auf den Stuhl setzt, obwohl es rumlaufen will, das ist Dressur. Wenn ich erkläre, warum es auf dem Stuhl sitzen soll, ist anderes Extrem der Erziehung - Apell an die freie Einsicht, Vermittlung geistiger Inhalte und Haltungen. Zwischendrin gibt es Dressur. Dressur wäre da psychisch sich auswirkende Gewalt. Wenn man hundertmal gehört hat, Persil wäscht noch besser, dann glauben sie es mit der Zeit ob sie wollen oder nicht. Sie wendet sich nicht an die Einsicht sondern an den Assoziationsapparat. Physische Gewalt, die physikalisch wirkt, an die Physik der Psyche = Dressur. Und dann Logik und Ethik: Eigentliche geistige, sachgemäße Erkenntnis und Welterfassung sind die drei Schichten, in denen sich Erziehung bewegt. Sie darf weder eines noch anderes schlechterdings verneinen und auslassen und kann in der Dosierung dieser drei Dinge nicht in allen Stufen der Entwicklung eines Menschen die gleiche bleiben. Das kleine Kind wird zweifellos mehr mit physikalischer Gewalt und Dressur zu erziehen sein als ein 15 oder 20 Jähriger oder einer, der im Canisianum ist. Dort sollte man sich nämlich an Geist und Freiheit wenden können, das setzt bei beiden Seiten Absicht und Willen voraus, sich auf dieser Ebene zu bewegen. Es kann sowohl von Seiten der Autorität und Erziehungsberechtigtem zu wenig Verständnis da sein dafür, aber auch auf der anderen Seite.

4.6.1.4 Bewahrendes Erziehen übersieht unterschwellige Gewalten

Wenn man etwas durchaus einsieht und nicht leugnet, dass es so und so sein muss, man macht es aber nicht. Gibt Laune und Bequemlichkeit nach, im selben Maß und Sinn erklärt man sich dann auch als auf andere Methoden zu erziehend und muss dann auch entsprechende Folgen tragen.

Ich weiß nicht, ob ich schon einmal darauf aufmerksam gemacht habe, dass hier ein kleines Problem entsteht, das man früher vielleicht in katholischer Pädagogik nicht genügend beachtet hat. Man hat doch bisher so mehr oder minder die geistigen Gefahren für einen Menschen, die ihm also gleichsam auf dem Weg seiner eigentlichen geistigen Erkenntnis und Stel-

lungnahme vermittelt wird, für sehr groß gehalten. Man hat mit anderen Worten die Menschen vor gefährlichen negativen Einflüssen hinsichtlich Glaube, Moral usw., was Lektüre Beispiel Kino usw. angeht, möglichst hintan zu halten versucht. Darin ist zweifellos etwas Richtiges dran. Wer glaubt, dass es für ihn nützlich sei, jeden Blödsinn im Kino anzuschauen, jeden Quatsch sich durch Radio und Vision anhören und sehen zu müssen und es könnte nichts schaden, der ist ein vollkommener Esel. Strukturlosigkeit des Erlaubens dass anderes und andere auf uns Einfluss nehmen ist völlig unsinnig. Das ist klar. Von da aus hat man sicher grundsätzlich und abstrakt und mit Recht gesagt: zum Beispiel: wer bloß Bücher liest, gleich was sie beinhalten, der handelt falsch. Und deshalb hat man gesagt: Deshalb sind autoritative Gebote und Verbote erlassende Erklärung durchaus berechtigt. Von da aus sind Indexverbote, die den Schülern bestimmte Lektüre verboten usw. prinzipiell und in abstracto sinnvoll. Heute hat man deutlicher gemerkt, dass es Einflüsse psychischer Art gibt, die unterschwellig sind und man nicht merkt. Das kann man heute nicht mehr leugnen.

Nun nehmen wir einmal an, diese unterschweligen Einflüsse sind ja nicht so leicht Filtrierung und Zensurierung zu unterwerfen. Das ist die allgemeine Atmosphäre, in der wir leben. Da brauchen wir nichts merken und sind doch diesen Dingen ausgesetzt und unterworfen. Wenn man nun hinsichtlich der Zensurierung reflex gewusster Einflüsse sehr streng ist, dabei es aber nicht fertig bringt, diese unterschweligen, atmosphärischen, nicht apperzipierten Einflüsse auszuschalten, die in Lebensweise, Zeit, Atmosphäre vorhanden sind und auch auf die am besten Erzogenen und zu Erziehenden in gleicher Weise einwirken wie bei anderen, dann könnte es ja sein, dass eine zu deutliche Zensurierung der bewussten Einflüsse dem betreffenden Zögling es nur schwerer macht, reflex mit den Dingen fertig zu werden, die auf ihn unterschwellig ja doch einwirken.

Man erlebt es ja zum Beispiel so in katholischen Schulen in Deutschland: eine Lehrerin an einer Klosterschule dementsprechend anklagend geschrieben, dass Mädels (Buben auch nicht anders) in dieser Schule aufwachsen, katholisch erzogen werden, durchaus angesprochen werden, und kaum aus der Schule heraus sind, ohne jede Hemmung mit plötzlichem Zusammenbruch sämtlicher anezogener Auffassungen ohne Hemmung Mischehe eingehen oder plötzlich für alle religiösen Dinge kein Verständnis haben oder zu haben scheinen.

Hier hat offenbar über reflexer Fassade, die zu sehr rein christlich und katholisch war diese unterschweligen Einflüsse schon längst die unterbewusste Mentalität dieser Betreffenden besetzt und geformt gehabt. Vom Reflexen her konnte dagegen nicht genügend getan werden., weil man dem Betreffenden die Möglichkeit der Stellungnahme im Bemühen, Einflüsse dieser Art abzuhalten, hat man diese Möglichkeit genommen, hat aber die

unterschwellige Beeinflussung nicht abschalten können und nicht gemerkt, dass das nicht der Fall ist und am Schluss weniger erreicht, als wenn man weniger ängstlich und rigoros gewesen wäre.

4.6.1.5 Strukturloses Tür und Tor Öffnen ist nicht Lösung

Das bedeutet nicht, dass man das laufen lasse und meint: je weniger man beeinflusst und erzieht, um so sicherer würde der Betreffende werden. Dadurch dass man absolut chaotischer, unstrukturierter Beeinflussung von allem und jedem Tür und Tor öffnet, wird der Betreffende nicht selbstständig, kommt er nicht zur Verantwortung seiner Persönlichkeit, sondern wird getriebenes Produkt mit Diskontinuität und Getriebenheit der Umwelt, die auf ihn einwirkt.

Auf der anderen Seite: der Einfluss, Geplantes, Gezieltes der äußeren Beeinflussung in Weltanschauung, in Lebensweise einer Kultur, des Vaterlandes usw. nicht so übermächtig werden zu lassen, dass der Betreffende sich nicht selbst finden kann, sondern bloß passives Produkt seiner Umgebung wird, solange es allmächtig sein kann - dieses Extrem zu vermeiden gehört auch dazu.

4.6.1.6 Gewalt muss sich selbst überflüssig machen

Es bleibt immer die letzte, nicht mehr klar verrechenbare Schwierigkeit: wie weit ist Gewalt das unvermeidliche Mittel, sich selbst (nämlich die Gewalt) überflüssig zu machen. Wenn man sagt: Die Fremderziehung soll sich überflüssig machen (nicht dass das nur Erziehung durch Gewalt und Dressur sei), aber das bedeutet, Gewalt soll angewendet werden, damit der Mensch nicht vergewaltigt werde und diese Paradoxie gehört zum Leben. Und das ist, was bestritten wird. Weil der reine Pazifist, den es auch bei der Pädagogik gibt, sagt, hier willst du den **Teufel mit Beelzebub austreiben**: Ist zu antworten: **distinguo**: Wenn Gewalt von vorne herein schon Beelzebub ist oder der Teufel, dann ist es Unsinn, den Teufel mit Beelzebub austreiben zu wollen, Gewalt durch Gewalt verhindern zu wollen bzw. richtig lenken zu wollen.

Aber das ist eben **im Grunde genommen falsch**. **Es gibt Gewalt** in diesem schon definierten Sinn, **die nicht schon von vorne herein unsittlich ist**. Dass berechtigtes Mittel, sich selbst zum Höheren aufheben kann, dagegen kann man grundsätzlich nichts einwenden. Die Welt, Wirklichkeit in Pluralität ist so gebaut, dass das so über sich selbst hinauswirkt. Die Wirklichkeit ist nicht so, dass gewissermaßen jedem ein solcher metaphysischer Egoismus anhaftet, dass es wenn es sich auswirkt darin nur für sich sorgen könnte und nur seine Daseins Macht vergrößern könnte und

immer Feind von jeder anderen wäre.

Wer auf diesem Standpunkt stünde, müsste sagen: überall, wo ich leises-tes Gran von Gewalt anwende, sei es in politischem Institut, öffentlichem Leben oder Kirche, kann daraus nichts anderes kommen als noch mehr Gewalt, noch mehr sich steigernde Gewalt, die sich noch mehr ausdehnt so und so schließlich alles und jedes verschlingt, zu Gunsten dieser fraglosen tyrannisch gewordenen Macht. Das ist einfach objektiv nicht richtig.

Dieses gleichsam sich selbst über sich selbst Erheben in der Wirklichkeit, die nun einmal plural ist, und doch, da sie vom Höchsten, Einem, Absoluten kommt, in ihrer Pluralität doch noch aufeinander verwiesen sind, sodass das eine dem anderen dienen kann. Man hat in **moderner Biologie** - ist mir im Einzelnen nicht so präsent - aber gezeigt und ablesen können, dass auch in der Biologie im untermenschlichen Leben es nicht wahr ist, dass bloß Kampf ums Dasein herrscht, dass jedes nur Bestreben habe, das andere aufzufressen, um allein da zu sein. Das stimmt nicht: unter einer Hundeschar oder überhaupt zwischen Tieren ist **nicht bloß Kampf**. Es gibt **Kampfregelein**, die beachtet werden., die wenn sie und insofern sie beachtet werden auch schwächerem Daseinsraum geben. Ob sie sagen: das ist im wohlverstandenen Interesse des anderen oder wie auch immer es erklären - das ist gleich. Die Tatsache, dass das eine das von anderen Verschiedene ist und nicht das Interesse hat, dass das andere nicht sein soll, sondern **sie sind tatsächlich füreinander in ihrer Verschiedenheit da** und bestätigen sich und **kämpfen nicht nur**: Die Wirklichkeit in ihrer Pluralität ist nicht nur Toben eines vorläufig unentschiedenen Kampfes in dem dann wenn er ausgegangen ist nur einer und Stärkster übrig bleiben könnte. Sondern die Wirklichkeit ist schon Präludium des Reiches Gottes.

Auch die Geschichte, in der sich immer mehr herausstellt, dass in der unendlichen Weite Gottes unendlich vieles in seiner Eigenart Platz hat und sich gegenseitig bestätigt und der Kampf als Wille zum Untergang des anderen es im eigentlichen Sinne nur dort gibt, wo es Schuld im Sinne der freien Schuld gibt, und dass dort, wo im untermenschlichen Bereich es anders aussieht, es eine Mißinterpretation anthropomorpher Art ist. Darauf kann ich hier nicht eingehen. Ich wollte nur sagen die Gewalt auch in der Erziehung kann durchaus auch das Bestreben haben, sich selbst überflüssig zu machen, weil von vorne herein ein Moment, das berechtigt ist partieller Art in Seienden das als leib seelisch geistige Person es die Sonderfälle, in der Macht eine legitime Größe ist, an sich trägt, aber so in dem Ganzen der geistigen Person untergeordnet bleibt, dass die Frage der Sünde und des Gerichts im konkreten menschlichen Leben noch zu berücksichtigen ist.

Das ist richtig und da die faktische Anwendung der Gewalt tatsächlich sich immer auch de facto in tragischem Widerspruch verwickelt, das ist nicht zu leugnen. Das gilt nicht nur von der Gewalt sondern von allem

Menschlichen.

Irgendwo führt die Gewaltanwendung und Gewaltlosigkeit ad absurdum. Es gibt nichts, was man kanonisieren könnte, nur pflegen könnte und chemisch rein haben müsste und dann wäre alles gut. Diesen Utopismus kann man nicht treiben. Das wäre auch fürchterlichstes Gericht, den die Menschheit entsetzlich bezahlen müsste. Es hat sich immer gezeigt, dass die Bekämpfer der Gewalt Gewalt mit Gewalt bekämpfen und so werden wie die, die unbefangen zugegeben haben, dass sie Gewalt brauchen. Der der das sieht und zugibt, der kann sich gegenüber selbstkritischer sein als andere, die es nicht zugeben, dass sie mit solchen Mitteln arbeiten und deshalb dann eben gerade die Selbstkritik demgegenüber verlieren, was sie als vorhanden nicht zugeben wollen. Dieser geistige Legalismus, der sich dort, wo etwas davon ist, das nicht wahrhaben will, sich dieses Verdrängte erst recht auswirkt und unkritischer da ist, das lässt sich auf allen möglichen Gebieten verfolgen: geschlechtliche Gewalt hinsichtlich Rationalem usw. Die die Rationalität verachten verfallen ihr vielleicht noch mehr wie die, die von so was wissen und unbefangen zugeben, in Positivität so was bejahen und deshalb auch kritisch so was gegenüber sein können.

Die Aszeten, die aus bloßer Ratio und rationalen Entschlüssen leben wollen, sind die, die an irgendeinem Eck dem Unterschwelligen noch mehr verfallen. Die Prüden sind die sexuell Geladeneren als andere und so geht es in allen Dingen weiter. Die die Gewaltlosigkeit auf ihre Fahne schreiben sind mit der Zeit die viel Gewalttätigeren.

Von da aus sehen sie vielleicht auch (ich schlage vor es zu überlegen, ob es stimmt ist mir nicht klar) wie man gewisse Maximen des Evangeliums in diesen existential-ontologischen Rahmen formaler Art sehen müsse: Was ich meine können sie sehen, wenn ich frage: Soll man also solchen Imperativ der Gewaltlosigkeit, der Demut, des Nachgebens, der Reinheit, des Distanzierten gegenüber Geschlechtlichem usw. nicht proklamieren?

4.6.1.7 Es gibt Imperative die notwendig sind, Ihre Einschränkung mitgegeben würde sie aufheben

Doch! Warum? Mit anderen Worten, es gibt Imperative, die notwendig sind. Wie gesagt: Ich kann z.B. ruhig sagen: Prügle deinen filius nicht so viel. Solcher Imperativ der Gewaltlosigkeit kann durchaus berechtigt sein. Kann vielleicht so dringlich sein, dass diese letzte metaphysische Einrahmung Einfassung in das Dialektische - es gibt doch vernünftige Gewalt - hier und jetzt nicht nötig ist und nur die Ernsthaftigkeit des Imperativs aufheben würde. Liebe deine Feinde heißt nicht, lass die alles gefallen. Und doch wäre, wenn ich diesen Imperativ von vorne herein und immer verklausuliert mit dem anderen kontrapunktischen Prinzip aussprechen würde, würde er

in konkreto unter Umständen aufhören, wirksam zu sein.

Es ist ja menschlich absolut unmöglich, dass der Mensch sämtliche Antriebe, die notwendig bei ihm sind und gegeben sein müssen, damit sein menschliches Leben richtig sei: In gleicher Reflexivität gegeben seien.

Der der sich einübt, pünktlich und exakt zu sein, kann nicht in gleicher Reflexivität und reflexem Angezieltsein gleichzeitig locker, unbefangen, improvisierend sein wollen. In dem Augenblick, wo er sämtliche Antriebe in gleicher Reflexivität spielen lassen wollte, würde er absolut paralysiert werden. Der Geschehenscharakter des Daseins fordert notwendig, dass man nicht alles in gleicher Reflexivität haben will. Und insofern ist es selbstverständlich, dass es Imperative mit Recht gibt, bei denen das Korrektiv, das objektiv dabei ist, dabei sein muss: Es ist durchaus berechtigt, dass es Imperative gibt, bei denen das Korrektiv nicht ebenso ausdrücklich mitgeliefert wird, so sehr, dass ein solcher Imperativ falsch würde, wenn das mitgesagt würde.

Franz von Assisi kann Armutspredigt nicht halten mit allen Klauseln und Vorsichtsmaßnahmen und Kriterien, die die Geschichte später zu diesem Ideal geliefert hat. Er wäre nicht gescheiter und weiser gewesen, das dazuzusagen. Er hat das Recht, sich der Einseitigkeit seines Imperativs anzuvertrauen. Er würde sektiererisch werden, phanatistisch in dem Augenblick, wo die Situation ihm die andere Seite abverlangt und auferlegt, er da sich verschließen würde. Das aber ist eben bei ihm nicht der Fall gewesen. Das konnte aber bei dem oder jenem mit der späteren Spiritualität seines Ordens geschehen.

So was gibt es auch hinsichtlich der Erziehung und insofern kann es auch da Imperative geben, die scheinbar verschiedene Richtungen und Stoßrichtungen haben. Es kann durchaus heute vielen Eltern in Amerika gegenüber der Imperativ fällig sein: bildet euch nicht ein, ihr würdet eure Kinder besser erziehen als andere, wenn ihr sie aus Angst vor Traumen nicht zwingt. Und andererseits woanders der Imperativ: Nichtbeaufsichtigung ist das Allmittel.

So auch die Frage: Welcher Imperativ ist fällig in der Politik hinsichtlich der Gewalt. Das ist durch diese Überlegungen noch längst nicht geklärt. Wer nicht dialektisch denken kann, kann nicht Metaphysiker sein. Und wer nur dialektisch denkt - sowohl als auch - der ist als Schulmeister tauglich aber nicht als vernünftig handelnder Mensch. Und die Handelnden, Imperativ Habenden durch dialektischen Philosophen erinnert werden, dass die Dialektik der Geschichte über sie hinweg schritt und schönste Imperative einfach abgelöst werden durch andere, sodass nie dasselbe in der Geschichte bleibt. Das gilt auch für die Erziehung.

4.6.2 Anwendung dieser Prinzipien auf Frage des Krieges

Krieg: Das sind nur allgemeine Prinzipien. Wir haben letztes Mal schon davor gewarnt, solche metaphysischen Überlegungen über Gewalt daraufhin misszuverstehen, als ob die Form, die konkrete Greifbarkeit einer Gewalt sich nicht verändern könnte.

Wenn auch an Konferenztischen ohne Krieg ein Frieden ausgehandelt wird, dann ist das metaphysisch gesehen auch Gewalt: weil hinter jedem, der sich zufrieden Einigenden die entsprechenden Atombomben, Fernraketen, Interkontinentalraketen stehen und sonst friedliche Verhandlung nicht weiter ginge, sondern auch deshalb, weil hier der Kompromiss sich ja nicht nur durch die guten Gründe, die von beiden Seiten bestehen, erzielt wird, sondern im faktischen konkreten Leben auch durch die Gewalt.

Das kann nochmal das Verschiedenste sein. Bei österreichischer Regierungsbildung hat mir einer erzählt - als es um Illustrien ging - bestand die größere Gewalt in größerer Ausdauer, länger zu verhandeln, bis die anderen physisch die Sache nicht mehr länger durchstanden. Sie sind vielleicht auch mal in einem Laden gewesen, wo man etwas kauft, um Ruhe zu bekommen. Man beklagt, dass man in Deutschland nicht mehr den Mut hätte, aus dem Laden zu gehen, ohne etwas gekauft zu haben.

Das sind Formen der Gewalt. Es braucht nicht Faust zu sein und nicht Atombombe sondern kann alles Mögliche sein. In diesem metaphysischen Sinn wird es immer Gewalt geben. Dass es in diesem Sinn immer die Tragik des Krieges und damit der Gewalt, der ungeleuterten und nicht eindeutig als Instrument des Dunklen und Gerichtlichen auftretenden Gewalt geben wird, ist nicht Argument dagegen, dass der Mensch sich bemühen soll, die Formen der Gewalt vernünftiger zu machen.

4.7 15.5.1959 Gibt es für den Christen, insofern er ein solcher ist, so was wie Tragik, Was ist Tragik

15.5.1959 gibt es für den Christen, insofern er ein solcher ist, so was wie Tragik? Was ist Tragik?

Kommt nur im Menschlichen vor. Wenn man nicht Dualismus in Gott hineinverlegt, wenn es so was gibt und nicht nur Romantik, dann nur im Bereich des Menschen. Bei Engeln? Das sei dahingestellt.

Wenn man nicht Dualismus eines guten und bösen Gottes einführt oder in einen Gott selbst tragische Entzweiung hineinverlegt, in der das Finstere mit Hellem oder Liebendes mit Hassendem innerlich kämpft und wenn nicht Weltgeschichte in wirklicher oder vermeintlicher Tragik in innere Tragik

Gottes hineinverlegt wird, dann kann es, wenn es so was gibt, das nur im menschlichen Bereich geben.

4.7.1 Wesen des christlichen Verständnisses: Dualismus in der Welt ist nicht in Gott

Dass es eine Tragik, die zum absoluten Bereich Gottes gehört für den Christen nicht gibt, das ist selbstverständlich. Gott ist der absolut mit sich Eini-ge, der Selige, das reine Sein, die absolute Fülle der Wahrheit, Erkenntnis, Liebe usw. Das Wesen des christlichen Verständnisses im Verhältnis zwischen uns und Gott ist, dass das Werden, der Dualismus in der Welt usw. nicht in Gott hineinverlegt wird. Inwiefern so was durch Inkarnation eingengt werden muss, ist eine Frage, auf die wir nicht eingehen müssen. Kann man auch wieder sagen, wenn man weiß, ob und wie, in welchem Sinn in menschlichem Sinne von Tragik die Rede sein kann.

Insofern ist auch Frage, ob man diesen Begriff auch auf den Menschen anwenden kann. Davon abgesehen kann es **Pantragismus im Sinne des Schellingschen Dualismus** in Gott selbst für den Christen nicht geben. Der Mensch ist verpflichtet Gott gegenüber, ihm die Ehre zu geben, dass er der allein Selige, in sich Vollkommene ist und der Mensch hat nicht nur Recht und auch die Pflicht Zwiespalt in der Welt, Dunkles, Geheimnisvolles innerhalb der Kreatur zu belassen und Gott nicht dafür zu belasten.

Die Frage der Theodizee, die Möglichkeit dass der so bekannte Gott als der Selige, in dem nicht Zwiespalt zwischen ja und nein ist, dennoch eine solche Welt, wie wir sie betrauern, erleiden schaffen, zulassen kann: das ist noch andere Frage, die man nicht in dem Sinn lösen kann, dass man das erklärt, sondern nur lösen kann, indem man einfach die Tatsache gleichsam stehen lässt. Gott ist uns nicht so bekannt, dass wir unabhängig von der Welt und Welterfahrung verstehen könnten im Blick auf Gott, wie er in sich ist, wieso er das zulassen kann. Wir haben nicht apriorisches Verständnis für die materielle Welt in Endlichkeit, so wenig wir aus einem Begriff des unendlichen Gottes positiv einsehen können, dass es endliche Welt geben kann. So wenig aus unserem Begriff des allmächtigen, weisen, liebenden Gottes ableiten, dass er aus unserem Begriff eine solche Welt schaffen kann, sondern das nehmen wir aposteriorisch zur Kenntnis. Wir können auf die Weise wie wir Metaphysik und Theologie wissen, sagen, dass der Gott als Schöpfer, Grund, Herr dieser Welt ein in sich ausweisbarer, allmächtiger Hüter ist, in Macht, die im Dienst seiner Weisheit und Güte steht, und sagen, dass solche Welt, wie wir sie erfahren, mit Gott vereinbar sein muss, weil beides existiert und diese Tatsache auszuhalten und nicht Schatten dieser Welt auf Gott fallen zu lassen, das ist die Aufgabe unseres

Daseins. Von Pantragismus kann christlich nicht die Rede sein. Immerhin könnte man, und wir werden das genauer sehen müssen, gerade so ein erstes Verständnis dafür bekommen, dass es doch vielleicht für den Christen eine Tragik geben kann und eben auch aus der Tatsache heraus, von der wir eben gesprochen haben.

4.7.1.1 Dort wo alles sinnlos ist kann es richtige Tragik nicht geben

Dort wo alles sinnlos ist oder wo die letzte Wirklichkeit in ihrer Absolutheit notwendigerweise deshalb auch selbstverständlicher Weise in sich entzweit ist, kann es ja gerade keine richtige Tragik geben, wenn es überhaupt so was gibt. Was wir Tragik nennen, ist nur so erfahrbar, beurteilbar, wenn es dieses sich gegen den absoluten Anspruch, es müsste anders sein, ergibt, was wir tragisch nennen. Wenn es in Gott selbst als gleichberechtigte Momente, das Finstere und Helle, den Polemos als pater panton in Gott selbst wäre, dann würde das Tragische das absolut Selbstverständliche sein.

Dort wo die Wirklichkeit selbst in letztem ursprünglichem Grund noch als dialektisch erklärt wird als notwendig und selbstverständlich so, kann ich mich nicht wundern und erstaunt sein darüber, kann ich nicht als entsetzlich empfinden, wenn dauernd und überall und in allen menschlichen Bereichen sich das so zeigen würde.

Mit anderen Worten: gerade das Christentum und nur es allein im Gegensatz zu jedem Pantheismus oder jedem Panentheismus, gnostischen Dualismus oder gegenüber jeder Kosmogonie, die als Theogonie aufgefasst wird, kann die Welt, wenn überhaupt, tragisch empfinden - weil sich eben dieses Gespaltene, Widersprüchliche vor dem Hintergrund eines seligen, heiligen, allweisen Gottes abspielt und nur auf solchem Hintergrund so was wie Tragik überhaupt geben kann, wenn es so was gibt.

Mit anderen Worten, dort wo die Welt eine innerweltliche Wirklichkeit, Schicksal, innerweltlichen Zustand als tragisch empfindet, erklärt, ob er es weiß oder nicht: Es sollte doch eigentlich anders sein und erklärt auch, es könnte und müsste anders sein - eigentlich. Das könnte nicht möglich sein, wenn man in Wirklichkeit behaupten wollte: Es könnte nicht anders sein, es müsste so sein.

4.7.2 Versuch einer Existenzanalyse des Begriffs der Tragik

Irgendwo steckt in der Erfahrung einer echten Tragik, die als solche gesehen wird und deshalb nicht verabsolutiert wird, weil sie dadurch sich aufhebt, irgendwo adventistisch hintergründig ein vorchristlicher Gottesbegriff da-

hinter. Damit ist noch nicht gesagt, dass es so was wie Tragik gibt, denn wir müssten überlegen, was damit gemeint ist.

4.7.2.1 Es scheint so: Tragik gibt es für Christen nicht

Man könnte sagen: Tragik gibt es für den Christen nicht. Gerade wenn er als das Umfassende Grundgebende, alles andere Einschließende erkannt, als Gott, der die agapä ist, der ewige Liebe, Wahrheit, Lebensfülle, absolute Heiligkeit und Gerechtigkeit: Dann kann es nicht tragisch in der Welt sein, hat alles Boden, Sinn, Ausgang, letzte Harmonie usw. Also könnte man sagen, für den Christen gibt es so was wie Tragik von vorne herein nicht.

Vorhin haben wir gesagt: Eigentlich ist nur für Christen Tragik möglich. Jetzt sagen wir: für Christen gibt es keine Tragik, weil er sich von vorne herein bewahrt gerettet weiß durch Gottes absolute Liebe. Also gibt es Tragik überhaupt nicht. Wo der Gott des christlichen Daseinsverständnisses nicht mehr da ist, kann es nicht Tragik geben: Weil alles in diesem Dualismus alles nach gegebenen notwendigen und deshalb selbstverständlichen Gesetzen sich abspielt und weil der, der gegen dieses Spiel dieser dualistischen Kräfte protestiert, ein kindlicher Mensch ist, der nicht versteht, dass das so sein muss und dass die Natur Leben schafft und verschlingt, dass die Geschichte der Menschheit notwendig in polemischen, dialektischen Antagonien, Kräften aufgebaut ist und sobald man das eingesehen hat und sich nüchtern und sachlich der notwendigen sachlichen Wirklichkeit ergibt, hört die Tragik auf.

Also für Christen gäbe es keine Tragik und ohne Christentum gibt es auch keine. Also gibt es überhaupt keine Tragik? So einfach ist es auch wieder nicht.

Fragen wir zunächst nochmal: Was versteht man denn unter Tragik? Ich weiß nicht, was die Literaturhistoriker sagen, wenn sie über das Wesen der Tragödien schreiben, da analysieren, ob sie etwa verschiedene Arten von Tragödien unterscheiden, was sie genauer darunter verstehen. Auf Pennal hat man uns das ins Heft diktiert. Das ist schon lange her: Da war die Frage, ob Wallenstein ein tragischer Held war oder so - ich weiß es nicht mehr genau.

Sicher, man kann diesen Begriff ausweiten, sodass er eigentlich praktisch alles das mitumfassen würde, was wir als Leid, schmerzlich, qualvoll unverstänglich ansehen. Wenn eine glückliche Mutter ein Kind hat und dieses stirbt an einer Krankheit, könnte man das auch tragisch nennen. Das tun wir auch manchmal. Oder wenn Flugzeug abstürzt und Menschen den Tod finden, sprechen wir von tragischem Unglücksfall.

Wenn Dramatiker auf der Bühne ein Flugzeug aufstellen würden mit Händlern, die sich über Weizen Preise unterhalten, und das Flugzeug stürzt

ab, wäre das nicht eine großartige Tragödie, obwohl in den Zeitungen stehen würde: ein tragischer Unglücksfall. Also kann man nicht jedes Unglück, auch nicht jedes große Unglück schon als tragisch bezeichnen. Es ist eben ein Unglück.

4.7.2.2 Zur Tragik gehört freie Entscheidung des Helden, die ihn in Unglück stürzt

Zur Tragik gehört doch eine freie personale Entscheidung des tragischen Helden, der in tragischer Situation sein soll. Das Tragische braucht offenbar als Moment die freie Entscheidung des Betreffenden.

Können wir sagen: Jede freie Entscheidung des Betreffenden, die den Betreffenden in Unglück stürzt, ist schon tragisch. Das ist auch nicht möglich. Wenn ich einen Helden im Drama auftreten lasse, der sich entschließt zur Eroberung auszuziehen und er fällt in der Schlacht, ist das nicht tragischer Held : Er hat eben den Krieg verloren. Das ist bedauerlich. Es wäre Mitleid möglich, aber noch nicht als tragisch erklärbar.

4.7.2.3 Nicht jede freie Entscheidung mit Unglücksfolge sondern in tragischer Situation

Wann wird die freie Entscheidung, die mit dem Untergang des sich so Entscheidenden verknüpft ist, wann kann man die tragisch nennen? Offenbar erst dann, wenn - wir haben es schon vorhin gesagt - wir haben von einer tragischen Situation geredet: Wieso kann man die fragliche Situation tragisch nennen? Unglückssituation ist noch nicht tragische Situation. Unglückssituation, die hervorgerufen ist oder Voraussetzung einer freien Entscheidung ist, ist noch nicht ohne Weiteres tragisch. Es muss hinzukommen, **dass diese Situation selbst irgendwo in sich widersprüchlich ist**. Nicht nur im rein physikalischen Sinn: Eine gesunde Lunge und TB-Bazillen sind untereinander auch widersprüchlich. Kämpfen miteinander. Es ist noch nicht tragisch, wenn der Betreffende an TB stirbt. Die Widersprüchlichkeit der Situation muss auftreten **mit sollendem Charakter der beiden widersprüchlichen Momente** an der Situation. Wenn der Held sich sachlich angefordert fühlt, nach beiden Seiten sittlich angefordert fühlt nach zwei Seiten und dabei **zu einer Stellungnahme gezwungen** wird, dabei sich - Zweck dieses Dilemmas der sich scheinbar widersprechenden Momente an seiner Situation - ausgesetzt fühlt, gezwungen wird eine Entscheidung so oder so zu treffen, und **in beiden Fällen nicht weiß, wie er es vermeiden könnte, den Anspruch der anderen Seite**, der auch als sittlich gesollter empfunden wird, nicht ungerecht zu werden, und wenn er sich dann entscheidet, dann wird man so im üblichen Sinn des

Wortes so was tragisch nennen.

Das, was wir Situation genannt haben, kann äußere Situation sein: Schicksalstragik oder sie kann eben Situation des Menschen sein, der von seinem Charakter her, von widersprüchlichen Momenten an seinem Charakter kommen, die beide mit echtem Anspruch auftreten,

Wenn ein Galgenvogel, ein Raubmörder das Empfinden hat: es ist gefährlich, einen umzubringen und doch sich angetrieben fühlt, Banküberfall zu machen. Wenn die Polizei ihn dabei abschießen wird: Ist er nicht tragischer Held, weil nicht beide Anrufe, zwischen die er gleichsam hineingestellt ist, und die er nicht vereinen kann, weil nicht beide Anrufe als sittlich Gesollte auftreten.

Wenn wir so Widerspruch zwischen Seinsollendem, hervorgerufen durch äußere Situation, die Schicksale an den Menschen heranbringt oder hervorgerufen durch erbliche Zerfälltheit des Charakters selbst, wo alle Möglichkeiten mit Seinsollen auftreten - bei solchem Widerspruch innerer oder äußerer Art mit Charakter des Seinsollens den Menschen in Schicksalhaften Widerspruch zwingt und er bei der Wahl das **Empfinden hat, auf jeden Fall in Schuld zu verfallen** und bei dieser Entscheidung dann untergeht, dann wird man das haben, was man meint, wenn man von Tragik spricht.

Z.B. ein Forscher - nein, ich will lieber nicht jetzt eine Tragödie machen. Diese Spannung zwischen mehreren Seinsollenden mit merkwürdigem Zwang, sich entscheiden zu müssen, wobei dann diese Entscheidung schuldhaft ausfällt und er den Eindruck hat nicht anders ausfallen zu können und dieses leibhafte Tragmose dabei hervorgerufen wird: Dann wird man von Tragik sprechen.

4.7.2.4 So was kann es für Christen nicht geben: Begründung: Morallehre

Nehmen wir an, wir hätten primitiv, für den Alltagsgebrauch hier das Tragische beschrieben, dann entsteht ja jetzt gerade für den Christen der Eindruck: So was kann es ja nicht geben: für christliches Daseinsverständnis.

Warum? In der Moral haben sie schon einmal von dem Problem gehört: nicht an den Rand geschrieben Tragik. Casus perplexus. Wenn in de principiis - was gibt es da für Zeug. Da hören sie von Noldin, dass es das objektiv gar nicht geben kann. Damit sind wir mitten in der Problematik drin: ob es so was, wie christliche Tragik geben kann. Der tragische Held, der in solcher Situation sich meint, braucht nur den Noldin aufschlagen und wird dann belehrt, dass es solchen Widerspruch objektiver Art zwischen zwei Seinsollenden in Widersprüchlichkeit und Entzweitheit gleichzeitig den Menschen anrufender Größen, die ihn so oder so zur Entscheidung zwingen, die schuldhaft ist, gar nicht geben kann.

Denn wenn alle Sittlichkeit von einem Gott ausgeht, wenn alle sittlichen verpflichtenden Mächte Werte oder so, im Grunde nur Stellvertreter, Platzhalter des einen heiligen, in sich Einen Gottes sind dann können sie ja gar nicht vom Menschen hier und jetzt gleichzeitig etwas Widersprüchliches verlangen.

Eine von den beiden Forderungen wäre nur Scheinbare, und der Mensch bräuchte eben in diesem seinem casus perplexus nur erkennen, dass solches Dilemma objektiver und sachlicher Art gar nicht möglich ist. Mit anderen Worten, dass er nach bestem Wissen und Gewissen handeln muss und dann macht er sich gar nicht schuldig.

Ich weiß nicht, wir müssen ein Beispiel von tragischem Konflikt sehend gleich an dem Beispiel sehen wir: Der Held, der zwischen Freundschaft und Gattenliebe oder Vaterlandsliebe wählt und wählen muss, der den Eindruck hat: Wenn ich da nach einer Richtung die Treue halte, verletze ich sie nach der anderen Seite. Und wenn es so wäre, dann entsteht eben dabei die Frage: Dann müsste man sagen, wenn er den Noldin studiert hätte, müsste er erkennen, dass er in diesen Fällen sich sicher nicht verfehlt hat. Seine Entscheidung müsste eben entweder herausbringen, was hier und jetzt allein von ihm von Gott her gefordert wird und das tun. Tu es, dann ist es gut. Bringt er es nicht heraus, dann ist er in einem casus subjective perplexus. Aber das macht nichts. Dann? Was sagt der Noldin: Seilkameraden, der im Berg am Seil hängt. Wenn sie loslassen, ist er tot. Wenn nicht, dann in zwei Minuten auch sie selbst und sie haben ihre Familie ihres Ernährers beraubt. Wenn ich loslasse, bringe ich Freund um und, wenn ich nicht loslasse, dann bringe ich ihn und mich um. Jetzt weiß ich gar nicht, was ich tun soll.

Er kann meinen, er würde sündigen. De facto tut er es aber nicht. Gleich, wie er handelt. Weil er subjektiv in diesem Falle aus diesem nur subjektiv vorhandenen Dilemma nicht herausfinden kann und in solchem Falle subjektiv schlechter Entscheidung gar nicht fähig ist. Lässt er los oder fällt er herunter: In keinem Fall ist wirkliche Schuld geschehen.

Also scheint es Tragik nicht zu geben. Das ist Unglück wie wenn sie mit anderem im Auto fahren und es gibt aus einem Grund einen Unglücksfall. Ihr Freund ist tot. Das ist schrecklich aber nicht tragisch. Tragik entsteht nur dort, wo der Untergang durch Schuld des Betreffenden hervorgerufen wird. Und eine Schuld, die dem Betreffenden nicht einfach zu Schuft stempelt, die uns das tragische Mitgefühl mit dem Betreffenden deshalb nicht nimmt, weil wir diese Schuld als irgendwo unvermeidlich empfinden.

Nun scheint uns diese Moral zu sagen: Das ist Einbildung. Solche Schuld gibt es nicht. Nur, wer nicht christliche Moral studiert, kann meinen, es gäbe tragische Schuld. Man könnte sagen, tragische Schuld gibt es nicht und deshalb auch nicht Tragik. Ohne tragische Schuld gibt es keine Tragik. Also

scheint es christlich gesehen, etwas wie Tragik nicht geben zu können. Weil christliche Moral abstrakt formuliert: alle die sich scheinbar bekämpfenden sittlichen Mächte innerer und äußerer Art als repräsentante Boten des einen und selben in sich seligen und heiligen Gottes kennt und deshalb tragischer Widerspruch zwischen Sollensforderungen nicht geben kann, die geeignet sind den Herausforderungen des Konflikts in wirkliche Schuld zu stürzen, bei der er doch mit Recht unser erschüttertes Mitleid haben könnte. Wir müssten im zubilligen, dass er angerufen von sittlicher Forderung diese Schuld begangen hat.

4.7.3 Warum gibt es doch auch und eigentlich nur christlich gesehen Tragik?

Warum gibt es nun doch auch christlich gesehen so etwas wie Tragik? Oder müssen wir das jetzt einfach als unmöglich, als pagan und heidnisch ablehnen? Nur dort wo Heiden, Polytheisten sind, können sie meinen von solchen in sich selbst entzweiten Mächten des sittlichen Schicksals angerufen zu werden und nur in diesem gleichzeitigen Überfall in Schuld gestürzt tragisch untergehen zu können.

Frage: Ist das an und für sich abstrakt gesehen, grundsätzlich gesehen richtig, dass zwei verschiedene sittliche Werte objektiv nicht so sein können, dass sie als Ausdruck eines absolut verpflichtenden Willens Gottes den Menschen in eine vor Gott ausweglose Schuldsituation stellen. Ist es christlich gesehen grundsätzlich abstrakt richtig, dass es so was nicht geben kann. Dann muss man antworten: Ja das ist richtig. Denn, wer das schlechthin grundsätzlich und abstrakt leugnen würde, der würde zurückfallen in diesen Pantragismus, Polytheismus sittlicher Forderungen und Anrufe, die wir als unchristlich vorher schon abgelehnt haben.

Ist damit aber - und damit kommen wir langsam zur wirklichen Sache, ist damit dieses merkwürdige Phänomen geleugnet, das im Tragischen erlebt und gesehen wird? Ich meine nicht das Problem der Schuld. Gibt es das, dass der Mensch wirklich in ein antagonistisches, wirklich als tragisches Dilemma Verschiedenes ihn auch sittlich anrufendes Fordern kommt? Oder gibt es das nicht.

4.7.3.1 Forderungscharakter des anderen (antagonistischen) Wertes bleibt Anforderung

Anders: Hat Gott die Welt von vorne herein so radikal harmonisch gebaut, dass dem Menschen es nie passiert, vor der Situation zu stehen, einen ihn wirklich anrufenden Wert opfern zu müssen, um einen ihn ebenso anrufenden anderen Wert zu realisieren. Sagen sie nur: Das kann es nicht geben. In

dem Augenblick, wo der Wert als Bote Gottes auftritt und sagt, du sollst das tun, hält von vorne herein der andere den Mund? So ist es nicht. Ich weiß zwar abstrakt, dass verschiedene Werte nicht gleichzeitig mit absoluter Verpflichtung mich anrufen können, aber deshalb ist gewissermaßen der Forderungscharakter dieser widersprüchlich auftretenden Werte nicht einfach beseitigt. Nehmen wir einmal an, da wäre ein Maler, der weiß: Er hat der Welt etwas zu sagen. Er weiß das dauert noch 20 Jahre, bis die dumme Umwelt begreift, worum es da geht. Er empfindet sein Talent nicht nur absolut als etwas, was er tun kann oder bleiben lassen kann, sondern als ein Zusollendes und absolut Gefordertes. Und gleichzeitig ist er verheiratet, und er wüsste: Seine Frau braucht menschlich befreites Leben. Kinder wollen studieren, können beengtes Leben nicht ertragen. Verkümmern. Sie können sagen: Kann man eines tun und anderes auch. Und auch: sie schicken ihn zu gescheiterem Moralisten, dann knobelt der raus, was zu tun ist. Wenn anderes zu Schaden kommt, macht das nichts. Dass er erklärt: er ist - schön und recht - zu neuer Kunstrichtung berufen zu sein ist schön und gut - Du musst für Frau und Kinder sorgen und wenn das nur möglich ist dass du Hauswände anstreichst, das macht gar nichts. Wenn du blind geworden wärst, wäre auch nichts zu machen. Du kannst auf Malertalent Entwicklung verzichten und hast für Frau und Kinder zu sorgen, das ist Deine Pflicht und Schuldigkeit.

Oder wenn er sagen würde: Nein, hier ist von Gott deine künstlerische Berufung so gewollt. Tut mir der schrecklich leid, zerreißt Herz. Es hat schon viele Leute gegeben, die gehungert haben. Viele Kinder, die nur in der Volksschule waren. Gehe nur deiner Berufung nach und das andere ist nicht tragische Schuld, sondern etwas was du zulassen musst. So wie der Arzt, der das Kind nicht umbringen darf, sagen muss: Das kann ich auch nicht ändern. Das sind die objektiven unglückshaften Dilemmen, die Gott in die Welt eingewickelt hat. Da ist von Schuld nicht die Rede.

Also ganz klar, schön und recht. Das ist objektiv bis zu gewissem Sinn durchaus richtig. Das ändert zunächst gar nichts an der Tatsache, dass der Betreffende beide Größen als irgendwo ihn anfordernd empfindet. Wenn ich vorhin fragte: Ist es so, dass ich dort, wo ich von einer Werthaftigkeit angerufen werde, die andere eo ipso den Mund hält und verstummt, dann ist die Antwort: Das ist nicht der Fall. Der Betreffende: Der wird dauernd unter dem Anruf stehen von diesen beiden Dingen. Liebe zu Frau und Kindern und künstlerische Besessenheit und in Anspruch Genommenheit. Und dieser Widerspruch als konkreter innerweltlicher ist tatsächlich da.

Sie können sagen: er muss aber eben durchschaut werden daraufhin, dass er kein letzter Widerspruch ist. Also ist Tragik doch nicht da. Man könnte sagen: Der Maler empfindet zunächst so. Der Arzt, der in solchem moralischen Dilemma bei einer Schwangerschafts Unterbrechung zu stehen

scheint, empfindet so, dass er entweder zwangsläufig zum Mörder am Kind oder an der Mutter wird. - Er muss es eben fertig bringen zu erkennen, dass es nicht so ist, dieses tragische Dilemma durchstoßen und so aufzulösen.

4.7.3.2 Man kann die Erfahrung einer wirklichen Widersprüchlichkeit nicht einfach aufgeben

Dazu ist zunächst zu sagen: Dadurch dass er erklärt, dass dieses Dilemma keine absolute Wirklichkeit ist, kann er die Erfahrung einer wirklichen Widersprüchlichkeit doch nicht einfach aufgeben. Er wird also darunter leiden. Dieser Widerspruch ist tatsächlich in der Welt. Man könnte gewissermaßen sagen: Gott hat die Welt wirklich (wie er das könnte, ist andere Frage) so eingerichtet, dass sich diese Dinge irgendwo widersprechen, dass sie von seinem göttlichen absoluten Standpunkt aus nicht widersprechen, ändert nichts daran, **dass wir die mit Widerspruch auftretenden Dinge nicht harmonisieren können**. Dass in letztem Moralischen verstanden diese **Unmöglichkeit einer Harmonisierung nicht als Schuld verrechenbar** ist, ändert nichts an der Tatsache, **dass wir es nicht fertig bringen und wir an dieser Unmöglichkeit**, es zu harmonisieren irgendwo leiden. Geschichte mit Pius IX, als Italiener. Ob die nationale Forderung eine so Wesentliche ist, brauchen wir nicht untersuchen. Der Italiener vor Pius XI konnte praktisch in Widerspruch seiner Treue zur Kirche einerseits und legitimem Willen zur Einheit Italiens, in solchen Widerspruch konnte er sich verstrickt empfinden, in dem es unlösbar erschien.

Man konnte 1860 die Möglichkeiten des Lateranvertrags noch nicht vollständig annehmen. Theoretisch, aber praktisch nicht. Weder von einer Seite konnte man, noch von anderer Seite konnte man die praktische konkrete Vereinbarkeit dieser beiden Dinge finden zwischen Unita und Unabhängigkeit des Papstes. Was der Italiener, der Christ ist, hätte tun können und müssen? Was das sei. Welche Norm die von Gott absolut Geforderte, die Richtige gewesen wäre, ändert nichts an der Tatsache, dass er in Kreuzfeuer dieser faktisch und konkret nicht vereinbaren Forderungen stehe. Das ist eine Moralfrage auch des Christen.

Das ist das Richtige an einer Situationsmoral. Der Moralist, der hinter dem Noldin am grünen Tisch die Welt betrachtet, kann mit recht sagen: Solcher Widerspruch ist nicht vorhanden. Er ist auch nicht vorhanden. Es gibt nicht absolute Zwangslage einer objektiven und subjektiven Schuld. Aber damit ist nicht gesagt, dass die Welt deshalb, wenn man A keine sündigen Wünsche hat und B sich objektiv richtig betrachtet in manipulierbarer Harmonie aufgeht. Das kann sich theoretischer Professor ausdenken, dem das Leben nicht böse mitspielt.

In Wirklichkeit ist es anders. Da gibt es die Konflikte zwischen einzel-

nen Wirklichkeiten, zwischen den Mächten der Welt. Und Gott hat selbst Konflikt in der Welt angelegt: im Daniel, so sehr, dass die Engel der Völker miteinander gestritten haben. Man sieht, wie sehr das AT historische Konflikte tatsächlich in transzendente Sphäre hinein projizierte, wenn auch nicht in die der Engel selbst sondern in die einer Engelwelt.

4.7.3.3 Anwendung auf Problem des Krieges

Von da aus kann auch das Problem des Krieges in ganz metaphysischem Sinn, wie schon betrachtet, betrachtet werden. Es ist nicht so: Es wäre rationalistischer Utopismus zu meinen, die Dinge seien von vorne herein so auch innerweltlich von Gott angelegt, dass sie sich nur bei richtiger Manipulation reibungslos aneinander fügen würden, dass bei berechtigten Ansprüchen keine Konflikte auftreten. Natürlich gibt es keine vor Gott absolut gültigen Ansprüche der Wirklichkeiten, die widersprüchlich wären. Aber das ändert nichts daran, dass diese widersprechenden Mächte selbst die Maßstäbe ihrer Ansprüche nicht in der Klarheit den Autochismus autonomen Selbstverwaltung bei sich haben, dass sie sich adäquat miteinander vertragen und versöhnen könnten.

Darüber müsste man noch mehr nachdenken. Das ist das Prinzip des Pluralismus. Sie können z.B. in ihrer ... Beispiele sind schwierig. Wenn sie so einen Konflikt zwischen Kirche und Staat, Nation usw. kann dann eine der beiden Parteien adäquat und sicher sagen, dass sie sicher und adäquat nur das und nur das fordert, was sie von sich aus berechtigt fordern kann und was in keiner Weise den anderen Konfliktpartner beeinträchtigt, schädigt berechnete Ansprüche eingrenzt. Beide Teile können den Willen haben gerecht gegen den anderen zu sein. Ob sie das fertig bringen, ist andere Frage. Sie können unter Umständen nicht genau wissen, ob das, was sie fordern, der reine und nur der reine Ausdruck ihrer berechtigten Selbstbehauptung ist.

Sie können auch nicht sagen, weil ich das nicht genau weiß, lasse ich den anderen das Feld und bleibe passiv, absolut pazifistisch. Der Repräsentant dieses Wertes ist verpflichtet, sich zu wehren. Diesen Wert sich zu wahren. Er kann diese Verpflichtung nicht dem anderen aufbinden und sagen: Der soll so vernünftig sein, dafür zu sorgen, dass ich auch auf meine Rechnung komme. Staatslenker kann nicht sagen: Der Papst weiß, dass er nur das für sich beanspruchen kann, was er für die Kirche braucht und das tut er auch. Also brauche ich im Grunde auch nur ja und Amen sagen zu dem, was das Kardinalskollegium in Rom sich ausdenkt. Warum kann der Franko nicht sagen: Ich will Konkordat. Hier schicke ich Papier, schon unterschrieben, schreibt es, ich weiß, dass ihr es richtig macht.

Oder der Papst Franko ist guter Christ. Ich schicke schon unterzeichnetes

Papier! Warum müssen die sich raufen? Das liegt in der Natur der Sache. Das ist nur Hinweis. Dieser wenn auch relative und innerweltlich nicht einfache, in höherer Instanz überbietbare Antagonismus zwischen solchen auch sittlichen Mächten auch in der Welt: Den gibt es wirklich. Und er ist durch die Leugnung eines letzten möglichen Antagonismus noch nicht aus der Welt geschafft.

Dazu noch zwei ganz andere Möglichkeiten, nämlich:

1. einmal verdunkelt sich und wird die Situation auch des Christen auch insofern noch zwiespältiger als der ex supposito tragische Held, der in solche echte relative Konflikts Situation zwischen solche antagonistische gegeneinander stehende sittliche Mächte steht: ein solcher tragischer Held weiß nicht genau ob er in seiner Entscheidung für das eine oder andere, zu welcher alternativen Entscheidung er gezwungen wird, ob er das nun wirklich nur aus der Liebe zu diesem echten Respekt zu diesem einen sittlichen Wert, für den er sich entscheidet, gehandelt hat. Sagen wir einmal: der tragische Held, der in der Freundesliebe oder abstrakt, ich weiß kein Beispiel. Wenn der betreffende Held, der sich in solcher tragischer Situation innerer oder äußerer Art für eine Seite des schicksalhaft auf ihn zukommenden Dilemmas entscheidet, genau wüsste, dass er nur will und tut; die reine Entscheidung für diese eine Seite: weil eben beide Seiten zugleich nicht verwirklichtbar sind und deshalb nur das eine getan werden kann: Dann könnte er sich im Ernst nicht tragisch empfinden und man könnte auch im Grunde nicht das Empfinden haben, es handelt sich unter Umständen um eine Schuld.

Wo Vaterlandsliebe und Ehrgeiz, wo Sendung die durch Macht durchgesetzt wird und einfach brutaler Machtwille sauber und klar eindeutig voneinander geschieden wären, wo eindeutig und klar wäre, dass der Held nur eines und nicht anderes anstrebt, wo der Held genau wüsste in absoluter Reflexion, dass er nur eines wollte und anderes nicht mitspielt, dann wäre von Tragödie nicht redbar. Der Eindruck, der bei griechischer Tragödie hervorsteht und gemeint ist: dass der Held einerseits zwangsläufig und doch schuldhaft sich entscheidet (da müsste noch einiges dazukommen), der kann objektiv nur daher kommen, dass der Held in letzter Eindeutigkeit nicht weiß und wissen kann, was den Betreffenden in letztem Grund seines Wesens treibt.

4.7.4 Zusammenfassung und Wiederholung

Wir haben also, um es zu repetieren 1. einen wirklichen, aber unchristlich selbst in Gott zurückverrechenbaren wirklichen Antagonismus sittlicher auffordernder Mächte und 2. letzte Zweideutigkeit hinsichtlich der Frage, wie der betreffende Held sich eigentlich im Grunde seiner Entscheidung gegenüber diesen sittlichen Werten verhält.

Lässt er eines fallen, weil er im Grunde genommen doch dafür nichts übrig hat und entscheidet er sich bloß deshalb für anderes - oder ist er wirklich in tragischer Situation.

Hätte er wirklich, wenn er wirklich in innerstem letztem mächtigen Verhältnis zu beiden Situationen gestanden hätte, nicht doch eine Lösung in dem scheinbaren Konflikt gefunden? Wäre er nicht in solcher Reinheit und Unschuld diesen gegenübergetreten im Grunde diese einseitigen macht-hungrigen Lösungen gefunden, die Lösung gefunden hätte.

Diese Zweideutigkeit ist dort, wo ein Mensch in solcher Dilemma Situation handelt, auch vorhanden. Und dann haben wir vermutlich ein Drittes, und das wird das Wichtigste sein: Der Christ der glaubt und handelt auch aus dem Glauben, dass es eine letzte, transzendente in Gott liegende Versöhntheit seiner tragischen Situation gibt, aber er kann diese Wirklichkeit, die er glaubt, auf die er auch baut, mit der er rechnet, nicht in selber Weise erfahren und zu Selbstgegebenheit bringen wie jene wirklichen antagonistischen widersprüchlichen Mächte, die er in seinem Leben erfährt.

Hier kommen wir eigentlich erst auf das Wesentliche, warum es doch auch richtig gesehen, vorsichtig ausgesprochen, für den Christen so was, wie Tragik gibt und geben kann. Jemand ist in einem entsetzlichen Unglück und er glaubt an die Liebe Gottes. Muss ich jetzt sagen: Seine Unglückserfahrung ist gar nicht gegeben. Er weiß ja, dass Gott ihn liebt. Er braucht sich darüber nur so zu freuen und das wirklich glauben, dann kann er ja sich gar nicht unglücklich empfinden. Einer der weiß, morgen werde ich herrliche selige Hochzeit feiern, die die Erfüllung meiner Liebe und meines ganzen menschlichen Daseins ist, der wird die vorher nötige Zahnarztsitzung nicht erfreulich finden aber nicht sagen können, er sei unglücklich. So braucht der Christ nur wissen, dass er in diesem Unglück in Gott geborgen ist, und dann löst sich dieser erfahrene Antagonismus innerweltlicher ihn auch anfordernder Mächte im Grunde in Wohlgefallen auf. Selbst wenn es noch irgendwo da ist, kann er sich so verhalten, wie er sich vom Christen im Mittelalter so gemacht hat, und wie ein Henker in politischem Prozess als guter Christ dem anderen sagen: es bleibt mir nichts übrig als dich einen Kopf kürzer zu machen aber doch sind wir gute Freunde. Ich habe den Eindruck, dass ich es machen muss. Du weißt, dass du in den Himmel kommst. Nehmen wir uns das nicht über. Es schadet ja nicht mir und nicht dir. Ich tu meine Pflicht und du deine. So ist alles in bester Ordnung

So ist es im Grunde nicht. Warum? Weil der christliche Begriff des Glaubens nicht fordert etwas als durchaus echte christliche Möglichkeit und nicht als defizienten Modus des Christlichen erklärt und empfindet, dass es Gegebenheit, Weise Gottes, des ewigen Lebens, Unsterblichkeit der Seele und der ewigen Herrlichkeit qualitativ anders ist wie der Modus der Gegebenheit der innerweltlichen Werte und Mächte. Das bloß Gehoffte, in

Glauben Festgehaltene, noch nicht in eigentlichem Sinn Gegebene der geglaubten Wirklichkeit bedeutet aber, dass ich und trotz allem Glauben - ich sage nicht dass es notwendig ist sondern durchaus möglich ist, - dass dieser Antagonismus, der im Tragischen gegeben ist in seiner Schärfe und Radikalität erlebt wird und wir glauben gewissermaßen nicht der erfahrbare Trost in diesem Schmerz und Leiden des Tragischen ist. Das kann unter Umständen so sein. Aber nehmen sie bekannten Unterschied, der ... in christlichen Epochen sich anmeldete und dadurch Unterschiede andeutet: Muss ich als Christ vergnügt sterben, erfahrbar freuen: Jetzt komme ich in den Himmel?

Ich sage nicht, dass das nicht geht, dass das nur pseudochristliche Erfahrung wäre. Das wäre das Kind in anderen Straßengraben ausgegossen. Umgekehrt ist durchaus christliche Erfahrung, wenn einer sagt: Ich kann mich nicht auf den Himmel freuen. Mir ist Tod langsam zumute, wie wenn ich in Abgrund falle. Theresia zum Beispiel. Dann ist das durchaus echte christliche Situation, nicht Zeichen von Glaubensschwäche oder so was, sondern die Teilnahme am Kreuz Christi.

Mit anderen Worten, das letzte Versöhnende, das letztlich Harmonisierende ist auch mindestens bei vielen christlichen Daseinserfahrungen das bloß im Glauben Festgehaltene. Das deshalb eher noch als zusätzliche Belastung erfahren werden kann aber auf dem Hintergrund des seligen Gottes ist Tragik überhaupt nur möglich. Hintergrund ist Hintergrund. Das Geglaubte ist nicht das Gekostete oder wenigstens nicht notwendig. Von da aus kann es so was wie Tragik durchaus auch für den Christen geben.

Wenn nochmal zusammengefasst: 1. weil es echten Antagonismus, der den Menschen anrufenden verpflichtenden Mächte in der Welt gibt, der nicht schon von vorne herein innerweltlich versöhnt ist. 2. Weil das Verhältnis zu den anrufenden Mächten den Menschen in konkreter Situation selbst dunkel und verborgen ist, weil er nicht weiß, wie er im Grunde zu diesen beiden Mächten steht und im Grunde, wo er sich zum Nein entscheidet, nicht das Gefühl des non Jas zu diesem auch nicht letzten, diesem sittlichen Werte hat und haben kann. 3. Weil das Geglaubte Versöhnende, das ja als Geglaubtes, Versöhnendes, als das Axiom einer absoluten Sinnhaftigkeit der Wirklichkeit und des menschlichen Daseins überhaupt erst eine Erfahrung des Tragischen echt ermöglicht, eben das bloß Geglaubte und noch nicht Ergriffene, nur in Hoffnung Gehabte und nicht schon Erfahrene ist und deshalb eigentlich weder - oder - deshalb diese tragische Situation zunächst gar nicht auflöst sondern sie sogar erst in ihrer ganzen Schärfe erfahren lässt.

Der der glaubt, dass er einen Vater im Himmel hat, dessen vielgeliebtes Kind er ist, wobei das aber geglaubt wird und nicht gewissermaßen als selbstverständlich seligmachende Sphäre des jetzt schon erfahrenen Da-

seins gekostet werden kann: Der, der das glaubt, muss sich mehr wundern, wie schlecht es ihm in der Welt geht. Er kann und muss als Christ sagen: Warte nur, das Leben geht zu ende, du bist noch nicht auf dem Standpunkt, wo sich diese Disharmonien auflösen. Aber das nützt ihm nichts. Er ist nicht auf diesem Standpunkt, darf ihn noch nicht bestimmen, muss diese ausweichen. Und dort, wo er sein Leben mit diesen Momenten an der Tragik erfährt: Kann man durchaus von christlicher Tragik sprechen. Gerade deshalb, weil er sie nicht in Pantragismus übersteigen darf.

Das ist wichtig als formale Prinzipien des Daseins. So, wie man sagt: allzu scharf macht schartig. Dort, wo ich gewisse Dinge verabsolutiere, werden sie nicht wirklich sondern weniger wirklich. So wäre Pantragismus, wäre ein gnostischer Marcionitischer Pantragismus - wäre im Grunde Aufhebung des Tragischen.

Was sind die christlichen Dichter des Tragischen? Claudel oder wer? Darüber können sie selbst nachdenken. Leiden Christi als Erlösungsleiden:

4.8 [22.5.1959] Leiden Christi als Erlösungsleiden:

Leiden als physische Minderung von Freude, seelischem Wohlbefinden, hat als solches keine Sinnhaftigkeit, im Gegenteil: es ist gerade nach christlicher Lehre die Folge, das in Erscheinung treten der Schuld, das Nicht-sein-Sollende.

Gerade von da aus kann man sagen, dass die Aufnahme, das Erleiden, das die Konsequenz Tragen der Schuld, die im Tod, Leid besteht, eben doch die Weise der Überwindung der Schuld ist.

Es ist nicht so, dass eine Schuld, die abgerundet da wäre, durch Gott durch etwas anderes, Leiden genannt, beantwortet würde, wo man den Eindruck haben könnte: Eine Widersinnigkeit wird durch andere noch weiter verstärkt und damit wird doch die Sache nicht besser.

Natürlich gibt es eine letzte Dunkelheit und Geheimnishaftigkeit in der ganzen Sache. Es ist von vorne herein klar sie können die Welt nicht von abstraktem Entwurf, den sie haben, konstruieren und so ableiten, dass ihnen die Welt als Konkrete Abgeleitete als selbstverständlich durchschaut sinnvoll erscheinen können.

So ist es nie: da es einen Leib gibt, viele Menschen, Gute und böse: das kann ich nicht von abstraktem, idealem Ansatz, den ich als sein sollend einsehe, ableiten und sagen: Aha, wenn ich dieses setze, ergibt sich daraus selbstverständlich als selbstverständliche und eingesehene Folge, dass es das und das und das geben kann.

Sie können nicht einmal einsehen, wie es neben dem seligen Gott überhaupt noch was anderes gibt. Sie müssen immer methodisch, christlich usw. gesehen von der anderen Seite ausgehen und sagen: Es gibt diese Tatsache: Gott, der absolutes Licht und Sinnhaftigkeit und Güte ist. Und wenn es diese beiden Tatsachen gibt, kann ich Faktum feststellen, dass diese beiden Dinge vereinbar sein müssen.

Wie? Weiß ich nicht positiv. Ich habe nur die Tatsache. Dass ich wegen Uneinsichtigkeit der Vereinbarkeit Gott ausstreiche, dass damit die Sache nicht besser wird.

Es ist nicht so, dass sie, bevor das Leid da waren in dem Geheimkabinettsrat Gottes saßen und gefragt werden, ob es sinnvoll wäre, solches Leid zuzulassen. Eine Welt zu konstruieren, in der so was vorkommt. Sie können nur sagen: Dieses Leid gibt es. Tod, Endlichkeit, Schuld, Vergeblichkeit. Und es wäre absoluter Nonsens, wenn es diesen Gott nicht gibt.

Wie diese beiden Dinge letztlich vereinbar sind, bleibt letztlich immer unaufrechenbares Geheimnis. Auf jeden Fall können sie einsehen aus der christlichen Lehre, dass das Leid, der Tod usw. rein konnaturale Folge der Sünde selbst ihre Konkretheit, ihr Leibhaftigwerden sind. Von sich aus induziert die Sünde das Leid in der Welt.

Und zwar, in komplizierte Dinge in der Welt: beim Menschen induziert die Schuld ein Leid, das Folge der Sünde ist und gleichzeitig von Schuld als solcher verschieden ist. Nehmen wir die Engel, wie wir sie uns vorstellen: Dort ist Unglück, Leid, Verworfenheit Unseligkeit identisch mit ihrer Schuld.

In der Pluralität des Menschen ist es so, dass die Schuld Leid induzieren kann konnatural als ihre Folge, das von der Schuld als solcher verschieden ist.

Wir haben in anderem Zusammenhang von dieser Einsicht gesprochen: konkret: Wenn einer zu viel trinkt, wird er leberkrank. Diese Krankheit ist konnaturale Folge seines Verhaltens.

Sie tritt aus eigentlichem, Schuld genannten, Bereich heraus und verhält sich zur Schuld so wie Leib zur Seele. Sie ist nicht identisch und doch die Greifbarkeit und Leibhaftigkeit der Seele bzw. der Schuld.

Von da aus ist aber die Möglichkeit gegeben, dass in der überwältigenden, überformenden, umfassenden Aufnahme dieser Erscheinung der Schuld die Schuld selbst getilgt wird.

Christus konnte z.B. nicht, um uns zu erlösen, selbst Sünder werden. Das hätte absolut keinen Sinn. Es ist unter Umständen auch wichtig, sich das klar zu machen: Weil es durchaus in der Romanliteratur eine Sündenmystik gibt, die meint, indem man sich in den Abgrund der Sünde als solchen stürzt und diese Bodenlosigkeit wagt, könnte man sie überwinden. So ist es nicht.

Die Schrift bezeugt, dass er in allem uns gleich geworden ist, ausge-

nommen der Sünde. Aber auch: dass Christus für uns gleichsam der Fluch geworden ist: Alles was an der Sünde nicht das Unerlösbare, das Sinnlose ist, hat er auf sich genommen. Natürlich erlöst auch nicht das Leid als solches., sondern das glaubende, gehorsame Bestehen dieser Sündenfolge.

Immerhin ist ja doch noch irgendwo einzusehen gerade von einer Ideologie selbst von Nietzsche her:dass nicht sich ein Bekennen zur Schuld als Nein zu Gott: Das Nein als reines, törichtes, stumpfsinniges Nein hat nie von sich aus einen Ansatz von sich selbst her sich aufzuheben.

Aber dass die Schuld in die Sphäre der Leibhaftigkeit tritt, tritt die Sündenfolge auch in eine Sphäre dialektischer Doppeldeutigkeit und nun gehorsam aufgegriffen wird in gehorsamer Annahme, in Ausleiden dessen, was die Schuld selbst bewirkt hat, wird das in der Person des absolut heiligen Gottmenschen die Weise, in der die Sünde überwunden wird.

Inwieweit man bei solcher Überwindung wiederum fragen kann, was das heißt, dadurch wird die Sünde überwunden, darauf kann man wahrscheinlich - darüber haben die Dogmatiker zu wenig nachgedacht - kann man wahrscheinlich nicht eine vorgezeichnete mögliche Antwort geben. Wie weit da eine Art physischer Zusammenhang in der Einheit der materiellen Welt mitspielt. Wieweit eine Sache, die in Sphäre des geistige, sittlichen richtig verstandener Konzeption von Seiten Gottes besteht, darüber müsste man ein Seminar halten.

Aber das eine kann man sicher sagen: Die Schuld wird durch das Leiden des Gottmenschen deshalb mindestens überwunden, weil Gott im Blick auf diesen Gehorsam und auf die absolute Liebe seines Christus in der Situation der Auswegslosigkeit der Sünde blickend dem Menschen trotz seiner Sünde der erbarmende, versöhnende, die Schuld vergebende Gott sein will.

Es ist aber weder so, dass Gott seinen Sohn zum Prügelknaben macht, noch so, dass er seinen Zorn an ihm auslässt oder so was. Auch nicht so, dass wir durch Leid im Sinn einer primitiv aufgefassten Kompensation erlöst werden durch Christus.

Sondern einfach: Alle diese Aussagen des Glaubens haben den schlichten, absolut geheimnisvollen und wahren Sinn, dass Gott die Welt liebt, bejaht, trotz Schuld, trotz Nein in der Welt, weil und insofern es in dieser Welt die Geschichte seines eigenen Logos gibt, der auch zu dieser von der Sünde verfinsterten Welt so ja sagt, dass er dieses Schicksal dieser Welt mitträgt.

Mit anderen Worten: Es ist ja von vorne herein philosophisch und theologisch nicht so, d.h. man darf die Erlösung durch Christus nicht so auffassen, als ob ein zürnender Gott da wäre, der durch autonome Initiative von unten umgestimmt würde.

Sondern so: Dieser Christus, sein Kreuz, sein liebendes Gehorsamsein, sein Ja-sagen zu Gott und einer finsternen Welt ist das ja, dank des liebenden Gottes: Gott liebt die Welt und schickt deshalb seinen Sohn in die Welt.

Gewisse Vorstellungen, die in der Patristik da waren: Teufel, Betrug und eine Art Rache Gottes, die er auf den Sohn loslässt: Sind primitive Ausdrucksformen für das, was eigentlich gemeint ist. In dieser Hinsicht hat die katholische Theologie schon seit 800 Jahren entmythologisiert.

Wenn sie Soteriologie genauer studieren, werden sie sehen: wie auch bekannte dogmengeschichtliche Werke von Riviere, der sein ganzes Leben nur die Geschichte der Soteriologie erforscht hat, muss man zweifellos zugeben, dass es da durchaus Formen der Ausdrucksweise und Konzeption gegeben hat, die bis in neueste Formulierungen ihre Wellen schlagen, die im Grunde noch nicht ganz solche Einwände oder Objektionen vermeiden, die wir oben gemacht haben. Hier ist Klärungsprozess, Entmythologisierungprozess nicht hinsichtlich Glaubensinhalt sondern hinsichtlich Folgen dieser Aussagen durchaus noch zum Teil im Gange.

Es kommt hier auch noch das Doppelte des Kreuzes und Erlösungsleidens Christi hinzu: Dass wirklich vor Gott und auf Gott hin eine Erlösung vollzogen wird, natürlich als Werk Gottes, dass aber gleichzeitig auch diese Offenbarung der richtenden und im Gericht erlösenden Liebe Gottes auf uns zu, dass das ein Wort Gottes ist, das uns das Vertrauen gibt, dass Gott uns gnädig ist.

Diese Seite der Erlösung Christi auf uns zu, die zum Teil die liberale protestantische Theologie des 19. Jahrhunderts als Einzige hervorgehoben hat, ist nicht die Einzige und Grundlegende, aber doch wesentlich und durchaus vorhanden. Gott versöhnt uns mit sich im Kreuz Christi.

Dass es diesen Akt dieser absoluten gehorsamen Liebe in der Welt gibt, die doch so sündig ist: und zwar ein solcher absoluter, ja in der absoluten Finsternis eines Todes, dessen Radikalität ja bei Christus größer ist als bei uns, gibt uns das Vertrauen, die Zuversicht, dass wir von Gott in Gnaden angenommen sind trotz unserer Schuld.

Natürlich, wenn man das genauer durchdenken wollte, müsste man diese Dinge in

zwei Richtungen weiter vertiefen.

Erstens müsste man, was uns heutigen modernen Menschen schwer fällt: ein **richtiges Verständnis von der Sünde** haben. Die Antike und der Mensch des neuen Testaments sieht die Schuld als unsere als Ursache des Leidens in der Welt. Der Moderne ist mindestens geneigt, die Schuld des Menschen als eine nicht erbauliche und nicht erfreuliche, aber verständliche und unvermeidliche Folge der ungeschickten Einrichtung der Welt durch Gott zu sehen.

Sich zu diskulpierten auf Kosten Gottes: Darin zeigt sich die Radikali-

sierung unserer Schuld: die Verdorbenheit unseres Geschmacks, Existentialismus, wenn wir versuchen, unsere Schuld abzuschieben auf Gott: und zu sagen: Hätte er die Welt vernünftiger eingerichtet, dann wäre das nicht passiert.

Wir haben ein gewisses Recht dazu: Dieser Eindruck impliziert einen Fortschritt in der Erkenntnis des Menschen: Es gibt so etwas, wie scheinbare Schuld, die nur eine Folge von bedauerlicher Einrichtung der Welt ist.

Es gibt pathologische Verbrecher, die keine sind. So was sehen wir deutlicher als frühere Zeiten: Was Erlösung durch Christus sagt, sind auch eben diese Dinge, die es tatsächlich gibt. Wo aus der Tragik der Welt, Endlichkeit, Hinfälligkeit, biologischen physikalischen Bedingtheiten der Welt Schuld oder auch scheinbare Schuld folgt: Ist das alles selbst wieder im Grunde im Allerletzten Ausdruck dafür, dass in der Welt Schuld ist: Ein Nein in der Welt ist.

Ohne solche Ehrlichkeit, die im Grunde nur eine Apokalypse der Gnade Gottes dem Menschen geben kann und die Würde des Menschen nur gewahrt werden kann, wenn solche Übel in einer wirklichen Schuld und ihres Eingeständnisses wurzeln. Wenn es die nicht gibt, ist der Mensch ein missglücktes Geschöpf Gottes, wo Gott die Geschichte verpfuscht hat, und im Grunde genommen das unglücklichste Tier. Das Zum-Geiste-Kommen der Welt im Menschen wäre dann nur die Weise, in der die Welt sich selbst ad absurdum führt und führen muss.

Wenn es nicht so ist, wenn es eine Schuld gibt: nur dann kann man natürlich überhaupt ein Verständnis haben für das, was wir christlich Erlösung nennen.

Alle modernen Ideologien, die letztlich die Erlösung des Menschen in dieser Welt durch eine Änderung ihrer ökonomischen, biologischen oder sozialen Zustände anzielen wollen, gehen in ihrer letzten häretischen Zuspitzung alle von der Konzeption aus: Schuld ist nur ein antiquiertes Wort für Leid, für noch nicht aufgearbeitete Zustände in der Welt, sei es ökonomischer, biologischer oder sonstiger Art.

Und das widerspricht im Letzten dem Christentum: Die Erlösung durch Gott, sein Erbarmen, seine Gnade, sein Trotzdem, kann nur verstanden werden, wenn wirklich die Ausweglosigkeit und die Wirklichkeit, personale Eigentümlichkeit echter ursprünglicher Schuld überhaupt begriffen wird.

Das Zweite, was man einüben müsste, wäre überhaupt ein Verständnis dafür, dass der Akt eines Menschen für andere von Bedeutsamkeit sein kann.

Dass Christus uns erlösen kann, ist sicher ein einmaliger und unüberbietbarer Fall: der nicht Fall von Allgemeinem ist, sondern absolut Einmaligkeit

ist.

Aber doch gibt es, wenn auch wesentlich depotenziert: wesentliche Analogien für so was, um leichter die Lehre von der stellvertretenden Erlösung zu verstehen, empfinden und verstehen können müsste.

Und das fällt uns heute im Grunde auch sehr schwer. Wenn sie sich mal fragen: Können sie verstehen, überlegen, empfinden, dass man sich gleichsam geehrt, geheiligt empfinden kann, wenn es bei einem anderen eine heroische Tat der Selbstlosigkeit Opfermut, Treue, Selbstlosigkeit gibt und gegeben hat?

Wenn sie einmal darauf reflektieren: Wenn ein Volk (früher war das sicher einmal der Fall) in gutem Sinn stolz war, dass es unter ihnen den und den gegeben hat: Ist das nur eine Einbildung, nur eine merkwürdige Weise einer Identifikation rein fiktiver Art von uns mit dem anderen, wenn wir so empfinden, vorausgesetzt dass wir das noch können?

Wenn irgendwo eine heldenhafte, reine Tat geschieht, warum, wie können wir dann irgendwo uns im Anspruch des geistigen Subjekts darin bestätigt, berechtigt, legitimiert empfinden?

In dieser Richtung müsste man ein Empfinden haben. Man braucht nicht in Albert Schweizer das Nonplusultra eines Menschen von heute empfinden. Es gibt noch andere Leute, über die die Presse weniger Lärm macht, die auch so respektiert werden müssen und die darauf nicht Wert legen: Krankenschwestern in Aussätzigen Heim, die da leben usw. mindestens sich so hervortun.

Ist es richtig, dass, wenn man an so jemand Heldischen oder Heiligen denkt, man empfindet: hier geschieht etwas, was nicht nur Privatangelegenheit des Betreffenden ist, sondern hier ereignet sich etwas, was irgendwie den geistig-personalen Daseinsraum aller Menschen bestimmt, auf sie befreiend, reinigend adelnd sich auswirkt?

Wenn es so was gibt, wenn man deutlicher zeigen könnte, dass es so was gibt, genauer in Existentialontologie des Menschen als Wesen, als sittlich personales Wesen der Gemeinschaft, nicht nur biologischer Gemeinschaft: wenn man das zeigen könnte: eines Menschen als Wesen der Gemeinschaft in geistig personalem Bereich, dann hätte man leichteren Ansatz, um zu verstehen, was es heißt: Einer ist für alle gestorben.

Weil wir in diesen Dingen so fürchterlich stumpf und fürchterlich primitiv geworden sind, fällt es uns schwer und wir haben heute des Paradoxe, was in anderen Zeiten nicht so war, dass das Christliche das Humane im Leben erhalten muss, während früher das Humane selbstverständlicher und unmittelbarer erlebt worden ist, und von diesen Wirklichkeiten ein Zugang zu ihrer Aufgipfelung im Christentum und in ihrer Heilsgeschichte gefunden wurde.

Überlegen sie mal, suchen sie solchen Dingen nachzugehen.

Das Erlebenkönnen einer Tragödie in einem Schauspiel hängt auch irgendwo von dieser Kraft einer echten Identifikation mit der sittlichen Tat eines anderen zusammen.

Wer bringt es denn fertig, darüber erschüttert zu sein, über das Schicksal eines tragischen Helden, der ihm dargeboten wird im Schauspiel oder Roman oder Bericht einer Geschichte.

Wer empfindet unmittelbar sich moralisch erniedrigt dadurch, dass andere Schuftereien begangen haben? Angehörige desselben Volkes. Alle diese Dinge gehören eigentlich zur menschlichen Grundsubstanz, die lebendiger, angereichert werden müsste, um einen Vorbegriff zu haben, der zum Verständnis der Erlösung des einen durch den anderen dient.

Irgendwie hält die Menschheit, wenn auch in absurder Form und verkehrten Methoden, selbst dort, wo sie materialistisch zu denken vorgibt, noch an solchen Dingen fest.

Warum pflegen die Russen in Innsbruck hier das Grab ihrer gefallenen Soldaten. Von der Ideologie eines absoluten Materialismus her ist das falsch. Sie müssten sagen: Kinder macht daraus Seife oder Kunstdünger, aber was anderes hat nicht Sinn.

Und doch wird hier, ob es der unbekannte Soldat ist oder Held des Vaterlandes oder der Lenin einbalsamiert wird: Immer wird im Grunde festgehalten: Es gibt sittliche geschichtliche Entscheidungen von Menschen, die einfach dadurch das sie sind, für mich meinen Daseinsraum verändern, und zwar dass man das nicht offenbar so macht, dass ein von dieser sittlichen Tat bloß verschiedener Effekt auf mich eingewirkt hat: wenn Vater arbeitsam war und Vermögen zurücklässt, oder die Mutter am Krankenbett wachte und mich durchbrachte: Dann hat die sittliche Entscheidung der Eltern auf Umweg eines physikalischen und ökonomischen Effekts für mich auch Bedeutung.

Aber man darf nicht meinen, dass nur die sittliche Tat, indem sie in materielle Welt hineinsickert, so eine Kommunikation mit mir fertig bringt, sondern - das ist schwerer zu vollziehen - die Tat als solche selbst verändert meine geistige Situation: dass es diese Treue, Liebe, Gebet in der Welt gibt und gegeben hat: vom Adam bis zu dem Menschen: diese Welt als Ganze ist einfach von vorne herein durch sich selbst der existentielle Daseinsraum, in der ich mein eigenes Leben und meine eigene Entscheidung vollziehe.

Und in dieser Einheit hat dann jetzt die Tat Christi als fleischgewordener Logos seine einzigartige einmalige Stellung.

Sie ist nicht das Einzige. Wir sind in gewissem Sinne auch miterlöst durch alle anderen. Gott blickt auf mich immer im Blick auf totalen Gesamtkosmos sittlicher Personen und erkennt mich immer intuitu aller anderen und alle anderen auch im Blick auf mich. Jeder trägt insofern absolut Verantwortung für das Geschick der ganzen Welt. Letzte, verborgenste, nicht in

Erscheinung tretende, von Staatsanwalt nicht verfolgbare Gesinnung des Herzens nach Gutem und Bösem ist ein Moment an dem Kräftefeld der geistigen Welt für alle Zeiten von Anfang bis Schluss, ist und bleibt es.

Diese Dinge stehen untereinander in Kommunikation und Abhängigkeit. Von da aus müsste die Tat Christi als Erste der Zeit nach, Würde der Person, existentielle Tiefe des Aktes nach usw. als erste Tat gesehen werden, von der alle anderen positiv oder negativ abhängen.

Deshalb ist jede Sünde ein Verachten des Blutes Christi, ob ich das weiß oder nicht, und jede gute Tat eine Partizipation, ein Ja zu diesem Heilsfeld, das durch Christus primär konstituiert ist: **Erlösung**.

Gott ist mir gnädig insofern ich zu dieser Welt, Kosmos, persönlich geistigen Kosmos gehöre, in der Christus und sein Todesgehorsam der einmalige, einzige und entscheidende Punkt ist.

4.9 29.5.1959 Worin besteht der Riss in der Natur, der durch Sündenfall in die Welt gekommen ist, als zeitliches Problem.

Wie verhält es sich mit der Welt, die vor dem Menschen bestand?

Die Kirchenväter haben darüber nachgedacht; Gregor von Nyssa usw. sind nicht auf grünen Zweig gekommen.

Gab es Dysteleologie in der Natur schon vor dem Sündenfall der Menschen. Haben sich die Tiere vor Adam gegenseitig aufgefressen? Offenbar. Es war der grausame Kampf ums Dasein im biologischen Bereich, den man nicht, wie Reinhold Schneider anthropomorph dramatisieren darf, so merkwürdig Dunkel und finster so was sein kann.

Zweifellos muss man sagen, wenn man die Paradiesgeschichte ernst nimmt, wenn nicht Mythologie sondern urgeschichtliches aber geschichtliches Ereignis, muss man sagen; Tod im Sinn des biologischen Kampfes ums Dasein, hat es im Tierreich schon vor der Sünde Adams gegeben.

Also das Seufzen der Kreatur, wie es nach R 8 in der Welt ist: Was ist das genau exegetisch? Wird es schon vor dem adamitischen Sündenfall schon gegeben haben.

Und die Frage ist also die: gibt es diesen Riss in der Welt als solchen gar nicht oder ist er so weit man von diesen antagonistischen Strukturen in der Welt reden kann: Ist das etwas Unschuldiges der Trick der Natur, um möglichst viel Leben zu haben? Oder hat es doch etwas mit der Sünde zu tun?

Hier wird man als Christ und Theologe sagen müssen: Wir sind nicht darauf angewiesen, diese vormenschlichen, in der Natur vorhandenen Span-

nungsrisse, dysteleologischen Vergeblichkeiten rein auf die Schuld der Menschen zurückzuführen:

Wir glauben ja als Christen, dass die Archai, Exousiai und Kyriothätas gestä als personale Mächte da sind über den Menschen. Und darin hat es Sündenfall gegeben, die der Welt und ihren Strukturen, soweit sie zugänglich sind, vorausliegt.

Wenn einer sagen wollte (ob er muss, ist andere Frage): Es gibt in der Natur als solcher schon so merkwürdige Verhältnisse des sich Überspitzen, sich in Sackgassen Verrennenden, sich Auswuchernden auch einer gewissen Brutalität und Grausamkeit, die man sich als ursprünglichen Entwurf des ein und selben Gottes nicht denken könne, dann hat er als Christ die Möglichkeit, zu sagen:

Die Welt, so wie sie ist, ist schon eine Abspiegelung, Übersetzung jener Schuld in den Urgründen der Welt und ihrer Geschichte, die wir die Engel und als Gefallene die Dämonen nennen.

Eine grundsätzliche Schwierigkeit, so was zu behaupten, besteht nicht. Die Frage kommt darauf hinaus kann man in der Welt so was erkennen? Da müssten die Naturphilosophen miteinander überlegen: Wenn es eine fremd dienliche Zweckmäßigkeit gibt - das gibt es: Wenn zwei Dinge, die irgendwo, auf ersten Blick wenigstens substantiell voneinander verschieden sind, absolut aufeinander angewiesen sind, sodass eines nur sein kann, wenn das andere ist, nur wenn es diese Pflanzen gibt mit der und der Öffnung, kann es diese und diese Biene oder Insekt geben und umgekehrt. Nur wenn es dieses Insekt von der Größe Anlage und Instinkt gibt, kommt diese Pflanze zu ihrer Bestäubung usw.

Nun hat die Blüte weder das Insekt, noch das Insekt diese Blüte und Pflanze entworfen, ausgedacht, sich auf ihren Leib zugeschnitten. Wie kommt das zu Stande? Sagen sie, das war Gott. Gut, er ist es letztlich gewesen. Aber diese Blüte hat es nicht immer gegeben und auch dieses Insekt nicht. Sie sind in bestimmter Periode der Weltgeschichte aufgetaucht. Sie konnten sich nicht gegenseitig hervorlocken, sich gegenseitig bestellen. Jedes setzt anderes schon voraus.

Wenn sie sagen: Gibt es da nicht vielleicht geschaffene Intelligenz, die diese beiden Dinge aufeinander zuordnet und geschichtliches Prinzip der Steuerung einer solchen Wirklichkeit ist.

Es gibt das Prinzip der metaphysischen Sparsamkeit: Damit braucht man nicht Gott beschäftigen, dazu genügen andere innerweltliche natürlich geistige Mächte einer inneren Strukturierung und aufeinander Ordnung. Ich sage nicht, dass es so ist, aber es lässt sich so denken. Dass sie biologische Entwicklung sehen, wo ein Bauplan in maßloser Weise abgeändert wird und auf spezialisierte, besondere Form hingebildet wird, die nicht lebensfähig ist - Ammonshörner usw. Beispiele kann ich nicht sehr einzeln vortragen,

weil ich das Zeug immer wieder vergesse, aber solche Sachen gibt es.

Wenn es bloß Werke des einen weisen, gleichsam in der Schöpfung maßvollen Gottes wäre, dann ist das auch nicht recht zu erklären: dieses irgendwo wildwerdend. geschmacklos eine Idee ad absurdum Führende, was es in der Natur auch gibt: Ist das nicht leichter erklärbar, wenn als unmittelbares Prinzip der Entwicklung der Welt eine endliche Intelligenz annimmt, und zwar vielleicht eine, die böse ist.

Das heißt nicht, dass sie sich benehmen wie Lausbuben, sondern ein in Dienststellen von positiven Möglichkeiten in der Welt, etwas Großartiges aber doch letztlich das Böse, Maßlose, Brutale nicht mehr in anderes einpassend zeigen, dass alles Signaturen des Bösen sind. Gibt es so was oder nicht? Gibt es Tiere, die sich umbringen? Es gibt doch bei Viechern ?Refalls haben, wo sich ganze Herden ins Meer stürzen und ersaufen.

Solche und ähnliche Dysteleologien gibt es in der Natur. Solche Risse, Unharmonien, Unangepasstheiten, Leiden usw. gibt es zweifellos in der Welt. Man muss nicht gerade sagen, dass jeder Hecht in Karpfenteich eine Erscheinung des Engelsfalls ist. Aber auch nicht, dass im Tierreich jede Dienstbarkeit des einen auch mit Zerstörung des biologischen Lebens schon, was nicht-sein-Sollendes, Schuldhaftes, Tragisches ist.

Wenn sie guten Hasenbraten essen brauchen sie nicht Skrupel haben wie ein metaphysischer Vegetarier, der absolut Gutes erschossen in der Bratpfanne landete.

Das ist überflüssig. Aber so wenig das im Einzelnen sagbar ist ebenso wenig ist rationalistisch aufklärerisch man sagen müßend, dass die Welt auch ohne Schuld in der Welt, so wie sie ist - Ist auch nicht ohne weiteres sagbar von dieser Schuld in den letzten Gründen der geschaffenen Welt, welche auch geistig personaler Art sind über den Menschen hinaus: Dass von den letzten Gründen und ihrer Schuld sich gar nichts in der materiellen Welt und Natur-Geschichte sich zeigen könne.

Wenn wir schon einmal so fragen: nicht wahr: der Thomas hat gesagt, dass experimento cognoscitur dass es Besessenheit gibt, also dämonische Einwirkung in der Welt. Nicht nur dort, wo klinisch Besessener da wäre, die schwer unterscheidbar ist von gewöhnlichen Geisteskranken, wenn überhaupt so eine Unterscheidung genau vornehmbar ist, sondern wie Paulus sagt: Die gesamte Schöpfung liegt in Wehen, ist tragisch verwirrt. So wenig man eine bestimmte Einzelheit an sich für sich herausgegriffen auf eine solche Schuld zurückführen kann und sagen könnte:

Dieses bestimmte Einzelne könnte es nicht geben, wenn es nicht so was wie Schuld in der Welt, die Dämonen einbegriffen, gäbe, so wenig wird man sich den Blick dafür nehmen lassen müssen, dass die Welt als Ganzes merkwürdig finster, verwirrt, gegensätzlich ist als man erwarten müsste, wenn sie unmittelbar bloß Ausdruck einer unendlichen, allmächtigen, schöpferi-

schen Güte Gottes allein wäre.

Das wird nicht gesagt, um die Probleme zu eliminieren: denn natürlich können sie immer sagen: Hinsichtlich einer Theodizee Gottes ändert das nichts Besonderes. Es ist immer wieder fragbar: Wie konnte Gott Welt zulassen, in der es Schuld gibt. Also nicht, um billige Rechtfertigung Gottes vorzunehmen, sondern es bedeutet nur: Wenn es nur die an sich unschuldig, notwendig unschuldig sein sollende materielle Welt und den gütigen Gott gäbe, dann ist nicht leicht einzusehen, wieso diese materielle Welt, besonders im Biologischen trotzdem so gespalten und zerrissen sein könnte.

Hingegen erklärt sich nicht das Problem, aber die Tatsache besser, wenn vorausgesetzt wird, dass sie personalen und schuldhaften Hintergrund hat.

Schuldhaftigkeit ist vielleicht größeres Problem. Aber weil ich weiß, es gibt Geist und personal-schuldhaften Geist, kann ich mir die Welt besser erklären, wenn ich von der Tatsache Gebrauch mache, die es gibt, indem ich die Welt, insofern sie dem Menschen und seiner Entscheidung vorausgeht, personal und schuldhaft mitgeprägt annehme, insofern Riss schon möglich ist im Voraus zum Fall des Menschen.

In apologetischer Hinsicht: Hinsichtlich des modernen Menschen, hat das nicht Sinn, wo man nicht auf dem Boden von Offenbarung steht und so Existenz von Engeln und Dämonen kennt. Schwierigkeit einen solchen Glauben einem solchen Menschen zugänglich zu machen, plausibel zu machen.

Hier kommt man in Gedränge hinsichtlich des Paradieses: Ich kann nicht Welt vor Adam als absolute Harmonie auffassen: Wie und inwiefern hat ein Paradies in einer solchen Welt, die schuldhaft zerrissen ist, überhaupt Platz? Ich habe das schon in *de deo create* einmal gesagt.

4.10 29.5.1959 Wie von empirischen Tatsachen aus etwas sagbar über Berufung von Gott her?

Wenn eine Reihe von objektiven Gegebenheiten da ist, kann man da annehmen, dass es der Wille Gottes ist, überzutreten. Wenn man Priester geworden ist und erkennt, dass es nicht Berufung Gottes war, kann man den Willen Gottes noch weiter erfüllen, oder ist da neue Entscheidung nötig?

Natürlich wird sich die Legitimation einer freien geistigen Entscheidung eines Menschen, wird sich aus verschiedenen Möglichkeiten zusammensetzen. Muss sachliche Begründung haben. Diese sachliche Begründung setzt sich vermutlich aus vielen Elementen zusammen. Es wird nicht von einem

Engel ein verschlossener Brief überreicht, wo drinnen steht, was zu tun ist, sodass das Problem nur das ist: Will man es tun oder nicht. Sondern die Frage ist: Ist diese und diese Entscheidung sittlich richtig und vom Gewissen gefordert. Hängt von Umständen ab. Die Sache ist deshalb unter Umständen schwierig, weil verschiedene Momente gegensätzliche Entscheidung zu insinuieren scheinen.

Man müsste die Frage: Es hat nicht Sinn, eine Frage einer Berufswahl und des Glaubenswechsels auf denselben Nenner zu bringen, weil die Verhältnisse ganz verschieden liegen.

Wenn ich mich frage: Soll ich Arzt werden oder Rechtsanwalt, weiß ich von vorne herein mindestens, dass die Sache, zu der ich mich entscheiden soll, an sich möglich, sinnvoll, werthaft ist.

Aber bei der Frage, dass ich zwischen zwei Werten positiver Art, die sich nicht aufheben, auswähle: und nur der, welcher ist der von mir zu realisierende Wert.

Das ist etwas anderes als bei zwei verschiedenen Religionen, wo, wenn ich sie nicht relativistisch verstehe, die eine die Verneinung einer anderen ist. Da ist die Situation eine andere als bei der Berufswahl.

Nochmal anders: wo bei freiem Entschluss, der als Lebenslänglicher gemeint ist, zu einer Sache verpflichtet habe und nun, hinterdrein Schwierigkeiten zu erkennen meine, die, wenn sie vorher dagewesen wäre, eine solche Entscheidung als falsch oder untunlich hätten erkennen lassen.

Nicht nur Priester, Orden und Heirat, das gibt es ja im Grunde bei jeder freien sittlichen Entscheidung: Im Grunde können sie nie auf den Punkt zurückkehren, auf dem sie schon waren. Es sieht nur so aus.

Wenn Rechtsanwalt geworden und halb noch umsatteln und Medizin studieren, dann ist das nicht der, der sie geworden wären, wenn sie gleich von Anfang an Medizin studiert hätten. Ist das nur metaphysische Spitzfindigkeit? Wenn genau betrachtet nicht. x-mal kommt im Leben die Tatsache vor, dass eine Entscheidung irreversibel war. Im Grunde ist sie es immer.

Es kann daraus noch was gemacht werden. Aber es kann nicht der ursprüngliche Ausgangspunkt wieder hergestellt werden. Ob sie die Ehe behalten oder auflösen: In keinem der beiden Fälle entsteht jene Situation und Möglichkeit des Daseins wieder, wenn sie von vorne herein diese Ehe nicht eingegangen wären.

Die Frage einer nachträglichen Erkenntnis eines angeblich verfehlten Priesterberufs - wir können nicht auf Einzelkasuistik eingehen - ist mit Trienter Konzil, das dieses Problem ausdrücklich gesehen hat, ein wirklich (vorausgesetzt und insofern) ein Beruf durch eine nicht mehr reversibel machbare Entscheidung festliegt und nicht änderbar ist, weiß ich auch.

Dass dort, wo die Schuld einer solchen Wahl aufgehoben ist, was immer möglich ist, diese Wahl vor Gott und in der Sphäre seiner Gnade immer

auch positive Sinnhaftigkeit und Möglichkeit wirkt: *fac ut sis vocatus*: darf man nicht Mißtrauen mit Leichtsinn Entscheidungen zutreffen oder meinen, man könne alles machen, wie man wolle und Gott müsse einem parieren.

Aber richtig ist daran, genau so wie bei unauflöslicher Ehe, auch bei Priester, dass der erkennt, dass er sich in Situation begeben hat, in die er sich vorhergewusst nicht begeben hätte: Die Gnade Gottes bei richtiger Auffassung der Situation durchaus positive Chance bietet: Nicht die, die er gehabt hätte, wenn Priesterberuf von vorne herein richtig gewählt und beurteilt worden wäre, nicht die, die er gehabt hätte, wenn er nicht Priester geworden wäre: viel schwieriger Leid und Schmerz, Vergeblichkeit verbunden, aber das ändert nichts an der Tatsache, dass solche Situation gleich ob mit oder ohne Schuld geworden und nicht mehr geändert werden kann: von Gott durch Gnade und Heilswillen positive Chance sein.

Auch sagbar: Wäre ich 1880 geboren, dann wäre das Leben viel harmonischer und sinnvoller verlaufen als wenn ich in diese Zeit hineingeboren worden bin. Das kann richtig sein. Aber man muss mit der Situation fertig werden, in der man sich findet und aus der man nicht herausfinden kann.

Und es gehört zu absoluten Glaubenswahrheiten des Christentums, dass es in diesem Sinne vor Gott nicht absolut tragische Situation geben kann. Damit ist nicht gewisse relative Tragik geleugnet, die Erheblichkeit der Tiefe sein kann. Aber letzte Tragik eines absolut zwangsläufigen Unheils, die notwendig mit ewiger Verdammnis endet und nicht anders kann, nicht in positive Vollendung, Seligkeit bei Gott enden könnte: Solche Situation gibt es für Christen nicht.

Wenn ich sagen würde: ich wäre in einer Situation, die zwangsläufig an der Seligkeit vorbeiführen müsste, würde der absolute Heilswille Gottes und die Verheißung seiner genügenden Gnade leugnen, christliche Hoffnung in Zweiflung aufheben, würde aufhören ein Christ zu sein.

Ob das einer in Konkretheit, der meint zu verzweifeln, tatsächlich tut, ist andere Frage. Es gibt Leute, die meinen, sie würden verzweifeln und sich umbringen, und im Grunde etwas anderes tun. Wenn einer eine Situation, in der er sich mit Schuld hinein verstrickt hat - Heirat, Priesterberuf, Auswandern in ein anderes Land, Versäumung einer Chance, die man hatte und nicht mehr hat, verpassen einer bestimmten Heirat also usw.:

Wenn er sagt, dass eine solche mit oder ohne Schuld entstandene Situation keine positive Chance des Heils mehr bieten würde: Der ist ein Häretiker oder Ungläubiger.

Und wer wirklich glaubt, dass positive Heilchance, die zu absoluter Seligkeit sich auswachsen kann, wer nicht glaubt, dass positive Heilchance doch alle Tragik, die bleibt, einer solchen Situation nicht doch wesentlich überbietet, der ist im Grunde auch ungläubig. Der ist ein Mensch, der im Grunde den Himmel nur als eine Dreingabe zu einem Glück dieser Erde in

Empfang zu nehmen bereit ist.

Das ist heute eine sehr verbreitete Haltung auch unter den Christen, ist aber etwas anderes als christlich. Christen haben nichts dagegen, dass es auch nach dem Tode eine Seligkeit gibt. Aber viele scheinen der Meinung zu sein, dass sie sich dafür nur interessieren, wenn und insofern Gott auch auf der Welt hier Ordnung schafft und so zeigt, dass er das Regiment dieser Welt hat. Nur unter dieser Bedingung geben sie die Erlaubnis, Gott, auch für das ewige Leben zu sorgen. Sonst nicht.

Sie empfinden es: Die Objektion vom Opium für das Volk ist nicht nur deshalb eine Gemeinheit, unter der wir diese Gemeinheit betrachten, sondern deshalb eine Gemeinheit, weil der Christ leicht im Grunde auf letzte Supposition dieser teuflischen Supposition hereinfällt. Sie brauchen nur bei sich beobachten, ob sie nicht de facto darauf hereinfallen: Die letzte Supposition ist die:

Es mag Himmel geben, aber etwas auf der Welt zu opfern und da 5 grad sein zu lassen um des Himmels willen, das kommt von vorne herein nicht infrage. Und das muss für Christ infrage kommen, sodass nicht ein Christ zu werden, wenn er der Meinung ist, dass Sonntag auch geheiligt werden muss, wenn Gesundheit und Sozialprodukt nicht größer wird, christlich gelebt werden muss, dass man Spatz auf dem Dach zu Gunsten der Taube auf dem Dach fliegen lässt und nicht den Spatz auf jeden Fall in der Hand behalten will und die Taube sich auch noch liefern lässt. Die Tragik in der Welt muss in Kauf genommen werden. Anders: Dass dort, wo man diese Haltung tatsächlich nicht hat, auch die Welt nicht anders und besser ist.

Komisches: Lieben können sie nur, wenn sie ihr Glück nicht suchen, und sie finden dieses nur, wenn sie lieben.

Merkwürdiges: dass wir nur in der liebenden Transzendenz über uns hinaus, die nicht an uns festhält, sich erreicht.

Das zieht sich durch alle diese Dinge hindurch. Der der durchaus bereit ist, mehr Kreuz und Leid wegen ewiger Seligkeit hinzunehmen und diese mutig einzukalkulieren, der sorgt im Grunde auch für relativ glücklichere Welt als der, der meint, er müsse wegen der echten Sorge für ihr Glück und Willen zur Erde müsse er Himmel dieser Transzendenz von vorne herein den Abschied geben.

Aber das kapiert man nur dort und dann, soweit man diese Kraft des Glaubens, Hoffnung (auch eschatologische Tugenden und nur so gemeint) hat und so nicht rechnet.

4.11 Calvinismus

Für Calviner ist die Menschheit durch Adam von vorne herein eine *massa damnata*: und Gott wählt nur einige in partikularem Heilswillen einige aus und bestimmt sie für ewige Seligkeit, während andere positiv in positiver *reprobatio* zum Erweis seiner heiligen Strafgerechtigkeit von vorne herein verwirft und zu Gefäßen des Zorns vorausgestimmt. Ich sehe nicht ein, was das mit Kollektivschuld zu tun hat.

Das geht von absolutem, nominalistischem und großartig konzipiertem großartiger Souverenität Gottes aus und führt die Welt, den konkreten Differenzen auf eine in gleicher Weise von Gott gewollten Dekret Gottes zurück, sodass also Schuld und Gutes, Erlösung und Verdammnis, Rettung und Verwerfung in gleicher unmittelbarer Weise aus Gott entspringt. Aber diese Differenzlosigkeit und Gleichstellung des Willens Gottes gegenüber Schuld und Positivem, das ist eben das Falsche.

Solche Großen geistesgeschichtliche Haltung mit solchem weit tragendem Irrtum, ist nicht einfach nur dumm und blöde. Das manifestiert sich, wenn auch dogmatisch nicht tragbar, eine absolute Kapitulation vor Gott, die durchaus in existentiellern Verständnis des Menschen Gott gegenübergehört. Warum das doch so nicht geht, darüber ein anderes Mal.